RHYTHMEN UND REIME

Christian Martin Winterling



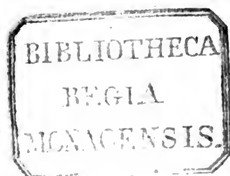
Rhythmen und Reime

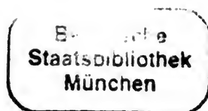
von

C. M. Winterling.

Erlangen.
Verlag von Ferdinand Enke.

1849.





Vorwort.

Seine Poesieen zu bevorworten, sollte dem Autor derselben billig erspart sein. Es kann aber in mehr als einer Hinsicht eine solche Vorrede dennoch als räthlich erscheinen, wenn damit der Standpunct näher bezeichnet werden kann, welchen der Verfasser seinem Werk gegenüber selbst eingenommen zu haben meint, und auf welchem er sich nun, versuchter Irrungen ungeachtet, auch von seinen Lesern und Beurtheilern erkannt und gewürdigt sehen möchte. Letztere nämlich, — und ich nehme davon selbst solche nicht aus, die sich so wohl practisch als theoretisch auf die Kunst zu verstehen glauben — da sie sich den Genuß eines Dichtwerks nur mit Einschränkung gestatten, schärfer bei den Mängeln als bei den Schönheiten desselben sehen und mit ihren Aversionen wohl auch bei Andern, von denen sich sonst eine unbefangnere Theilnahme zu versprechen war, durchdringen, bringen dafür gewöhnlich ihre Systems-Be-

griffe und einen Maßstab mit, der nicht angelegt werden würde, wenn sich der Dichter schon im Voraus zu Verwahrungen hätte aufgelegt gefunden, die nun seine Intentionen, den Ansichten des Publicums gegenüber, in ein helleres Licht stellen, und die ihn vor möglichen Mißdeutungen auch wohl da schützen, wo so leicht kein Andrer sich zu seinem Anwalt oder Partheigänger aufwirft. Die Freiheit, die in dieser Beziehung Dichtern überhaupt zusteht, nochmals in Erinnerung gebracht, wird man auch den gegenwärtigen nach der Beweglichkeit poetischer Stimmungen bald den scurrilen, leichten und lockern, bald den ernsten und getragenen Ton anschlagen lassen, und was z. B. gewisse Situationen anbetrifft, so habe ich schon im Juni des Jahres 1847, wo bereits an diesem nun endlich erscheinenden zweiten Band meiner poetischen Werke (der erste enthielt, wie man weiß, Dramen) gedruckt wurde, darüber Folgendes zur Selbstbeachtung in mein Diarium eingetragen.

„Wer kann heut zu Tage, wo die Welt gegen Dichtwerke jeder Art so gleichgültig geworden, noch mit der Hoffnung sich schmeicheln, gelesen zu werden, wenn er in den Zuständen und Situationen nicht Frappantes bietet, wenn er überhaupt nicht ein Genre cultivirt, das so sehr vom gewöhnlichen abweicht, daß es durch seine Neuheit nothwendig die Aufmerksamkeit desjenigen Theils des Publicums, der noch für etwas aus dem heitern Reich der Musen zu gewinnen ist, auf sich ziehen, und ist diese Aufmerksamkeit einmal gefesselt, den Leser auch wohl zu einem liebenden Eingehen in die ganze Art und Weise des Dichters veranlassen wird. Ja, es bleibt hier durchaus keine andere Wahl als ein gewagter Salto mortale. Kommt durch diesen der arme Poet lebend bei andern Lebendigen unten in der Tiefe des Welttreibens an, so war's gut; wo nicht, so bleibt er eben auf dem Moder der thurmhoch aufgehäuften Maculatur liegen und liegt dort, wenn nicht etwa ein Po-

saunenstoß der Nachwelt ihn aus seinem lethäischen Schlummer weckt, von den Zeitgenossen bei weitem vergessener, als wenn er durch seinen Salto bloß in den Index librorum prohibitorum hineingesprungen wäre. O wahrhaftig, die jetzt bei seinen beweglichen Situationen glossirend die Nasen rümpfen und sich für Convenienz und Schicklichkeit, Gott weiß, was für bessere Ein= und Rücksichten zutrauen, wissen es kaum, oder scheinen es nach eigener Erfahrung längst wieder vergessen zu haben, was der Arme, der nun durch seinen Kunstgriff diese Nasen glücklicher Weise über seine Blätter hereinnicken sieht, ehe er damit, ohne die Tramontane zu verlieren, den Sprung in die Welt that, Alles bei sich im Geiste abzuwägen hatte und auch wirklich abgewogen. Wenn sie's wüßten oder sich dessen noch erinnerten, oder wenn sie überhaupt eine Ahnung von den fliegenden Pulsschlägen hätten, die einem Autor sein zu edirendes Werk verursachen kann, sie würden glimpflicher mit ihm umspringen, würden ihm ihre Sympathieen, auf die er als Herausgeber so sicher gerechnet, in etwas reichlicherm Maße zufließen lassen, würden zugleich den Umstand wohl beherzigen, daß man in dieser durch Schreibwirren aller Art so sehr getrübten Zeit doch nur mit derben Püffen durch den Schriftthümler-Pöbel sich Bahn brechen kann, und daß auch mancher Leser nicht anders als durch ein lautes Gare la tête! zur Beachtung einer im neuen Costüm daherschreitenden, von Genien und Faunen umtanzten, von Schalksnarren aller Art umringten Muse zu gewinnen war. Geh' auch darüber die innere oder äußere Ruhe des Poeten in Trümmer, der Satz muß gelten: An Poesieen kann man nicht den Maßstab nüchterner Convenienzen des wirklichen Lebens legen, hier muß jede Antithese der Dinge in ihrer scheinbar schönsten Berechtigung auftreten und sich wichtig machen können, hier muß dem Probablen und Barocken, dem in den geheimsten Herzensfalten, wo

es sonst in ewigem Schweigen vergraben läge, gleichsam Ertappten noch immer ein weites imaginäres Feld geöffnet bleiben. Und doch bin ich, offen gestanden, auch wieder Einer von denen, die nicht leicht eine Situation fingiren, zu der nicht wenigstens ein Analogon in ihren wirklichen Lebensverhältnissen gelegen hätte, der Leser wird mich daher natürlicher und bei weitem weniger gespannt finden, als er nach solchen Vorausschickungen etwa in mir einen Poeten vermuthen dürfte. Meine Muse bewegt sich durchgängig nur auf einem Terrain, über das mich mein eigenes Schicksal geführt, weilte mit mir bald in diesem, bald in jenem Winkel von Deutschland, wanderte mit mir nach Frankreich und Italien, aber ich werde z. B. nur vom Standpunct der Humanität aus Antheil an dem Loose der Polen und Tscherkessen nehmen, weil ich, um mich poetisch für sie zu interessiren, auch wirklich in ihrem Lande gewesen sein und aus eigener Erfahrung von ihren politisch-socialen Zuständen eine andere als bloß statistisch-publicistische Kunde müßte erlangt haben. Wüßte ich doch in der That nicht, was mir in einem Genre, wie ich es cultivire, sonst die wahre Begeisterung für poetische Gestaltung von Dingen und Lagen einflößen sollte, wenn es nicht dieser Reiz der wirklichen Natur und eines durch mich zu ihr gefundenen Verhältnisses wäre. Dem Leser ergeht es in gewissem Sinn nicht anders. Vaterländisches, weil er darin mit seinen Sympathieen zu Hause, steht seiner Denk- und Gefühlsweise immer am nächsten, und das Ausländische in solchen Gedichten erträgt er nur dann, wenn es ihm durch den eigenen Rapport des Dichters gleichsam zu einer unmittelbaren Anschauung, zu einem Selbsterlebniß geworden ist. Weder die Phantasie, noch ein bloßes Copiren kann dem Dichter jemals ersetzen, was er, um seinem Werk Richtigkeit der Zeichnung und ein von Kennern sogleich als wahr anerkanntes Colorit zu geben, nur durch eigene Wahrnehmung verschieden

nüancirter Lebensäußerungen und durch Naturstudien möglicher Weise in dasselbe übertragen wird. Meinen Landsleuten überlasse ich nun die Entscheidung, inwiefern hier aus dem wirklichen Leben die poetische Seite richtig gegriffen, dem Ideal sein Recht und der Realität nicht eben zu viel Uebergewicht eingeräumt wurde, denn auf diesen durch einen universellen Sinn des Dichters eingeleiteten Scheidungsproceß kommt es nach meinem Dafürhalten im Grund bei aller Poesie an."

Ich hatte mir dann noch Andres in mein Tagebuch verzeichnet, was den Satz zur Erörtrung bringt, wie sich der Dichter, der er ohne die Philosophie und ihre leitenden Ideen nicht wäre, zur bestehenden Religion zu verhalten habe; da es aber nicht nöthig sein wird, in dieser Hinsicht meinem Werk eine Apologie vorauszuschicken, so lasse ich das vorläufig dahingestellt, und nun etwas näher auf die einzelnen Rubriken eingehend, wie sie hier vor fremden Augen sich abrollen, glaube ich meine Berechtigung, damit vor ihnen zu erscheinen, bloß auf den Umstand gegründet, daß ich in jeder derselben etwas Neues geleistet und zugleich alles dasjenige sorgfältig in meiner Mappe zurückbehalten habe, worin ich mich mit von Andern gepflegten Dichtarten nur in einer Art von poetischem Wett- und Dauerlauf befand. So sind, um zunächst von ihrem Inhalt abzusehen, in den vier Centurien der Epigramme neben dem elegischen Versmaß auch andere distichische Reihen, wie der drei- und zweitactige Jambus, ferner die monostichischen des phaläcischen Verses, des Trochäus und Trimeters nach dem Vortritt der griechischen und römischen Epigrammatiker, wie das die Centurie der Nachbildungen weiter nachweist, abwechselnd zum Wort gekommen. Ich weiß, daß einzelne dieser Versarten auch bei uns Deutschen mehrfach versucht wurden, in der Zusammenstellung jedoch, wie sich solche hier bieten, dieß glaube ich aufs Wort versichern zu können, ist es zur Zeit noch von

Keinem geschehen, und für diesen meinen neuen Gang darf ich mir daher vom Leser auch wohl ein freundliches Votum versprechen. Das Personal meiner Epigramme — und ich bitte gleichfalls auf diesen Umstand, weil er die Sache schon näher angeht, zu achten — ist ein beschränktes, aber in dieser Beschränkung, wenn ich damit nicht zu viel sage, mit einer bestimmten Physiognomie ausgeprägtes. Ich mußte Jahrelang mit diesem Völkchen umgegangen sein, bis ich es so gruppirt und zugleich mit allen jenen Characterzügen ausgestattet sah, woran ich die kleine Truppe, weil dafür die Originale nirgends fehlen, nun auch von Andern erkannt und beachtet wissen möchte. Eben so mußte ich die Reisen nach Rom und Paris wirklich gemacht haben, um in die Handlung, die sich durch den erzählenden Theil dieser Gedichte zieht, solche Episoden zu verflechten, wie sie der Leser — ob zu seiner Ergötzung oder Nichtergötzung, das steht zur Zeit dahin — nun in die Fabel dieses kleinen Epigrammen-Drama's wirklich verwebt sieht.

Die Idyllien und Mimen sind ein Genre, das ich, wenn sich neben andern Zeitschriften die Heidelberger Jahrbücher beim Erscheinen meiner „poetischen Mittheilungen" im Jahr 1837 stimmgebend darüber vernehmen lassen konnten, schon damals mit einigem Erfolg cultivirte, und doch hatte ich damals nur die beiden hier mit einigen Retouchen und gleichsam in neuer Version vorgeführten Stücke „das Maifest" und „die Botaniker" zu bieten. Seitdem glaube ich nun in der künstlerischen Durchbildung dieses Genres einigen Fortschritt gemacht zu haben. Ja, soll ich darüber das Publicum mit meiner Ansicht behelligen, so wurde mir nun erst klar, was denn eigentlich zur Erfindung und Ausführung eines solchen poetischen Gemäldes gehöre, und es ist mir dabei auch wohl passirt, daß ich Productionen, die mir der Handlung nach zu wenig neu und originell, oder wo mir die Charactere nicht Naivetät, Leben und In-

tereſſe genug zu haben ſchienen, oder wo ſonſt keine von den die Zeit bewegenden Jdeen auf eine, wie ich es wünſchte, ſinnig bedeutungsvolle Weiſe ausgeſprochen war, lieber ganz in meinem Schreibpult zurückbehielt und dafür nur ſolche herausgab, die mir ſelbſt nach jahrelanger Prüfung in einer der angeregten Beziehungen nicht ganz ohne Werth und tiefern Gehalt vorkamen.

Jch weiß nicht, ob hier der Schicklichkeit kein Opfer gebracht wird, wenn ich bei Erörterung des Anlaſſes auf jene Stimme der Critik zurückkomme, die mich in dem Beruf für dieſe Dichtart, den ich ſchon immer in mir zu vernehmen glaubte, auch äußerlich auf eine ſo wohlgemeinte Weiſe beſtärkte. Doch warum ſoll man, wie das wohl von Andern geſchieht, immer nur Mißliebiges anführen, um darauf zu ſeiner Rechtfertigung etwas zu erwiedern? Nein; gehen wir auch hier unſern Weg und ſuchen vielmehr zu zeigen, wie wir uns auch ein zugetheiltes Lob nur auf eine, daß ich ſo ſage, correctionelle Weiſe anzueignen wiſſen.

„Die ausgezeichnetſte Parthie des Buches, hieß es damals in den Heidelberger Jahrbüchern, (Septemberheft 1837) iſt uns die der Lebensbilder, wie der Verfaſſer ſchicklich Jdyllen überſetzt. Jn dem „Maifeſt“ weht gleich ein ſanfter idylliſcher Hauch; holde Situationen werden griechiſch klar und rein vorgeführt, und die Poeſie des Feſtes muthet uns gar erquicklich an. Mit den „Botanikern“ aber hat der Verfaſſer ein wahres Muſterbild gegeben, wie moderne Zuſtände zu dem reinſten Jdyll verarbeitet werden können. Es beſteht dieſes Gedicht aus einem Dialog zweier Botaniker, wovon der eine als reiner Naturfreund, der andere als ein Liebender ſich darſtellt, der auf der Wanderung vorzugsweiſe für die Geliebte geſammelt hat. Wenn nun der erſte durch ſanften Preis das ſchönſte Gefühl herrlicher Natur wirkt, ſo weiß uns der zweite moderne Verhältniſſe

auf das lieblichste anschaulich zu machen. Das Alles ist so characteristisch und doch so anspruchlos, so voll sanft versöhnender Anerkennung von Freud' und Leid des Daseins, daß wir uns zuletzt in ein wahrhaft paradiesisches Behagen versetzt fühlen, was eben die Aufgabe des Idyllendichters ewig sein und bleiben wird. Wird ein solches Nachparadies seligen Friedens durch getreue Darstellung wirklicher Lebensverhältnisse in dem Herzen lebendig gemacht, so ist in dieser Beziehung das Höchste erreicht; daher sind wir überzeugt, daß vorliegende Idylle immer unter den besten deutschen genannt werden wird."

Dem meiner Idyllen-Muse, wie jeder sieht, freundgesinnten Critiker, der sich durch seinen „Wilhelm und Rosina," (ländliches Gedicht von M. Meyr) anderer Poesieen nicht zu gedenken, der Welt selbst zu seinem Vortheil als Idyllendichter bekannt gemacht, mochte es mit dieser Ueberzeugung voller Ernst sein oder nicht, meinem Ideal von dieser Dichtgattung war, um es offen zu bekennen, mit diesen Botanikern noch nicht in dem Grad entsprochen, daß ich nicht auf neue Erfindungen hätte sinnen müssen, wo ich mich reicher etaliren, wo ich überhaupt alle jene Bestandtheile und Motive besser in Thätigkeit setzen konnte, die für ein Genre, das ich mir nun nach eigenen Kunstprincipien zuschnitt, und worin ich über meine Vorgänger um ein Paar Schritte hinauszugehen suchte, unerläßlich schienen. Ich will das Schöne ihrer Situation nicht in Abrede stellen, will auch nicht eben behaupten, daß dieser oder ein ähnlicher Cannevas nicht noch immer mit entschiedener Wirkung einem solchen Gedicht untergebreitet werden könne, wie ich denn in andern hier gegebenen Stücken, z. B. „die Arbeiter im Wald" und „die Zauberflasche," auch nicht viel mehr biete als eine solche in einen Dialog gebrachte Erzählung, aber um bei meinen Botanikern, auf die sich zuerst meine neuen Grundsätze fixirten,

zu verweilen, so habe ich dafür bloß die Bemerkung: sie handelten mir zu wenig, in der sie umgebenden Natur ging keine Veränderung vor, wäre diese Veränderung auch nur darauf hinausgelaufen, daß ich sie selbst während ihres Dialogs vom Platz gebracht hätte, Glückwechsel fand hier eben so wenig Statt, und der Schluß, wie auch schon ein Critiker in der Allg. Jenaischen Literaturzeitung (Ergänzungsblätter zu 1837 Nr. 22) es angeregt hatte, konnte in der That befriedigender sein. Nein, sagte ich daher öfter zu meiner Selbstverständigung, es muß hier etwas vorgehen, was durch seine Bedeutsamkeit die Gemüther viel stärker afficirt, die Zustände müssen lebhafter colorirt, die Uebergänge besser gedrückt sein, ohne daß die Begebenheiten — denn das wäre alsdann nicht mehr idyllisch — je der tragischen oder comischen Sphäre entnommen wären, oder sich durch keinerlei Symbolik über die Niederungen der Gesellschaft, in der sie gewöhnlich vorgehen, erhüben. In den Gesinnungen spreche sich — aber gleichfalls ohne Pathos oder Bathos — mehr Seelenschönheit aus; das „in mediam rem" von schlagenderm Effect, der Schauplatz durch Fortbewegung oder durch Hinzutritt der Personen oder durch ein Naturereigniß selbst veränderlicher; eine Maschinerie, eine Peripetie mache sich, wo möglich, bemerkbar und zwar eine solche, die nach der Art und Weise, wie man die Handelnden sich exponiren läßt, nicht ganz unerwartet kommt. Die Findung solcher Süjets, berieth ich mich weiter mit mir, da sie in einen so kleinen Rahmen hinein müssen, wird freilich von Schwierigkeit sein, aber das thut nichts, der Genius mag helfen — Kurz, ich will hier dem Critiker nur andeutungsweise etwas von meinen dichterischen Intentionen, deren sich andere aufdrängten, verrathen, denn es wäre wahrhaftig schlimm, wenn sich diese im Werk selbst nicht ungleich besser aussprächen, oder wenn ich hier mit ästhetischen De-

ductionen gar etwas hineinlegte, was am Ende kein vernünftiger Kunstsinn von selber darin finden könnte. Ganz Versteckens spielen mit meinen Kunst-Intentionen wollte ich aber schon darum nicht, weil in dieser der bloßen Büchergelehrsamkeit oder dem Realen so sehr zugewandten Zeit nicht leicht jeder Leser sich gemüßigt findet, allzulauersam auf der Spähe für jede Dichter-Finesse zu liegen, deren sich jedoch, ich kann es dabei nicht unberührt lassen, schon meinen rathenden Freunden in diesen kleinen zum Theil dramatischen, zum Theil diegematischen Lebensbildern bemerklich machten. Darf ich diesen rathenden Freunden trauen, so wäre in Stükken, wie „die beiden Marien, das Rosenfest, die schöne Müllerin, der Schatz, der Eifersüchtige" u. s. w., selbst in den beiden letzten, für welche mir die Prosa die geeignetere Form der Einkleidung schien, wirklich eine höhere Kunststufe unter Anderm auch dadurch erreicht, daß hier Zeitideen sich besser gespiegelt fänden und die Charactere durch contrastirende Sitten und Lebensansichten sich stärker auftrügen. Sodann wären, sagen sie weiter, der Natur hier Züge abgelauscht, wie man sie vergebens in meinen frühern Lebensbildern suchen würde; die Handlung hätte das, was man Oeconomie nennt, und ließe in der Lösung und Gliederung weniger zu wünschen übrig; die Stoffe immer so gegriffen, daß sie der Kunst für eine so enge Umgränzung nicht widerstrebten; die Nebenumstände glücklich fingirt, Flitter und Unwesenhaftes gemieden; auf einseitige Zeittendenzen — nicht zu verwechseln mit den wahren Stimmungen der Zeit, die hier wie in jedem echten Dichtwerk zum Anklang kommen mußten — nicht eingegangen oder sie in ihrer Nichtigkeit gezeigt; den Anforderungen der Continuität und räumlichen Symmetrie mehr entsprochen; Form und Styl dem Gegenstand mitunter ganz adäquat und dadurch mimisch illudirend; der Ton jedes Stücks verschieden; die Sentenzen am

Ort; den Schilderungen nie ein die Handlung beeinträchtigendes Uebergewicht eingeräumt; der scenische Grund jederzeit anders und sein landschaftliches Colorit häufig einer bestimmten Jahreszeit entnommen; ebenso im Ethischen große Mannigfaltigkeit und zwar eine solche, durch welche einzelne Momente des Geschlechts- und Ständelebens characteristisch genug wiedergegeben würden; das alte Vorurtheil, als ob das Idyll nur für ländliche Gegenstände zu gebrauchen wäre, — ein Vorurtheil, das schon durch die Syracusanerinnen und andere Stücke des Theocrit hinreichend widerlegt würde — entschieden abolirt und dafür im Mimus das satyrische Genre dieser Dichtgattung regenerirt oder wenigstens in einer Weise zur Anwendung gebracht, wie man sich ohngefähr, da uns dafür die nähern Nachweise aus dem Alterthum fehlen, die Mimen des Sophron und Xenarchus, die an Plato einen so großen Bewunderer gefunden, zu denken habe u. s. w. Es kommt nun darauf an, ob dieses vielleicht mehr zu meiner Aufmunterung gesprochene und auf Rechnung der Freundschaft zu setzende Urtheil auch bei der öffentlichen Critik ein vertretendes Organ findet, oder ob ich von dorther Winke erhalten werde, deren überzeugende Kraft mir ein Einlenken auf dem eingeschlagenen Pfad ernstlich zur Pflicht macht, wenn mir diese Winke auch nicht gerade sagen sollten, daß ich hier auf totalem Irrweg gewandelt, und daß dergleichen Werke neben andern des dichtenden Genius nicht noch immer als publici saporis und gewissermaßen als probehaltig könnten befunden werden.

Sonst habe ich hier nur noch zu bemerken, daß in den beiden letzt verflossenen Jahren sowohl diese Mimen und Idyllien als auch die vier Centurien der Epigramme in gesonderten Abdrücken zur Kenntniß des Publicums gelangt sind, wiewohl mir, der Druckverhältnisse wegen, nicht eben gestattet ist, über die Auf-

nahme derselben hier ein Weiteres zu berichten. Ueber das, was diesem Band unter dem Titel „Lieder, Dichterspielwerk" und „an Personen" beigegeben ist, werde ich füglich mich kürzer fassen können. Wenn was die Lieder zur Sprache bringen, theils als wirklich sangbar sich ausweisen, theils für die Gesinnungstüchtigkeit des Verfassers ein günstiges Zeugniß ablegen sollte, so ist er mit einem solchen Urtheil vollkommen zufrieden. Hat er doch fast durchgängig nur solche Lieder gegeben, die ihm seine eigene Situation abgedrungen, und dafür vorläufig alle andern, wo er aus fremder Lage spricht, wiewohl sie den Freunden nicht unbekannt, an sich behalten. In dem Zusammenhang, wie letztere hier zu stehen gekommen wären, konnten sie dem Urheber leicht Mißverständnisse zuziehen, zumal da er sich das Expedienz einer Ueberschrift oder Note gerne erspart. Das jenen Liedern nahe verwandte Dichterspielwerk kündet sich schon dem Namen nach nicht eben als etwas Wichtiges an, doch wird man in den „Etrennes" und „Dizains" ein Paar von Andern nie gepflegte Dichtformen zu beachten haben. Gälte der Satz für eine ausgemachte Wahrheit, daß schon die neugewählte Form den Gedanken etwas Pikantes und eine gewisse Frische mittheile, so ließe sich auch von dieser Seite hier Einiges erwarten, wenigstens stammen sie im Autorleben aus einem Stadium, wo sich die Individualität, wenn sonst die Muse der Critik nicht Widerspruch dagegen einlegt, schon zur vollen Selbstständigkeit und Originalität herausgebildet haben könnte, und hätte sich in dieß Spielwerk zuletzt auch ein wahrer Dichterernst eingeschlichen, so wäre das etwas, was ich eben wie alles Andre, ohne hier seinem Urtheil unbescheiden vorgreifen zu wollen, der weitern Discussion des Lesers überlassen muß. Von mir kann ich wenigstens versichern, daß ich nicht leicht, wenn es nicht eben das Karten- oder Kegelspiel wäre, ein Spiel des bloßen Spieles wegen treibe, am aller-

wenigsten das Spiel der Muse, und so wendete ich in der letzten Parthie des Buches mit meinen Versen auch nur dann mich an gewisse Personen, wenn ich ihnen etwas zu sagen hatte, das, wiewohl aus einem individuellen Verhältniß gegriffen, doch auch ein allgemeines Interesse für sich in Anspruch nehmen kann. Stünden darunter gleichwohl einige Stücke, denen jenes allgemeine Interesse nur in sehr gemindertem Grade zukäme, so entschuldige man ihre Unterbringung durch die Rücksicht auf einen engern Kreis, dem ja der Dichter, obschon er am liebsten als einen Sohn des ganzen Vaterlands sich denkt, noch immer angehört; auch mag man es, bitte ich schließlich, nicht zu anmaßend finden, wenn ich auf dem Raum meiner Blätter ein Paar Spalten noch für solche Personen offen hielt, die sich mir einmal im Leben mit einer poetischen Gabe freundlich genähert, und wovon ich mir das Werthgefühl, das mich damals beim Empfang überschlich, so am liebsten vergegenwärtige.

Inhalt.

Epigramme in vier Centurien.

Lieder (XX).

Mimen und Idyllien.

Dichterspielwerk.

An Personen.

Epigramme

in

vier Centurien.

Erste Centurie.

1.

Zeit erwarb ich durch Zeitverderb; meine Muse war Muße;
Hätte mich diese nicht lieb, wäre mir jene nicht hold.

2.

Einmal im Leben Poet war mancher und konnt's auch wohl werden,
Doch es fodert die Kunst, Dichter durchs ganze zu sein.

3.

Pfleg' ich strengere Musen nicht, Pancration,
So bedenk, daß die mildern mir gefallen,
Und verfolge mich nicht, als wär' ich einer
Jener anathematisirten, jener
Gottverlaßnen, cassirten Dichterströlche.
Hast du Classicität für dich gepachtet?
Oder soll, um zu gehn, des Andern Muse
Sich nur Schuhe von deinem Leist verordnen?
Denk' es nimmer, Pancration, denke lieber:
Möglich doch, daß vielleicht ein Andrer mehr von
Echter Dichternatur in seinem Leib hat,
Als ich selber in meinem Metrumlätzchen.

4.

Vom durchwanderten Berggeländ' ermüdet,
Trat ich ein in die Schenk' am späten Abend.
Hinterm Tisch auf der Holzbank wollt' ich ruhen,
Und um mir es bequem zu machen, holte
Auf der Mutter Geheiß die schöne Tochter
Einen Polster, den, über mich sich beugend,
Unterm Haupte sie selbst zurecht mir legte.
Dunkel war es um uns; der Strahl der Lampe,
Der den übrigen Gästen rings an ihren
Tischen leuchtete, drang nur halbgebrochen
In den Winkel der Stube, wo ich ruhte.
Und jetzt kam sie, den Pfühl zurechte rückend,
Den ich wieder verschob, mit dem Gesichte
Mir so nah, daß ihr Athem mit dem meinen
Süß sich mengte. Da überkam mich plötzlich
Ungestümes Verlangen, und ich hauchte
Auf die blühenden Lippen einen Kuß ihr.
Ob die Röthe der Schaam um den versuchten
Raub das Roth der Gesundheit ihrer Wangen
Höher röthete, sah ich nicht im Dunkeln,
Aber ohne mich auf den Mund zu schlagen,
Ging sie leise hinweg, und ohne weiter
Ums verschobene Polster sich zu kümmern.
Herzhaft drückt' ich die Augen zu, um meinen
Angefangenen Kuß hinauszuträumen,
Und weich machte der Traum das harte Lager.

5.

O seid nicht ungerecht; ihr sagt, Graf Felix zahlt
Die Schulden nicht, die er gemacht; er zahlt sie ja.
Zahlt' er nicht neulich einem Sippen tausend Pfund,
Die er auf Ehrenwort an ihn im Spiel verlor?

Für solche Gläubiger hat er Geld, fürs andre Volk,
Das ihm nicht ebenbürtig ist, Vertröstungen.

6.

Wo du wandelst und weilst, umblühen dich himmlische Reize,
Allen sichtbar, nur dir, Evchen, allein nicht bekannt,
Und so besitzest du, Kind der Natur, was nimmer in Städten
Holden Genossinnen deines Geschlechtes verliehn.
Alle werden sie vorm Trümeau zu schlauen Coquetten,
Ueben Künste des Trugs, lieben im Andern nur sich.
Allen entzieht sich der himmlische Gott, von Schmeichlern aus ihren
Herzen gebannt, und dafür herrschet der irdische nur.
Blühe so fort im Thale der Unschuld, liebliche Blume,
Nimmer bahne zu dir je sich ein Schmeichler den Pfad.
Nur dem Liede vertrau' ich dein Lob und den einsamen Lüften,
Aber ich hüte mich wohl, dir es zu sagen, mein Kind.

7.

Dieses Lächeln, das noch so unbeziffert
Deine Lippen umspielt, im Wangengrübchen
Lieblich sich wie auf Rosenkißchen bettet,
Wie entzückt es mich schon! Doch wie zum Gott erst
Machen würd' es mich, wenn dieß Kinngekräusel
Mir nur gälte, wenn dieses Lächelauge,
Das vieldeutig für mich noch Räthselschrift ist,
Liebe mir mit beredter Sprache blickte!

8.

Du hast zu viel in Büchern und im Leben dich
Zu wenig umgeschaut, drum, mein Bellanio, riecht
Auch deine Poesie so sehr nach Bücherstaub.

9.

War doch wider den Sturm mein Trotz vergebens; mit Wurzeln
Riß er neulich vom Land, wo ich gewachsen, mich weg,
Und ihr zimmert zum Mast mich um, vertraut euer Heil mir,
Gleich als könnt' ich im Meer besser den Sturm nun bestehn!

10.

Schön sind die Blumen immer, doch am meisten dann,
Wenn sie als Zierde deinem Leib sich beigesellt.
Du trägst den Strauß, den ich in deinen Händen seh,
Nun schon den halben Tag herum, das läßt dir gut
Und zeigt mir an, wie sehr du seinen Werth erkannt.
Schön sind die Blumen, ich gesteh' es, schön, und du
Bist zehnmal schöner als die schönen Blumen sind;
Das aber ist nicht schön, ich sag' es frei heraus,
Daß ich's nicht war, von dem der schöne Strauß dir kam.

11.

Daß ich's nicht war, von dem der schöne Strauß dir kam,
Wie freut es mich, seit ich dem Ding mehr nachgespürt!
Die Blumen, deine Lieblinge, Levcoi und Veil,
Hat dir ein schmucker Bauerbursch in letzter Nacht
Vors Fenster hingelegt und wirbt auf solche Art
Um deine Liebe; das ist ganz natürlich ja.
Trügst du nun heut, wo er zu dir zu Gaste kommt,
Die Blumen vorn am Mieder, gäbst du Gegenlieb'
Ihm zu verstehn nach der Symbolik eures Dorfs.
Doch da du sie der Hand nur anvertraust, so sieht
Sein artiges Geschenk der Bursch zwar nicht verschmäht,
Doch mehr daraus zu folgern ist ihm nicht vergönnt.
Nun wag' ich Blumen dir zu schenken zwar noch nicht,
Doch schmeichl' ich mir noch immer mit dem süßen Wahn,

Die Blumen, die ich dir einst schenke, steckst du, statt
Sie in der Hand zu führen, vor die holde Brust,
Und darum freut es mich, ich kann nicht sagen wie,
Daß ich's nicht war, von dem der schöne Strauß dir kam.

12.

Hat vordem doch um Freiheit und Hals sich mancher geredet,
Und er kommt bloß ums Brot, weil er die Wahrheit gesagt.
O, so erkennt doch, ihr tadelsüchtigen Spötter, den Fortschritt
Unsrer humanen Zeit! Heißt das nicht Humanität?

13.

Wenn man dich reden hört, Anselm, glaubt jeder schier,
Du seist ein Herenmeister, seist ein Sonntagskind,
Ein Spohr, ein Paganini, Beriot, Ole Bull,
Kurz, über dich geht dann im Geigenspiel kein Mensch,
Allein du spielst, und sieh, nun glaubt's nicht Einer mehr.

14.

Deine Schwester ist gut, doch daß sie schön sei,
Sagt wohl keiner als ich, der in Gedanken
Sie so gern und so oft mit dir vergleichet,
Daß nothwendig von deinem Uebermaße
Ihr in meinen Gedanken viel zu gut kommt.
Ach, du bist ja so schön, daß selbst ein Ausbund
Aller häßlichen Mädchen, was sie nicht ist,
Durch Verschwistrung mit dir zum Engel würde!

15.

Daß ich's schlechter gemacht als du, das scheint dir verzeihlich,
Macht' ich's besser, Anselm, nimmer vergäbst du es mir.

16.

Liebes Mädchen, gefiel' als Städter ich dir
Eben so, wie du mir gefällst als Dörfrin,

Ei, dann gäb' es auf dieser schönen Gottes-
Welt kein Pärchen so passend für einander
Als wir beiden; allein ich fürchte, fürchte
Nur zu sehr, dein Geschmack geht mit dem meinen
Nicht im nämlichen Tactmaß, deine Neigung
Rankt an anderm Gewächs sich auf; im Grunde
Geb' ich selber dir Recht, denn so ein schmächt'ger,
Zimmerbleicher, bebrillter Stadthans, wie ich
Dir erscheine vielleicht, hat doch im Ganzen
Gar zu wenig, was ihn empföhle, gegen
Einen augengesunden, wangenfrischen,
Gliederkräftigen, schmucken Bauerburschen.

17.

Nüchtern liebst du mich nicht, du liebst mich nur dann, o Philönus,
Wenn du betrunken bist; aber so blühet denn auch
Unserer Freundschaft bei deinem Regime die herrlichste Dauer.
Liebtest du umgekehrt, wärst du nur selten mein Freund.

18.

Den ganzen Abend könnt ihr im Gespräch
Damit verbringen, Andre, die abwesend
Euch weder sehn noch hören, durchzuhecheln!
Ist solch ein Hechelwesen ritterlich?
Ein edler Sinn neckt nur, wo er auch Streiche
Des fremden Witzes zu pariren hat.

19.

Kein großer Autor, Schumm, von dessen Handschrift du
Im Original nicht sichre Proben aufbewahrst.
So kennst du jeden autographisch auf ein Haar,
Weißt, wie er seine großen A und kleinen B

Und seine Strich' und Schnörkel macht; das Schreiben nur,
Das Schreiben freilich hast du keinem abgelernt.

20.

Nimmer liest du, was vor dir ein Andrer geschrieben, und schreibst doch.
Wundern soll's mich, wenn je nach dir ein Andrer dich liest.

21.

Ob ich dir etwas bin, noch blieb mir's zweifelhaft,
Das aber mußt du wissen, daß du viel mir bist,
Sehr viel, unendlich viel. Ein Mädchen klugen Sinns
Wie du, weiß stets, wenn es geliebt wird, und wenn das,
So muß es wiederlieben. Diesem Zauberbann
Entging noch keine, sträubt sie auch sich noch so sehr.

22.

Wie der Köder wohl kirrt, doch nicht fängt, wenn den Fisch, wenn den Vogel,
Der ihn schluckt, nicht zugleich Haken und Schlinge berückt,
So die Schönheit; sie lockt das Auge, doch fesselt sie nimmer,
Stiehlt nicht Anmuth zugleich sanft sich ins fühlende Herz.

23.

Ferne vom Heimathland in Trinacria's Erde gebettet
Schläfst du, Platen, mein Freund, schläfst du den ewigen Schlaf,
Nicht vom Alter gebeugt; als die Kniee noch rüstig dir strebten,
Stiegst du mit Orpheus Schritt nieder ins Schattengefild.
Schlummre sanft, du Liebling der griechisch-germanischen Muse,
An Arethusa's Quell, wo einst Theocritus sang,
Wo der ceische Schwan mit sanftaushallender Klage
Lebenssatt sich ins Land ewiger Jugend entschwang.

Starben sie gleich, so lebt doch ihr Ruhm im Munde der Nachwelt,
  Und ihr Vortritt führt Andre die Pfade des Ruhms.
So auch führten sie dich, so lebt, obschon du gestorben,
  Platen, aus deinem Mund manches unsterbliche Lied,
Und dein Geist, der Hohes gedacht und Schönes empfunden,
  Wirbt vom dauernden Blatt Lieb' und Bewundrung dir noch,
Wenn der Hügel, der dich bedeckt, schon lange gesunken,
  Kein Syracuser mehr fragenden Wandrern ihn zeigt.

24.

Bist ein gewaltiger Ringer für Recht und Wahrheit, Smelfungus,
  Hast für den Scheitel dir rühmlich den Lorbeer erkämpft.
Deine Gegner stritten mit Waffen des Geists, du mit Ränken;
  Das war von je die Art geist'ger Eunuchen, Smelfung.

25.

Siehst du, wie Andre der Welle des Meers am Bestande vergleichbar,
  Sei du der Fels, an dem brandend die Welle sich bricht.

26.

Geh' ich mit Absicht doch oft drauf aus, Mißfäll'ges, du Holde,
  Zu entdecken an dir, und dann entdeck' ich es auch,
Glaub' es entdeckt, wenn wie durch leidige Spiegelverzerrung
  Vor die Seele sich mir stellt ein verschrobnes Phantom,
Nicht dein Bild. Drauf seh' ich dich selbst, und bei altem erscheint itzt
  Neuer Reiz, der vorhin, glaub' ich, mir Blindem entging,
Daß ich den schnöden Versuch, durch Carricatur mich zu heilen,
  Büße mit neuer, mit stärkerer Liebe sogar.

27.

Unter diesen Platanen entschlief einst Eros, nachdem er
  Seine Fackel zuvor wachenden Nymphen vertraut.

Schwestern, was thun? begann zu den andern itzt eines der Nymphchen,
Löschen wir schnell die Pein sterblicher Menschen im Quell
Jener Wiese. Gesagt; gethan. Doch heiß von der Fackel
Sprudelt von nun der Quell, der als ein kalter einst floß.

28.

Dein Vater ist der reichste Mann im Dorf und du
Das schönste Mädchen und so geist- und anmuthreich,
Daß manche Städterin vor dir die Segel streicht.
Dann deine Mutter, deine Schwester, beide sind
So brav, daß ihre Schwieger-, ihre Schwägerschaft
Kein Makel selbst für Deutschlands größten Prinzen wär.
So hätschelt als ihr Schooßkind dich die Parce, webt
Aus Bestem dir dein Lebensloos, drängt überall
Zum Vorzug dich. Dein Dichter auch (wie sollte nicht
Ein solcher Phönix seinen Dichter machen!) ist,
Wo nicht der größte, die von Bactra bis Gades
Jemals gesungen, einzig doch in seiner Art.

29.

Sieh, du trittst in die Thür und scheinst befremdet,
Mich schon wieder auf jenem Platz zu finden,
Den du oft mir geräumt, flugs mit dem Spinnrad,
Wenn ich kam, nach dem Ofen übersiedelnd.
Doch gleichsam als begriffst du nun, warum ich
Mich schon wieder auf jenem Platz befinde,
Grüßt mich lächelnd dein Aug' und dreht dann schnell sich
Ab, als fürcht' es Verrath von etwas, das mir
Zu verrathen du noch nicht an der Zeit hältst.
Nun so oft schon zu dir gekommen, nun so
Oft von dir schon gegangen bin ich, gleichwohl
Ward mir keine Gewißheit, ob mein Kommen

Dir wohl einige Freude, ob mein Gehen
Dir wohl etwas verursacht, was man Leid nennt.

30.

Ob die Erd' um die Sonne sich dreht, ob die Sonn' um die Erde,
Gilt ihm gleich, Schumm hält's mit dem bestehnden System.

31.

Was ist Wahrheit? fragt er wie einst Pilatus und denkt dann:
Was mich nicht kleidet, nicht nährt, wäre das Wahrheit? Bewahr!

32.

Sitzt bei Andern die Ueberzeugung im Kopf und im Herzen,
Seine, im Magen, ist darum nicht übler placirt.

33.

Da itzt Kohlen und Dampf statt meiner dich locomoviren,
Sende mich ledig des Zaums wieder zum Walde zurück,
Wo die Meinigen einst in lieblicher Freiheit gegraset.
So zum Menschen das Pferd. Jener erwiedert ihm drauf:
Liebst du, wie ich vernehme, mein Schimmelchen, meine Gesellschaft
Gleich so wenig, daß du ihrer dich leichtlich entschlügst,
Lieb' ich die deine doch viel zu sehr, als daß ich sie mißte.
Kohlen und Dampf dafür, denke, welch leid'ger Ersatz!
Nein, votire mir doch Vertraun, dein Schicksal, es muß sich
Aendern, ja, es muß, Rößchen, votirst du Vertraun.
Bin ich in deiner Behandlung doch jederzeit responsibel,
Wenn auch nicht dir, doch mir, meinem Gewissen und Gott.
Und so fehlt's Doctrinären nie an artiger Wendung,
Zu beschön'gen, warum Freiheit dem Volk man versagt.

34.

Du gingst dahin, mein Kopp, wo sich durch Bücher, die

Einst deine Lust, Natur nicht mehr umschreiben läßt,
Wo Sprachenunterschied, den du erforscht, nicht mehr
Die Geister in die nationalen Sphären bannt.
Wie wirst du drein dich finden? Nun, wie findet denn
Ein Geist sich nicht in Alles, was die Welt ihm bringt,
Und Welt ist überall, wenn auch nicht überall
Natur und Bücher, Völker- und Sprachenunterschied.

35.

Als mit ihrem Gesang uns jüngst die Lerche
Schon begrüßt, und in manchem Wonnezeichen
Hold der Frühling, mein Rückert, sich verkündet,
Da schnaubt plötzlich im wilden Schneegestöber
Her der Nord und verschneit uns jede Freude.
Doch getrost, mein Geliebter, der du mit mir
Diese plötzliche Wandlung still betrauerst.
Lange läßt der ersehnte Lenz uns nicht mehr
Auf sich warten; schon trieb die Erle schwarze
Und das Haselgebüsch die grünen Kätzchen.
Schmilzt dann endlich am Hauch des nächsten Thauwinds
Vom Gefild der Aprilschnee, dann gib Acht, Freund,
Was für Wunder geschehn, und wie die Erde
Festlich sich zum Empfang des Bräut'gams aufputzt.
Nicht mehr täuscht mit dem Lenzgesang die Lerch' uns;
Unablässig herab aus blauen Lüften,
Wo sie flattert, erschallt ihr Tirilliri.
Ihr gesellt in den Wäldern sich mit seinem
Herzerfreuenden Schlag der muntre Fink bei
Und im Dickicht die Drossel. Auch dein Neuses
Prangt vom Frühling verjüngt, dein Lieblingswäldchen
Lockt dich unter die duft'gen Schatten, die du
Selbst gepflanzt. Dort ertönt dem Wiederbringer
Aller Schöne dein Lied, das gottdurchhauchte,
Und die Nymphen, im Ringelreigen schwebend,

Hören's staunend und stehn wie angewurzelt,
Stehn mit offenem Mund, gleichsam als wollten
Jedes Lüftchen sie so erschnappen, das, mit
Deinen Tönen geschwellt, so süß daherwogt.
Pan auch hört es, der alte zweigehörnte,
Spitzt am Fels, wo er sitzt, sein Ohr, das faun'sche,
Und als Stümper vor dir sich gleich erkennend,
Wirft er pfiestend vor Unmuth seine Flöte
Weg, die siebengehalmte, kunstverflochtne,
Ihm von Syrinx ein theures Angedenken.
Ja, nun will er sie gar im Paroxysmus
Mit dem Fuß, dem beklauten, ganz zerstampfen,
Da des Bessern besinnt er sich denn doch noch,
Hebt vom Boden das Rohr auf, bläst mit neuem
Ansatz — horch, es gelingt ihm jetzt viel besser,
Und zum Dank für die neue schöne Weise,
Die er glücklich dir abgelauscht, Freund, schenkt er
Deinen Heerden das fröhlichste Gedeihen.

36.

Die Holde sitzt am Rad und spinnt den weißen Flachs.
Ihr rathet nicht, wie mir dabei so seltsamlich
Zu Muthe wird. Den Rocken neid' ich, der so schön
Von ihrer Hand gewickelt auf dem Stuhle prangt.
Den Faden neid' ich, denkt, den Faden, der so fein
Gedreht durch ihre Finger läuft. Das Brettchen, lacht,
Das Brettchen neid' ich, das entstrumpft ihr kleiner Fuß
So niedlich tritt und tritt. O, sähet ihr den Fuß,
Ihr lachtet sicher nicht. So wies nur Venus ihn,
Als neugeboren sie dem Wellenschaum entstieg.

37.

Kühner Britte, du fürchtest nicht Icarus warnendes Beispiel,
Steigst im schwebenden Ball hoch zu den Wolken empor,

Steuerst, ein Luftpilot, wie ein Lootse des Meeres dein Fahrzeug
Hin durch das Element, das ohne Strand sich ergießt.
Mitten im Land, wo nie ein Anker gefallen, da ankerst
Du, o Green, und dein Schiff ruht von gefährlicher Fahrt.
Dießmal ist's Weilburg, wo du gelandet und wo du nun weilest,
Scheint es doch, daß die Stadt dir sich zu Ehren genannt.

38.

Manches schrieb ich und gab es in Druck und den Leuten gefiel es,
Und oft les' ich mich auch, wie mich ein Anderer liest,
Aber dann will es mich stets bedünken, als hätt' ich mein Bestes,
Was ich für mich oft gedacht, dennoch der Welt nicht gesagt.

39.

Wie du die Leute bezahlst, das grämt dich wenig, so grämt es,
Wie du sie nicht bezahlst, mehr dich vielleicht, Florian.

40.

Wo nur immer ein Fest auftaucht im Strome der Festwuth,
Gleich besattelt dafür Schumm sein pegasisches Thier.
Tummelt' er sich's zur Lust, wir lobten's; so aber für Andre
Macht mit der hinkenden Schind-Mähr' er Parade ja nur.

41.

Immer hielten, wenn auch ein Satyr bei unsern Gelagen
Ein sich fand, den Cumpan sittsame Grazien im Zaum.
Gestern Abend nur, schien's, entriß er sich ihrem Gewahrsam,
Und sein freches Gejauchz scheuchte die züchtigen weg.

Dank' es den Grazien, Freund, daß sie gestern zu Hause dich fanden,
Denn vertrieben von uns, suchten sie Zuflucht bei dir.

42.

Sagt, wie gefällt dem Todten des Beifalls reichliche Spende,
Die ihr ihm neidisch stets, als er noch lebte, versagt.

43.

Du bist mit deiner holden Mädchengegenwart
Nicht mehr so karg. O stünde draus mir Folgrung frei,
Ich folgerte nichts Uebles, Kind! Sonst nahmst du gern,
Wenn dich die Mutter weggeschickt, Befehle hin,
Bliebst auch wohl über Zeit; in deinen Mienen jetzt
Glaub' ich zu lesen, daß du ungern gehst, und gehst
Du ja, kehrst oft nach halbvollbrachtem Werk du heim.
Sonst nahmst, gleichgültig, ob ich da war oder nicht,
Du Rad und Rocken untern Arm und liefst damit,
Um dort zu spinnen, lachenden Muths zur Nachbarin.
Jetzt, wenn ich komme, wirst du plötzlich andern Sinns,
Kehrst auf der Schwell' um, spinnst daheim, fragst nichts darnach,
Ob man dich auswärts auch umsonst erwarte heut.
Nun werden dich am andern Abend, wenn du kommst,
Die Nachbarstöchter necken. „Ja wir wissen schon,
Warum du gestern ausbliebst, Evchen; aus der Stadt
War Jemand da, der unsere Gesellschaft dir
Entbehrlich macht." Du aber duldest ihren Scherz,
Verräthst wohl durch ein flüchtiges Erröthen gar,
Daß dich die Neckerei nicht ganz unschuldig trifft.

44.

Hündchen, das stets so treu, wo mein Mädchen sitzt oder wandelt,
Ihr zur Seite sich schmiegt, da sie mit Kost dich versieht,

Murre doch nicht; komm her und nimm die Bißchen, die guten;
Gestern für dich beim Schmaus hab' ich vom Mund sie gespart.
Sieh, wie gut es dir schmeckt! Nun lerne mich besser vertragen,
Knurre nicht, wenn mein Arm um die Geliebte sich schlingt,
Schnappe nicht mehr nach mir mit bissigen Zähnen, sei duldsam,
Wennn mein Mund sich zum Kuß ihrem gebotenen naht.

45.

W. Sage, wie kommt's, daß dann Poesie mir am meisten gewogen,
Wenn auch der Liebe Glück tief sich ins Herz mir vergrub.
R. Weißt du's nicht? Poesie ist die heimliche Schwester des Amor,
Hat ihn gleich irrig die Welt immer den Einz'gen genannt.

46.

Der du so gerne mit damesker Liebe prahlst,
Verachte drum, Bellanio,
Die meine nicht, die ich mir da gesucht, wo Fritz
Riccardo, wo ein Spee und Spaun,
Ein Spenser, wo mitunter auch der alte Wolf
Die seinige sich hergeholt.
Wer nicht das Weib im Weibe sieht, nur ihren Stand,
Bellanio, ist kein Dichter, ist
Ein Kastenmensch, der über Kastenvorurtheil
Ungöttlich nicht zu fliegen weiß.

47.

Wenn der Schatten des Zeigers, nicht dieser selbst dir die Stunde
Zeigt auf der Sonnenuhr, Mensch, so erkenne daraus.

Daß auch deine Vernunft, der Zeiger fürs irdische Leben
Dann nur Rechtes dir zeigt, wenn ihr die Sonne nicht fehlt,
Aber die Sonn' ist Gott und jener erleuchtende Glaube,
Der am göttlichen Wort täglich sich wiedergebiert.

48.

Wüßt' ich nur so ganz für bestimmt, was am meisten der Welt frommt,
Gleich bekennt' ich's wie du, würd' auch wohl Märtrer dafür.

49.

Starb nur Einer für uns oder starben auch Andere, die mit
Ihrem Blut für den Wahn ihres Jahrhunderts gebüßt?

50.

Schönes getraut sich Simmer, der Schurk, dir ins Antlitz zu sagen,
Mündlich schämt er sich nicht hündisch zu kriechen, der Hund,
Doch wo nur immer ein Herz, es dem Andern zu sagen, vonnöthen,
Muß ihm sogleich ein Brief dienen zum Melder des Worts.

51.

Einst so spröde, daß kaum um ihre Hüfte,
Um die schlanke, mein Arm sich schlingen durfte,
Läßt sie nun mich gewähren, gönnt mir mehr noch,
Läßt die Hand durch Berührung sich des Busens
Schöner Fülle versichern; gönnt mir Größres,
Was jungfräuliche Scheu sonst vorenthielt stets.
Welch ein Gott, der mir wohl will, wandte plötzlich
So den Sinn des beharrlich spröden Mädchens?
Ist's Vertumnus? Ist's Amor? Ist's ein Andrer?

Sei's, wer's sei. Ich genieße froh, was da ist.
Wandelbar sind der Mädchen Launen; möglich,
Daß ich bald in des Apfels Säure wieder
Beißen muß, wie sein Süßes jetzt mich labet.

52.

O sagt nicht, Serlo sei ein Narr! Was schadet es,
Wenn seine Theorie ein wenig närrisch klingt?
In Praxi ist er gar kein Narr, denn er versteht
Zu leben, versteht zu lieben, wie ihr's nicht versteht.

53.

Nimm, mein Klüver, du jovialer Greis, du
Förd'rer meiner Thalia und des Momus
Langvertrauter Genosse, nimm dieß Büchlein
Und gedenke dabei, wie ich im Schreiben
Dein, des Lesers, gedacht, mein als des Autors.
Gerne hätt' ich es dir am vor'gen Freitag,
Wie versprochen, geschickt, allein es sollte
Der Buchbinder daran sein Kunstgeschick auch
Noch erproben, und sieh, nur wie er jetzt vor
Dir erscheint, mit dem bunten Flügelpaare
Mein entpuppter Apoll — ich mein', Apoll, den
Schmetterling, mißversteh nicht die Metapher —
Ist er würdig der Aufnahm' unter deine
Bücherei, der an Auswahl keine gleichkommt.
Kenn' ich deinen Geschmack doch; nur was schön ist,
Und was zierlich, erfreut sich deines Vorzugs.

54.

Eh du geboren warst, da wärst du, o Mensch, nichts gewesen,
Würdest nur dann etwas, wenn du gestorben, o Mensch?

Glaub' es, Owen; nicht kann ich mit meinem Glauben das reimen.
Wer von je nichts war, wird auch in Ewigkeit nichts.

55.

Nenn' es nicht Schicksal, was, wie du sagst, dich zum Betteln verdammte,
Nenn' es eigene Schuld, Alter, ich gebe dir doch.

56.

Hat die Meinung von je die Menschen entzweit und erbittert,
Wohl uns, wenn das Gefühl wieder vereint und versöhnt!

57.

Was sie aus Uebertragung nicht Alles uns wollen beweisen!
Nur in der Urschrift steht leider kein Wörtchen davon.

58.

Traurig macht dich dein Glück, das unerwartete, seltne;
Aendre die Miene, mein Freund, rath' ich dir ernstlich, denn sonst
Möchte Fortuna, die frohe Gesichter liebt, sich im Volke
Suchen statt deiner den Mann, der ihr mit Lächeln vergilt.

59.

Machst du doch, je nachdem du gelaunt, Schumm, heut mich zu einem
Gott und setzest mich drauf morgen zu Schächern herab;
Gleichwohl bleib' ich der nämliche stets, bin weder, wofür ich
Heut dir galt, noch wozu morgen dein Stempel mich prägt.

60.

Hungrig, wie ihr mir sagt, ließ Soden vom gestrigen Mahl euch
Gehn, macht's künftig wie ich, eßt erst zu Hause, dann kommt.

61.

Ruhm erschriebst du dir, Schumm, doch schreibe nicht länger, sonst schreibst du,
Den du einst dir erschriebst, wieder den Ruhm dir hinweg.

62.

Imponiren muß ihm, wo Schumm zur Bewundrung sich aufreißt,
Imponiren, wo er Hohes und Großes erblickt.
Imponire dir selbst ein wenig. „Warum?“ I, dann glaub' ich,
Imponiren vielleicht Andre dir auch nicht so sehr.

63.

Ach, wer einmal durch Liebe sich reich und glücklich empfunden,
Wie, an Liebe verarmt, trägt er das Leben dann noch!

64.

Was das Gewissen wirkt in Andern, thut bei mir
Der Genius; find' ich mit dem im Einklang mich,
Dann bin ich froh; im andern Falle wär' ich's nicht,
Spräch' auch, wiewohl mir seine Declaration
Nichts nützt, der Papst bei lebendem Leib mich selig schon.

65.

Nicht bloß tanzen mit dir, auch dreschen kann ich,
Und nicht minder ergötzt mich auf der Tenne
Hier das Flögelconcert als dort im Tanzsaal
Unterm Geigengetön das Walzertrippeln.
Manchen lustigen Schwank erzählt dazwischen
Uns dein Oheim, der lange bärt'ge Joseph,
Der dem König gedient als Grenadier einst.

Oft gestanden im Kugelregen hat er,
Focht bei Bar mit, bei Hanau, Arcis, kam doch
Wieder heim mit gesunden Gliedern. Friedlich
Hat sein Leben seitdem sich umgestaltet,
Und er worfelt, den Wind in Acht wohl nehmend,
Statt Granaten zu werfen, itzt die Gerste,
Die wir unter Gelächter mit ihm droschen.
Ha, nun weiß ich, warum du stets so blühend
Aussiehst, Evchen! Das Dreschen leiht nicht Schönheit,
Doch es zeitigt zur Schönheit und erhält sie.
Drösch' ich selbst so zwei Wochen oder drei mit,
Würde bald sich auf meinem hinter Büchern
Fahlgebleichten Gesicht die Farbe wandeln.
Aus Gefallen an mir wärst du mir hold dann,
Wie du jetzt gegen mich aus einer Grille,
Die, ich weiß nicht, woher dir kam, dich hold zeigst.

66.

Da dich schon als genesen mit ihren Tönen die Muse
Wollte begrüßen, mein Lang, siehe, da kam ihr daher
Plötzlich die Kunde von deinem lebenbedrohenden Rückfall,
Und ihr folgt' auf dem Fuß plötzlich die Kunde des Tods.
Ach, so erlagst du dem Uebel doch, das verzehrende Schmerzen
In die Brust dir goß, ach, und so konnte kein Arzt
Dir das Leben, das schnellverlöschende, wieder entfachen!
Wie am verglimmenden Docht schwand es, ein Flämmchen, dahin.
Ja, nun ruht sie, die Brust vom Hämmern der Todeszerrüttung,
Ruht, und taub für Musik ist dein entgeistertes Ohr,
Schlaff die Hand, die einst aus dem Labyrinthe der Tasten
Mit kunstfertigem Griff himmlische Töne gelockt.
Dumpf und traurig erdröhnen an deinem Grab die Posaunen,
Die dein waltender Geist oft für die Freude belebt

In Polyhymnia's Saal, dem laut vom Jubel durchrauschten,
Wenn dich als Lenker des Chors sah das versammelte Volk.
Weint, ihr Musen, der euere Lieder mit lieblichen Weisen
Oft beflügelt, er starb. Wäre gestorben? Doch nein!
Wen ihr liebet, ihr Musen, der stirbt nicht, lebt, ob auch Erd' ihn
Deckt, auf der Erde noch wie ein Unsterblicher fort.

67.

Arme Fliege, das Buch erquetschte mit seinem Gewicht dich;
Aber was hattest du auch zwischen den Blättern zu thun,
Wo ein Geist, unmüßig wie du, in Lettern einst summte
Und dafür der Tortur geistlicher Quetscher verfiel.

68.

Lieb' in der Jugend, der liebeslust'gen, sonst bringst du wohl gar noch
Amorn im Alter, ein klägliches Opfer, dich dar.

69.

Wie, um lumpichte sechszig Pfund „von Grabitz" im Kerker,
Der für den Loskauf gleich sechsmal so viel uns verspricht?
Der als ein Meister der Scheidekunst dahin es gebracht schon,
Daß aus gemeinem Metall leicht er ein edles erzielt?
Weiß er doch eine Goldtinctur zu bereiten, womit er
Jegliche Krankheit heilt, sei sie auch noch so verstockt;
Weiß er Erotica doch durch Augen so schnell zu vermehren,
Daß sie im zweiten Jahr tragen die herrlichste Frucht;
Hat er am Himmel durch seinen Tubus, den sesquipedalen,
Längst doch schon die Central-Sonne herausspeculirt.
O, auf Actien doch ihn losgekerkert, ihr Brüder,
Und auf ihn speculirt! Dieser Chemie-Matador,
Dieser mit äsculapischem Witz wie mit Weisheit Gesogner,
Dieser Copernikus-Mädler der Astronomie,

Dieser der neuen Horticultur Agricola, dieser
Hermes-Trismegist jeder einträglichen Kunst
Trägt uns Zinsen, wie nimmer auf Eisenbahn- und Canal-
bau,
Nimmer auf Dampfschifffahrt, nimmer auf Hydropathie,
Nimmer auf Runkelrübencandis, oder wo wir es sonst noch
Angelegt, unser Geld sichre Procentchen uns trägt.

70.

Schönheit, als er die Eva gemacht, rief Israels Gott, was
Wärst du ohn' Eines? Und so setzt' er zum Wächter ihr
Schaam.

71.

Seit ihm einmal ins Sehfeld sprang sein großer
Mann, besteht neben ihm kein andrer Mann mehr.
Ein für Allemal drum laßt's euch gesagt sein,
Der dort ist es — „Nun wo denn?" — Seht ihr ihn denn
Nicht? Der eben ihm dort vors Objectivglas —
„So, das ist also jetzt sein großer Mann, das!"

72.

Ob Regen fluthet und aus vollen Backen mir
Gott Boreas entgegenschnaubt,
Ich wandle doch auf oft betretnem Pfade fort
Und hadre nicht mit dem Geschick,
Nein, freue mich vielmehr. Nun weiß die Holde doch,
Die mein im fernen Dörfchen harrt,
Daß nicht der Landschaft holderneuter Frühlingsreiz,
Daß auch das schöne Wetter nicht
Mich hergelockt, daß ich um ihretwillen bloß
Den Mauern, die kein Städter heut
Verläßt, entflohn und mit den Elementen mich
In einen harten Kampf gewagt.

73.

Frei die Presse! Das war so lang sein Wahlspruch,
Als Smelfungus für seine Pasquinaden
Noch der Presse bedurft, als er verkappt so
Seinen Geifer gespritzt auf fremdes Schriftgut.
Nun sie aber an ihm gesündigt, nun sie
Selber derb ihn gelaust mit ihrem Bengel,
Keine Freiheit der Presse! schreibt und schreit er
In die Welt nun auf jeder Büchermesse.

74.

Weil mir wie ihm nicht an Glossen genügt, weil ich selber mir Text bin,
Darum verachtet Klaus Klimm, der Grammaticus, mich;
Aber wär' ich ein Alter, ich wett', er hielt mich in Ehren,
Commentirte (wofür Gott mich behüte!) mich gar.

75.

Himmlisches Instrument! Am Pol gebührt dir statt jener
Alten Leier, die nur Fabel der Schule noch ist,
Dort dein Platz, wo nah dem Zenith mit Wega der Adler
Kreist, wo des Sternenpfads milchige Woge sich wälzt.
O, wie mit Wonne hast du so süß mein Herz oft durchschauert!
O, wie hab' ich bei dir selig geschwärmt und geliebt
Einst in glücklicher Jugendzeit! Und noch gestern erfuhr ich's,
Welch ein Zauber in dir schlummert, o Geige, wenn mit
Mächtigem Bogenstrich ein Meister wie Hom ihn erwecket.
Fort ist der orphische Mann. Sind's auch die Saiten? O nein!
Noch vernehm' ich im Ohr ihr Jauchzen und süßes Verklingen,
Und noch zittert mein Herz sel'ger Empfindungen voll.

76.

Wär' ich reich, (doch bei Dichtern pflegt der Reichthum
Eben nicht wie bei Pächtern einzukehren)
Einen Maler, den theuersten der Hauptstadt,
Schickt' ich, daß er an Ort und Stelle mir dein
Conterfei, wie es leibt und lebet, malte.
Doch wie reichte die Kunst selbst eines Stielers,
Eines Schnorrs je an das, worinnen, glaub' ich,
Unerreichbar an dir, mein Kind, Natur ist!
Schon genügte mir's, wenn ein Hunderttheilchen
Jener himmlischen Mienen in das Bild käm,
Wie sie aus der Umhüllung deines Hauptes
Dem Betrachter so hold entgegenblühen.
Schon genügte mir's, wenn am Grübchenkinn, am
Schlitz des Auges, dem feinen, wenn am Näschen
Ich dich wiedererkennte, süßes Evchen.
Auch das Wämschen, das schwarze, müßt' er malen,
So geschnitten, daß drunter sich das farb'ge
Mieder zeigt; es geläng' ihm das wohl besser.
Jenes Tuch auch, das seidne, buntbeblümte,
Dem als meinem Geschenk die holde Gunst ward,
Deinem holdesten Reiz sich anzuschmiegen,
Malen müßt' er's. Was drunter, ei, nicht sehen
Darf's der Mann. Welch ein Kleinod solch ein Bild mir!
Zeigt' ich's Einem, obwohl ein Kenner, rief er:
Nein, wahrhaftig, in meinem Leben sah solch
Schönheitswunder ich nie, so viel auch immer
Ich in Frankreich gereist, in Welsch= und Deutschland.
Was sind alle durch Künstlerhand und Dichter=
Mund geadelte Lauren, Ferronnieren,
Fornarinen, Gioconden, Lola's, was selbst
Bezzuoli's Herminie in Florenz dort
Dieser ländlichen Schönen gegenüber!

77.

Scheue die Mühe nicht; du siehst, kein Gut will auf Erden
Ohne Mühe gedeihn, nenne sie selber ein Gut.

78.

Aus den Gräbern der Vorzeit wollt ihr Leben,
Wollt Geschichte, wo uns ein andres Denkmal
Fehlt, uns graben? Nun denn, so grabt Geschichte,
Grabt aus Särgen und Aschenkrügen Leben,
Nur erlaubt mir den Zweifel, ob aus ihren
Knochen je sich die Todten sicher wie ein
Evangelium auch zu lesen geben.

79.

Ewig besteht sie für ihn; Fracastor schwur es im Reichsrath.
Schad, daß die Kirche für uns doch einen Anfang gehabt.

80.

Ob sein Gesagtes ein Andrer gemeint, wie kann ich das wissen?
Wissen kann ich ja nur, daß ich das Meine gemeint.

81.

Was du meiner Bekanntschaft dankst, das siehst du
Jetzt, wo hundert nach deinem Haus sich drängen,
Um das Wunder an Schönheit und an Weisheit
Doch zu schaun, das mich so bezaubern konnte.
Was an dir ich gerühmt, das finden alle
Nun bestätigt, die sonst vorübergingen
Und nicht wußten, welch einen Schatz an Schönheit
Und an Weisheit das kleine Haus behause.

82.

Wunder fordern wir zwar nicht mehr, sie würden nicht frommen,
Käm' auch ein neuer Prophet wieder mit Wundern daher,

Aber wir glauben auch nicht, so stöckisch sind wir noch immer,
Steht er mit seinem Kopf nicht für die Wahrheit uns ein.

83.

Nur wer anders woher sich Ruhm erworben, den ehren
Auch die Großen, ihr Lob ist ein Schmarotzergewächs.
Suche daher, o Künstler, den Beifall nicht bei den Großen,
Such' ihn beim Volk, du bekommst jenen dann mit in den Kauf.

84.

Ach, ich weiß es, der Männer Jugendblüthe
Wirbt um dich mit erneuten Liebeszeichen,
Dennoch ihrer Bewerbung ungewinnbar
Schenkst du seltengesinnt dem Mann nur Liebe,
Der bei deiner Geburt vier Lustern zählte.

85.

Harms, der Spitalassistent, und Klaus, der Todtenbegraber,
Stifteten unter sich einen erklecklichen Pact.
Klaus stiehlt, eh' er begräbt, den Todten die Hemden und bringt sie
Harmsen, der sie zerzupft oder damit bandagirt,
Dafür liefert ihm Harms zur Beerdigung alle die Kranken,
Die im Clinicum sich seiner Behandlung vertraut.

86.

Süß in Liebe gesellt und im Flug der Liebe genießend
Schwebt ein Libellenpaar über dem grünlichen See.
So gewahrt ein Schwälbchen sie dort, das, ein Caper der Lüfte,
Jenes Gewässer bestreicht, hascht und verschlinget im Flug.
Gönnet Eros doch nie den Menschen so süßes Genießen,
Gönnt die Parce doch nie Menschen so seligen Tod!

87.

Hier liegt Timon, ein Menschenfreund so im Tod wie im Leben,
Hätt' er im Leben nicht bitter die Liebe gebüßt,
Die er zu Menschen im Herzen einst trug. Doch als er sein Gut nun
Thöricht an viele verthan, flohen ihn Alle. Darum
Floh er, ihr Feind, die Menschen nun auch im Leben und flieht sie
Selber im Tode noch, flehte die Fluthen herbei,
Daß sie sein einsames Ufergrab umbranden, und keiner,
Wer's auch sei, ihm mehr nah' aus dem schnöden Geschlecht.

88.

Lieb' um Liebe zu tauschen mißlang, da versucht' er es anders,
Haß bei Menschen um Haß, herrlich gelang ihm der Tausch.

89.

Ob bei dem, was von Zöpfen ich schrieb in Scherzepigrammen,
Dein ich gedacht, Panurg, fragst du erboßt mich, und da
Offen die Antwort sich auf offene Frage geziemet,
Nun so wisse, Panurg, der du zur Rede mich stellst,
Damals als ich es schrieb, warst du's nicht, war es die Tollheit
Deines Gelichters, die mir saß zum entworfenen Bild.
Nun du aber im Lesen so gut als getroffen erkannt dich,
Denk' ich im Lesen fortan dich und sonst keinen, Panurg.

90.

Ruhm und Ruhe, wie nahe dem Klang nach seid ihr einander,
Und wie fern, ach, wie fern rückt euch der Worte Gehalt!

91.

Eines hat mich der Herbst gelehrt, daß er dann nur an Früchten
Reich, wenn auch der Lenz reich sich mit Blüthen bekrönt.

92.

Winter, so nahe der fröhlichen Lenzzeit, warum so traurig?
Alter, verjüngungsreif, warum so grämlichen Sinns?

93.

Ungenossen verblüht so manchem die Jugend; so sieht auch
Manches Land, o Lenz, nimmer dein holdes Gesicht.

94.

Schramm, dem Bibliopolen, erschien im Traume, die Muse
Serlo's führend, Mercur. Siehe, beginnet der Gott,
Die da macht dich zum reichen Mann, verlegst und verschickst du,
Was, neun Jahre gefeilt, sie in der Rolle dir beut.
„Und was wäre denn das? Noch fehlt der bereichernde Factor?"
Muth, entgegnet ihm drauf Maja's geflügelter Sohn,
Herrliche Sachen, beim Zeus! Romanzen vom neuesten Schnitte
Und Balladen dazu, lauter romantisches Gold!
Schramm verlegt, (versteht sich im Traum) und die Casse, wo sonst kaum
Kupfer zu schaun, o wie voll Silber und Goldes, wie voll!
Denn Baarsendungen regnet daher ihm die Messe, von wannen
Sonst (o Jammergeschick!) Krebse nur krochen für ihn.
Reich aus goldenem Traum erwacht er und findet auf seinem
Schreibtisch wirklich den Brief, der ihm Romanzen empfiehlt,
Serlo's Romanzen, zum Cyclus geschient. Pfui, denkt er, Romanzen
Soll ich verlegen? Pfui! Maculatur schon genug!
Und so läßt er es laufen, sein Glück, schimpft auf den Mercur noch.
Hermes, was thatest du? Kehre bei Krämern nicht ein.
Und so verkennt er den Gott und bleibt, der zum Hungern Verdammte,
Wachend ein Irus stets, ist nur ein Crösus im Traum.

95.

Einen hattest du nie allein zum Buhlen, und darum
Hatte, Sabine, dich Einer auch niemals allein.

96.

Die Zähne, die so gern ihr süßes Lächeln zeigt,
Sind ihre, schwört Sabinchen, und sie schwüre falsch?
O Minner, schweig, red' ihr den falschen Schwur nicht nach;
Sie sind ja ihr wie dein dein neues Haargewächs.

97.

Das Glück nur scheint dich nicht zu lieben, was Natur
Gewähren kann, das hat sie freundlich dir gewährt.
Das Glück uns zu versöhnen steht in Menschenhand,
Doch nur ein Gott heilt die Gebrechen der Natur.

98.

Lauer wehen die Lüfte, Lerch' und Drossel
Lassen fröhlichen Lenzgesang erschallen.
In die Tapezerei des grünen Thalhangs
Stickt geschäftig ihr Gold und Silber Chloris,
Und mit vorigem Wohlklang wälzt das Bächlein,
Wälzt mit ihm sich der Strom dem fernen Meer zu.
Uns auch machte der Lenz mobil; wir scheiden.
Lebt denn wohl, ihr Genossen, lebt auf lange
Wohl! Zur Wandrung ins schöne Frankreich seht ihr
Mich gerüstet mit Stab und Reisetasche.
Sehen will ich es doch, das Land der Minne
Und der Sitte, wie es sich selbst genannt oft,
Will vor Allem dich sehn, Paris, in deiner
Pracht der Brücken, Palläste, Tempel, Gärten,
Will in deinen Salons mich zur Elite

Deiner Zirkel gesellen. Doch genug itzt,
Mehr davon, wenn wir einst uns wiedersehen.

99.

Mutter, die stets nachsichtigen Sinns die Gluthen gebilligt,
Die ich der Tochter nun schon weihe so lange, o sei
Ferner auch hold und laß nicht zärtliche Bande, die einst sich
Deines Schutzes gefreut, lösen die lockernde Zeit.
Höre mein ernstliches Wort, des Scheidenden; frage dein Evchen,
Ob ich im Lieben je keuschere Grazien verletzt,
Ob ich anders zu ihr denn als Bruder zur Schwester gestanden,
Ob ich gegen sie nicht fast wie ein Vater mich nahm.
Frage sie nur; ihr eigener Mund wird's freudig bekennen,
Daß ich im Lieben nie keuschere Grazien verletzt,
Daß ich nur da geküßt, wo selige Geister sich küssen,
Augen, Wangen und Mund, Ohren und Hals nur berührt;
Aber sorge nun auch, daß, während ich ferne, kein Andrer
Süße Früchte sich pflückt, wo ich zu pflücken gespart.

100.

Heute Nacht (o wie schön!) erschien im Traum mir
Göthe, wie ich ihn einst gesehn im Leben,
Er, der freundliche Greis im Silberhaare
Mit der Jupitersstirn und Phöbusnase.
Leise klopft' er mir auf die Schulter, und mit
Jenem Lächeln, das, wie ich glaube, vor ihm
Kaum ein menschliches Antlitz so vergöttlicht,
Sprach er: Dichte so fort, mein nachgeborner
Junger Freund, in der neugefundnen Weise,
Die, ich ärgre mich fast, ich selbst nicht aufgriff.
Dichte fort so, und mag dir's schmeicheln oder
Nicht, den deutschen Catull wird man dich nennen,

Wie den deutschen Properz man mich genannt einst.
Göthe, sprach ich hierauf, das geht wohl schwerlich;
Finden doch, um mit Recht mich so zu heißen,
Wie du sagst, Recensenten in dem Büchlein,
Das nun bald unter meinem Namen ausgeht,
Eine Lesbia wohl, doch keinen Sperling.

Zweite Centurie.

1.

Zählt die Stunden, wo euch aus goldner Schale
Götterwonne berauscht, nur wen'ge sind es.
Fragt euch, wer sie euch hat gewährt, ob Weisheit,
Ob Talent, ob ein mühevolles Walten.
Unerrungen und unerzwungen will das
Glück sein; stellt ihr ihm nach, entschlüpft es neckisch
Eurer haschenden Hand; ihr seid betrogen.
Unverfälschtes Getränk wird euch gereicht nur,
Wo der Genius sich aus Himmelsräumen
Niedersenkt mit dem Freudenkelch ins Leben.

2.

Wenn sein Distichenlob Sannazarn aus Adria's Meerstadt
Der Ducati einst zweimal dreihundert gebracht,
Was verdien' ich um dich, Paris, wenn ich gleichfalls dich lobe,
Staunenerregendes Wunder der Städte, der Welt?
Muse, du fragst? Wie, wurden denn nicht von Händen und Lippen
Holdparisischer Fraun Kranz dir und Küsse bescheert?

3.

Welche himmlische Stunden schuf Paris mir
Jüngst, mein Hase, durch dich! Ein Fremdling kam ich,
Ein der Sitte des Lands so ganz unkund'ger,
Doch wie heimlich darin nach Wochen ward mir!
Und mit welchen Gefühlen sah der Abend,
Dort im Königspalais zum Abschiedsfeste
Schön gestaltet durch dich, daraus mich scheiden!
Denk' ich dran, wie wir einst auf Saint Germains Höhn
Froh am lachenden Grün des Seinethales
Unsre Blicke geweidet, ja, gedenk' ich
Jener sonnigen Fahrt auf flücht'gem Dampfer,
Wo du alle die schönen Städt' und Städtchen
Längs Normandia's Schilfstrand mir gewiesen,
Mir den Namen genannt von mancher Villa,
Hinter schattenden Bäumen hold versteckt erst,
Bis die säulengetragnen, bildgeschmückten
Fries' und Attiken nah vors Aug' uns stiegen;
Denk' ich dran, wie wir oft bei Very, Befour
Unter goldnen Plafonds geschmaust so prächtig,
Wie in freundliche Conjunctur dein Genius
Dort mit Männern von Geist und schönen Damen
Mich gebracht; wie die Bibliothek des Königs,
Die du unter Verschluß hast, ihre Schätze
Mir erschlossen, wo ich bei Bücherrollen,
Gemmen, Miniaturen, Büsten, Statuen
Oft so selig geschwärmt — ja, denk' ich dessen,
Scheint mir Alles ein Traum, und doch ist's Wahrheit,
Wahrheit, schöner als je mit seinen holden
Traumgeburten mich Phantasus betrogen.
Komm, Erinnerung, zaubre mir mit deiner
Lichtmagie oft noch her die schönen Stunden,

Die Paris mir gewährt, und die ich in des
Theuren Freundes Gesellschaft jüngst verlebt dort.

4.

Niemals that es die Form allein, nie der Stoff; nur wo beide
Durch die Idee vermählt, lächelt die heitere Kunst.

5.

Glückliche Vorbedeutung für euch liebathmende Zeilen,
Die ihr zum Stelldichein ladet ein freundliches Kind!
Aus der Vase, die, stets voll mancherlei Blumen des Jahres,
Jetzo zur Rosenzeit schmücket mit Rosen den Tisch,
Fiel in die Dinte, womit ich euch schrieb, so eben ein rothes
Blättchen und küßte den Mund meines verwegenen Kiels.

6.

Bette Thanatos immer mich zu Scythen
Und Cimmeriern, leb' ich, güt'ge Parce,
Nur, das du mir verhängt, das goldne Leben
Unter menschlichgewordnen Nicht-Barbaren.

7.

Sei er im eigenen Schatz auch reicher als Crösus und Midas,
Ist sein Volk verarmt, nenn' ich den König doch arm.

8.

Alles kaufst du, mein Gnauth, so kommt's, daß du Alles verkaufst noch.

9.

Du stehst in jenem Alter, wo kein Tag vergeht,
Der nicht mit neuen Reizen prangt,

Zum mindsten, Evchen, merkt' ich es an dir, die du
Bald volle siebzehn Lenze zählst,
Auffallend merkt' ich es an dir, wenn ich auch nur
Dich um den dritten Tag gesehn.
Die Augen waren feuriger, der Rosenmund
Gefärbt mit frischerem Carmin;
Der Hals lief nach dem schöngerundeten Schulterpaar
In reizendern Conturen ab;
Zur Reife drängten sich die Zwillingsäpfelchen
Der zarten Brust. Genug, mein Kind,
Dir fehlte bald auf keiner Seite mehr etwas
Zur lieblichsten Jungfräulichkeit.
Nun sind's drei lange Monden fast, daß ich dich nicht
Gesehn, dieweil die Reise mich
Von dir verschlug — Wie wirst du schön geworden sein,
Wenn ich dich, Evchen, wiederseh!

10.

Gib nicht in Einem dich ganz, behalt' auch für Andres dir etwas;
Besser im Vielen so gibt sich dein Ganzes uns kund.

11.

Die Rosen, die du neulich mir geschenkt, ich ließ
Sie nicht verblühn, verkürzt' ihr kurzes Leben noch,
Indem ich grausam zwischen Quartanten sie zerquetscht;
Doch Liebe nur zwang mich zu solcher Grausamkeit,
Denn nun, zu Mumien eingeschrumpft, besitz' ich sie
Als unvergängliche Festreliquien deiner Huld,
Kann sehn, kann riechen, küssen sie, so oft ich will.

12.

Vieles sucht' ich bei Andern und sucht's vergebens; am Ende
Sucht' ich's bei mir und fand mehr, als ich suchte, sogar.

13.

Du zischelst, Hißmann, wenn du wo zu Gaste bist,
Dem Nachbar gern ins Ohr hinein und machst dadurch
Die ganze muntre Tischgesellschaft muckerisch.
Ob sie auch jeder lesen kann, du referirst
Aus Zeitungen wie aus der chronique scandaleuse
Und aus dem neuen Reinke Fuchs ins Ohr hinein.
Du bittest um Salat und Senf, um Salz und Oel
Ins Ohr hinein; wie gestern Pellegrini sang,
Die Hagen heut, hier rechts ins Ohr, dort links hinein.
Nun aber lobst du gar — Hißmann, so weit, o weh!
Verirrte sich dein schlimmer Hang — anstatt ihn laut
Am Tisch zu loben, wie er's gerne hört, den Duns,
Der heut dein Wirth und Nachbar ist, ins Ohr hinein.

14.

Susanna glaubt' ich Anfangs in dem Bild zu sehn,
Nun aber rath' ich besser, wer die Nackte, die
Uns, Oppenheim, dein allegor'scher Pinsel da
Vors Auge führt. Die Wahrheit ist's, und jenes Paar,
Das wildfanatischen Blicks nach ihr die Hände streckt,
Sind Scheelsucht und Verfolgung. Nicht wahr, Freund, ich hab's?

15.

„Bettle nicht Einen an, doch siehst du mehrere nahen,
Dann dich in Positur eilig zum Betteln gestellt,
Und verdoppelt, verdreifacht springt die Gabe dir plötzlich
In den zerknitterten Filz, wenn du mit Anstand ihn reichst."
Diese Lehre gab einst ein bettelnder Mann einem andern,
Und nicht schlimm fuhr der, als er ihr folgte, dabei.
Lieb' und Erbarmen sind längst in den Herzen der Meisten erkaltet,
Ehrgeiz und Hoffart nur führen die gebende Hand.

16.

Sieh, ich dächte, du spartest, Schumm, die Müh dir,
Serlo's Jamben in Jamben nach dem Richtmaß
Deines Grotefends ewig durchzuhecheln.
Niemand liest sie und Niemand Serlo's Jamben,
Und so ist es so gut, als ob ihr beide
Gar nicht schriebt, denn mit Recht sagt man von dem bloß,
Der gelesen auch wird, daß er geschrieben.

17.

Sündiger Adam, was hast du gethan! Die drei Facultäten
Hast du durch deinen Fall uns auf den Nacken gehetzt.
Priestern verfiel durch dich die Seele, der Körper den Aerzten,
Und Advocatenpest bracht' uns das Mein und das Dein.

18.

Nothwendig mußt du dir Leutbechers: Ueber ihn,
Verschaffen. „Warum das?“ Mein Gott, du kannst ja sonst
Des großen Göthe zweiten Faust kaum halb verstehn!
„Wenn's das und weiter nichts, dann sei ganz unbesorgt;
Des großen Göthe zweiten Faust, den les' ich nicht.“

19.

Süßes Zweifelgefühl durchbebte mich, als im Gespräch itzt
Entpantoffelt ihr Fuß sanft sich auf meinen gestellt
Unterm Tisch, von Keinem gesehn und selber von ihr auch
Im Vergessen vielleicht, nimmer mit Absicht gestellt.
Doch jetzt hielt, da ihm ein kupferner Kreuzer entfallen,
Einer der Gäste das Licht unter den Tisch, da entzog
Eilig das Füßchen sich meinem Fuß und schlich erst zurücke,
Als der Leuchter am Ort vorige Hellung ergoß.
Ha, jetzt ging mit dem Leuchter auch mir auf einmal ein Licht auf!
Wer sich im Reden vergißt, fürchtet nicht solchen Verrath.

Ha, jetzt läugn' es nur länger noch, daß du, Evchen, mich liebest,
Mehr als je dein Mund sagte das Füßchen mir ja.

20.

Muß denn Alles, was in der Liebe Holdes
Mir begegnet, sogleich die Muse plaudern?
Amor, laß mich einmal ein Glück erleben,
Das so schön ist, so überirdisch schön, daß
Nie mein sterblicher Mund es aus wird sprechen.

21.

Ach, zu oft nur brachte die Muse durch blöden Verrath mich
Um ein bescheidnes Glück, das ich wohl besser verhehlt!
Dennoch kann mich kein Glück erfreun, das Amor, der Kuppler,
Bieten unterm Beding schnöder Verstummung mir will.
Liebe, wer will, ohne Poesie; ich sag' es dem Liede,
Was mir mit Wonne, mit Leid wechselnd den Busen durchbebt.

22.

Der Wächter blies mit seines Hornes hohlem Ton
Mich um die Zweite wach, da dacht' ich schnell des Worts,
Womit sie gestern ihren Scheidekuß gewürzt,
Und mehr kein Schlaf sank auf mein offnes Augenlied.
Rings Dunkel noch, drum schnell zu meiner Sinne Sinn
Macht' ich das Ohr und lauscht', ob auf dem Söller nicht
Sich Trippeln hören ließ und eine Mädchenhand
Schüchtern der angelegten Thüre Klinke hob.
Doch Stille blieb's, auch nicht ein Mäuschen rührte sich.
An Viertelsschlägen zählt' ich Stund' um Stunden ab.
Zur Morgenhore bimmelte das Glöckchen schon,
Und schon durch runde Scheiben in mein Schlafgemach
Stahl sich Aurora's Dämmergrau. Noch kam sie nicht.
Der muntre Rothschwanz schwirrte schon auf nahem First

Sein Morgenlied, die jungen Schwalben zwitscherten
Im Nest, das überm Fenstersims am Dache hing,
Noch kam sie nicht, und heute mit der fünften rief
Unwiderruflich mich von hier mein Reiseloos.
Schon hatt' ich ihr durch Rücken nach der Wand den Platz,
Den schönen Platz geräumt, wo, wie ich wähnte, sie
Auf weichem Pfühl nun neben mir zu ruhen kam.
O eitler Wahn! Denn die Verlogne kam ja nicht.
Und tiefer stets sank meine Hoffnung und verlosch
Gemach, je höher jetzt der Tag die Leuchte hob.
Schon ward es auf der Gasse reg' und laut im Haus,
Pantoffel klapperten Trepp' auf, Trepp' ab, und dumpf
Erdröhnten in der Küche Mörserstöße schon.
Da schlug's halb fünf. Nun blieb nichts übrig. Unmuths-
voll
Enthub ich dem verhaßten öden Lager, warf
In Reisekleider mich, ging dann hinab, wo heut
In morgenleerer Gaststub' ich der erste Gast.
Da lächelnd wie ein unschuldsvoller Engel trat
Herein die Holde, der ich grollen wollt' und doch
Bei ihrem Eintritt gleich den Vorsatz fahren ließ.
Wie, fragt' ich zur Verständ'gung bloß, hältst du so Wort,
Vergeßliche? Und sie: Ei, ei, ich muß gestehn,
Der Herr hat doch gesunden Schlaf! „Wie so? Seit zwei
Schloß ich kein Aug'." Und sie: Das kann wohl sein; allein
Halbzwei war ich, wie's ausgemacht, ein wenig dort,
Da schlief er fest — ihn wecken? Ei, das mocht' ich nicht.
Wenn er aufs Wort gerechnet, warum schlief er jetzt?
Wie, Engel, rief ich, zog sie schnell auf meinen Schooß
Und küßt' ihr Grübchenkinn; sag mir die Wahrheit, wie
Du wärst — „Soll ich's beschwören noch?" — Nun, beim
Apoll,
Wie freu' ich mich, daß du so Wort hieltst, und dabei
Wie ärgr' ich mich, daß ich mein schönes Glück verschlief!

23.

Schreib' unsinnig und schwer, wie kein Jochai,
Wie kein Böhme je schrieb, kein Paracelsus,
Einen findest du doch, der deine Weise
Froh bewundert und laut dem Volk dich anpreist.

24.

Was du von mir verlangst, das ist so wenig, so gar nichts?
Nun, wenn's gar nichts ist, Narr, so versag' ich dir nichts.

25.

Denke dir doch, du müßtest es thun, und sicher, mein Lottich,
Forderst du predigend nicht künftig so viel mehr von uns.

26.

Kommst du endlich geschlichen, Tod, und schnürst mir,
Wie du neulich im Schlaf mich vorempfinden
Ließest, wirklich die Kehle zu, was hast du
Vor mit mir, und was denkst du? Denkst du etwa
Ganz ein Ende mit mir zu machen? Nicht doch.
Wenn, da Erdengebornes dir bei seinem
Ursprung immer auch gleich verfallen, du mich
Hingerafft in dein Reich mit Haut und Haar längst,
Lebt noch etwas von mir, sagt späten Enkeln
In der Sprache Thuiscons, die ich liebte
Und zu schreiben verstand wie je ein Andrer,
Was mir lieb war, was leid in diesem Leben.

27.

Die Schönheit, sagt man immer, währt nur kurze Zeit,
Und gleichwohl seh' ich nimmer aus der Welt sie fliehn.
Mein Liebchen steht mit tausend Reizen angethan
Jetzt neben ihrer Mutter, und die Mutter war .

Einst schön, das sieht ein jeder, der an Resten noch
Auf die Herrlichkeit versunkner Schöne sich versteht.
So wird auch neben meinem Liebchen einst vielleicht
Ein Töchterchen mit tausend Reizen angethan
Stehn, wie sie selbst jetzt neben ihrer Mutter steht.
Drum sagt mir nicht, die Schönheit währt nur kurze Zeit;
Sie wechselt Formen nur und währt in Ewigkeit.

28.

Morgen schweifst du mit Andern, wie dein Brief mir
Sagt, ein Huld'ger Dianens, durch das Salach,
Stellst am Wechsel dich auf den Anstand, wartest,
Bis das Treibergetös dir, das Geklapper,
Wie zum Schuß du sie wünschest, Hasen zutreibt.
Glück zur Jagd! mein Bellanio; aber wünsch' auch
Du mir Glück, wenn als Freund du's mit mir gut meinst.
Morgen, wiss', um die Stunde, wo mit Knall du
Tod aus qualmendem Rohr auf Hasen sendest,
Schlendr' ich harmlos und ohne Mordgedanken
Nach dem Dörfchen hinab, wo mein die schönste,
Mein die schmuckste der Dörferinnen wartet.
O, wie lebt es so treu mir im Gedächtniß,
Was beim Scheiden für meine Wiederkunft ihr
Mund, der küssende, mir zu hoffen gab jüngst!
Und so dank' ich, wenn morgen deine Göttin
Hold dir ist und mit reichem Fang dich heimschickt,
Auch der meinen vielleicht ein süßes Beutchen.

29.

Warum will doch zum Teufel heut kein Vers mir
Aus der Feder hervor? Ihr Musen, hab' ich
Mich durch etwas an euch vergangen? Wüßte
Nicht, durch was. Ei, wie seid ihr heut so spröde!

Gestern wart ihr so gütig noch und schenktet
Mir zwei Distichen und drei Monocolen.
Hin und wieder besinn' ich mich und kann doch
Nichts ergrübeln, was wie poetisch klänge.
Fast im gleichen Moment, wo sich zum Ansatz
Meine Feder gespitzt, durchstreicht sie wieder
Mit der Basis zugleich die Cataleris.
Nochmals frag' ich; ihr Musen, hab' ich etwa
Mich durch etwas an euch vergangen? Holla!
Antwort! Oder ich schelt' euch feile Dirnen,
Die ein ehrliches Dichterherz wie meines
Nicht zu würdigen wissen, die an lump'ges
Hofpoetengesindel schnöde sich ver —
Still! Jetzt weiß ich's; nicht ausgeschlafen hab' ich.

30.

Die Lilien und die Rosen deines Angesichts,
Die neidisch mir die Nacht verhüllt,
Wie blühten sie so hold mir wieder auf, als jüngst
Aurora mich bei dir geweckt!

31.

Red' auch dem Guten das Wort und klage nicht immer die Welt an,
Als ob wuchernd darin einzig das Böse gedieh.
Siehst du denn nicht, wie statt schlimmer zu werden die Welt sogar besser
Ward, wie der Zweifel wohl, nimmer der Glaube dir log?

32.

Ausleihn willst du nur immer, selbst Zinsen vom Zins, ausgeben
Nie, nun sage mir, Roß, ob du noch Herr deines Gelds?

33.

Rosso ist todt; sie sargen ihn ein, sie legen ins Grab ihn;
Auferstehn, sein Geld, wirst aus dem Kasten du nun.

34.

Weil ich manchmal in Versen etwas locker
Mich geberdet und manches so geschildert,
Daß dem Bengel der Kitzel ins Gemächt kommt,
Glaubt nun jener verdammte Herrgottschwärzer,
Jener Mädchenentjungfrer, jener Jethro,
Jener Mandril in Hosen, jener lange
Pavian mit der Schildpattbrill' auf dürrem
Nasengrat und auf kahlem Scheitel mit dem
Neuparisischen Haargekräusel, ich auch
Sei von seinem Gelichter so ein Gaudieb,
So ein Schubiak, so ein Lochcharacter,
So ein Scepticus, der nichts glaubt, und grinzt mir,
Tret' ich ein in die Schenke, wo auch er sich
Eingefunden, mit höll'scher Lach' entgegen.

35.

Grobheit, dir bin ich nicht hold, das wird mir jeder bezeugen,
Göttlich find' ich dich nur, wo du die Grobheit beschämst.

36.

Hätt' ich ziemlich und zahm geschrieben immer,
Nimmer läse Panurg mich, nimmer lobt' er,
Doch nun liest mich der alte Kümmelspalter,
Weil er wacker bei mir zu spalten findet.

37.

Anselm, Hasper, Bellanio, beide Werner,
Holk und Polk, Eoban, Spavin und Jethro,

Freunde, die ich der Reihe nach beschmauset,
Seid als Gäste nun auch von mir geladen,
Und versage mir keiner, noch vor sieben
Diesen Abend bei mir sich einzustellen.
Nur frugal ist das Mahl, das euch erwartet,
Doch der Wille des Wirths, der gute, soll für
Manches, was ihr vermißt, Ersatz euch bieten.
Erst kommt Thee; er verträgt, mit Rack genommen,
Sich nicht übel mit jenem Blattgewickel,
Das, am Gipfel entsteckt, aus Männermunde
Süßes Opfergedüft der Nase zuschickt.
Später schlürfen wir Gerstensaft, (ein Eimer=
Faß vom besten hat Erich mir gespündet)
Und dann trägt man zugleich mit allen Schüsseln
Eine Tafel herein; wir pflanzen dran uns
Und genießen gehäbig, was sie darbeut,
Carbonaden mit Strandkohl, roth im Rauchfang
Angelaufenen Lachs, auch einen fetten
Aufgeputzten Capaun, der nie die Werke
Süßer Liebe geübt und auf dem Hof drum
Gern vom Manne der Hennen ward geduldet.
Endlich dampft auf dem Schenktisch auch die Bohle
Jenes Mischlingsgetränks, von unserm Schiller
Dithyrambischen Schwungs so hoch gepriesen.
Jetzt beginnen aus vollen Kehlen wir den
Rundgesang, und die Nachbarn sollen staunen
Ob des Schalls, der wie Donner ihren Schlaf bricht.
In den Pausen mag Hasper, der es gern thut,
Uns zum Besten Berliner Witze geben,
Ich dagegen versprech' euch, und ich weiß es,
Jethro, den ich damit jüngst so geärgert,
Weiß es Dank mir, euch heut nichts vorzulesen.

38.

Du jammerst stets, Spavin, in deiner Poesie,
Und gleichwohl hegt das Glück in seinem Schooße dich,
Und wen'ge von des Lebens Gütern fehlen dir.
Hättst du mehr wahre Noth im Leben, gäb's vielleicht
In deiner Poesie des Jammers weniger.

39.

Horen, die ihr im bunten Jahreswechsel
Rings die Erde verschönt aus reichem Füllhorn,
Seid freigebig auch hier, denn wißt, ihr spendet,
Was an Früchten ihr schenkt und holden Blumen,
Nicht dem Eigner allein; es sollen eurer
Gaben alle sich freuen, die als Freunde
Diesen Garten und jenes Haus besuchen.

40.

Mancherlei Blumen wanderten ein und schmücken, den Alten
Fremd, die Gärten von heut mit der exotischen Pracht,
Doch noch sandten die Antipoden, noch Japan und China
Keine, die an Pracht, Rose, mit dir sich vergleicht.

41.

Du, Camellia, nur im Spiel der mancherlei Farben
Und im Formenreiz deines bezaubernden Kelchs,
Strittst vielleicht mit der Ros' um den Preis der Schönheit und siegtest,
Hätte, die Seele, dir Chloris den Duft nicht versagt.

42.

Seht, wie Clytia stets sehnsüchtigen Blickes der Bahn folgt,
Welche der Sonnengott wandelnd am Himmel beschreibt.
Ha, nun glaub' ich es selbst, daß sie einst Verwandlung erlitten;
Liebt sie als Blume doch noch, den sie als Mädchen geliebt.

43.

Wie so lieblich du blühst, Aurikel, im Schatten des Zaunes!
Düfte streuest du rings, Düfte des Lenzes umher.
So blüht manches Verdienst verhüllt am schönsten, und schwindet,
Pflanzet das Schicksal es unter die Sonne des Ruhms.

44.

Bist du mir einzeln, o Tulpe, so werth nicht, lieb' ich dich gleich-
wohl,
Wenn du im bunten Gemeng schmückest ein größeres Beet.
So vermißt' ich auch manches Gedicht nicht eben als einzles,
Das im Cyclus doch, Rückert, bei dir mir gefällt.

45.

Bringt der Sommer allein in der Rose den Blumen die Kön'gin?
Nein, dem Herbst auch sei seine Regentin verliehn.
So sprach Chloris und rief aus Mexico's fernen Revieren,
Georgine, dich, Wunder der Blumen, herbei.

46.

Oftmals täuschtest du mich, wenn statt der erwarteten Fülle
Deine Blüthen sich mir zeigten als leeres Gemisch;
Gleichwohl sä' ich von neuem dich stets und pflanze von neuem,
Denn was wäre, wo du fehlest, der Garten, Levcoi?

47.

Gelb! Wann hätte die Farbe mir je an Rosen gefallen?
Banksienröschen, an dir lieb' ich sie, weil du so nett.

48.

Kleiden in Gold und Carmin sich andre, von allen, o weiße,
Scheinst du gekleidet mir, wie es der Lilie geziemt.

49.

Geckenhaft bunt erscheinst du, Ferraria. „Geckenhaft, sagst du?
Ist mir doch nur ein Tag, Tadler, zum Blühen vergönnt.“

50.

Auch im Reiche der Flora, so scheint's, herrscht mächtig die Mode,
Die mit bizarrem Reiz launisch das Schöne vertauscht,
Denn wie käm' es doch sonst, daß du, Rivalin der Rose,
Nelke, so selten in modischen Gärten dich zeigst?

51.

Blau des Himmels, wie spiegelst du schön dich auf mancher der Blumen!
Wie Commelina, so schön gibt dich doch keine zurück.

52.

Alle scheinen sie nur von Helios Geister zu borgen,
Duften nicht ungesehn. Liebliche Hesperis, du,
Du allein verschließest am Tag den lieblichen Wohlruch
Und entbindest ihn sanft unter dem Schleier der Nacht.

53.

Gerne pflück' ich auch dich zum Strauß, Scabios', und bewahr' ihn,
Fehlt zum Schenken mir Eins selber im Glase daheim.
Und dann merk' ich mit Freuden an dir, wenn längst schon die andern
Welken, einest du noch Schönheit mit Dauer des Flors.

54.

Aber was meld' ich von dir, Maiblümchen, um Neues zu melden?
Haben zur Gnüge doch schon Dichter dein Wesen gerühmt.
Daß du auch mir gefällst, du glaubst es doch, wenn ich dir sage,
Daß die Geliebte von mir neulich zum Strauß dich begehrt.

55.

Riechen muß man dich nicht, nur sehn; so genießt man, Tagetes,
Immer am schönsten dich, stehend drei Schritte von dir.

56.

Giftig seist du, so heißt's; doch wen hättest, Rapell, du vergiftet,
Wenn er von dir nur nicht mehr als den Anblick genoß?

57.

Lange kannt' ich nur dich, Anemone des Waldes, und immer
Kündete mir den Lenz fröhlich dein röthliches Weiß;
Doch nun kenn' ich auch deine Schwestern, die gartengepflegten;
Sind sie auch schöner, du bleibst näher dem Herzen mir doch.

58.

Wärst du die duftige nicht aus deiner Verwandtschaft, kein Pfleger,
Unscheinbares Kraut, fragte, Reseda, nach dir;
Doch nun fehlst du so wenig im Duftconcerte des Gartens,
Als im Orchester darf fehlen Violengetön.

59.

Mag auch Göthe dich nicht, mein Tuberoschen, ich mag dich;
Wollust athmet dein Kelch, Wollust dein schmächtiger Bau.

60.

Jungfernnabel! Nun ja, ich kann mir wohl denken, wer so dich,
Kraut aus der Steinbrechsipp', einst bei den Deutschen getauft.
Keine Jungfrau war's, wohl aber ein junger Gesell, der,
Neckisches Blümchen, mit dir gern oft sein Liebchen geneckt.

61.

Klänge, Cyrillchen, dein Nam' auch so schön nicht, schön bist du selber;
Häßliche Namen sogar finden an Schönen wir schön.

62.

Balsamine, wohl mag ich dich sehn, auch der Name gefällt mir,
Aber an deinem Duft fand ich Balsamisches nie.

63.

Nenn' ein Andrer dich anders, mir heißest du stets Volcamerie,
Herrlich am Gipfel mit Blüthen gekröntes Gewächs,
Denn ich denke dabei so gerne der Stadt, wo in holden
Namensschwestern von dir blüht das Patriciergeschlecht.

64.

Jahre schwanden dahin, seit Helenen, der reizenden Fürstin,
Ein grausames Geschick grausam den Gatten entwandt,
Und noch hüllt sie in Schwarz sich tief. O Iris von Susa,
„Fürstin im Trauergewand" sei mir der Trauernden Bild.

65.

Pfingsten schmückst du mit deiner Pracht, Päonie, das Fest, wo
Mit Natur sich der Geist und mit Aposteln vermählt.

66.

Denk' ich mir Wahlverwandtschaft unter den Blumen als möglich,
Denk' ich bei euch sie mir, Flieder und wilder Jasmin.

67.

„Sprich, wen suchst du?" Dich, farbiges Veilchen. „Für wen?" O für mich nicht,
Für Artemisia. „Was will Artemisia von mir?"

Blühen sollst du an ihrer Brust, sollst — „Pflück mich, denn dort zu
Leben, zu sterben war blühend mein einziger Wunsch.“

68.

Granadille, was sah nicht in deinem Kelche die Andacht!
Wie im Kopfe des Hechts, Nägel und Dornen und mehr.
So bleibt unsere Passion ein ewiges Deuteln
Und Verdeuteln der ewig sich gleichen Natur.

69.

Blühst du von Menschen verkannt und bleibst in die Wildniß verwiesen,
Wirst du, Thymian, doch gern dort von Bienchen besucht.

70.

Welche der Jungfraun liebte dich nicht, du bräutliche Myrthe?
Wünscht im bräutlichen Haar jede doch bald dich zu sehn.

71.

Helden und Dichtern so werthes Gezweig, wie kommt es, daß, Lorbeer,
Keiner Blüthen von dir, jeder nur Blätter begehrt?
„Ach ich selber gab einst im Leben nur Blätter für Blüthen.
Nur durch Ruhm sah Apoll, nicht sich durch Liebe belohnt.“

72.

Marumverum und Rosmarin — so bracht' es der Neujahrs-
Brauch mit sich — verflocht Evchen zum Gertchen; damit
Peitschte sie mich, mein Kämmerchen früh am Morgen bestürmend,
Peitscht' und warf mir den Strauß, eilig entfliehend, ins Bett.

73.

Was von euch, als wärt ihr einst liebliche Knaben gewesen,
Auch gefabelt die Welt, immer noch steht es mit euch,

Hyacinth und Narcissus, wie einst; es ruft euch ins Leben
Nur der Lenz, und im Lenz führt euch die Hore hinweg.

74.

Nennen muß ich euch doch, ihr Potentillen und Primeln,
Erdrauch, Trollius, Aglei, Scillen, Cyclamen und Veil,
Denn sonst möcht' es ja scheinen, als ob, indem ich von andern
Blumen des Lenzes schrieb, eurer ich gar nicht gedacht.

75.

Dreimal ertrugst du ihn ja in meinem Garten, den Winter,
Dreimal mit Blüthen so schön sah dich der Sommer geschmückt,
Und nun stirbst du, wie kommt's, Hibisk, als du gänzlich erstarkt mir
Schienst, auf einmal dahin? „Weh nach der Heimath, mein Freund.“

76.

Duft, wie schön es auch sonst, ward deinem Geschlechte versagt, wie
Manchem Volke der Geist, aber Azalea, du,
Die uns Pontus gesandt, wie bist du bei schönern noch immer
Schön, und wie hauchst du zugleich süßen ätherischen Geist!

77.

Coeli Rosa! Wer macht dich zur himmlischen? Wärst du zuvor doch
Nur so duftig, so schön, wie es die irdischen sind.

78.

O ihr Kletterer all', ihr Tropäolen, Mauranden,
Ipomä'n und Cobä'n, die ihr mit buntem Geblüm
Diese Nisch' umrankt, wie blüht ihr doch immer am schönsten,
Wenn Friedrica darin weilt als die Göttin des Flors!

79.

Sprache der Blumen, wer deutet sie uns? Wer deutet uns ihre
Gesten? „Du faselst." Wie so? „Gesten der Blumen!"
Nun ja.
Folgen äußerm Impuls die andern, Hedysarum, dir doch
Gab, was wollt' er damit? Regung von innen der Gott.

80.

Sing' ich euch alle nicht, ihr lieblichen Kinder der Flora,
Lieb' ich euch alle doch, wie ein Botaniker kaum
Jemals mehr euch geliebt. Ja, daß ich's gestehe, mich ärgert's,
Wenn Systemsucht an euch mäkelt mit alberner Lust.

81.

Nein, nicht die Göttin der Blumen allein, ihr Töchter Kronions,
Himmlische Musen, auch euch wittr' ich in diesem Revier,
Hold von der Kunst des Gärtners verschönt und dem waltenden
Frühling.
Horch! Im Salon erschallt, feiernd Felicia's Tag,
Festlich Musik. O Tag gedoppelter Wonne! Denn heute
Lacht zum zwanzigsten Mal froh ihr der Dritte des Mai's
Und vermählt sie zugleich, die reiche, die schöne, dem Mann, den
Amors Laune nicht bloß, den auch die Mus' ihr gewann.

82.

Ein Häuschen bau' ich dir, und wie es wird, vernimm,
Denn meine Muse, Kind, entwarf den Plan dazu.
Nicht unterm Schauben- und Schindeldach will ich behaust
Dich sehn, nein, weißbeschiefert, wie's der Baustyl jetzt,
Blinkt's Häuschen dort am Hügel aus weiter Ferne her.
Der Mauern Viereck hub sich aus dem Grund massiv
Und ließ auf jeder Seite durch ein Fensterpaar
Die Aussicht unterm byzantin'schen Bogen frei.

Auf Stufen steigt, auf steinernen, man auf zur Thür,
Die durch ihr schönes Schnitzwerk, durch den blanken Griff
Sogleich verräth, welch seltner Weibesschöne sie
Fortan zum Aus- und Eingang dient. Daneben fehlt
Das Gärtchen nicht. Wie zierlich! ruft ein jeder, guckt
Er übern Zaun und sieht die netten Beetchen drin,
Die ich nach Schnur und Winkelmaß mit Buchs umpflanzt.
Laß auch im Häuschen mich den Hausrath ordnen, folg
Darinnen mehr dem meinen als der Mutter Rath.
Zwar bist du reicher Aeltern Kind, doch höre, was
In diesem Punct ich denke. Reich kann jeder sein,
Wenn ihn dazu Geburt, wenn ihn das Glück erkor,
Doch rühmlich seinen Reichthum sehen lassen, kann
Nur, wer am Schönsten, was in alt und neuer Zeit
Die Kunst gebracht, mit Fleiß Geist und Geschmack geübt.

83.

Wer den Verstand bei Liebenden zu finden glaubt,
Wo in der Welt entdeckt ein solcher Unverstand?

84.

Scheint dir dein Glaubenseifer so schön, mir scheint er nicht also;
Eifre wen'ger, Panurg, mehr überzeugst du mich dann.

85.

Mit Shakespear, mit Italiens Viergestirn, mit
Unserm großen Duumvirat, mit allen
Geistern Roms und Athens kann ich mich stellen,
Mit dem Tiruwalluwer auch im Sanscrit:
Nur zu deiner Moral und deinem Ungeist,
Ob du geistlich dich lässest gleich benamsen,
Kann ich, finstrer Panurg, mich nicht verstehen.

86.

Wir haben uns, weil es uns Spaß gemacht, einmal
Recht reich gedacht, reich über alle Maßen, so
Daß jeder zwanzig Tausend jährliche Renten hat.
Nun zeigt bei uns die Einbildung geschäftig sich,
Wie wir auf eine noble Art das viele Geld
Verthun und so, daß jeder Selbstgenuß davon
Und Ehre bei den Andern hat. Da wird ein Haus,
Kein kleines Haus gemacht, und Gäste, groß und klein,
Sind uns willkommen, werden allzeit wohl von uns
Tractirt, vor allen armes Virtuosenvolk.
Und reisen wir, was oft geschieht, so geht es nur
Mit Extrapost; ein jeder nimmt zwei Diener mit,
Die er zuvor in köstliche Livrein gesteckt.
Doch Hasper du, der du mit uns den Reichthum theilst,
Magst von dem Allen nichts, hältst, wie du sagst, auch dann
Dein Geld zu Rath, siehst Gäste nie in deinem Haus,
Legst keinen Kreuzer auf ein wandelnd Notenblatt,
Gehst, kommt dir ja einmal die Reiselust, zu Fuß
Und nimmst kaum Einen, der dein schweres Bündel trägt.
Du knauserst, Hasper, selbst noch in der Einbildung.

87.

Kommt ein Mäuschen gelaufen in Rosso's Stube: Was willst du?
Fährt der Geizhals auf, wie er das Mäuschen erblickt.
Weiß wohl, redet die Kleine, zu beißen, zu nagen ist wenig
Hier, kein Stümmelchen Licht, kaum auch ein Krümelchen Brot;
Doch hier wird auch kein Hund, wird auch kein Kätzchen gefüttert,
Um so sicherer ist, dacht' ich, zu wohnen bei dir.

88.

Weichet, weicht, die ihr frevelnd mit der Holzart
Diesem lieblichen Buchenhain euch nahet,

Weicht von dannen und schont der jungen Stämmchen!
Eine freundliche Hand hat sie gepflanzet
Und der Ruhe geweiht, der süßen Freude.
Wenn im Löwen die Felder Phöbus dörret,
Beut sich labender Schatten hier dem Schnitter,
Und sein Trunk aus der Kumme schmeckt ihm besser.
Zieht ein Wandrer des Wegs daher, so mag er
Ruhen unter den Bäumen, deren Kühle
Ihm den Schweiß von der heißen Stirne trocknet.
Oft versammelt sich hier zu Spiel und Reigen
Eine fröhliche Jugend; Musikanten
Spielen auf, und der grüne Boden zittert
Vom Gestampf; in den hohen Wipfeln nistet
Mancher Vogel, und sein Gesang, den Lieb' ihn
Lehret, weckt in der Menschen Herzen Liebe.
Weicht, ihr Frevler, und schont der jungen Stämmchen!
Thut ihr's nicht und beharrt bei eurem Vorsatz,
Wißt, welch schreckliches Strafgericht euch heimsucht.
Seht dort bettelnd am Weg den Alten sitzen;
Er erfrechte sich einst, mit seiner Holzart
Nur ein Stämmchen in diesem Hain zu fällen,
Aber plötzlich mit schauerlicher Blindheit
Schlug ihn Gott, und die Buche, die er grünend
Ragen sah in die Lüfte, sah gefällt itzt
Sein erloschenes todtes Auge nicht mehr.
Weichet, weicht, die ihr frevelnd mit der Holzart
Diesem lieblichen Buchenhain euch nahet,
Weicht von dannen und schont der jungen Stämmchen!

89.

Du schreibst, wenn auch Apollo dir nicht nickt, du schreibst
Aus langer Weile, Gorcum, schreibst aus Kränklichkeit,
Aus Apathie, wie du mir schreibst, nun denn so schreib,

Heil', amüsire, stärke dich, nur muthe mir
Nicht zu, daß dein Geschreibsel ich auch lesen soll.

90.

Du schreibst kein Buch, das deine Güte mir nicht schickt.
Du bist uneigennützig, Gorcum; weißt du nicht,
Daß ich auch Bücher schreib' und keines doch dir noch
Geschickt? So mach' es künftig, Gorcum, doch wie ich
Und üb' an mir ein billiges Vergeltungsrecht.

91.

Manches hat er beschwatzt, und mit Geifer manches besudelt;
Wo er's dürfte, von sich schweigt der erbärmliche Wicht.

92.

Schumm öffnet nie zu eines Menschen Lob den Mund;
Doch ja, zuweilen lobt er Einen, wenn er weiß,
Daß ihn der Gelobte zehnmal ärger wieder lobt.

93.

Zwölf Louisd'or begehrtest du jüngst auf sechs oder sieben
Wochen; ich hatte sie nicht, wie ich dir schrieb, Florian.
Wieder gibst du daheim Gevattern und Freunden den Kindtauf-
Schmaus und foderst dazu silberne Löffel von mir.
Bist du klug? Zwölf Louisd'or, sie hätt' ich geborgen,
Und für mein Silberservice wüßt' ich nun weniger Rath?

94.

Armuth, wie schmückst du den Mann, der reich sein konnte durch
Unrecht,
Aber der Tugend treu dich zur Gefährtin erkor!

95.

Wie man sein Unglück würdig erträgt, du hast es bewiesen,
Aber das Schwerere kommt, trag nun auch würdig dein Glück.

96.

Wenn was seit deinem ersten du hineingespielt,
Gewonnen nach neun Jahren du im letzten Zug,
Nicht wahr, mein durch das Lotto armgespielter Freund,
Du hieltest für Fortuna's größten Günstling dich?

97.

In alle Blätter schreibst du, Schumm; die Almanachs
Von A bis Zet versieht dein immer fertiger Kiel
Mit Schreibballast zur Fahrt durchs große Meer der Zeit.
Dabei verdienst du Geld dir, Schumm, und das ist gut.
Du lieber Gott, wer ehrte deine Schriften sonst,
Wenn nicht einmal der Bibliopol sie honorirt!

98.

Und ob ich schweren Herzens schied von mancher Stadt,
Weil Lieb' und Freundschaft meiner Jugend dort gelacht,
Von dir, mein Heidelberg, schied ich mit Thränen nur.
Wohnt' ich jenseits der Brück' am breiten Neckarstrom
Etwa nicht schön genug? Ei ja, ich denk's, und dort
Im Gartenhäuschen wohnte bei der Großmama,
Der alternden, zugleich ein Enkeltöchterlein
Von neunzehn Jahren. Die wurde mir, weiß nicht, wie's kam,
Je länger ich im Haus gewohnt, je holder stets.
So ward ich bald an ihrem Tisch ein Pensionär,
Aß oft von einem Teller, trank aus einem Glas
Mit ihr; auch setzten wir uns manchmal ans Clavier
Und spielten zur Belustigung der Großmama

Nicht minder als zu unsrer, was sich eben dort
Für solch ein junges Händevier zu spielen fand.
Als drauf, weil ein Student nicht ohne Händel bleibt,
Ein brüsker Sachsboruß im heißen Schwerterkampf
Mir eine leichte Wunde schlug, da weinte sie,
Als sei's geschehen um mein junges Leben schon.
Und als nunmehr die herbe Zeit des Scheidens kam,
Da weinte sie nicht bloß, da ward sie krank; weiß ich
Von Keiner doch, die spät im Leben Liebe mir
Bewies, daß sie mein Scheiden ernstlich krank gemacht!
Ich muß gestehn, des Mädchens Liebe rührte mich;
Ihr feiner Wuchs und ihre Bildung machten sie,
Sowie ihr Reichthum in der ganzen Stadt berühmt.
Und doch, so sehr Erinnrung jetzt bei mir zu ihr
Die Liebe weckt, damals vergalt ich Gleiches nicht
Mit Gleichem, wich dem bindenden Verhältniß aus.
Ich Thor, ich hatte dazumal in meinem Kopf
Ein Ideal von Schönheit, dem die ihre nicht
So ganz entsprach; mein Ideal war blond, und sie,
Das gute, liebe Mädchen, hatte braunes Haar.

99.

Wahr' im treuen Gedächtniß das Glück, doch nimmer an Menschen,
Nimmer an Ort und Zeit glaube das gute gebannt,
Denn oft hätte Bestand des Glücks das Glück dir entfremdet,
Und dem Wechsel allein dankst du, was jetzt dich erfreut.

100.

Warst du doch stets, mein Ambos, dem Versuch geneigt,
Dein Glück im fremden Land zu finden, und zuletzt
Fandst du es auch, so schien's, im großen Reich des Czars.
Doch nur ein Irrwisch war's, ein trügerisch Meteor,
Das, über deinem Haupt mit Hohngezisch im Hui

Zerplatzend, in die alte Nacht zurück dich warf.
Ob im Juwelenschimmer sie dir zugelacht,
Verwünschter Tag, wo eine schöne Jüdin dich
Mit ihrer Reize Netz umgarnt, verwünschte Nacht,
Wo du mit ihr aus Riga's stillen Mauern flohst!
Denn keine Jessica war, die du liebtest, und
Lorenzo's Glücksstern leuchtete nicht deinem Pfad.
Verfolgt von schlauer Häscherschaar und eingeholt,
Eh du mit ihr des Russenreiches Gränze noch
Erreicht, trat sie, die unter Feuerküssen einst
Dir Treue schwur, die falsche Tochter Israels,
Dir ewige Treue schwur, trat sie nun wider dich
Mit deinen Feinden flugs in den Verrätherbund.
Wer dich gekannt und jene wilde Leidenschaft,
Die oft die Krall' in deine freie Seele schlug.
Der weiß, wie's kam, daß im entrüstenden Verhör
Du alsobald des wilden Wahnsinns Beute wardst.
Im Wahnsinn zücktest du auf die Verrätherin,
Im Wahnsinn wild den Dolch; der Stoß war eitel, doch
Er häuft in deiner Richter Augen hoch die Schuld,
Und was noch schlimmer als Tod, Verbannung spricht ihr Mund,
Ihr strenger, dir, Verbannung nach Sibirien zu.
Der Bürgerrechte, Mannesehr' entkleidet schleppst
Du Jahrelang der Ketten Last, rollst, Armer, dich
Im Marterfaß gemeiner Züchtlingsarbeit wund.
Doch was auch Weibeslieb' an dir verbrach, die Treu
Der Schwester macht es gut, sucht's gut zu machen. Kaum
Erreicht von deinem Jammeraufenthalt ihr Ohr
Die Kunde, da hält länger nichts daheim sie mehr.
„Gib deinen Segen, Mutter, Mutter, laß mich ziehn,
Ich rette mir den Bruder, rette dir den Sohn.“
Die Mutter segnet weinend, läßt die Tochter ziehn,
Und Betty eilt vom Rhein zur stolzen Newastadt,

Dringt bis zum Kaiser durch, fleht, wirkt Begnadigung
Dem Bruder aus, bricht mit des Kaisers Siegelbrief
Nun wieder auf, eilt viele hundert Werste tief
Ins winteröde, barbareske Land hinein,
Kommt vor Barinska an. Wie klopft ihr Herz! Wie klopft's!
Den Bruder weiß sie dort, dem sie Erlösung bringt,
Zu bringen hofft. O eitle Hoffnungen, womit
Gar oft ein Menschenherz sich trägt! Der Bruder war
Nicht mehr; ihn hatte längst von schwerer Kettenlast,
Der Endiger aller Erdenpein, der Tod befreit. —
Steh auf! Zerfließ an deines guten Heinrichs Grab
Nicht ganz in Thränen, Gute. Schluß des Himmels ist's:
Du kehrest ohne Bruder heim ins Mutterhaus.
Steh auf! Mit dem Verdienst nur selten Hand in Hand
Geht hier das Glück, war deiner Schwestertreu nicht hold,
Doch was dir Glück versagt, ersetzt der Ruhm und lang,
Lang leben noch wird deine liebeswerthe That
Im Mund des Volks, das seine Helden schwer vergißt.

101.

Wandelst du gleich als ihr werthester Sohn der Sonne zunächst stets,
Sanftplanetarisches, mercurialisches Licht,
Wirst du im Dämmer des Abends doch auch nicht selten uns sichtbar,
Trägst du mit Eos dem Tag gern doch die Fackel voran.

102.

Stern der Liebe, du letzter am Morgenhimmel, du erster,
Wenn das pyroy'sche Gespann sich in die Fluthen begrub,
Leuchte doch meiner Bahn auch so am Abend des Lebens,
Wie sich durch deinen Strahl einst mir der Morgen verklärt.

103.

Blutroth pranget dein Schein am nächtlichen Himmelsgewölbe,
Und so solltest du lang, wie auch dein Name besagt,
Blutigen Krieg uns bedeuten, o Mars; vergib es der Meinung,
Die nun einmal bei uns Dingen die Geltung verleiht.

104.

Herrlich von Monden umkreist erblickt dich das Auge des Forschers,
Aber nicht minder groß bist du, o Jupiter, mir,
Sieht dich gleich, wie dein hehrer Adept, wie Plato dich sah, mein
Unbewaffnetes Aug' ohne Trabantengefolg.

105.

Gränzstern warst du zuvor, bis Herschel, beringter Planet, dir
Einen Gefährten fand hinter dem alten System.
So erobert der Genius der Menschheit, stehend an einem,
Durch des Gedankens Macht stets ein entfernteres Ziel.

106.

Störung erfuhr der Planet, da rechnet Leverrier und setzt durch
Seinen Calcul den Stern, wo er nun wandelt, und so
Wird uns der Sphärenaccord stets mit neueren Saiten besaitet,
Schade nur, daß wie ihr Ton, nun auch ihr Licht uns entgeht.

107.

Unter des Horoscops Einflüssen ist Alles, was lebet;
Auch den Thieren bestimmt Kronos ihr Erdengeschick.
Deines, mein Füchschen, war sanft; denn weidlich mit Hafer gefüttert,
Hattest du oft der Ruh, nimmer der Arbeit zu viel.

Oftmals trugst du vom Land zur Stadt mich hin und zurücke,
Durch des Waldes Revier trabtest du munter mit mir;
Aber nun bist du alt und stolperst und holperst und kannst nicht,
Wenn du auch wolltest, mir mehr leisten den schuldigen Dienst.
Gleichwohl nähm' ein Kärner dich gern und schünde mit Geißel-
Hieben den Kaufpreis dir von dem geracktерten Leib.
Aber eh dich von mir ein solcher Carnifer habe,
Dringe des Fallknechts Stahl dir ins verblutende Herz.

108.

Sanftaufsteigend entführt mich der Wald; sieh, droben am Kapfe
Winkt mir des Babenbergs mauerumgürtete Burg.
Und schon steh' ich, wo nahe vor mir sich der Graben hinabstellt;
Uebers Pfeilergethürm brückt sich zur Pforte der Pfad.
Geh' ich hinüber? Wie mag von des Thurms hoch ragender Zinne
Breiten das Thal sich erst vor dem entfesselten Blick! —
Armer Philipp! Gelockt in die Falle des tückischen Bischofs,
Zogst auch du durch dieß Thor einst mit der Königin ein,
Doch nicht zogst du von dannen mit ihr mehr; heiß war der Heumond,
Und die Schwüle des Tags räth dir behagliche Ruh.
Sieh, nun steht er vor dir und prüft wie zum Scherze die Klinge.
„Weg mit dem Schwert! Zum Scherz ist es doch wahrlich zu viel."
Kaum vernimmt er dein warnendes Wort, da verzerrt sich des Pfalzgrafs
Mien', und schon fühlt dein Hals tödtlich den mördrischen Streich.
Fort ist der bübische Mann; da stürzet, das Pfand deiner Liebe
Im hochklopfenden Leib, schreiend Irene herein.
Ach, der Streich, der dir es geraubt, er riß auch den Faden
Ihres gedoppelten, liebenden Lebens entzwei!

Altenburg! Lockt Neugier gleich in dein düstres Gehöft mich,
Fort, denn der Königsmord klebet an deinem Gestein.

109.

Einst von Thieren und Menschen geflohn, ein gefährliches Raubnest,
Bis des Hussiten Grimm dich in die Asche gelegt,
Grasen auf deinem Ruin itzt friedlich die Heerden, o Waldstein,
Bist du ein Rendezvous Städtern zu ländlicher Lust.

110.

Waren's schwalbenbeflügelte Menschen, die einst dich, o Rudolph=
Stein, wo kein menschlicher Fuß Zutritt mehr findet, erbaut?
Wer auch immer auf ragender Felshöh dort dich gegründet,
War er auch kühn, noch mehr war dein Zerstörer es doch.

111.

Rohe Kraft verkündigt dein Thurm, verkündigt der Mauern
Ringsumschließender Wall selber im Schutt des Basalts.
Doch kein Säulenknauf, kein Sims, kein zierlicher Kragstein
Meldet, daß Lebensgenuß hier sich durch Künste verschönt.
Ritter, die einst auf dir gehaust, o Veste von Thierstein,
Mit barbarischem Klang nennt sie die Chronik noch heut,
Aber was sie gethan, und wie sie der Gabe des Lebens
Sich bemeistert, davon schweigt der Mnemosyne Mund.
Recht! Wer nie den Musen gehuldiget, nie mit den Künsten
Umgang pflog, mit Recht deckt ihn die ewige Nacht.

112.

Seien auch anmuthlos und felsverödet die Fluren,
Wie sie der Egerfluß, näher dem Ursprung, durcheilt;
Reizender bald durch romantisches Thalgehäng' und durch sanfter
Wiesen lachendes Grün führt ihn mäandrisch der Pfad.

Manch sechsämtrisches Dorf durchrieselt er, gießt in die Brause
Mancher Bleicherin dort, zierlich geschöpfet, die Fluth,
Hört cyclopisches Hämmergepoch und umfließet beim Austritt
Aus den Marken des Lands rauschend die reizendste Burg.
Ja, die schönste der Burgen bist du, und nimmer aus deinen
Thoren, o Hohberg, zog jemals ein Ritter auf Raub.
Schützer der Unschuld waren sie wohl, und mancher Bedrängte
In den Trubeln der Zeit fand dort ein sichres Asyl.
Und so waltet ob deinen Zwingern, die nimmer banaler
Zwingherrschaft gedient, freundlich ein Genius noch,
Und so entgingst du, ob strafend die Nemesis längst auch die andern
Von der Erde vertilgt, ihrem zertrümmernden Arm,
Stehst, ein Zeuge der Gastlichkeit, noch immer wie vormals
Dach- und giebelgeschmückt, ladest von ragender Höh
Gern den Wandrer zu dir und labst ihn mit herrlichem Fernblick
Hier nach Böhmen und dort weithin ins bairische Land.

113.

Einst ein Gelöbniß des Bürgerdanks zu jener Verklärten,
Die, ich weiß nicht woher, Nimbus und Rad sich verdient,
Stiegst du, Kirchlein, empor und ragtest mit deinem aus Quadern
Zierlich gefügten Thurm einsam auf einsamer Höh.
Glocken luden von dort am festlichen Tage den Pilger,
Liehn dem Geheimniß der Meß' ihren geheiligten Klang.
Doch nun liegt in Ruinen der Chor, wo am kerzenerhellten,
Bildgeschmückten Altar Wandlung der Priester beging,
Liegt in Ruinen das Schiff, wo mit gläubigen Antiphonen
Auf den Knien sich das Volk einst für den Himmel gestärkt.
Nur dein zierlicher Thurm ragt noch, läßt aber aus seinen
Luken für Glocken nur hören der Eulen Gekrächz.

Aber die Eul' ist Vogel der Weisheitsgöttin; die Glocke
Lieh Morien von je gerne den bimmelnden Klang,
Und so ließen die weiseren Enkel dich weislich verfallen,
Pflegten die Väter dich gleich, Kirchlein, mit großem Respect.

114.

Oftmals führt' im Kommen und Gehn mich der Weg durch dein Weichbild,
Doch dein lieblichster Reiz blieb mir noch immer versteckt.
Endlich folgt' ich einmal, dem sonst ich entwichen, dem Flüßchen,
Das an der Thalwand hin rollt nach der Mündung des Thals:
Da erblickt' ich im neuen Gewand dich, Veste von Berneck,
Ueber dem Städtchen hoch ragend mit eckigem Thurm.
Ist hier roh das Gemäuer noch, wie zur Zeit der Meraner,
Wo ein wildes Geschlecht wild um die Herrschaft gekämpft,
Zierlich dafür mit Granitportalen und schönen Gesimsen
Steigt dein Burgstall dort, steigt dein Capellchen empor.
Ob du dein neues Wallenrod kunstsinnig erbaut dir,
Edler Veit, nicht lang sollte dein edles Geschlecht
Sich des schönen Besitzthums freun; denn über den Helmkamm
Wuchs, den erst du gehöhnt, bald dir ein mächtiger Fürst.
Auf dem Balcon, von wo du so oft mit deinen drei Töchtern
Niederschautest ins Thal, wuchert Wachholdergebüsch.
Alles verwüstete längst die wüthende Woge des Krieges,
Wie sie durch Albert sich über das Ländchen ergoß.
Nur dein Nam', o Veit, schmückt noch die Wand der Capelle,
Deine Buckel, dein Helm prangt noch am Thore der Burg.

115.

Als ich Hermann gehört, da glaubt' ich, er sei's
Non plus ultra der deutschen Stegreifdichter;
Als mir aber die Gunst ward, Beermann, dich in

Deiner glühenden Verve zu belauschen,
Bist du nun mir der Kaiser aller deutschen
Und romanischen Improvisatoren.

116.

Liebliches Kind, Alice von mir im Leben geheißen,
Und Alice von mir oft noch im Tode genannt,
Nur ein flüchtiger Sommer umfloß dein flüchtiges Dasein.
Kaum sechs Monden entrückt deiner Gebährerin Schooß,
Kehrst du, von wannen du kamst, ein entfesselter Engel zum Himmel,
Läßest die Erd' und mit ihr künftiges Erdengeschick.
Irdisch geboren zwar, war doch an ird'schen Gebrauch noch
Keines der Glieder verliehn. Laute noch stammelte kaum
Deine Zunge, die wortgebundene. Konntest du reden,
Wie du zu wollen oft schienst, himmlische Dinge, fürwahr,
Hättest aus deiner Welt, der himmlischen, du uns verkündet,
Doch so sprachst du das Wort ewigen Trostes nicht aus,
Schiedst und lächeltest still, indeß der Geschwister, der Aeltern
Lauter Jammer um dich hallte durchs Sterbegemach.
Und nun sind es der Monden so viel fast, als du uns lebtest,
Daß du gestorben, und noch weinen die Deinen um dich.
Däucht es der Mutter doch wie ein Traum, daß sie je dich geboren,
Ach, und auf ewig nun wärst du der Sehnsucht entrückt?
Nein, was je die Natur ins Leben gerufen, das bleibt ihr
Unvergessen, sie führt's fort in der Bildungen Ring,
Bringt's mit allem Verlornen zurück und legt es der Liebe
Einst — wer sagt uns das Wie? — wieder ans selige Herz.

117.

Was ist vergänglicher wohl als in seiner Erscheinung das Leben?
Was als das Leben ist ew'ger in seiner Idee?

Seit Jahrtausenden wechseln der Thier' und Menschen Gestalten
Wechseln am Pflanzengebild Blüthen mit fallender Frucht.
Gleichwohl stehen sie fest, die ewigen Typen der Schöpfung,
Wie sie Gott in den Kreis ewigen Wandels gestellt.

118.

Stehn in der Welt und außer der Welt, das Leben genießen
Und das Leben verschmähn als ein betrügliches Gut;
Von dem Tod nicht zu viel, doch auch nicht zu wenig erwarten,
Heißt sein Menschengeschick tragen, wie's Menschen geziemt.

119.

Noch genieß' ich die Früchte deines Fleißes,
Guter Vater, den einst sein Loos ins Leben
Arm geschickt. Was du redlich dir erworben,
Mir erwarbst du, nicht dir, denn du genoßest
Selber wenig davon. So setz' ich gern dir
Hier dieß Denkmal des Danks. Was frommt ein solches
Mal den Todten? Warum nicht? Auch die Götter
Freun sich, sagt uns ein frommer Wahn, des Danks so.

120.

Wieder leuchtest du mir, o Tag, der Dasein
Einst mir gab, und noch fühl' ich von des Lebens
Wellen sanft mich umfluthet und getragen.
Knabe, bringe mir Wein, daß ich sein Opfer
Nicht dem Genius länger vorenthalte,
Ihm dem Spender des Heils und jeder guten
Gabe; ließ er mich ganz die Zeit der Jugend
Doch erleben mit allen ihren Wonnen.
Vorwärts schob ich bereits mein Werk so weit doch,
Daß nicht ganz mein Gedächtniß aus der Menschen
Angedenken entschwinden wird, daß Liebe

Mir vielleicht noch ein später Enkel zollet.
Senkt die Fackel der Genius und winkt mir,
Schließ' ich williger ab, ob manches Blatt auch
Unbeschrieben im Buch des Tags geblieben.
Viele schieden bereits, die einst mir Freunde
Waren, Freunde der Jugend; über ihnen
Spurlos schloß sich des Lebens flücht'ge Welle.
Bringe, Knabe, mir Wein, daß ich sein Opfer
Nicht dem Genius länger vorenthalte,
Bring' auch Blumen, wie der April sie spendet,
Hyacinthen, Levcojen und Violen,
Gelben Lack und Aurikeln, daß aus ihren
Duftgeschwängerten Kelchen ich die süßen
Lenzgefühle mit vollen Zügen trinke.

Dritte Centurie.

1.

Wären's Götter, nicht Menschen wie ich, die mich loben und tadeln,
O, wie beschämt, wie stolz machte mich Tadel und Lob!

2.

R. Liebe hatt' ich gefunden und Liebe hatt' ich verloren;
Neue Liebe, mein Herz, blicktest du suchend umher.
W. Und da fand ich, Friedrica, dich; den Namen des Freundes
Theilst du; so denk' ich mir oft, wie du sein Pathchen, mein Kind,
Wie du, durch seinen Geist gegängelt am Bande der Liebe,
Ewigen Daseins froh Dichtern verwandtes Geschöpf.
Gerne las er von dir in meinen Liedern und kennt dich —
Denk dir — kennt dich, dein Path, fast wie sein eigenes Kind.

3.

Ha, Eros, sprich, auf welchem Ambos schmiedetest
Die Spitze du des herben Pfeils,

Der jüngst mein Herz so schmerzlich traf? „Auf Erato's.
Sie hörte des Geleiers viel,
Doch singen sollst du nun von einer Liebe, die
Vor dir kein Sterblicher besang."

4.

Rosig lacht dir, in deinen Mienen sieht man's,
Noch die Welt, und durch dich, mein Rikchen, wird sie
Jung auch meinen verdumpften Sinnen wieder.
O, wie lachen aus ihren Kinderaugen
Jetzt die Blumen mich an des holden Wieschens,
Das dein Hüttchen umgrünt! Mit welcher Wonne
Lauscht mein Ohr dem Geschwätz des kleinen Bergbachs,
Der so eiligen Laufs durchs Wieschen hinschießt!
Ja, mein Kind, und so ist mir's durch den Zauber
Deines Wesens beinah, als wär' ich wieder
Jener Knabe, der einst so muntern Herzens
Fischchen fing im Forellenbach und durch die
Bunten Wiesen den Schmetterlingen nachlief.

5.

Sieh, so klein du noch bist, so herrschest du doch schon gleich einer
Göttin durch Anmuth, Kind, und durch der Schönheit Gewalt.
Gehn wir, sagst du, den Bach hinauf; ich kann es nicht weigern,
Folge der Lenkerin dir, klimme, weil so du es willst,
Mühsam auf zum waldumschlossenen Wieschen des Berghangs,
Setz', um zu ruhen, mit dir unter der Buche mich dort.
Himbeern sucht, der mit uns lief, dein Bruder indessen;
Kommt nun weiter, o kommt, ruft uns der Naschende zu.
Doch du findest auf meinem Schooß es noch immer behaglich.
Geh nur, wir kommen dir nach, rufst du, und jener entfleucht.

Ei, nun müssen wir doch, ermahnst du dich selber zum Aufbruch,
Als die Sonne gemach hinter die Berge versank.
Sieh, und weil du nun aufgesprungen und weil du nun fortwillst,
Folg' ich dir heimwärts gern, folg' ich, wohin du mich führst.
Ha, so sah ich einmal ein Bild, wo am goldenen Zügel
Einen Löwen ein Kind leitet mit sicherer Hand.
Damals dacht' ich mir wenig dabei, jetzt aber, mein Rikchen,
Jetzt, was der Maler damit wollte, versteh' ich, mein Kind.

6.

Sieh, Rikchen, was dein Alter uns für Vortheil schafft.
Du issest, Kind, und trinkst mit mir;
Wir schlendern mit einander durch den Wald, wo du
Mir manches holde Plätzchen zeigst,
Und wenn im Weitergehn du müde wirst, vertraust
Du deines Leibchens süße Last
Arglos dem Rücken deines alten Freundes, der
So gern thaleinwärts heim dich trägt.
Zu Hause nach dem Abendbrot tief in die Nacht,
Dein Händchen in der meinigen,
An meiner Seite lachend, plaudernd sitzest du
Und neigst, wenn du nun schläfrig wirst,
Dein Köpfchen sanft an meine Brust, bis dich ein Kuß
Von meinen Lippen wieder weckt.
Wenn Alles dieß auch deine große Schwester thät,
Verargten ihr's die Leute sehr,
Dir aber, Kind, verargt man nichts; sieh nun, ob uns
Dein Alter wahren Vortheil schafft.

7.

Ob ich ohne die Zoë, deine Schwester,
Dich so liebte, bezweifl' ich fast, mein Rikchen,
Denn in ihrer erblühten Schönheit seh' ich

Vorgebildet die deine, seh von deiner
Zukunft, wie sie nach manchem sichern Zeichen
Meiner Ahnung so deutlich vorschwebt, ihre
Gegenwart noch bei weitem übertreffen.

8.

Wohl möglich, daß du jetzt mich liebst, mein Rikchen, jetzt,
Wo Aelternliebe nur dein junges Herzchen kennt,
Doch wenn sich deine Jahre nun verdoppelt, wenn
Du volle zwanzig zählst, dann seit drei Lenzen, Kind,
Ward's anders wohl. Dann aus der jungen Männerwelt
Nahmst du wie deine Zoë wohl 'nen Eindruck auf,
Der nicht zu unsrer alten Liebe paßt. Es sei.
Noch bist du mein, noch bin ich dein und segne still
Den Stern, der meinen Schritt durch Nacht zu dir gelenkt.
Hab' ich im Leben manche schon Erblühte doch
Geliebt, von der ich wen'ger als von dir begehrt,
Und die, obschon sie's konnte, wen'ger mir gewährt
Als du, mein süßes, mein verhülltes Röschen du.

9.

Sagte jüngst doch die Mutter mir, du hättest
Nie mit Puppen gespielt wie deine Schwestern,
Als sie Kinder wie du noch waren. Drum was
Wunder, wenn ich nach dem, was ich an dir, Kind,
Staunend sah und vernahm, fast glauben muß, du
Kamst mit vollem Verstand aus Mutterleib schon.
Warum wärst du nun nicht in deinen Jahren
Reif zu lieben mit voller Seele, wärst mit
Voller Seele geliebt zu werden werth nicht?

10.

Will ich den Tod in seiner ganzen Gräßlichkeit
Empfinden, darf ich nur mir denken, wie er dich,

Du holdes Knöspchen, brechen konnte. Wenn ich dann
Bedenke, wie er's konnt' und doch nicht that, wie er
An deiner Wieg', aus der er jüngst ein Schwesterchen
Dir weggerafft, so schonend stets vorüberging,
Gewinn' ich ihn so lieb, daß ich ihn küssen könnt'
Als Tod nicht, nein, als einen guten Genius,
Der, gab er's nicht, mir doch dein süßes Leben ließ.

11.

Täuschen wolltest du mich, denn mit dem kleinen
Bruder hattest du, als auf deiner Trift ich
Dich besuchte, vertauscht die Kleider, schicktest
Ihn zum Gruß mir entgegen und entliefst, als
Wärst du selber das scheue flücht'ge Knäbchen.
Doch verstelle dich, wie du willst, dein Wesen
Bleibt selbst in der Verstellung Reiz und Wahrheit,
Und so ließ ich das Mädchen stehn und sprang dem
Knäbchen nach, das so eilig nach dem Wald floh,
Fing's, wie's strauchelte, glücklich auf im Arm noch,
Und so sehr du dich jetzt gesträubt, ein ganzes
Nest voll Küßchen, mein Rikchen, war die Buße,
Die du dort für die Neckerei mir zahltest.

12.

Süßes Kind, wie entzückt von deinen Lippen
Manches Wort mich, das aus dem Himmel deiner
Seel' als Asteroid' oft schnell hervorschießt!
Und so fragtest du neulich mir zur Wonne,
Als dein kindliches Bett ich theilte, wieder:
Sprich, wie muß ich mich legen, um im Schlummer
Süß, Geliebter, von dir zu träumen? Lege,
Sprach ich, weil der Moment nichts Beßres eingab,
Auf den Rücken dich, Rikchen, wie du jetzt liegst,

Und du folgtest vielleicht dem Rath des Freundes,
Der dir Mißliches rieth, denn wisse, seitdem
Somnologische Bücher las ich viele,
Und da fand ich zuletzt in eines alten
Geomanten Planetenbuch — doch still, da
Fällt mir ein, daß ich dir das Buch kann schicken,
Lies es selbst auf der eingebückten Seite.

13.

Ach, daß ewig ein Kind du bliebst, denn so nur,
So nur bin ich gewiß der Liebe, die uns
Jetzt so innig und zart vereint. Mit jedem
Der umrollenden Jahre zwar und Monde
Zur jungfräulichen Blüthe mehr entfaltet
Sich in dir die Natur, bis sie den Hochpunct
Dann erreicht. Doch was frommt, dieweil die Mittags-
Höh des Lebens mein Stern bereits durchlaufen,
Mir dein künftiger Stand? Wo Lebenszunahm
Sich so mißlich verhält zur Lebensabnahm,
Kann kein Kluger Erklecklichs sich versprechen.
Darum wohl in des Wunsches vollstem Ernste
Wünsch' ich, Rikchen, daß ewig du ein Kind bliebst.

14.

Da gänzlich ihren holden Phantasieen nie
Die Lieb' entsagen lernt, so nähr'
Auch ich, mit meiner Lieb' im ernsten Zwiegespräch,
Mitunter beßre Hoffnungen.
Ha, ruf' ich und vor Freude hüpft mir dann das Herz,
Da Rikchen, wie sie selber sagt,
Dir jetzt so gut, so rankt auch diese Liebe wohl
Bei ihr in jenes Alter sich,
Wo nun die kleine Hebe vollends fertig wird,
Und wie sie jetzt dich herzt und küßt,

So dann nach altherkömmlicher Gewohnheit thut
Sie's immer noch, und wird sie spröd
Auch gegen jeden Andern, nur bei dir vergißt
Das Kind, daß es kein Kind mehr ist.

15.

Auf die silberne jodgetränkte Platte
Hauchte Licht mir dein Bild, und so besitz' ich,
Kind, daguerréotypisch dich nun, wie du
In die camer' obscura meines Herzens
Lichtverbreitend dich jüngst mit allem Zauber
Deines himmlischen Wesens dich geworfen.

16.

Die ganze Nacht mit dir in Traumgesellschaft weiß
Ich oft am andern Morgen nicht, was mir geträumt,
Nur daß es mir von dir geträumt, das weiß ich, Kind,
Und das genügt für meine Tagesseligkeit,
Bis neu die Nacht herniedersinkt, und Morpheus neu
Mich in dein stilles Thal zu dir hinüberführt.

17.

O Winter, härter, wie auf Fittigen des Nords
Kein zweiter je herangebraust!
Sie wiedersehn vor Mai, dem fernen, darf ich nicht,
Und dürft' ich auch, nicht will ich es,
Denn grausam prüfen muß ich ihre Liebe so,
Grausamer noch die meinige.

18.

G. Wißt ihr, wie ich gewiß zu Hunderten euch Epigramme
Fertige? Führet mich nur weit von der Liebsten hinweg.
W. Aber führt mich auch wieder zu ihr; nur zwischen vergangnem
Und zukünftigem lacht Amorn das musische Glück.

19.

Ach, nun greift es in meine Brust mit Geier=
Klaun und raubt im Gedächtniß jedes Glück mir.
Mit dir ziehn, o Geliebter, laß mich, war der
Einz'ge Wunsch, den sie einst mit Mignons=Sehnsucht
Gegen mich sich verlauten ließ, und ich — o,
Du mein bitteres Loos! — ich mußte grausam
Ihr den einzigen süßen Wunsch versagen.

20.

Sanfte Wogen des Mains, ihr fluthet geschwollen von jenem
Bächlein, das leisen Getöns fließet ihr Hüttchen vorbei,
Bringt ihr vielleicht mir Kunde von ihr? Ihr sahet sie täglich,
Hörtet am Ufer ihr Lied, sagt, wie gehabt sich das Kind?

21.

Ein Schatullchen von Mahagony send' ich,
Weil ich selber nicht kommen kann, Friedrikchen,
Dir zum heiligen Christ. Sobald du's öffnest,
Blickt dein holdes Gesicht, das kinderwang'ge,
Aus dem Spiegelchen drin dir hold entgegen.
Ziehst du dann, um der süßen Neugier gnug zu
Thun, die einzelnen Fächlein, findest du hier
Goldne Ringlein fürs Ohr und dort fürs Hälschen
Eine zierlich gereihte Schnur Corallen.
Könnt' ich, Kind, dich damit doch selber schmücken!
Könnt' ich mindstens damit geschmückt dich sehen!
Ach, du lächelst im Putz so schön; am meisten
Schmerzt mich's doch, daß ich auch dieß Lächeln misse.

22.

Feuerlilien und Tulpen pflanzt' ich einst im
Todten Herbst auf ein Beetchen ihres Gartens,

Zog dann fort in die Welt, wo mich der Winter
Auf ein leidiges Lager einsam bettet,
Und nun träumte mir jüngst von meiner Holden,
Wie sie lächelnd im jungen Lenze zwischen
Tulpen ging, die mit ihren aufgeblühten
Kelchen hoch um die kleine Blumengöttin
Aufgeschossen und gaukelnd bald nach ihrem
Hals, dem weißen, sich bogen, bald sich über
Ihrem Scheitel wie Kronen hold verschränkten.
O du göttlicher, goldner, alter Morpheus!
Habe Dank für den Traum; war es Phantasmen-
Werk auch nur, ist der Traum doch zwischen diesen
Oeden Wochen, wo ich ihr holdes Antlitz
Missen muß, und der nahen, frohen Zukunft
Ein gar holder Vermittler mir geworden.

23.

Schon nach Tagen, nicht mehr nach Wochen, nicht nach
Monden zähl' ich, wo mir dein Wiedersehen
Blühen soll. O, wie sind in dem Gedanken,
In dem lebenerfrischenden, all meine
Andern Wünsch' und Gedanken ganz verschlungen!
Und wie fühl' ich es hier so wahr und warm, daß
Außer dir ich auf Erden doch so gar nichts
Wünschen kann und so gar an nichts sonst denken!

24.

Tausendfältig entwarf ich Bild an Bild mir;
Gleichwohl als ich dich wiederfand, da fand sich
Alles anders und schöner. So entzieht der
Himmelsgenius, der durch dich, mein Kind, mir
Glück auf irdischer Lebensbahn bereiten
Wollte, jeglichem Vorbedacht sich, spottet

Meines thör'gen Calculs und überrascht mich
Stets von neuem mit neuen schönern Gaben.

25.

So fand ich endlich doch, mein süßes Kind, mit dir
Mich auf der Frühlingswanderung,
Wie's stets dein Wunsch so heiß fast als der meine war.
Doch sieh, wie seltsam sich's gefügt!
Auch Zoë, deine Große, wandert mit. Ihr gab
Ein Traum jüngst in die Seele, wie
Sie mir gesagt, ich hätte sie mit einem Kleid
Aus städtischer Fabrik beschenkt.
So zogen wir selbdritt im trauten Reisebund
Durch Aun und lichte Wälder hin,
Bis wir die Stadt, des Ländchens größte Stadt, erreicht.
Noch denk' ich deines Staunens, Kind,
Als du, die keine Stadt noch sah, die Häuser dort,
Die großen, sahst. Und o, wie schön
Entflogen uns, im schönsten Gasthof eingekehrt,
Drei Tage dort! Oft gingen wir,
Die Stadt und ihre Läden, ihren Markt zu schaun;
Ich kauft' euch den gewünschten Tand.
Dann kehrten wir zum Mahle, dem gemeinsamen,
Auf unser trautes Stübchen heim.
Von Schneiderinnen nahmen wir und Malern nur
Besuch hier an; so saht ihr euch
Von mir mit neuen Kleidern, sah von euch ich mich
Mit euren Bildnissen beschenkt.
O schöne Tage, wo ein Gasthof und darin
Ein Stübchen uns so traut behaust!
Nicht schwinden mir aus dem Gedächtniß würdet ihr,
Wenn täglich auch dort an der Wand
Der beiden holden Schwestern holdes Conterfei
An euch mich nicht erinnerte!

26.

Jener Mann, der aus Nußbaumholz so zierlich
Einst gezimmert die Lade dieses Bettes,
Dacht' er's wohl, daß darin einst zwischen zweien
Holden Schwestern, die Glück mir beigesellt hier,
Ich so gleichenisch-gräflich ruhen würde?

27.

Als ich drauf in der Nußbaumsponde zwischen
Beiden schlafenden Schwestern wach geblieben,
Schlich manch seltner Gedank', aus der Empfindung
Holder Nähe geboren, durch den Kopf mir,
Und so dacht' ich, den Sinn aufs Ohr beschränkend:
O, wie engelhaft ideal, mein Rikchen,
Ist dein Schlummergeathm', und o, wie menschlich,
Zoë, deines, denn deins, ich mag es nehmen,
Wie ich will, ist vom Schnarchen gar nicht fern mehr!

28.

Chlo ë bald und bald Eidli nennst in deinen
Liedern, Hoym, du dein Mädchen, das, ich glaube,
Annabärbelchen heißt. Ist dir ein Name,
Wie sie wirklich ihn trägt, nicht schön genug, wie
Kann ihr Wesen es sein? Allein du fabelst
Wie mit Namen auch gern mit Wesen, Hoyum.

29.

W. Nach Italien denn! Mein gutes Erlang,
Nimm's nicht übel; troß deinem Cerevis-Ruhm,
Dem Kathedergetrommel und troß deinen
Doctordisputatorien, den aul'schen,
Fang' ich an, mich bei dir zu ennuyiren.
Nach Italien denn, dem Land der Trauben

Und Limonen, dem Land der claſſ'ſchen Vorzeit,
Nach Verona, Florenz, vor Allem nach dir
Stadt des Peter und Paul, wo uns das ew'ge
Heil ſo herrlich latiniſirt einſt worden,
Wo Madonna ſich auf Minervens Tempel
Bei den Dominicanern eingebaut ſchön —
E. Nach Italien willſt du? Ei, was hör' ich!
Sonſt ein Antipapiſt und jetzt auf einmal
Vom Statthalter des Herrn ſo ſehr durchdrungen!
Sonſt ſo deutſch und im Welſchen ungefügig,
Jetzt vom Kopf bis zur großen Zehenſpitze
Ganz der Spiegel des echten Galantuomo!
Nun ſo geh nur, ſo geh. Kommſt du mit heiler
Haut von dort einſt zurück und blieſen etwa
Assassini dir nicht das Lebenslicht aus,
Wirſt du beſſer dein Lutherthum, dein Deutſchland
Und in Deutſchland dein gutes Erlang ſchätzen.

30.

Aus den Alpen Tirols auf Sehnſuchtsflügeln
Kam ich über die Fluthen des Benacus,
Kam mit dir, mein Giovanni, und mit deiner
Neuvermählten, der holden, nach Italien.
Von Verona ſogleich nach Florenz weiter
Eilen wollt' ich und nach der ew'gen Roma,
Doch ſeit hier in Verona mich ſo glücklich
Eure Liebe gemacht, hab' ich, Florenz, Freund,
Hab' ich Rom und die Welt beinah vergeſſen.

31.

Vaterſtadt des Catull und Beſchützerin Dante's, des Flüchtlings,
Wollt' es mein Schickſal, wie gern ſäh' ich von dir mich behauſt!

32.

Schmücke nur immer dein Haupt mit deiner Arena, der ew'gen,
Kenntlich wie keine Stadt macht dich, Verona, der Kranz.

33.

O Giovanni, du fühlst die Wunden, fühlst sie
Tief und schmerzlich, Geliebter, die einst eurer
Freiheit schlugen die deutschen Sprachverwandten.
Gleichwohl liebst du, den Haß bei Seite drängend,
Mich, den, wär' ich in eurem Fall, an fremder
Schuld betheiligt ich selber müßt' erkennen.
Wär's, der Menschen an Menschen kettet, nicht ein
Sympathetischer Trieb, ein unerklärter,
O wie könnte dein Herz, das volkesstolze,
Sonst mit mir sich, dem Deutschen, je befreunden!

34.

Hier wohnen nun in ihren Blenden unterm $\frac{P}{X}$
Die Veroneser prächtig gnug,
Allein wozu des Campo santo große Pracht?
Die drinnen wohnen, sehn sie nicht,
Und jene, so die große Pracht von außen sehn,
Begehren gleichwohl nicht hinein.

35.

Winterlings Büste gabst du dem Freund zu Verona durch deine
Kunst, Lucchesi, dafür geb' ich dir dieß Epigramm,
Deines Ruhmes ein lauter Verkündiger. Kennt dich doch Keiner
Ueber den Alpen sonst, ob auch Verona dich preist.
Laß nun sehn, wem längere Dauer verliehen vom Schicksal,
Deinem Werk oder dem, was dir mein Griffel geweiht.

36.

Reiche dir dein Virgil auch die idumäische Palme,
Baue den Tempel dir knapp an des Mincius Rand,
Mir gefiel dein Palazzo del Te, o Mantua, wenig,
Und dein Mincio versumpft, sieh, und versauert dich ganz.

37.

War dein Petron, Bologna, vielleicht ein Heil'ger wie jener,
Der den Trimalchio uns schuf? Wohl, will ich wieder einmal
Mich ennuyiren, dann geh' unter deinen Hallen, den ew'gen,
Ich nach deiner Carthaus' und nach Sanct Lucas hinauf.

38.

Täglich senden dir nach dem Quirinale,
Pius, römische Dichter Dankeshymnen,
Ei, so nimm auch von mir, der sich am Fuße
Deines Monte Cavallo wohl behaust sieht,
Nimm auch, sag' ich, von mir ein Gastgeschenk an.
Hör' es gerne, wenn ich dir sage, Pius,
Wohl gefällt es mir hier in deiner Roma,
Wo des Schönen so viel zu schaun, das Leben
Mehr ein Spiel als ein ernstes Thema, wo mit
Ständen sich so vertraut die Stände mischen,
Priesterdünkel nicht eben sich so breit macht,
Wie von anderwärts her mir wohl bekannt ist.
Wohl gefällt es mir hier, und froh bemerk' ich,
Wohl geht's, die dich dafür vergöttert, unter
Deinem Scepter, dem milden, deiner Roma.

39.

O Quiritengeschlecht, was bist du geworden? Gesetze
Schriebst du der Welt einst, gabst Herrschern die bindende Norm,

Warst durch dein Bürgerthum gleichbürtig den Fürsten der Erde,
  Thatst aus dem Völkertribut wohl dir und gütlich, und jetzt:
Santo Padre, non fateci star per bendizione!
  Schreist du aus einem Hals Tage lang, Nächte hindurch.

40.

Und so haltet ihr denn kein Maß wie im Lob so im Tadel,
  Lobt den Pius und schimpft, Römer, den alten Gregor.
Schimpft ihn doch nicht so sehr; er war ja so gut wie ein Andrer
  Euer und aller Welt heiliger Vater einmal.

41.

Höflichkeit und Urbanität, wo fand ich sie schöner
  Als in der ewigen Stadt? Bettlern selbst eignet Manier.
Schmutzig seid ihr, doch unverschämt, ihr römischen Bettler,
  Wie euch die Scribler verschrein, seid ihr und waret ihr nie.

42.

Paulus auf deiner Säul', Antonin, und Petrus auf deiner,
  Guter Trajan! Es sei. Seht, wie gerecht sich das Volk
Gegen euch dennoch verhält! Das Bild sei verwechselt, den Namen
  Nimmt euch kein frömmelnder Hirt, Säul' Antonins und Trajans.

43.

Nein, ich schelte dich nicht, du römische Küche; dein Duft schon,
  Gäb's auch nicht Broccoli drin, hat mich oft weidlich gelabt.

44.

Täglich wandert zu dir mein Krug, o Wasser von Trevi;
  Kann ich, als was auch der Papst, bessres wohl trinken in Rom?

45.

O aller Erdenpalläste heiligster, in den
Ich jemals trat! Den Vatican
Bewohnt der heilige Vater nicht, den Vatican
Bewohnt der belvederische
Apoll mit seiner ganzen Sippschaft vom Olymp,
Mit seiner schönen Schwester und
Den Töchtern, die nach ihrem heil'gen Dreimaldrei
Ich mir zum frommen Cult erkor.

46.

Als ich herrlich und hehr in stiller Nacht einst
Ob der Kuppel des Pantheons mit seinen
Ew'gen Sternen sich wölben sah den Himmel,
Dacht' ich, gibt es auf Erden hier sein Nachbild,
Bist es, Pantheon, du; sind doch der Jahre
Mehr als tausend vergangen, seit du über
Dieser Stätte, der heil'gen, hier dich wölbest!
Ob der Himmel vergeht, wer kann es wissen?
Ob das Pantheon, wer vermag's zu denken?

47.

Tempel gibt es in Rom die Hüll' und Fülle,
Lauter, wenn sie die Zeit nicht brach, cathol'sche.
Daß du einen, Borghes, der wäldermächt'gen
Noctiluca gesetzt in deinen Gärten,
Einen Helios auch, dem Allbeschauer,
Scheint mir eben nicht sehr catholisch, aber
Wenn genau ich's besehe, sehr vernünftig.

48.

Als ich, Doria, in den Lorbeerschatten
Deines Pamphili-Parks der Sonn' entwich einst,

Da begegnetest du, vom Wagensitz aus
Selbst der Lenker des Roßgespanns, dem Wandrer,
Hieltst und hießest mich, als ich meinen Namen
Dir bescheiden genannt, den Tilberg theilen,
Und nun flogen wir auf gebahnten Wegen
Längs dem Rasen dahin, der unter Pinien
Sich, ein blühender Teppich, hold verbreitet,
Und du lenktest mit mir zur Halbrotunde,
Wo mit Büsten Reliefs sich schnurrig gatten,
Und du lenktest mit mir zur Grotte, wo im
Widerscheine des Wassers Venus badet,
Und du lenktest mit mir zum Villensaal hin,
Führtest selbst mich hinan die Marmortreppe,
Wo ein köstliches Frühstück unser harrte.
Ja, mein Doria-Pamphili, das heiß' ich
Einem Fremden die Villa fürstlich zeigen.

49.

Ei, wie würdest du staunen, mein Freund, daß hier sich Francesca's
Nonnen so fromm ins Gehöft deines Casino's gebaut!
Doch wie an hängender Thalwand dort sich das säulengetragne
Rund des Vestagebäus hebt auf tiburtischer Höh,
Dort Cascaden und Cascadellen so silbern dem Thal zu
Flattern durchs grüne Gesträuch, sahest auch du sie, Catull.

50.

Ich auch sollte dein Landhaus sehn; liegt's gleich in Ruinen,
Wuchert die Aloe gleich drüber, das lebende Blatt
Deines Papins erbaut es uns neu; es schimmert, vom Marmor
Prächtig bekleidet, die Wand, schimmern die Decken von Gold.
Alle die trauten Gemächer, wo du über Strudeln des Anio
Nächte verschlummert, Vopisk, Tage pierisch verträumt,
Wir durchwandeln an seiner Hand sie wieder; es traut sich
Das Asaroton mit ihm kaum zu betreten der Fuß.

Selbst der Baum, deß Hamadryade du schonend am Leben
  Einst erhieltst, er ragt grünend im Atrium noch,
Und die Gärten mit ihren idalischen Hainen, sie stehn uns
  Widergespiegelt aufs neu vor dem bezauberten Blick.
O longum memoranda dies! Quae mente reporto
  Gaudia! Quam lassos per tot amoena oculos!
Ingenium quam mite solo! Wo gnügte so schön, als,
  Tibur, auf deinen Höhn selber sich je die Natur?
Sieh nun, was du der Muse verdankst, der gastlich gepflegten!
  Lebt uns die deine doch auch nur in der Muse des Freunds.

51.

Alle fegte sie längst die Zeit von der appischen Straße.
  Wo der Aemilier, Scaurer, Fabricier Grab?
Deins nur, Metella, von Künstlerhand und der Liebe des Gatten
  Dir gesetzt, bestand dauernd die Stürme der Zeit.

52.

Und nun flicken sie fort und fort an den Trümmern und flicken,
  Bis sie Neues zu baun gänzlich verlernen dabei.

53.

Ponte rotto! Dich baun sie nicht neu; die neuen Quiriten
  Brauchen der Klöster mehr, brauchen die Brücken ja nicht.

54.

Auf dem Monte Pincio ist's schön; da blühen die Rosen,
  Blühen die Ladies und Lords, aber die römischen Herrn
Lassen sich lieber vom Rädergestäub des Corso bepudern.
  Ei, ihr römischen Narrn, seht, wie doch England gescheit!

55.

Trippe speisen die Römer so gern und die Deutschen den Braten.
  So verwährt sich am Kalb Innres und Aeußres zugleich.

56.

Spanier sieht man in Rom nicht viel, nur ihre Piaster.

57.

Immer klang es mir so seltsam,
Mußt' in Rom ich einen Priester
Fragen: Freund, wo in der Valle
Geht's zur Sapienza? Wo zur
Bocca della Verità?

58.

Die ihr sichtbar von euren Rossen in mancher Lateiner-
Schlacht mit flammendem Schwert strittet für Romulus Reich,
Dioscuren, noch heute vom Capitol, ob auch Undank
Opfer und Dienst euch entzog, schirmt ihr die ewige Stadt.

59.

Bacchus, von allen des hohen Olymps du einziger Gott, bei
Dem noch der Römer, bei dem heut noch die Römerin schwört.

60.

Mutter Anna mit ihren schönen Töchtern
Euch besingen, ihr Römerinnen, soll ich?
Und in meiner teuton'schen Sprache? War der
Mensch des Teufels, der euch gesagt, ich sei da-
Heim ein Dichter? Wohlan, mit euren Wünschen
Läßt, ich weiß es gar wohl, nicht lang sich habern,
Und so hört es denn hier, Giuditt', Amalia,
Carolin' und Virginia, allen Vieren
Bin ich hold, wie ich hold auch bin der Mutter.
Finden ließ euch mein guter Stern; im Haus ja
Habt ihr ganz mich wie's Kind vom Haus behandelt,
Habt zur Vigna mich mitgenommen, habt mir
Aus der Vigna gebracht die süßen Trauben,

Habt mit Blumen so schön geschmückt mein Zimmer,
Habt gestickt und Filet geklöppelt drin, als
Wär' ich selber im Zimmer nicht zu Haus, habt
Schön gesungen, ihr Großen, habt zur Trommel
Wild gesprungen darin, ihr beiden Kleinen,
Habt das Fenster mir oft, gab's was zu schaun, mit
Andern Schönen garnirt, die euch besuchten,
Kurz, für dieses und manches, was ich gar nicht
Sagen will, bin ich hold und ewig hold euch,
Und nun habt ihr's in Versen, wie ich's oftmals
Euch in Prosa gesagt, doch laßt's euch nun auch
Vom **Interprete** richtig übersetzen.

61.

Mußt' es kommen, wie's kam? Ei ja, so mußt' es wohl kommen.
Was sich verlebt, das führt kein Julianus zurück.
Bogen des Constantin, was gibst du mir Alles zu denken!
Denn aus dem römischen ward nun ein christliches Rom.
Alle, die gegen die Kirche gekämpft, die endeten übel;
Alle, die für sie gekämpft, endeten glücklich und schön.
Das glaubt jeder, der je mit Hurter Geschichte gelesen,
Die nun Clio nicht mehr, sondern ein Clericus schrieb.

62.

Rom, wer sänge von dir je und gedächte
Deines göttlichen Malers, Raphaels nicht?
Ei, was lieh er in jenen Stanzen doch der
Dreigegiebelten Macht für Freskenluster!
Doch von allen den Heil'gen und Madonnen,
Die sein Pinsel dort für den Vatican schuf,
Mocht' er keine für sein Casal hier, das er
Sich bescheiden erbaut am Fuß des Pincio,
Malte Fraun nur hinein und Liebesgötter,

Ließ sie boxen, sich unter Alexanders
Helm verkriechen, ein Scheibenschießen halten,
Andre Possen auch treiben, war gern selbst hier
Alexander, der Große, bei Roxanen.

63.

Wie du, ein Mädchen voll Jugendfeuer, dem alten Silen einst,
Von ihm geherzt, im Schooß saßest, so hältst du ergraut
Selber, Thyad', itzt — was redet durch Künstlerhände der Marmor
Oft doch für Wahrheit! — die Flasche, dein Liebchen, umhalst.

64.

Ei, wie wußt' in des Kindes Hand sich das Täubchen so sicher!
Doch da ringelt an ihr plötzlich die Natter sich auf.
Hu, wie starrt das Grausen so schön aus dem Mädchengesichtchen,
Und wie schreckt nun ihr Schreck selber das Täubchen des Kinds!

65.

Naht euch nicht, sonst fliegen sie weg. Oder taucht nur musivisch,
Wo sie trinken, ihr Bild dort aus der Schaale? So ist's!
Wart ihr doch auch in Paris, ihr capitolinischen Tauben,
Aber dem Schlag getreu flogt ihr von neuem ihm zu.

66.

„Antonins und Faustinens Tempel.“ Nun freilich, wenn's dran steht,
Wissen wir und mit uns Archäologen es auch.

67.

Rühme Rom als traurigen Rest der Wuth der Barbaren
Und Barberinen sich seines colossischen Baus,
Du, Verona, besitzest allein ein Amphitheater,
Und besitzest nicht nur, sondern benützest es noch.

68.

Guido Ricci, was hast du in der Falte
Monte Mario's mit Terrassengärtchen
Und mit Haus für ein hübsches Gütchen! Bist aus
Deinen Fenstern, den kleinen, Herr der großen
Unbebauten Campagna, die die feisten
Mönche Roms, statt mit ew'gen Litaneien
Sich zu plagen, nun cultiviren wollen,
Siehst Frascati mit seinen schönen Bergen,
Siehst durch Weiden daher die Tiber schleichen
Und daneben auf staub'gem Weg den Säumer,
Siehst dort Rom, die gekuppelte; von ihrem
Ew'gen Glockengebimmel dringen zu dir
Halbgebrochene Laute kaum herüber,
Und den Vatican deckt dir ganz Sanct Philipp,
Wie dich Villa Madam vorm Nordwind sichert.
Ei, wie lachen aus grünem Laub hesperisch=
Hold die Aepfel dich an und die Granaten,
Die du selber dir ziehst am Holzgeländer!
Ja, mein Guido, da lebst du schöner, lebst du
Philosophischer als in seiner Villa
Durch sein Geld der gefürstete Torlonia.

69.

Singe von dir, wem Glück du gewährt, mir zeigtest du's immer
Nur von fern, Florenz, aber erfülltest mir nichts,
Und so zeig' ich dir auch von fern dein Lob im Gedicht hier,
Merk' es wohl, Florenz, aber erfülle dir nichts.

70.

Mocca, du großer petrāischer Gott, wo findest du einen
Cult wie im Cafe Pedrocchi? Dreht sich in Padua doch

Alles um dich, und reden wie aganippisch benippt dort
Doch die Musen aus dir durch ein bellettrisches Blatt!

71.

Wo die Hände, die einst den Rost gebreitet, auf welchem
Majestätisch und hehr, Marcus, dein Platz sich erhebt?
Wo die Flotte, die beutebeladen vom Orient kehrend
Einst so stolz mit Athens Pferden den Dom dir geschmückt?
Alles dahin! Doch wenn ich dich so gesunken von deiner
Größe, der vorigen, seh, mein' ich, Venedig, dann stets:
Jetzt — jetzt hebt sich von neuem dein Haupt aus den Fluthen, und jetzt gibt
Hadria's Neptun neu dir das Scepter der Welt.

72.

Wahr, hier weckt wie in Rom kein Wagengerassel zur Unzeit,
Denn Poseidon versagt Venezianern das Pferd,
Doch dafür lullt auch, wie in Rom Fontana di Trevi,
Mich kein Quellengeräusch sanft in den lieblichen Schlaf.

73.

Arosin' ist der Name des holden Geschöpfs, dem am Ponte
Der Pignolen das Glück nachbarlich bei mich gesellt.
Arosina! Wer nennt dich, Rosina, wer kennt dich und seufzt nicht:
Arosina, wie schön, lieblich und freundlich du bist!

74.

Hab' ich im Netz mich der Campiello's und Gäßchen gefangen,
Fliegt dem Gefangnen zum Trost rettend die Gondel herbei.

75.

Horch, schon donnert vom Dampfboot die Kanone
Laut das Zeichen der Abfahrt! Arosina,

Die zur Riva mich herbegleitet, weilt dort
Mit dem Bruder am Ufer und begegnet
Meinem Wink mit dem ihrem. Arosina,
Leb denn wohl und vergiß nicht, o, vergiß nicht
Jenes Abends, des schönen, wo im Stübchen
Mit der Mutter wir traut beisammensaßen.
Wein, Confect und Maronen holte für uns
Gern dein Bruder herbei zum Abschiedsmahle.
Ja, du aßest und trankst, doch eine Thräne
Glitt dabei in den Abschiedsbecher, den du
Drauf zum Leeren mir reichtest, Arosina.
Arosina! Daß aus so schönen Augen
Wie den deinigen mir Italien nachweint,
Ach, wie konnt' ich es, als ich kam ein Fremdling,
Je von fern nur, von fern, wie konnt' ich's ahnen!

76.

Blumen, wie sie sein Land dem Antipoden nur spendet,
Früchte, wie Helios sie nur reift für den tropischen Gaum,
Prangen und duften hier, von künstlicher Wärme getrieben,
Unterm Dach von Crystall. Weide, Besucher, den Blick
Am exotischen Pflanzenschatz, ergeh' in den grünen
Räumen dich gern und bedenk, was du dem Gärtner verdankst.
Brauchst nicht erst das Meer zu befahren; das Meer ist gefährlich,
Und im tropischen Land lauert manch reißendes Thier
Oft auf den, der diese Blumen zu pflücken, der diese
Früchte zu brechen kommt, lauert manch tück'scher Barbar.
Nein, was die heißere Sonne dem Schooß der Chloris entlockt, stellt
Hier gefahrlos und nah deiner Beschauung sich dar.

77.

Als ich in Montpellier gewesen, da reichte der alte
Küster zum Saumkuß mir Rabelais Mantel, und ich,
Glaubt es dem Wort, ich küßt' ihn so fromm, wie nur immer ein frommer
Pilger zu Trier kann küssen den heiligen Rock.

78.

Dänischer Königssohn, als Pilger durchzogst du die Erde,
Nahtest der Jungfrau nicht, die sich, dem Mann, dir gesellt,
Lebtest als Siedler und Wüstenprediger hier bald, bald dorten,
Bis du in Nürnberg drauf legtest die Glieder zu Ruh.
Dort erhub sich ob deinem Gebein der doppeltgethürmte
Kirchenbau, und die Kunst lieh ihm den prächtigen Sarg.
Wunder geschahn bei deinem Grab, dem von Weihrauch umdampften;
Dann auf einmal, o weh! war's mit den Wundern vorbei.
Pfui der skeptischen Zeit! O pfui den Kippern und Wippern!
Kaum daß ein Dreierlicht mehr auf dem Leuchter dir brennt.
Vespern und Metten verstummt; nichts mehr dir gespielt und georgelt;
Kein Canonicus mehr singt dir ein festliches Lied.
Deinem Sarg, dem erzüberkuppelten, ließ man das Gold, doch,
Sebald, dir selber ward kläglich der Nimbus entwandt.

79.

Wie wir im bräutlichen Bett einst neben einander gelegen,
Steinern, so liegen wir hier beid' auch auf bräutlichem Sarg,
Und wie im Dom der Priester Gesumm einst unsere Wonne,
Mit Kunigunden so freut Heinrich noch heut sich daran.

80.

Auf Pilonen erhöht, wer seid ihr beide? „Der Handel
Ich und die Schiffahrt ich." Wohl, und an Urnen gelehnt
Wer die andern? „Ich Donau. Ich Main. Wie fragst du so eigen?
Siehst du vor dir nicht das Werk, das uns durch Ludwig vereint?"

81.

Wie, du achtest dem Glauben im Ernst die Tugend gefährlich?
Darin, mein eifernder Knapp, scheint mir dein Glaube zu knapp.

82.

Unsern Historischen will uns dein Brennglas, Bruno, verflücht'gen?
Danke Gott, daß dafür mehr kein Concil dich verbrennt.

83.

Dachte trotz deiner Macht dich wacker im Leben zu hecheln,
Und nun auf einmal heißt's, daß du gestorben, Panurg,
Darum bist du wohl sicher vor mir. O der Feigheit, wenn Dichter
Todte hecheln, die sie lebend zu hecheln gescheut!

84.

Ihr laßt Wunder geschehn im alten Bund und im neuen,
Warum hernach nicht mehr, wie die Legende doch läßt?
Oder log die Legende vielleicht? So gebt doch, wir bitten,
Gebt von mythischer Zeit uns ein Criterium erst.

85.

W. Farblos seh' ich das Blatt, auf welchem dein holdes Geschenk, Holk,
Dieser Cylinder die Zeit zierlich nach Ziffern mir theilt.

H. Farblos? Wohl! So zeigt sich die Zeit. Mit farbigem Glanze
Schmücke das Leben, Freund, schmücke die Muse sie dir.

86.

Kleines verlangst du von Großen, bekömmst auch das nicht; damit du
Künftig wen'ger dich schämst, fodre nur Großes, mein Freund.

87.

Endlich erklomm ich auch euch, ihr höchsten des freundlichen Ländchens,
Das zum Geburtsland mir freundlich die Parce beschied,
Schneeberg, dich und im Fichtelgebirg dich, seinen Genossen,
Ragender Fichtelberg, oder wie sonst dich das Volk
Noch benennt in gemüthlichen Sprachtons seltsamen Lauten,
Wie sie um deinen Fuß wechselnd ein Wandrer vernimmt.
Sah ich von eueren Höhn mit Stolz in die neblichten Fernen,
Wo vom germanischen Stamm haust manch berühmterer Zweig,
Sah ich mit regerer Lust doch die näheren Städtchen und Städte,
Wo ein Völkchen so nah meiner Empfindung verwandt.

88.

Welche Fülle, die hier mich umgibt, vorweltlichen Lebens!
Höhlenbär und Geripp riesigen Ichthyosaurs,
Ammonitengehäus und zierliche Belemniten,
Pentacrinitengeblüm, Trochen, Nerinen, Gryphä'n,
Terebrateln und andere Muscheln von jeglicher Größe,
Madreporengezweig, Zähne vom reißenden Hai,
Hippuriten, Spongiten, Gorgonien, Alcyoniten,
Schwämme, wie sie vielleicht heute das Meer noch verschließt,
Pflanzen, und was noch sonst von einer durch Fluthen vertilgten
Schöpfung als Petrefact Blicke des Forschers erfreut:

In dieß Alles erschlossest zuerst mit Staunen den Blick mir
Du Baireuth, wo jüngst Münster sein Leben beschloß,
Wo auch er, der emsige Forscher im Reiche der Vorwelt,
Emsig gesammelt, doch nur, daß ihn die Hauptstadt beerbt.
Anders hier, wo in zierlichen Schränken das Schloß der Provinz-
stadt
Nun ein Cabinet seltenster Schätze bewahrt.
Ha, wie redet, mein Andrian, hier dein waltender Geist so
Laut zu meinem Gemüth, das dich im Stillen verehrt!

89.

Falsche Nymphe, wohin entflohst du? Wohin? Noch im letzten
Lenz gewahrt' ich dich hier schleichend durchs Blumengefild.
Leer dein Bette nunmehr, verstummt dein leises Gemurmel.
Nieder vom Ufer hängt trauernder Weiden Gezweig.
Ach, sie sehen ihr Bild nicht mehr im crystallenen Spiegel,
Und der Gegend entfloh mit dir der lieblichste Reiz!

90.

O des großen Mystagogen! Nimmer selbst was Kluges sagt er;
Immer nur: Wo steht's geschrieben? und wer hat's gesprochen?
fragt er.
Dann beweist er's aus dem Dictum seinen Kindern, den un-
münd'gen,
Und das heißt er ihnen dann sein Evangelium verkünd'gen.

91.

Dem einst meine Thalia so gern gesungen auf Erlangs
Flurmark, nun aus Rom schickt sie ein Büchlein dir zu.
Lies es, Anselm, doch gib's auch Andern zum Lesen, dem Jethro,
Coban und Spavin, gib es dem Polk und Bellan.
Sage den Dichter nicht gleich, verkapp' ihn in mystisches Dunkel,
Nenn' ihn, macht es dir Spaß, deinen verschollenen Freund.
Doch was fodr' ich? Kaum haben sie zwei, drei Verse gelesen,
Rufen sie: Wieder ein Werk aus der Martin'schen Fabrik!

92.

Der du deine gerümpfte Nase so hoch über meinen
Rhythmen und Reimen trägst, kostete, Vitalian,
Deine Poeterei dir so viel, als die meinige Geld mir
Kostet, du möchtest, ich weiß, nimmer ein Dichter mehr sein.

93.

Ja, ihr Enkel Hermanns und Thusneldens, seid der Poesie
Immerhin recht gram in dieser Zeit der Linnenindustrie,
Ueber kurz und lang, mein Finger sagt's, mein kleiner, ahnungsvoller,
Liebt ihr wieder sie so toll als vorher, ja, sogar noch toller.

Vierte Centurie.

Nachbildungen.

1.

Vorwort.

In dem Meere des Ungeschmacks und moderner Verbildung
Seid ihr Alten uns noch Compaß und heller Fanal.
Wer mit Augen des Geists nicht sieht, der seh' euch in eurer
Plastik leiblichen Blicks, taste das Schöne dort aus.
Irrtet ihr auch, so schnöde, so craß war nimmer der Irrthum,
Wie ihn die Unnatur neurer Verzwittrung gebar,
Denn euch schützte vor Kunstentäußrung ein freundlicher Genius,
Schützte — wer spricht es aus, was euch, ihr Alten, geschützt.
Ueberlebt' es so lang, was ihr schuft, so lebt es auch länger,
Und ein einziger Trost blüht noch der heutigen Welt:
Nur was mit eurem Sinne gefaßt, dem regen, in eurem
Geist empfunden, gedacht, kennt nicht den Wechsel der Zeit.

2.

Philetas.

Weinenden Angesichts spricht hier das Bildniß: Mein Mädchen,
Meine Thiodote raubte mir Hades so früh.
Und die Kleine, zum Vater gewandt, spricht: Stille die Thränen,
Thiodotus, Unglück trifft ja die Menschen so oft!

3.

Lucian.

Schon im fünften der Jahre, die sorglos einst mir entschwanden,
Riß den Callimachus mich Hades, der strenge, dahin.
Weine mir Thränen nicht nach. War kurz mein Leben gemessen,
Waren's die Uebel auch, die euch im Leben bedrohn.

4.

Aeschrio.

Philänis ich, im Land der Griechen wohl bekannt,
Lieg' als Ergraute hier in meinem finstern Grab.
Nicht wolle, der du dieses Vorgebirg umschiffst,
Mein spotten, edler Freund, mit Hohngelächter, denn
Beim Zeus und bei den seligen Dioscuren, ich
Gab Männern mich nicht als gemeine Hure Preis.
Polycrates, ein Athenäer von Geburt,
Der Weibverschimpfer, der, das lose Lästermaul,
Schrieb, was er schrieb, ich selber weiß kein Wort davon.

5.

Dioscorides.

Bin Timanthes, der Sclave, dem du, o Herrin, als einem
Freien, dieß freundliche Grab, deinem Erzieher, gesetzt.
Heiter und froh sei dein Leben fortan; doch kommst du gealtert
Nun zum Hades, auch da bin ich, o Herrin, dein Sclav.

6.

Simonides.

Wir Dreihundert lacon'schen Geschlechts, wir kämpften mit gleichviel
Inachiden vordem, Thyre, um deinen Besitz.
Wo den Fuß wir gesetzt, da standen wir, ließen das Leben
Lieber, als daß sich zur Flucht schmählich ein Rücken gewandt.
Jene Trophä, die Othryades sterbend gehäuft und mit seinem
Blute beschrieb, spricht laut: Sparta's ist Thyre, o Zeus!
Wenn ein Archiver entkam, so war's ein Adrast'scher; zu Sparta
Heißt das Entfliehen nur, heißt nicht das Sterben der Tod.

7.

Philippus und Antiphilus.

Diesen Purpurmantel, Leonidas, schickt dir der König,
Einen Lohn, wie ihn, sagt er, der Tapfre verdient.
„Was? Den Lohn der Verräther mir? Fort, fort, mit dem schnöden
Perserprunk! Mein Schild ist mir zur Decke genug."
Aber du starbst. Wozu noch die Feindschaft? „Liebe zur Freiheit
Stirbt auch im Tode nicht, sag das dem Xerxes, du Sclav."

8.

Ennius.

Vom aufgehenden Sol bis über die Sümpfe Mäotis
Wer an Thaten des Muths mißt mit den meinigen sich?
Kann durch Schlagen und Schlachten den Himmel Einer ersteigen,
Bin ich Africa's Stab sicher der Erste darin.

9.

Marot.

Dreimal sah man ihn oben, des Würgengels
Amt mit flammendem Schwert am Feind verwaltend,
Dreimal, wundenbedeckt, mußt' er die Bresche
Wiederräumen, erklomm sie dreimal wieder.
Endlich ließ er im Graben, wo der Feind ihn
Hingeschmettert, sein Leben und erstand nicht
Wieder. Möge für Lanyuolar sich Franzens
Heer als Rächer erheben. O wie rühmlich
Hast du Frankreich gedient bei deinem Leben,
Und wie dienst du ihm noch nach deinem Tod, Graf,
Als ein Muster ital'scher Söldnerstreue!

10.

Crinagoras.

Du Pyrenegebirg und ihr tiefschluchtigen Alpen,
Die ihr die Quellen des Rheins schickt nach der Niedrung des Lands,
Zeugen der Donner ihr, womit Germanicus jüngsthin
Auf das celtische Volk, auf die Germanen geblitzt.
So zusammengewettert sie schau'nd, zum Ares Enyo:
Solchen Händen, nicht wahr? spricht sie, verdanken wir viel.

11.

Unbekannter.

Αἰετὲ, τίπτε βέβηκας.

„Adler, was zog auf dieß Grabmal dich aus den Lüften hernieder?
Sprich, bewachst du vielleicht eines Unsterblichen Haus?"
Bild der platonischen Seele, die auf zum Himmel geflogen,
Bin ich, ihr Erdenleib ruhet in Attica's Schooß.

12.

Julian
aus Aegypten.

Pluto, empfange den Democrit, damit bei so vielen
Ernsten Leuten dein Reich doch auch ein Lacher bewohnt.

13.

Derselbe.

Pyrrho, du starbst. „Das möcht' ich bezweifeln." Wie, daß du gestorben,
Auch noch? „Bezweifl' ich." Das Grab spottet der Skepsis, mein Freund.

14.

Unbekannter.

Θέσσαλος Ἱπποκράτης.

Hier liegt Cos, Thessaliens Hippocrates, stammend aus grader
Linie aus Phöbus, des heilenden Gottes, Geschlecht.
O, wie schmückt' er den Tempel Hygea's mit mancher Trophäe!
Seiner Kunst, nicht dem Glück dankt er den dauernden Ruhm.

15.

Hegesippus.

Dornen und scharfer Acanth, umkriecht den Cippus, daß keinen,
Wer's auch, unversehrt trage von dannen sein Fuß.
Eilig hinweg! Denn hier wohnt Timon, ein Hasser der Menschen,
Flucht ihm, so viel ihr wollt, schert euch nur eilig hinweg.

16.

Unbekannter.

Εἴ με νέκυν κατέθαπτες.

Hättest der Götter Lohn durch frommes Erbarmen verdient dir,
Wenn du den Todten mich, wie du mich fandest, begrubst.

Nun du aber mein Mörder erst warst und dann mich verscharrtest,
So erwarte die Hand, die dir, was du mir, gewährt.

17.

Damagetus.

Dieß, o Phocäa, du herrliche Stadt, die Worte Theano's,
Die sie, die letzten, noch, eh sie verathmete, sprach:
Ach, mein Apellichus, mein Trauter, im segelnden Schnellschiff
Welches Gewässer der See, welches befährst du wohl itzt!
Doch mir naht geschieden der Tod. O könnt' ich mit dieser
Hand in der deinen doch sterben, geliebtester Mann!

18.

Antipater
von Sidon.

Cleodem, das der Ammenhut noch bedürftige Knäbchen,
Fand den Pfad aufs Verdeck, stützte sich dort auf den Bord.
Da ergriff ihn des Boreas Wuth und warf aus dem Schiff ihn
In die Wellen des Meers, wo er auf immer verschwand.
Ino, wie unbarmherzig! Bedenk, was einst dir geschehen.
Gab den Palämon nicht lebend Neptun dir zurück?

19.

Tymnes.

O du der Nachtigall so nah verwandtes Braunellchen,
Das mir die Horen des Tags musisch und fröhlich gemacht,
Weh, du sankst von der Sprosse des Baurs! Dein artiges Wesen,
Deinen süßen Gesang deckt nun die ewige Nacht.

20.

Evenus.

Ich, die gepriesene Stadt, das heilige Ilion, Wandrer,
Das einst mit Thürmen und Wall herrlich vor vielen geprangt,

Sank vor Achaia's Macht in den Staub, bis wieder in seinen
Liedern Homerus mich höher und schöner erbaut.
Nicht verwüsten mich mehr die Lanzen der Troerverderber;
In der Hellenen Mund bleib' ich die ewige Stadt.

21.

Unbekannter.

Haec, urbem circum, stulti monumenta laboris.

Sind sie vergebliche Arbeit doch, die marmornen Gräber,
Die vor den Thoren du dir, römische Appia, erbaut.
Pyramiden, und ob sie zum Himmel empor sich thürmen,
Ob sie der Schatten auch fliehet am hohen Mittag,
Mausoleen sogar, wie du Cleopatra in eines
Deinen Geliebten begrubst, sind nur ein mißlicher Trost,
Sie erschüttert und stürzt ein Tag. Je höher sie ragen,
Um so sichrer benagt, frißt sie die alternde Zeit.
Lieder nur kennen Vergängniß nicht. Mäonide, um deines
Schlingt sich des Immergrüns nimmer verwelklicher Kranz.

22.

Alcäus.

Dort im locrischen Hain bei ihren Quellen empfingen
Nymphen den Leib Hesiods, salbeten, badeten ihn
Und erhöhten sein Grab. Drauf kamen die Hirten des Landes,
Und dem Grabe gebrach's nimmer an Honig und Milch.
Süß wie ihr Weihegß war lebend die Stimme des Alten,
Hatt' aus castalischem Quell oftmals und tief sich berauscht.

23.

Leonidas
von Tarent.

Seht, wie der Rausch Anacreon, den Alten, wirft,
Wie um die Kniee schlotternd ihm der Mantel hängt!

Von seinen Schuhen trägt er nur den einen noch,
Der andre ging verloren ihm. Und dennoch schweigt
Das Saitenspiel in seiner Hand, das klingende,
Nicht von Bathyll, dem schönen, nicht von Megisteus.
Behüt' ihn, Bacchus, daß der alte Mann nicht fällt.

24.

Antipater
von Sidon.

Sei, der du stetig und fest einst hier im Leben gewesen,
Sei's auch, tejischer Greis, unter den Seligen dort,
Dufte von Salben, bekränze dein Haupt mit Rosen, berausch dich
Im ambrosischen Trank, den Dionys uns gewährt,
Wend' in Liebe dich bald dem Megist, bald dem schönen Bathyll zu,
Brenne für Smerdis heut, morgen für Eurypylus,
Und die Gluth, die so dich entflammt, o hauche sie wieder
In des Barbytons seelenbeflügelnden Klang!
Denn in der Musen, des Bacchus und Eros fröhlichem Reigen
Hast du, Alter, ja doch fröhlich dein Leben vertanzt.

25.

Antipater
von Thessalonich.

Der zuerst den Cothurn bestieg und den tragischen Festreihn
Zu des Chorgesangs würdiger Feier erhub,
Aeschylus liegt, Euphorions Sohn, hier, fern von Eleusins
Erd', und mit seinem Grab schmückst du, Trinacria, dich.

26.

Erycius.

Immer rank' um dein reinliches Grab, Antigone's Sänger,
Mit dem zarten Geflecht scenischer Epheu sich her,

Immer träufle darauf die süße hymettische Spende,
  Von der Liebe so gern theuren Gestorbnen libirt,
Wie noch immer dein attischer Vers uns Honig im Ohr ist,
  Wie noch immer dein Haupt schmücket der scenische Kranz.

27.

Archimelus.

Auf des Euripides Spuren zu gehn versuche kein Dichter,
  Keiner beginne, wovon ihm die Vollendung gelang.
Eben und glatt zeigt erst sich die Bahn, doch verfolgst du sie weiter,
  Wie in Dornen verflicht tief sich und tiefer dein Fuß.
Denkst du nun gar der Medea tragische Höhn zu erklimmen,
  Gräbst du dir selbst ein Grab. Laß ihm die Kränze, mein Sohn.

28.

Antipater
von Thessalonich.

Bücher, warum umgrünt euch so hold der acharnische Epheu?
  Ha, Aristophanes bringt uns sein göttliches Werk.
Seht, wie sprudelt's von bacchischem Witz! Die Reden, die Chöre,
  Wie so klangreich, wie schüchterner Grazien so voll!
O du mit Hellas feinester Zucht durchwürzter Comöde,
  Zwicke sie, Beifallssturm, lautes Gelächter dein Lohn.

29.

Unbekannter.

Σῆμα τόδ' Ἀρχιλόχου.

Dieß am Meere das Grab des Archilochus, der in der Musen
  Süße Gesänge zuerst bittere Galle geträuft.

Selbst mit Mord befleckt' er den Helicon; Zeuge Lycambes,
Der drei Töchter, um ihn schmählich erdrosselt, beweint.
Spude dich leis', o Wandrer, vorbei, damit du den Wespen-
Schwarm, der um jenes Grab immer gelagert, nicht regst.

30.

Asclepiades.

Dieß der Erinna liebliches Werk, kein großes, als eines
Mädchens, dem neunzehnmal, öfter der Lenz nicht geblüht;
Doch ergreift es euch mächt'ger wie eins. Wenn Hades so früh sie
Nicht geraubt, weß Ruhm käme dem ihrigen gleich?

31.

Tullius Laureas.

Kommst du an meinem Grab, dem äolischen, Wandrer, vorüber,
Nenne die Lesbierin, nenne mich Sappho nicht todt.
Menschenhände bereiteten es, und Werke der Menschen
Fallen bei ihrem Entstehn gleich der Vergängniß anheim.
Forschest du aber nach meinem Gesang, zu welchem der Musen
Neunzahl göttlichen Triebs, jede, ein Blümchen gepflückt,
Hades, rufst du dann wohl, umdunkelt sie nimmer, und jede
Sonne des kreisenden Jahrs scheint auch der Sängerin noch.

32.

Winterling.

Sang kein Alter von dir, werth, daß es in unserer Sprache
Tönen erkläng, Theocrit, sing' ich dir selber ein Lied.
Ewig der Affe zu sein des alten mäonischen Barden,
Paßte dir — dieß dein Wort — schlecht in den musischen Kram;
Freitest um unsere Braut, die Natur, auf anderem Weg denn,
Und wie du liebend dich ihr, gab sich die Holde dir gern;

Doch bald kam auch an dich wie einst an Homer das Gesinde,
Trat, wo du Bahn dir brachst, äffisch die Spuren dir nach.
Daß dir auch städtisches Leben durch Kunst zum holden Idyll ward,
Wußte nun keiner mehr, kannten dich kaum wie Virgil,
Und aus deinen natürlichen Hirten der Siculer-Auen,
Ach, was wurde daraus! Glattes, geschniegeltes Volk,
Guarinisch verbalhornirt. So blöd, wie sie lieben,
Liebt dein Daphnis, liebt deine Simätha ja nicht.

33.

Lafontaine.

Hier liegt Jean, der Erzähler. Ob zu leben
Er verstand, das entscheidet nun, ihr Leutchen,
Mögt ihr sonst, wie ihr wollt, von ihm auch denken.
Glück verlieh ihm ein Gut; davon verzehrt' er
Nicht die Renten allein, nein, auch den Stock mit.
Als Haushälter mit seiner Zeit könnt ihr ihn
Auch nicht tadeln; er schied sie in zwei Hälften;
Davon eine verschlief er, und die andre
Braucht' er weislich zum dolce far niente.

34.

Derselbe.

Scarron, als er sein Ende nahe fühlte,
Sprach zur Atropos: Warte noch, du siehst, ich
Muß in meinem Roman, dem angefangnen,
Erst die Narren der Welt — Fort, sprach die Parce,
Kannst dort unten ihn fertig machen, auf der
Oberwelt ist zum Lachen keine Zeit mehr.

35.

Erycius.

Liegt er gleich unterm Rasen, der Criticaster, das Hornvieh,
Immer nur frisch mit Pech los auf Parthenius geplätzt!
War sein Leben doch nur ein Lästern der thespischen Schwestern,
War sein Gesudel doch nur Geifer auf musisches Volk.
Trieb er die Tollheit doch so weit, daß er, göttlicher Sänger,
Dreck deine Odyssee, Schund deine Ilias genannt;
Darum haben am Strand des Cocyts, des finstern, die Furien,
Drosselnd am Schächerhals, nun in der Mache den Schuft.

36.

Ausonius.

Glücklich war nimmer und ist kein Grammaticus; schon mit dem Namen
Grammaticus verträgt nun sich und nimmer das Glück.
War ja einer einmal im Leben glücklich, so war er's,
Wenn er grammatischen Wust über dem Schreiben vergaß.

37.

Furius Bibaculus.

Cato, von allen Grammatikern du der Einz'ge, der einen
Dichter zu lesen, der einen zu machen versteht.

38.

Martial.

Immer bellst du mich an bei jener Lampe,
Der ein Esel das Oel, kein Genius zugießt,
Willst mich reizen, daß so, wenn auch als Schuft nur,
Sich dein Name verirrt in meine Rhythmen,
Wo sonst mancher zu lesen, der bei dir gleich
Um und um wie ein Biedermann erschiene.

Nicht gelingt es bei mir; von mir aus namlos
Fahr zum Henker! Vielleicht daß hier ein Andrer,
Daß noch zwei oder drei in unsrer Stadt sind,
Die sich raufen mit dir; von deiner Räude,
Hundsfott, halten sich meine Nägel ferne.

39.

Claudian.

Mög' ich im hohen Sommer auf Sand äthiopischer Wüsten
Wandern, und wintert es nun, barfuß auf scythischem Schnee,
Mög' ich, wenn schon Capella die stürmischen Nächte heraufführt,
Mein schwachsegelndes Schiff jonischen Wellen vertraun,
Mög' ich im Tartarus, von grimmigen Furien gegeißelt,
Lesen müssen zur Straf' eines Grammatikers Werk:
Wenn zum Spiele der Musen mich je gezogen die Frechheit,
Wenn ich freier als recht je mich der Zunge bedient.
Ja, ich gesteh's, oft ließ ich im Vers ein wenig mich gehen,
Ach, und was machen sie mir nun für Verbrechen daraus!
Zausen sie Orpheus doch an deinem Lorbeer nicht minder,
Ist dir bei ihnen doch auch, Maro, dein Ruhm nicht gewiß
Selbst der Fürst des Parnassus, Homer, o Himmel, was mußt' er
Nicht erfahren von dir, critisches Lästergezücht!
Doch kein Homer, kein Virgilius erhebt sich als Kläger;
Richtern zur Instruction waren sie beide zu arm.
Und ich erkenne so gern, was lobenswürdig an Andern,
Und ich bin mit Applaus immer sogleich bei der Hand.
Ei, so laßt mich doch auch in meiner Weise gewähren
Und verwehrt mir nicht gleich, will ich nun reden, das Maul.

40.

Owen.

Dem dein fröhliches Da zum Lob die Zunge
Einst gelöst, warum schweig' ich jetzt, da mir von

Deinem Tode die Kunde kommt, mein Vaghan?
Ach, ich habe für dich nur Thränen, keine
Lieder mehr, und leb wohl! ist Alles, Guter,
Was ich weinend vermag dir nachzurufen.

41.

Derselbe.

Als aus dem Sosiergeschlecht nicht Einer an meine Camöne
Druck und Papier gewagt, Waterson, nahmst du sie auf.
Monopole sind hart verpönt bei den Britten, und dennoch
Hast du auf mein Genie, Waterson, das Monopol.

42.

Derselbe.

Ernstlich bewarb er sich drum; ich nannt' ihm den Preis, und siehe,
Was ich dafür verlangt, gab mir der Bibliopol.
Typisch durchläuft's nun die Welt. Ich kauf's mir selber. Ich Armer,
Hätt' ich's erst nicht verkauft, kauft' ich mir jetzt nicht mein Buch.

43.

Leonidas
von Alexandrien.

Noch als Fels auf Sipylus Höhn weint Niobe Thränen,
Weint ob der sieben und sieben vergeblichen Wehn.
Ewig weint sie nun dort. Was soll auch ein stolzes Vermessen
Wider die Götter? Ihr hat's Leben und Kinder geraubt.

44.

Hermodor.

Siehst du die Venus von Gnid, zwingt Staunen dich, Wandrer, zum Ausruf:
  Menschen und Göttern gebeut wahrlich die Herrliche hier!
Siehst du aber die Speerwurfkundige bei den Athenern,
  Ja, ein Hirte, sonst nichts, rufst du, war Paris, dann wohl.

45.

Leonidas
von Alexandrien.

Unter den Helm von Erz, Cythere, dein goldenes Haupthaar
  Birgst du und birgst umsonst unter den Panzer die Brust.
Nackt entwaffnetest Ares du einst; erlag dir der Gott so,
  Nun an Menschen wozu prüfst du der Waffen Gewalt?

46.

Antipater
von Sidon.

Venus, wie sie so eben dem Meer entiauchet, sie stellt sich,
  Von Apelles gemalt, hier dir vor Augen. O sieh,
Sieh, wie am Lockengeflecht, dem feuchten, so zierlich ihr Finger
  Strählt, und wie sie den Schaum streift so cytherisch ins Meer!
Käm' als Beschauerin Here herzu mit Pallas, sie riefen:
  Gib ihn ihr, Paris, wir wollen den Apfel nicht mehr.

47.

Archias.

Hängst nun unter dem Ast der breitgewipfelten Pinie
  Ein am faunischen Leib schrecklich mißhandelter Gauch,
Hängst, der du einst die Spitze bewohnt des celänischen Kulmes,
  Dich mit Phöbus, dem Gott, kühn in den Kampf dort gewagt.

Sei's. Daß ewig uns Oreaden im phrygischen Bergwald
  Deine Flöte verstummt, klagen wir, Marsyas, doch.

48.

Agathias.

Tönt von selber dein Rohr melodische Lieder, mein Faunchen?
  Oder warum denn sonst hältst du's ans lauschende Ohr?
Wie er lächelt und schweigt! Wohl Antwort, wenn er es wollte,
  Geben könnt' er, denn ihn hindert daran nicht das Wachs.
Doch er beharret mit Fleiß in seinem Schweigen; so gänzlich
  In das liebliche Spiel zeigt sich versunken sein Geist.

49.

Derselbe.

„Reizendes Uferland, wie deuten wir deine Verwandlung?
  Lagst so öde, so wüst." Wie ihr sie deutet? Vernehmt's.
Hieher entwandelten einst Nereiden zum fröhlichen Bundes-
  Fest dem Meer, und vom Berg zogen Dryaden heran.
Doch bald kam es um mich zum Zwist. Die beiden Partheien
  Riefen Poseidon an. Theilt euch in dieses Revier,
Sprach der Gott, der als Richter erschien. Die Göttinnen thaten's,
  Und die Theilung, wie's scheint, macht euch den Garten so lieb.

50.

Unbekannter.

Vita opibus tenuis, sed parvo in cespide sollers.

Arm an Gütern, doch emsig sein Feld, das kleine, bebauend,
  Gründete hier ein Quirit gleichwohl sich doppelte Lust,
Denn voll nährender Kräuter entstand ein Gärtchen am Berghang
  Und im Gärtchen ein Bad. Was ihm Fortuna versagt,

Oft ersetzt es dem Klugen der Fleiß. Scheint manches im Leben
Reichen doch kaum ein Gut, was es dem Armen noch ist.

51.

Simonides.

Pythias und Bödion, zwei willige Mädchen,
Weihen, Cythere, dir Gürtel und Tafeln zum Dank.
Schiffspatron und Matros, dein Beutel weiß es, woher die
Gürtel und auch die Votiv-Tafeln, er weiß es, woher.

52.

Antipater
von Sidon.

Kälbchen, was drängst du an mich? Was blökst du? Ins schwellende Euter
Schuf mir Myro ja nicht, schuf er gleich sonst mich, auch Milch.

53.

Asclepiades.

Rausch ist das Bildwerk hier auf amethystener Schale,
Die euch das Gegentheil sagt nach der Deutung des Steins.
Aber Cleopatra trinkt aus mir; so fühl' ich an ihren
Lippen freilich mich dann trunken und nüchtern zugleich.

54.

Oenomaus.

Eros auf dieser Vater'? Ei, ei! Genügt's nicht, wenn Bacchus
Gluth in die Adern mir strömt? Feuer zum Feuer, wozu?

55.

Unbekannter.

Hoc sibi lusit opus de stamine floricolore.

Dieß arachnische Werk, das blumendurchzettelte, wob jüngst
Mit kunstfertiger Hand selber Hesperie sich.

Freut sich das Strophium nun als Binde so schöner Papillen,
Freuen so schönen Schmucks sich die Papillen zugleich.

56.

Unbekannter.

Εἴτε σε κουριδίης ἀλόχου.

Ward dir ein jugendlich Weib und seufzt dein Herz nach Verein'gung,
Hier genieße des Bads, schöner erscheinst du ihr dann.
Treibt dich aber die Bremse der Lust zu käuflichen Dirnen,
Hier gebadet, mein Freund, nimmst du nur, gibst aber nicht.

57.

Unbekannter.

Μηχανικὴ Φαέθοντα.

Horonomie und Mechanik fußt mit ihren Gesetzen
Nicht auf der Erd' allein, hält an den Pol sich zugleich,
Und so zeigt der winzige Stein mit schattendem Finger
Euch des Phaëthons stundengeregelten Lauf.
Sergius ließ, der Erzbischof, ihn setzen und gab nach
Himmlischer Vorschrift so Normen dem irdischen Tag.

58.

Claudian.

Jupiter, als er im gläsernen Glob einst wiedergegeben
Seinen Himmel erblickt, sprach er mit Lächeln im Kreis
Seiner Genossenschaft: Wohin noch bringen's die Menschen?
Aeffen sie meine Macht, äffen sie meinen Verstand
Doch schon jetzt im zerbrechlichen Werk. Die Gesetze des Poles
Pflanzt dort ein Alter beherzt auf syracusischen Markt.
Eingeschlossen in kleiner Maschin', scheint's, waltet ein großer
Geist und bewegt sie, wie ich hier auch die meinige dreh.

Seht, dort wandelt der Held des Tags durch den eigenen Thierkreis,
Und nach ihrem Gelüst formt sich dort Luna den Mond.
Ei, was kann auf Intelligenz sich der Mensch noch zu gut thun,
Wenn er al pari mit mir über Planeten verfügt!
Ist's ein Wunder, wenn einst Salmoneus nach mir gedonnert,
Da Archimedes den Pol nun auch mir nachconstruirt?

59.

Unbekannter.

Quam bene curvati directa est semita pontis.

Wie so zierlich und wohlgelenkt, Salaria's Brücke,
Ufer dem Ufer zum Band, schwingt sich dein Bogen dahin!
Seht, nun trägt uns der Pfad hoch über den Strudeln; wir schauen
Vom Geländer vergnügt nieder ins Wogengebrüll.
Geht nun, Römer, der Lust, geht wohlgemuth eurem Geschäft nach,
Singt, wo auch immer ihr seid, Narses, des Mächtigen, Lob.
Der die störrischen Gothen-Gemüther zu beugen vermochte,
Lehrt auch den Tiber hier tragen sein marmornes Joch.

60.

Martial.

Durch des Electrums farbigen Glanz, der ganz sie umkleidet,
Wie im Honig erstickt, schimmert ihr niedlicher Leib.
Würdig so rühmlicher Mühn erwarb sich das Bienchen ein Grabmal.
Scheint's doch, als wünschte sie sich selber so sinnigen Tod.

61.

Martial, Marot und Winterling.

Ein Vorwelts-Myrmidone kroch
Im Schatten jenes Baums, aus welchem Ambra fließet.

Da fällt auf ihn ein Tropfen und umschließet
Den kleinen Leib so fest, daß man
Als seltnes Petrefact ihn heut zu Tage noch
Bewundert und bestaunt. So kann,
Wer lebend nichts besagen wollt' auf Erden,
In seinem Grabe noch ein Felix Beaujour werden.

62.

Claudian.

Auf dem Gipfel der Alp' im Kampf mit der mächtigern Sonne
Zum Crystall versteint siehst du hier flüssiges Eis.
Nicht drum konnte den Ursprung ganz die Gemme verleugnen,
Denn als Verräther blieb hangen ein Tropfen darin.
Doch das erhöht nur mehr das Wunder des werdenden Steines,
Und das vermehrt wie sonst nirgends dem Wasser den Werth.

63.

Derselbe.

Hieher gieße dein Naß, du heliconische Nais,
Hier, wo ein silbernes Muschelgefäß dich empfängt,
Denn wo ihr göttliches Antlitz wäscht die gelehrte Serena,
Aganippischen Geist haucht da die Quelle gewiß.

64.

Derselbe.

Nimm, erhabener Fürst, von Schwesterhand dir geboten —
Ihre Kunst erschuf's — nimm dieß Geweb' als Geschenk,
Und indeß von Gold die Phaleren, von Gemmen die Zügel
Prangen, gürte damit prächtig der Leib sich des Hengsts.
Ob Armenien ihn auf seinen Triften geweidet,
Ob als Füllen ihn einst Strudel des Halys getränkt,
Gnug, er ist's wohl werth, am Gebiß auf Smaragden zu schäumen,
Werth, daß mit tyrischem Roth sich sein Rücken bedeckt.

O, wie streckt er so schönheitbewußt die Glieder, und wie so
Stolz vom geschüttelten Hals streut er die Mähnen hinweg!
Gibt doch Liebe der Gabe nur werth. O, seht, wie Serena's
Liebe zum Bruder am Pferd herrlich den Bruder beschenkt!

65.

Leontius.

Namen vom Weihrauch hast du, Libania, Sitten der Pitho,
Grazienglieder, dazu Paphia's goldenen Gurt;
Aber sieht das Sosthenium dich, dann ziehst du die Herzen
Minder durch deinen Tanz nicht als durch Schönheit dir nach.

66.

Derselbe.

Künstler vergoldeten nicht Anthusa's blühende Schönheit,
Wie einst Acrisius Kind selber umfloß sie mit Gold
Zeus, doch ließ er sie unberührt, denn er scheute die Muse;
Sah Terpsichoren nur, wenn sich die Jungfrau bewegt.

67.

Derselbe.

Laßt, ihr Männer, im Tanz dem Weib die Palme; Helladia
Und Terpsichore, beide verstanden sich so:
Diese erfand zuerst die Rhythmen der tanzenden Mimik,
Jene erklomm allein tanzend den Gipfel der Kunst.

68.

Owen.

Gut als Dichter zu sein, ist, mein' ich, was Rares, so rar nicht,
Aber doch immer rar, gut auch als Vater, als Mann,
Gut als König, nach meiner Meinung, das Rarste; du, James, nur
Bist es als Vater, als König, als Dichter, als Mann.

69.

Derselbe.

Als ich Knabe noch war, da zähltest du männliche Jahre,
Und jetzt sieht dich den Greis, sieht mich die Hore den Mann.
Dich erwartet nunmehr der Tod, mich selber das Alter,
Sei's auch deines, Sperat, sicher ist nimmer mein Loos.

70.

Derselbe.

Immer von Kind auf schon dieselbe Haltung, dieselbe
Unerschütterte Kraft deines erhabnen Gemüths.
Gunst des Glücks, nicht bläht sie den Muth, nicht beugt ihn dir Ungunst;
Unglück wie dem Glück zeigst du die nämliche Stirn.
Bist du so ganz doch stuartischer Art, daß mir, Arabella,
Schmeichl' er auch noch so sehr, keiner zu schmeicheln dir scheint.

71.

Bauhusius,
der Jesuit.

Als du, heil'ger Francisk von Assis, in deiner Verzückung
Brüder die Vögel einst, Brüder die Schaafe genannt,
Da frohlockten sie laut und drückten mit holdem Geblöke,
Drückten mit süßem Gesang Dank dir, Seraphischer, aus.
Ja, ich zweifle nun nicht, daß, konnten sie reden, auch mancher
Gimpel Herr Bruder, Herr Bruder manch Schaaf dich genannt.

72.

Palladas.

Seid ihr Mönche, warum so viele beisammen? Und seid ihr
Viele beisammen, warum nennt ihr euch Mönche dann noch?
O du Volk einsiedelnder Mönche, was Lügen! Was Lügen!
Lügt handgreiflich ihr doch selbst uns die Einsamkeit vor.

73.

Marot.

Die Weißmäntel in ihrem Convent dort machten einen Verschlag von Bretern,
Daß kein Mensch sich den Mädchen nahn kann, die sie catechisirn und cathedern.
Hüten ihre Frauen die Männer, so begreif' ich, warum, doch warum
Die Tuckmäuser es thun, das einzusehen, bin ich wahrhaftig zu dumm.

74.

Angelus,

der Schlesier.

Einsam möchtest du sein und fliehst die Menschen, selbst unter
Menschen bist du's, sei, Babrius, nur nicht gemein.

75.

Owen.

Könige führen wohl Krieg, doch kommt's dann endlich zum Frieden,
Und man erfreut im Genuß wieder des Lebens sich, doch
Streiten die Kirchenmänner, da gibt's nie Frieden; ohn' Ende
Durch scholastischen Dunst schlingt sich der Hader dahin.
Haben zu ihrem Schwert doch Priester dich, heilige Bibel,
Haben Könige doch bloß die profane Raison.

76.

Derselbe.

Bet' und arbeit', heischet die Schrift; klug lassen wir Priester,
Während wir beten für sie, Laien die Arbeit für uns.

77.

Derselbe.

Fegefeuer, dich lehrt der Papst, und billig gebührt ihm
Für den Ablaß von Gläub'gen der klingende Dank.
Dankt dem Luther noch mehr, ihr seine Bekenner, er schickt euch,
Ohne gefegt zu sein, gleich in den Himmel hinein.

78.

Derselbe.

Gott, so heißt's, schuf einst auf der Erde den Menschen; kaum war er
Da, so schuf sich der Mensch Götter und glaubte doch nicht,
Daß er sie schuf, ließ eher durch Priestermund revelirt sein,
Daß — welch tiefes Myster! — Schöpfer ihm sei sein Geschöpf.

79.

Aristo.

Mäuse, kommt ihr nach Brot, so stattet wo anders Besuch ab,
Denn wir wohnen, ihr seht's, einfach und ärmlich genug.
Geht, wo ein mächtiger Käslaib müfft, wo getrocknete Feigen,
Wo von des Mahls Abhub Andres zum Imbiß euch lockt,
Nur verschont mir im Wandschrank dort die gerollten Papiere,
Denn sonst reut's euch. Der Schmaus war ja des Kommens nicht werth.

80.

Martial.

Glücklicher Tag, der aus arctischem Ruhm und aus arctischen Sonnen
Wieder uns her dich führt, Daciens Bezwinger, Trajan,
Wann erscheinst du? Wie lacht das Gefild! Wie prangen von Latiums
Schönen im dichten Gedräng Fenster und Lauben garnirt!

Wann erhebt sich — o süßer Verzug! — vom Cäsar der Staub? Wann
Bist du zu sehen, o Rom, ganz auf flaminischem Weg?
Wann, ihr Mauren, so buntberockt, ihr Ritter im Festkleid
Sprengt ihr ihm zu, und: Er kommt! läuft nun der Jubel durchs Volk?

81.

Lollius Bassus.

Schaff mir, ich flehe bei Zeus und bei allen olympischen Göttern,
Schaff mir, Onesimus, die du zum Dienst mir bestellt,
Die harthörige Alte vom Hals. Ich glaube, der Dämon
Sitzt ihr im Ohr und vermengt, was ich ihr sage, mir dort.
Fodr' ich Wecken, so bringt sie mir Zwecken, bestell' ich mir Spargeln,
Kommt sie mit Morgeln daher. Will ich assyrischen Rauch,
Bringt sie mir Lauch, und Hummern zum Braten statt grüner Cucumern.
Send' ich nach Briefpapier, läuft sie zu meinem Barbier.
Neulich versah ich mich Frauenbesuchs und fodre fürs Zimmer
Einen Teppich, sie holt Eppich und anderes Kraut.
Will ich Seide, so bringt sie mir Kreide; kurz, was ich ihr heiße,
Thut sie verkehrt und verstand immer ein anderes Wort.
Soll ich der Alten zu Lieb' ein Spittel-Präco noch werden
Und einstweilen durch Schrein üben den künft'gen Beruf?

82.

Martial.

Wenn mit dir, mein geliebter Martialis,
Sichre Tage zu leben mir vergönnt wär,
Wenn die Muße, die nicht unedle, als ein
Freies Leben sich uns verschrieben hätte,
Würden beide wir da die Marmorschwelle

Eines Mächtigen noch betreten, würden
Seinen Hof wir mit Andern mehren wollen?
Nein, in Bädern, Palästren, Gärten, auch bei
Buchverleihern und Glühweinschenken wären
Wir zu treffen, wohl auch bei Mädchen, doch so
Lebt ja keiner sich selbst, läßt gute Tage
Ueberm Haupte dahingehn, die die Parce
Uns ins Schuldbuch des Lebens eingeschrieben.
Warum weiß man zu leben doch und thut's nicht?

83.

Erinagoras.

Armer, wie lang, im schaukelnden Ball der Hoffnung gewieget,
Schwingst du icarischen Flugs dich zu den Wolken empor,
Sinnest für Andre auf Träume von Glück und irdischem Wohlsein?
Nimmer im Schlafe ja fällt es den Sterblichen zu.
Aber genieße nun selbst die labenden Früchte der Musen,
Laß den Phantasten, laß Thoren das leere Geträum.

84.

Paulus Silentiarius.

Leben erfreut, doch erfreut es nur dann durch begleitenden Wohlklang,
Wenn du mit Sorgen dir nicht thöricht den Busen beschwerst.
Reichthum erflehe vom Glück, doch mehr nicht, als dir genug scheint,
Trachten nach Ueberfluß macht nur tantalische Pein.
Gegentheil'ges bevorzugt oft im Innern der Mensch gern,
Lobt sich bei Wohlsein Noth, lobt sich im Leben den Tod.
Drum bugsire dein Schiff durch die Klippen des Lebens und gehe
Endlich im Weisheitsport ruhig vor Anker damit.

85.

Unbekannter.

Πῖνε καὶ εὐφραίνου.

Trink' und sei fröhlich, o Mensch. Das Morgen, die Zukunft, wer kennt sie?
Lauf mit dem Leben nicht wie ein Besessner davon.
Kannst du, so gib, iß, transscendire nicht ewig ins Ew'ge;
Zwischen Leben und Tod ist ja die Kluft nicht so groß.
Was du vom Leben erbeutet, ist dein; doch bist du gestorben,
Nimmt es ein Andrer, du selbst theilst mit dem Erben nicht mehr.

86.

Unbekannter.

Οὐδὲν ἁμαρτήσας γενόμην.

Kann ich dafür, daß für mich sich ein Pärchen so ernstlich bemüht einst?
Mutter gebar mich. Für wen? Für den Aïdes, o weh!
Für den Aïdes gebar mich die Frau. Nun muß ich, zu einer Pforte herein, auch bald wieder zur andern hinaus.
Ichtes ward ich aus nichts; nun werd' ich aus ichts auch bald nichts sein.
Ichtes und nichts, darauf fußet das Menschengeschlecht.
Doch was sind das beim Wein für grämliche Grillen? Den Becher!
Reich' ihn mir voll; damit schwemm' ich die Grillen hinweg.

87.

Unbekannter.

Μὴ μύρα, μὴ ςεφάνους.

Nicht an Büsten von Stein verschleudre Salben und Kränze,
Für ein Cenotaph spare die Kosten, den Wein.
Hast du, so gib es dem Lebenden mir; denn tränkst du die Asche,
Du bedreckest ihn nur, tränkest den Todten ja nicht.

88.

Apollonidas.

Freund, du schläfst; dort ruft dir ein Stauf vom Schenktisch: Erwache!
Hab' in Gedanken nicht immer den grämlichen Tod.
Zähle die Tropfen nicht; verschmäh's, dein Schöppchen zu wässern,
Stolperst beim Mischwein, stehst fester bei reinem Getränk.
Lange noch hin wird's sein, wo wir gänzlich aufs Trinken vergessen.
Auf denn! Nicht säumig! Schon hat's uns die Schläfe beschneit.

89.

Eoban,
der Hesse.

Futter den Kühen zu streun, springt Magda, die dickliche Viehmagd,
Auf den Boden; ihr folgt, Arges beginnend, der Knecht.
Da ergreift sie in Hast eine Handvoll Heu, und ihm drohend
Ruft sie: Hans, laß mich gehn, oder ich werfe dich todt.

90.

Unbekannter.

Tam malum est habere nummos, non habere quam malum est.

Schlimm ist's, Geld zu haben, doch auch schlimm, wo's sehr daran gebricht;
Schlimm, das sein' aufs Spiel zu setzen, schlimm auch, hasardirt man nicht.
Schlimm ein allzugroßes Zürnen, schlimm oft allzukleiner Grimm;
Schlimm die Freundin außerm Hause, und daheim die Hausfrau schlimm.
Schlimm, im Reden viel zu wagen, schlimm, wer wieder gar nichts wagt.
Jeder, thut er gleich dagegen, sagt, daß dieses wahr gesagt.

91.

M. Terentius Varro.

Von Zeus Gnaden ist Keiner größer; Allen
Gab Natur uns ein gleiches Recht an Alles.
Doch wer mächt'ger als Andre, frißt nur wie der
Hecht und Habicht die kleinern Fisch' und Vögel.

92.

Plato,

der Philosoph.

Archeanassa von Colophon ist seit gestern mein Liebchen;
Noch in Runzeln bei ihr bettet sich Amor, der Schalk.
Die ihr aber sie saht im Frühroth wachsender Schönheit,
O ihr Armen, wie heiß mußt' euch erst werden bei ihr!

93.

Asclepiades.

An Hermionens Leib erblickt' ich — wir tändelten eben —
Einen Gurt ringsum zierlich mit Lettern durchwirkt.
Und weß Inhalts, fragst du, die Schrift? Vernimm ihn:
Ja, lieb mich,
Doch nicht verdrieß' es dich, Freund, wenn auch ein Andrer
mich hat.

94.

Rufinus.

Augen der Juno hast du, Minerva's Hände, Melittchen,
Brüste, wie Paphia, Schenkel, wie Thetis sie zeigt.
Glücklich, wer je dich gesehn, dreimal so, wer dich gehört hat,
Heros, wer außer dem Bett, Gott, wer im Bett dich geküßt.

95.

Derselbe.

Küßte sie auch nur halb, nur mit nippenden Lippen, ihr Kuß wär' —
O was sag' ich! — wie süß wäre solch nippender Kuß!
Aber Europens Kuß ist kein nippender; Druck ist's mit ganzem Mund und aus innerstem Grund preßt sie euch Seelen damit.

96.

Martial.

Auf Lycisca Verse machen soll ich, daß sie drob
Erröthet, drob erboßt wird, das befiehlst du, Paul.
O Schelm, willst du mit ihr allein das Bürzelspiel?

97.

Derselbe.

Mägdler, Alauda, nennt dich dein Weib, du selber Jockey-Hur
Sie; was schmäht ihr? Da gibt keins was dem Andern voraus!

98.

Rabelais.

Wie ein Teufel uns oft im Traum vexiren
Kann, das laßt euch, ihr Leutchen, nun erzählen,
Denn erbaulich ist die Moral und ganz nach
Unsrer Humanität die schöne Fabel
Angezwirnt. Wie er Anfangs irrig glaubte,
Hatt' Hans Carvel in seinen alten Tagen
Mit Babeau sich, der jungen, wohl gebettet.
Doch bei Tag und bei Nacht umschwärmt sein graues
Haupt die Sorg' itzt, sein junges Weibchen könnte
Wohl noch gar ihn zum Hahnrei machen. Unter

Solchen Sorgen entschlief an ihrer Seite
Einst er wieder. Da kam's ihm vor, als stünd' im
Traum der Teufel vor ihm und spräch': Ich kenne
Deinen Kummer, und du erbarmst mich, Carvel.
Nimm den Ring da und lebe nun versichert,
Daß, so lang du ihn trägst, von jener Seite
Nichts geschieht, was dir Unruh machen könnte.
Nein, Bewahrer der Treue deiner Gattin
Ist er dir. Oder wollte ja dein Ehe-
Glück ein Anschlag gefährden, so sagt's dieser
Ring dir an und verhindert so den Frevel.
Also redet der Teufel, und Hans Carvel
Freut im Traum des Geschenks sich, dankt dem Geber,
Steckt den Ring an den Finger und erwacht drauf.
Im Erwachen jedoch — o alle Teufel! —
Wie erstaunt er, als jetzt, anstatt in jenem
Ring, von dem ihm bisher geträumt, sein Finger
Irgendwo bei Babeau — Schon gut; nicht Alles,
Was der Leser von selbst erräth, ihr Dichter,
Uns im Chronikenstyl erzählen müßt ihr.

99.

Callimachus.

Einer Ionerin schwur Callignot, daß ihm lieber als sie nicht
Werden ein Schätzchen sollt', ob es nun Mann oder Weib,
Ja er schwur es beim Pan, doch Schwüre der Liebenden, sagt man,
Kommen nimmer vors Ohr deß, der im Schwure gedacht.
Und nun hat ihn ein Knäbchen im Garn; wie bei den Megarern
Ist von Mädchen bei ihm freilich die Rede nicht mehr.

100.

Crinagoras.

Ob du, um Schlaf zu finden auf deinem Lager, dem öden,
Bald auf die Linke herum, bald auf die Rechte dich wirfst,

Crinagoras, ruht nicht bei dir die schöne Gemella,
Findest du Kummer wohl, aber nicht Schlummer im Schlaf.

101.

Sannazar.

Längres Leben verschmäht nun auch Er, da, sein Liebling, der Hirsch todt,
Will im Tode noch sein ewiger Trauer ein Bild;
Und schon wandelt die Sammthaut sich in ein Rindengehöcker,
Schon in Tangeln das Haar. Weinend gewahrt es der Gott.
Ha, so wächst denn, seufzt er, von unsern Schmerzen der Wald nur!
Daphnen gaben wir ihm, jetzt Cypariſſen dazu.

102.

Paulus Silentiarius.

Pflicht! Wann kannte sie Eros je? Dem Günstling des Gottes
Gilt für Gesetz und Recht einzig der Liebe Gebot.
Fesselt dich andere Rücksicht noch, dann hat dir mit seinen
Heil'gen Gluthen noch nicht Eros den Busen durchhitzt.
Welche Liebe, wenn noch ein Arm des Meeres, ein schmaler,
Von der Holden dich trennt, der sich dein Leben geweiht!
Dir stehn Jachten zu Dienst und mächt'ge Holcaden; allein du
Huldigst Athenen, Freund, stößest die Venus von dir.
Pflicht ist freilich der Pallas Gebot, der Venus die Sehnsucht.
Sprich, wer huldigte je Paphien und Pallas zugleich?

103.

Derselbe.

Seit mir über der Tafel beim Spiel die schöne Chariclo
Auf die Schläfe den Kranz, der ihr die Schläfe geschmückt,
Heimlich gesetzt, da glüht mir der Kopf. Ja, ich glaube, der Kranz hat
Etwas von jener Gluth, die auch Creusen verzehrt.

104.

Rufinus.

Rhodoclea, ich sende dir hier von Blumen ein Kränzchen,
Die ich selber im Thau sonnigen Morgens gepflückt.
Da ist der weiße Narciß, sieh her, Anemonen und Veilchen,
Alle noch feucht und frisch, Rosen und Lilien, sieh her.
Höre nun auf, mit ihnen bekränzt, die Spröde zu spielen.
Denke, wie du so blühst, morgen verblühend, der Kranz.

105.

Unbekannter.

Νῦν μοι χαῖρε λέγεις.

Nun da sein Teint, der blühende, hin, sein parischer Marmor-
Glanz, sein Zauber dahin, lächelt dein Antlitz mir zu,
Da dein Busen so platt wie ein Bret, dir unter die Haube
Zeit, der Escamoteur, listig das Haar practicirt.
Mir vom Leib, hochmüthiges Bild vom Weibe! Für Rosen
Dornen itzt brechen, ei ja, ja doch, das stünde mir an!

106.

Rufinus.

Elpis, du süße, dir wünscht Rufin viel Freude, wofern dir
So geschieden von ihm Freuden im Leben noch blühn.
Aber bei deinen Augen, den strahlenden, länger nicht trag' ich's,
Dieß einschläfrige, dieß einsame Lebensgefühl.
Wo auch immer ich sei, im Dom der großen Diana,
Im Ephesiercirk oder im Hallengewühl,
Immer schmacht' ich nach dir, in Thränen gebadet, doch höre,
Wie sich, den ich beschwor, Hermes mir gnädig bewies.
Morgen geh' ich zu Schiff und grüße nach Monden der Trennung
Wieder den Grund, der mir Leben und Liebe gewährt,
Fliege dir an den Hals und küsse die Augen in Wahrheit,
Die ich, Geliebte, so lang, ach, nur in Träumen geküßt.

107.

Derselbe.

Wetter, nun komm' ich grade dazu und muß es mit sehn, wie
Unterm Sturze des Bads Cypris den Nacken sich wäscht.
Herrin, vergib und straf den Frevel an sterblichen Augen
Nicht, die verwegenen Blicks sahen dein Göttinmodell.
Ach, wie irrt' ich! Es war Rhodoclea! Aber woher wohl
Solche Schöne? Woher solcher unirdische Glanz?
Halt, ich hab's. Gelt, holdestes Mädchen der Cypris, du zogst heut,
Eh sie ins Bad sich verfügt, deine Gebieterin aus?

108.

Derselbe.

Oben im Gäßchen der alten Subur, mir just gegenüber,
Wohnt' ein Mädchen, für die fing ich am Fenster bald Feur.
Ein Besuch ward eben nicht bös genommen, doch ging ich
Etwas weiter, sogleich ward sie gar jüngferlich bös.
Endlich kam es denn doch dahin, doch es glaubt es mir keiner,
Bis ich's dahin gebracht, was das für Arbeit gemacht.
Und nun heißt's, sie brauche die Hebamm'. Himmel, was thu' ich?
Bleib' ich der Nachbar noch, oder verlass' ich's Quartier?

109.

Unbekannter.

Nescio, quo stimulante malo pia foedera rupi.

Weiß zum Henker doch nicht, wer mich so abtrünnig gemacht dir;
Solche Untreu liegt gar nicht in meiner Natur.
Ha, das hat mir ein Zaubrer gethan, ein böser, das, Delia,
Hat das Fatum gewiß über mich Aermsten verhängt.
Doch was fabl' ich von Fatum und Zauberern! Höre die Wahrheit:
Amor, der mich dir gab, nahm mich dir wieder, mein Kind.

110.

Cowley.

Mann ist die Seele des Weibs so gut als die Seele des Manns Weib,
Aber die Liebe verlangt in der Verschiedenheit Eins.
Drum wer ohne den Leib die Seele des andern Geschlechtes
Glaubt zu lieben, der liebt wie ein Narcissus nur sich.

111.

Etemundis.

Wo du geliebt wirst, da liebe, mein Herz; den Liebsten zu finden
Hält für ein Mädchen so schwer; wo du geliebt wirst, da lieb.

112.

Unbekannter.

Jam libet ad lusus, lascivaque furta reverti.

Nun zu Scherzen zurück und zu üppigem Liebesgetändel!
Ernste Mus', Adieu! Fröhliche, sei mein Gespiel.
Nun, Arethusa, von dir, vollbusige Schöne, die Haare
Theils im Geflecht und theils flatternd der Fessel entflohn.
Wie die Pforte des Freunds dein nächtliches Zeichen vernimmt itzt,
Wie du mit keckem Fuß schreitest durchs Dunkel heran,
Jetzt die Schlingen des rundlichen Arms ihm wirfst um den Nacken,
Jetzt mit der Hüfte so zart dich an die seinige schmiegst.
Alle Bewegungen, wie wir so schön durch Gemälde sie kennen,
Gehe sie durch mit mir, hänge so über dem Bett.
Nichts von thörichter Schaam! Muthwill'ger, wo möglich, als ich selbst
Werde dem Mädchen der Pfühl Tummelplatz laxester Lust.
Hector und Priam, bestellt bei Andern ein Krieges- und Grablied,
Ernste Mus', Adieu! Fröhliche, sei mein Gespiel.

113.

Tibull.

Ja, ein ehernes Herz, ein Stein schlug jenem im Busen,
Der mit Schlägen zuerst greulich sein Mädchen zerbläut.
Gnügt es nicht, ihr den Zendel, den Tafft von den Schultern zu reißen,
Ihr des gescheitelten Haars Zier zu verwirren, Barbar?
Gnügt dir's nicht, wenn sie weint? O du viermal Glücklicher, dem ein
Mädchen, zürnt er mit Grund, reuige Thränen vergießt!
Doch der Wüthrich mit prügelnder Faust, er trage den Prügel,
Für Cytherea's Dienst ist er ein schlechter Soldat.

114.

Marot.

Was in einer der letzten Nächte, wo der
Wind so schrecklich georgelt im Kamine,
Mir geträumt, o, ich muß dir's, Liebchen, schreiben.
Glaubt' im Arm dich zu halten, denk', und Küsse
Waren unser Gespräch. Als mit dem Schlummer
Drauf der Traum mich verlassen, sah ich meinen
Irrthum wohl, doch bedeutungsvoll schien immer
Mir der Traum; um Entzifferung lief ich eilig
Zum Apoll, und aus seiner Antwort sprach, wie's
Scheint, die Eifersucht eher als was Andres.
Willst es wissen, was mir auf meine Frage
Dort für Antwort geworden? Sollst sie hören.
Nein, so etwas erfüllt sich nun und nimmer,
Sprach der Gott. O, was steht in deiner Macht nun!
Kannst du doch, wenn du wirklich bei mir schliefst, Schatz,
Lügen strafen die apollin'sche Weisheit.

115.

Derselbe.

Allebret, als Natur dich schuf, wie wußte
Sie dabei sich doch selbst zu überbieten!
Welche Hoheit des Wuchses! In die Glieder
Ausgegossen welch reiche Grazienfülle!
Doch dieß Lächeln, womit du im Vorüber-
Gehn die Wälder erhellst und dunklen Wege,
Was vermag es auf mich! Wie schwindet vor ihm
Meine Trauer und jede Missewende!
Läg' ich schon in den letzten Zügen, glaubt mir's,
Dieses Lächeln, das süße, wieder brächt' es
Auf die Beine den halbverschiednen Marot,
Könnte selbst von den Todten ihn erwecken.

116.

Derselbe.

Als ihr neulich im Mai der Aesculap zur
Ader ließ, da erfuhr er meinen Tadel.
Ei, was zapfst du ihr, rief ich, warmes Blut ab?
Ist sie gegen mich doch an und für sich schon
Kalt genug. Du verstehst's nicht, war sein Wort drauf.
Nur das kalte — das warme lass' ich drinnen —
Zapf' ich ab ihr, und du wirst sehen, Marot,
Was für zärtlicher Regungen in diesem
Mond, dem schönen, die Schöne noch empfänglich.
Und so kam's auch; nach Tagen ward die Tournon
Schon verliebt, nur in mich nicht ward sie's leider.

117.

Derselbe.

Und so war auch in letzter Nacht (zum mindsten
Wußte Phantasus so mir's vorzuspiegeln)

Amor wieder mein Schlafgeselle. Marot,
Sprach er traulich an mich geschmiegt, was machst du
Dir um einen versagten Kuß für Kummer?
Oft ist's Eigensinn, oft auch nur Verstellung,
Und im Herzen, dem gleichgestimmten, wünschen
Sie ein Gleiches — Schon gut, fiel ich dem Gott ein,
Suchst mir Trost da ins Herz zu plaudern, willst mich
Armen wieder mit Hoffnung kirren; besser
Doch wird's sein, wenn ich ganz von ihr mich abthu,
Denn ins Bett des Geliebten kommt wohl schwerlich,
Die von ihm zu 'nem Kuß sich nicht erflehn läßt.

118.

Antiphilus.

Bach, so oft ich noch kam, des Wanderers Füßen durchwatbar,
Warum versperrst du mir heut plötzlich zur Liebsten den Pfad?
Bist du doch toll und gebahrst vom Regen dich wie ein Betrunkner.
Heißt das der Nymphen Naß zierlich im Bette geführt?
Aber warte nur, Bach, ich seh von der Sonne der Jungfrau
Oder des Leun doch einmal wieder dich trocken gelegt,
Und dann schmachte nur immer recht lang, wie du heute mich schmachten
Läßest, hast es um mich, Böser, nicht besser verdient.

119.

Crinagoras.

Vormals trieb uns zum Blühen der Lenz, jetzt aber erschließen
Mitten im Winter wir duftend den purpurnen Kelch,
Lächeln dir zu und wollen am Frühroth deines Geburtstags
Dir nur gefallen, so nah nun auch dem bräutlichen Tag.
Herrlicher ja, als im Strahle der Frühlingssonne zu prangen,
Ist's, wenn Rosen das Haupt schmücken der lieblichsten Frau.

120.

Martial.

Armer, geprüfter Mann voll Wahrheitssinn und Geradheit,
Sprich, wohin du nunmehr trachtest, was willst du in Rom?
Kannst als Kuppler ja nicht, nicht als Pöbelbeschmauser fungiren,
Nicht als Denunciant ängsten das schuldige Volk;
Kannst zur Untreu nicht die Vermählte des Freundes verführen,
Alten Betteln den Dienst, wie sie ihn fodern, nicht thun,
Nicht den Fuchsschwanz streichen bei Hof, nicht bramarbasiren,
Applaudiren dem Can nicht, noch dem großen Glaphyr.
Ach, wie geht es dir schlimm, Fabian, du gesichteter Freund hier!
Bleib daheim. Philomel wirst du so einmal doch nicht.

121.

Lucillius.

Hast der Güter so viel und versagst dir doch selber die Nothdurft,
O für die Erben du Reicher und Armer für dich!

122.

Callias,
der Argiver.

Immer ein' prächtiges Männchen, Polycritus, wardst du auf einmal,
Als du dich gestern besoffst, viehischer noch als ein Vieh.
Wardst, wofür du von je mir galtst; den Character verräth der
Wein; nicht wurdest du's erst, zeigtest nur gestern dich schlecht.

123.

Martial.

Zürnen solltest du nicht mit meiner Muse, Smelfungus,
Dein Gewerbe, nicht dich, hat sie ein wenig gezaust.
Gönn' es ihr doch; was sollt ihr ein harmlos Spiel nicht erlaubt sein?
Läßt, den Verkläfterer, dich jeder gewähren doch auch.

Lieder.



I.

Sorgen muß, da ihm das Leben
Eben nicht zum Scherz gegeben,
Sorgen muß der Mensch sich schon;
Aber laß drum nicht den gleichen
Muth aus deiner Seel' entweichen
Und gewinn den Sorgenlohn.

Etwas wohnt in dir, gesteh' es,
Was kein Stich des leid'gen Wehes,
Kein Gefühl der Lust erreicht.
Fühlst du tief des Unglücks Wunde,
Denke, daß die trübste Stunde
Sich aus deinem Leben schleicht.

Lockt das Glück dir Freudenzähren
Ins Gesicht, wie sollte währen,
Was dem Leben fast zu fremd!
Darum sonder Neid und Hasse
Wandle ruhig deine Straße,
Bis der große Gleicher kömmt;

Bis der Tod die schwere Bürde
Von dir nimmt und dich zur Hürde
Abgeschiedner Seelen weist.
Heb den Blick oft nach der Ferne,
Und am Licht der ew'gen Sterne
Sonne sich dein ew'ger Geist.

II.

Ach, in eines Monden Kreise
Welche Wonnen Tag für Tag!
Einer sagt's dem andern leise,
Wie dem Glück im Schooß ich lag.

Einer übergab dem andern
Ein Gedächtniß seiner Lust,
Und so kann ich fröhlich wandern,
Glück, mit dir in meiner Brust.

Gestern sie im Jubelreigen
Ans entzückte Herz gedrückt;
Heut mit ihr im Abendschweigen
Blumen auf der Flur gepflückt;

Heut ein Blick voll Himmelssüße,
Ein Begegniß seltner Art,
Und für morgen die gewisse,
Neue, schöne Gegenwart;

Gestern ein verstohlnes Küßchen,
Schürend meiner Sehnsucht Pein;
Heut am Morgen ein Verdrüßchen
Und am Abend Sonnenschein.

Und so rollt' ein frohes Gestern
Sich durchs Heut dem Morgen zu,

Und umstrickt von immer festern
Banden, Seele, liebtest du.

Ach, wie schöner Tage zähl' ich
Binnen eines Monden Lauf!
Nein, so fröhlich, nein, so selig
Taucht kein zweiter mehr mir auf.

III.

Als söge noch mein Aug sich trunken
An deinem Feuerblick, so sieht
Mein Geist dich oft, träumt, drin versunken,
Ein Glück, das jeden Namen flieht.

Du überstrahlst in deiner Schöne
Der Rose Pracht, der Sonne Glanz,
Und hätt' ich eines Seraphs Töne,
Mein Lied besänge dich nicht ganz.

Und stände Tizians Farbenschimmer,
Mir Raphaels Ausdruck zu Gebot,
Dir weiht' ich meine Kunst, doch immer
Blieb gegen dich mein Nachbild todt.

Und wenn ich Minen hätte, wenn ich
Wie Rothschild wär' an Schätzen reich,
An dich sie zu vergeuden sänn' ich,
Doch kämen deinem Werth sie gleich?

O nein; nun erst, an dich verschwendet,
Zeigt sich, wie viel zu schlecht das Gold,
Ob es Potosi's Mine spendet,
Ob's ein Pactol im Rinnsal rollt.

Ob noch so sehr ein Demant funkelt
Als Schmuck an deinem Leib; der Reiz,

Den die Natur ihm lieh, verdunkelt
Den Blitz des funkelndsten Geschmeids.

Noch stehst du da, obwohl entschwunden,
In all der Schönheitsfülle da,
Wie sie mein Herz durch deins empfunden,
Mein Aug' in deinem Auge sah.

Noch jetzt empfind' ich im Gemüthe
Den Zauber, der mich ewig hält.
Bei so viel Schönheit so viel Güte
Kam einmal nur — durch dich — zur Welt.

IV.

Ob mein Glück auch hinterstellig
Und dahin mein Jugendlenz,
Ist mir doch das Glück zufällig,
Alter nur ein Accidenz.

Was sich wandelt, war die Hülle,
Ein bedeutsames Symbol.
Geist, daß er die Welt erfülle,
Läßt zu ihr herab sich wohl;

Doch nicht als auf etwas Festes
Baut er auf ein Gut der Welt.
Was ihn hindert, er verläßt es;
Ob's auch mundet, ob's gefällt,

Trug ist ihm das Reich der Sinne,
Täuschung, was Genuß da heißt.
Sorgen kennt, wird er sich inne,
Nimmer der bewußte Geist.

Tödtet den des Mangels Herbe,
Tödtet jenen Ueberfluß.

Leb' ich, oder ob ich sterbe,
Lachen oder Weinen muß

Nach der Dinge höhrer Geltung
Doch zuletzt gleichgültig sein,
Da, was ist, nur durch Entweltung
Geht zum ew'gen Frieden ein.

V.

Ach, wie kommt es, daß die Stunden
Süßesten Zugegenseins
Wie ein Traum dahingeschwunden?
Alles dacht' ich, nur nicht Eins,
Daß ich müßt' allein einst gehen,
Ohne mehr mein Licht zu sehen.

Finster ist, wo vorhin Alles
Strahlen goß auf meinen Weg,
Und das Echo meines Halles
Wird nur in der Wüste reg,
Wo zur Nährung kalter Flamme
Ich mich selber hinverdamme.

Muß mich so dein Angedenken,
Das du mir zum Glück verliehst,
Nur betrüben, nur mich kränken,
Muß, indeß du drüben blühst,
Von Schmarotzerflecht' umworren
Hier mein Lebensbaum verdorren?

Einsam, wo zu holden Paaren
Alles neben mir gesellt!
Einsam! Mußt' ich das erfahren
Hier in dieser reichen Welt?

Reich? O nein, verarmter Herzen
Viel' erfuhren gleiche Schmerzen.

Viele zieht nach nebelgrauer
Fern' ein stiller Sehnsuchtsdrang,
Und so findet meine Trauer
Wohl in Herzen Widerklang,
Die ein gleiches Loos betrübet,
Taub nur eins, das mich geliebet.

Könnt' ich von den vielen Tagen,
Die mir einst bei ihr gelacht,
Nur ein Stündchen noch erjagen,
Das mich wieder fröhlich macht,
Wollt' ich gern mein übrig Leben
Für das einz'ge Stündchen geben.

VI.

Auf wasserloser Haide
Sprang sonst mein Freudenquell,
Und dunkelt' es von außen,
Blieb's doch im Innern hell.

Ward's auch mitunter trübe,
Bald lacht' ein neuer Tag;
Jetzt folgt dem trüben Tage
Ein trüberer nur nach.

Wo sonst ich Rosen pflückte,
Sticht jetzt mich nur ihr Dorn,
Und vormals Klares liegt jetzt
Vor meinem Blick verworrn.

Sonst hing am warmen Leben
Mein Herz so wonnereich;

Muß ich die Welt verlassen,
Fürwahr, jetzt gilt mir's gleich.

Nicht finden an Erlebtem
Die Sinne mehr Genuß.
Wohin ich horch' und schaue,
Macht Alles mir Verdruß.

Nicht glaub' ich, daß wie vormals
Mehr Glück sich zu mir kehrt.
Was Wunder, wenn im Spleene
Sich Herz und Milz verzehrt.

Bedauern auch kein wenig
Kann ich, was einmal hin.
Zum Sterben, wie ich meine,
Gehört ein solcher Sinn.

VII.

Schenkt bei frohem Rundgesang
Voll die leeren Humpen.
Wer auch wollt', ums Morgen bang,
Schnöd das Heut verlumpen?
Nein, nun steht's in unsrer Macht,
Sorg' und Gram zu brechen.
Laßt uns, bis der Tag erwacht,
Fröhlich sein und zechen.

Eins ist sicher unterm Mond;
Brauch' ich's zu verkünd'gen?
Keiner wird vom Tod verschont;
Jedem schlägt sein Stündchen.
Müßten wir es nicht bereun
In den letzten Zügen,

Hätten wir aus edlem Wein
Nie geschöpft Vergnügen?

Narren gab's von jeher, die
Wein wie Sünde mieden,
Doch aus der Categorie
Sind wir weit geschieden.
Mancher läßt den Witzinstinct
Sich vom Wein auslaugen.
Trinken, wie ein Weiser trinkt,
Schärft Verstand und Augen.

Darum, Brüder, lenket ein
Zur Vernunft bei Zeiten,
Laßt vom gottgeschenkten Wein
Euch das Rechte deuten.
Wo er fließt, da flieht das Weh
Aus der frohen Runde.
Wein, du bist die Panacee
Jeder Herzenswunde.

Setzt man jetzt dich edlen Trank
Unter Wasserbecher
Und entzieht dir Ruhm und Dank,
Fließ' uns drum nicht schwächer.
Mag das Hydropathencorps
Auch dein Heil verschmähen,
Bei uns sollst du nach wie vor
Hoch in Ehren stehen.

VIII.

Tummelt die Magd sich im Stall und der Scheune,
Hat sie am Sonntag zum Tanzen doch Beine,
Tanzt mit dem großen Knecht im Kellerhause
Walzer vom Strauße.

Wird von der Kanzel gleich derb losgezogen,
Ist doch die Pfarrfrau dem Walzer gewogen,
Und ihre Töchterlein, die guten Kinder,
Walzen nicht minder.

Walzen vertröstet von gestern auf heute,
Walzen macht gute, gesittete Leute;
Führt's auch zu Anderm, zum Politisiren
Kann's nicht verführen.

So rechnet Strauß, der Held, größere Siege
Als Vater Blücher im letzten der Kriege,
Und er durchzieht die Welt als Triumphater,
Der Walzervater.

Nie wird ein Componist Walzer verschmähen,
Glänzt er gleich unter den Toncoryphäen;
Bald hätt' ihn Mitwelt und Nachwelt vergessen,
Setzt' er nur Messen.

Selbst unsre Poesie kann nicht gedeihen,
Führen wir drin nicht ein Straußische Reihen,
Tanzen wir künftig nicht, Herzen zu schmelzen,
Auf Walzerstelzen.

IX.

Oft geht mir's mondenlang und Tag' und Wochen
Recht hinderlich,
Dann plötzlich, eh' ich mir ein Glück versprochen,
Erfreut es mich.

Oft spinn' ich Sorgen mir aus jedem Quarke,
Bis sich mein Geist,
Der hoffnungslustige, der jugendstarke,
Dem Joch entreißt.

Was sollt' er nicht? Das Hoffen und das Warten
Steht jedem frei.
Liegt auch im Winter öd' und wüst der Garten,
Es kommt der Mai.

Seht, wie beblümen da sich schön die Beete!
Die Bäume blühn,
Es prangt am Strauch der Rosen holde Röthe,
Es lacht das Grün.

Ob deinen Pfad auch Wolken tief umnachten,
Folg seinem Lauf.
Oft thut sich uns, da wir's am mindsten dachten,
Der Himmel auf.

Sieh neu den schönen Doppelstern dir funkeln,
Den du zum Pol
Erkorst in diesem Labyrinth, dem dunkeln;
Dran thatst du wohl.

Denn immer bringt die herbe Trennungsstunde
Dir nicht Verdruß.
Bald, eh du's denkst, schwebt über deinem Munde
Ein süßer Kuß.

Bald, eh du's denkst, schlingt neu um dich die Arme
Ein Liebchen süß.
Sei immer, auch bei jahrelangem Harme,
Des Glücks gewiß.

X.

Nachzuleiern, liebe Herrn,
Ist doch gar was Hartes,
Hab' euch immer für mich gern
So etwas Apartes.

Sitzt dort um den Ofen her
So 'ne kleine Clique,
Uebt 'nen Einfluß, groß und schwer,
Spielt wohl auch Intrigue.

Einer sitzt darunter, ein
Wahrer Vorweltsriese,
Was der redet im Verein,
Das hat Händ' und Füße;

Das wird morgen ausposaunt
Wie ein Stuhlorakel.
Weh, wer was dawiderraunt!
Er bekommt Spectakel.

Ja, wahrhaftig, dieser Mann
Ist ein Kraftcharacter,
Was der nicht verwürgen kann,
Mindstens das zerhackt er.

Keiner macht's ihm — kein Franzos —
Recht und auch kein Britte,
Wittert überall Verstoß
Wider feine Sitte;

Wittert überall den Faun
Hinter den Apollen,
Wittert, was die guten Fraun
Nicht vernehmen sollen.

Und die guten Allemans,
Seine Landesleute,
Werden seines Mammuthzahns
Um so sichre Beute.

Alle scheinen ihm vertollt,
Allen dient sein Striegel;
Nichts fällt als gediegnes Gold
Hier aus seinem Tiegel.

Kam auch einmal ins Gezaus
Dieses Rhadamanten,
Dacht', es wäre mit mir aus,
Bin doch noch bestanden.

Aber seine Lection
Kam mir wahrlich theuer,
Denn der Mann verlieh den Ton
Manchem Tonverleiher.

Und so galt's für sonnenklar —
Musen, schenkt ein Reimchen —
Ja, so hatt' ich offenbar
Von Genie kein Fäumchen.

Nimm Genie 'nem Musenkind,
Pfuit's dich wie 'ne Schöne,
Die ein Grobian häßlich findt,
Weist dir seine Zähne.

Ist's ein Wunder, wenn ich barsch
Diesem Grobian sage:
Ei so — — — — — —,
Gönn mir ruh'ge Tage.

XI.

Dienst du mir auch zu manchem Leide,
Ich liebe dich, mein Vaterland,
Da, was mir Trost gewährt und Freude,
Ich doch zumeist in dir erkannt.

Auf einen schönen Fleck des Globen
Hat dich der Schöpfer hingestellt.
Wie wölbt am hohen Himmel droben
Sich prächtigblau dein Aetherzelt!

Wie grünen Thäler, grünen Wälder!
Wie lacht die Sonne hier so mild!
Von welchem Reichthum sind die Felder,
Sind Berge, Flüss' und Seen erfüllt!

Obgleich im Innern viel zerrissen,
Ward dir doch deine Mission.
In jeder Kunst, in jedem Wissen
Ringst du mit nach dem höchsten Lohn.

Du hast rechtschaffne Volksvertreter,
Stellst größern Ländern stolz dich gleich,
Hast brave Mütter, brave Väter
Und eine Jugend hoffnungsreich.

Du hast noch Fürsten auf den Thronen,
Die's mit den Völkern meinen gut,
Die Künste, die Verdienst belohnen,
Wenn nichts dafür der Pöbel thut.

Du hast, die Gut und Blut entrathen,
Gilt's deinen Ruhm, gilt's deine Zier,
Hast in der Vorzeit Ehrenthaten
Gehäuft ein herrlich Denkmal dir.

Du tilgst durch Sympathie der Sprache
Partheigeist und Zersplittrung oft,
Bringst manche völkerwicht'ge Frage
Zur Lösung schnell und unverhofft.

Du hast noch alteinfält'ge Sitte,
Die man mit Recht die deutsche nennt,
Doch hast du auch in deiner Mitte
Manch ungeklärtes Element.

Du hast voll Haß und blindem Eifer
Noch manches Römlings dummen Knecht,
Noch manchen farb'gen Brillenschleifer,
Der's rechte Schaun uns lehren möcht.

Hast Taschenkünstler wie am Ganges
Kaum Einer trieb die Jonglerie,
Tuckmäuser aller Art und manches
Hochtrabende Kathedervieh.

Du hast noch manchen Hofpoeten,
Doch hast du andre auch, die dreist
In Ulrich Huttens Spuren treten
Und sich genährt an Luthers Geist.

Du hast noch in den Antichambern
Bei manchem Ehrenmann 'nen Troß
Von feilen, mißgeschaffnen Schlampern,
Von Bettelhunden, klein und groß.

Ihr Speichellecken macht's, ihr Dürsten
Nach Gut und Geld, nach fadem Rang,
Daß uns die guten, weisen Fürsten
Nicht lockern den bewußten Zwang.

Denn müssen sie uns nicht verachten,
Wenn sie von ihres Thrones Höhn
Die Kriecherei, das niedre Trachten,
Die Schmach, den Servilismus sehn?

Und sagt, was hilft's, wenn aus der Windel
Verstand uns auch herausgebracht,
So lange noch solch Schmachgesindel
Verdirbt, was andre gut gemacht?

O daß euch, die ihr so am Wohle
Der Fürsten, wie des Volks minirt,
Daß euch der Teufel alle hole!
Zur Freiheit seid ihr doch castrirt.

Mag manches so mich gleich betrüben,
Ich liebe dich, mein Vaterland,
Da, was mir Grund gibt, dich zu lieben,
Ich doch zumeist in dir erkannt.

XII.

Und bin ich nicht politisch
Wie mancher Musensohn,
Kriech' ich auf otahitisch
Doch auch vor keinem Thron.

Zieh' ich mit jener Innung
Nicht spornstreichs gleich ins Feld,
So hab' ich doch Gesinnung,
Die auch die Probe hält.

Ob mich ein Fürst bebändert,
Das Volk mich bepocalt,
Denkmünzen man mir rändert,
Mein Bild auf Dosen malt;

Ob ein Passow mein Rühmer,
Mein Herold ein Gervin,
Ob ich ein Anonymer
Bei Anonymen bin;

Ob im Poetencykel
Auch meiner wird gedacht,
Ein Brockhaus zum Artikel
Im Lexicon mich macht;

Ob nach mir vom Katheder
Ein Priscian docirt,
Mich auf der Schulbank jeder
Primaner schon tractirt;

Ob nicht: das gilt mir völlig
Im Leben gleich und gleich,
Fährt Charon einst im Schöllich
Mich nach dem Schattenreich.

Der Ruhm, den Menschen geben,
Ist eitel Trug und Tand;
Wen sie heut hoch erheben,
Wird morgen klein erkannt.

Und wie ich's mit dem Ruhme,
Halt' ich's mit Anderm auch,
Pflück' ich der Dichtkunst Blume
Nur am verborgnen Strauch.

Nicht Honorar gewähre
Mir ja die Muse je,
Denn wie ich sie verehre,
Thät Geld von ihr mir weh.

Doch wie man an sein Huldchen
Ein Sümmchen wohl verthut,
So opfr' ich manches Guldchen
Dem theuren Herzensgut.

Des Ruhms, des Reichthums Spenden,
Die manchen schon getäuscht,
Und wie aus Glückes Händen
Für Kunst sie mancher heischt:

Sie sind mir goldne Kälber,
Nichts als Idolatrei,
Zählt nur die Muse selber
Mich den Erkornen bei.

Sie mag am besten wissen,
Wer ihrer Liebe werth,
Wenn er auch nur zu küssen
Des Kleides Saum begehrt.

XIII.

Was ist's doch, junge Maid,
Das mich an dir so freut?
Ist es dein holdes Angesicht, die schöne
Gestalt, sind's deines Mundes süße Töne,
Ist's deine Freundlichkeit?

Schön sind, ich geb' es zu,
Auch andre, doch wie du
Regt keine mir die Lieb' in tiefster Seele,
Und nur bei dir, daß ich dir nichts verhehle,
Winkt meiner Sehnsucht Ruh.

Sonst manches Mädchen, traun,
Schien viel auf mich zu baun,
Wollt' ich, durft' ich des Größern mich erkühnen;
Doch was mich trieb, Gunst bei ihr zu verdienen,
War nicht an ihr zu schaun.

So frag' ich denn aufs neu,
Was es an dir wohl sei,

Das so, in seinem Wesen unverstanden,
Zu dir mich zieht, das so in meinen Banden
Mich erst macht froh und frei.

Nun, wenn man's recht erkennt
Und wägt, so ist's am End'
An dir, mein Kind, nicht dieß und das alleine,
Es ist das Viele nicht und nicht das Eine,
'S ist beides ungetrennt.

XIV.

Welch ein Gewoge der kämpfenden Triebe,
Und hier im Busen welch wildes Gepoch!
Sag mir, o sag mir, beherrschest du, Liebe,
Mich? Oder, Liebe, beherrsch' ich dich noch?

Reich' ich mit einem der sonnigen Blicke
Aus doch für Wochen und Tage! So sprich:
Bin ich der Herr noch von meinem Glücke?
Oder, o Glück, beherrschest du mich?

Wenn ich mit Armen sie selig umflechte,
Gnügt doch ein Küßchen, ein süßes, mir gern.
Machst du mich, Amor, zu deinem Knechte?
Oder erkennst du in mir deinen Herrn?

Hab' ich doch öfter nur Blüthen gebrochen,
Wo auch die Frucht nach dem Munde mir hing.
Wolltest du, Amor, mich unterjochen?
Oder warst du's, der Gesetze empfing?

Ließ ich's doch immer erst an mich kommen,
Zog nicht Gelegenheit mächtig beim Schopf.
Hast du nun, Amor, den Kopf mir genommen?
Oder behaupt' ich ihn noch, meinen Kopf?

Noch macht kein Schwur mich der Schönen verbindlich,
Saß er gleich oft auf den Lippen mir schier.
Bist du nun, Amor, unüberwindlich?
Oder verschoß sich dein Bolzen an mir?

XV.

Preist er's nicht mit eignem Munde,
Preise nie des Andern Loos.
Manchen nennt die falsche Kunde
Glücklich, dem so manche Stunde
Trüb' im Zeitenstrom verfloß.

Weißt du, was, indem er lächelt,
Oft als Gram sein Herz benagt?
Wer, dem immer Lenzluft fächelt?
Bleibt wohl Einer ungehechelt
Und im Leben ungeplagt?

Thu das Beste, keiner Rede
Scheinet das den Meisten werth,
Aber zeig, kommt man dir schnöde,
Dich gereizt zu Kampf und Fehde,
Sieh, wie's Alle gleich empört!

Sieh, wie dann auf deinen Namen
Los das Zorngepolter drischt!
Wie im Mund der Herrn und Damen,
Sitzend hinterm Fensterrahmen,
Nie der Lästerstoff erlischt!

In der Welt herrscht das Gemeine,
Denkt, wer recht die Welt erkannt,
Denn daß wir nach äußerm Scheine
Großes messen wie das Kleine,
Das ist unser Unverstand.

Hättst du für ein kühnes Wagen
Wirklich Ruhm dir eingetauscht,
Rüste dich in guten Tagen,
Auch die Schande zu ertragen,
Die nicht weit dahinterlauscht.

XVI.

Gedichtet vom historischen Standpunct aus und im Geist des sechzehnten Jahrhunderts, als in Italien die classischen Studien wiederauflebten.

Wie die Vorwelt er beerbte,
So der Nachwelt auch
Etwas muß der Mensch vermachen,
Soll der Lebenshauch

Ihm umsonst auf dieser Erde
Nicht verathmet sein,
Soll mit ihm nicht Alles ruhen
Unterm Leichenstein.

Welch Vermächtniß, große Meister,
Ließet ihr der Welt,
Die ihr dem Gesang die süße
Harmonie gesellt!

Künstler, die ihr Erz und Steinen
Seel' und Schönheit lieht,
Seht, wie eures Daseins Rückglanz
Noch in Resten glüht!

Wie daraus uns die Begeistrung
Warm entgegenweht,
Wie aus deiner Iliade,
Göttlicher Poet!

Und ihr Weisen, die nach Wahrheit
Ihr den Schacht durchgrubt
Und uns die gefundnen Schätze
Kühn vors Auge hubt,

Seht, wie blüht aus eurer Forschung
Nun den Enkeln Heil,
Und wie fügt dazu itzt jeder
Leicht sein beßres Theil!

O, ihr Helden, wie gereichet
Euch der Tod zum Schmuck,
Den ihr littet, niederkämpfend
Autocraten-Druck!

Daß wir endlich vorm Gesetze
Wandeln frei und gleich,
Das war euer Will', ihr Braven,
Wir beerbten euch.

Doch nun geht an uns die Mahnung,
Auch der Enkelwelt
Zu vermachen, was ihr Weh wird,
Wenn sie's nicht erhält.

Was, um Höhres anzustreben,
Ihr vor Allem noth.
Auf, und ob ein kalter Bannstrahl,
Ob der Holzstoß droht:

Haben wir ihn angegriffen,
Ringen wir ihn aus
Siegreich, mit vergilbten Dogmen
Den beherzten Strauß.

Auf, des Wissens Fackel lodre
Der Religion!
Glaubt doch nicht, sie stütz' als Popanz
Einzig euern Thron;

Glaubt es nicht, ihr Erdengötter,
Laßt vernünftig sein,
Und ihr werdet's sehn, noch leichter
Findet's Volk sich drein,

Als es in den Tetzel-Handel
Sich gefunden lang.
Glaubt's, nach neuem Culte fühlen
Alle Herzen Drang.

Macht im Reden und im Denken
Frei am End' uns doch,
Spannt uns aus des Kuttenwitzes
Aufgedrungnem Joch.

Wie der Wurm im Korne nagen
Sie an unserm Wohl,
Schüfen gern aus geist'gen Dingen
Sich ein Monopol;

Morden, wo Vernunft sich aufthut,
Das Vernunftorgan,
Wie wir an Jordanus Bruno
Und an Andern sahn.

Selber die Vernunft zu morden
Ließen sie sich bei,
Stünd's nur auch so leicht wie jenes
Männermorden frei.

Steuert, Fürsten, diesem Unfug,
Gebt ein neu Gehäus,
Laßt nicht an den alten Klausen
Kleben unsern Schweiß.

Richtet uns nach unsern Thaten,
Schaden sie, dann thut,
Was nach eurer Ueberzeugung
Völkern einzig gut.

Doch was fodern wir? Dynamisch
Macht sich so was nur.
Nun, so leih' uns deinen Segen,
Mächtige Natur,

Wenn wir selbst das Recht uns nehmen,
Was Petition
Nun und nimmer hat gewährt noch
Einem Erdensohn.

XVII.

Fidel', an deinem frühen Grabe
Sein diese Kränze hingesenkt.
Was ehrt dich schöner als die Gabe,
Die uns der Frühlingsgarten schenkt?

Was ehrt dich schöner als die Thräne,
Aus Freundesaug dir nachgeschickt?
Sonst über Alles weit, du Schöne,
Was uns noch kränkt, bist du entrückt.

Der Erde Kost ward dir entbehrlich,
Nicht sorgen brauchst du für ein Kleid,
Nicht Frost, noch Hitze fällt beschwerlich,
Dich rührt kein Jammer, rührt kein Leid.

Kein Poltergeist wird hier dich stören,
Kein Kobold Reigenführer sein,
Nur Schäferlieder wirst du hören
Und Klang der ländlichen Schalmein.

Rothkehlchen decken dann am Abend
Mit Moos dein kühles Lager zu,
Streun Wiesenblümchen, frisch und labend,
Darüber dir zur süßen Ruh.

Wenn Regen rauscht, Herbststürme heulen,
Das Echo von der Jagd wird wach,
Wohin des Jägers Schritt' enteilen,
Dein denkt er, dein, mit manchem Ach.

Dein Bild erscheint auf stillen Wegen
Dem Auge, das in Thränen schwimmt.
Dir schlägt das treue Herz entgegen,
Bis es der Tod von hinnen nimmt.

XVIII.

Was ist ein Blick,
Dem Liebenden nicht schaubar?
Was Liebesglück,
Den Musen unvertraubar?
Du kamst, o Mus', hast dich für schöne Stunden
Treu mir verbunden.

Doch was ich schrieb,
Vom Winde lag's verblättert,
Als Evchens Lieb',
Einst so von mir vergöttert,
Sich immer an den Wechsel noch nicht kehrte,
Immer noch währte.

Sie blieb sich treu,
Ich mir, und dennoch scheidet
Die Tyrannei
Des Schicksals, das nie leidet,
Daß Herzen lang im schönen Bund beisammen,
Unsere Flammen.

Hätt' ich an der
Geliebt nur Leibesblüthe
Und nicht gleich sehr
Der Seelen lautre Güte,
Dann müßt' ich schier in diesen öden Tagen
Gänzlich verzagen.

So aber schafft
Ihr Bild in meinem Herzen
Mir Muth und Kraft,
Die Trennung zu verschmerzen,
Läßt auf den Rath der Götter, die's so wollen,
Doch mich nicht grollen.

Noch glaub' ich oft
An Wiederkehr zum Alten,
Dann unverhofft
Seh' ich sich's so gestalten,
Daß auch im Neu'n, ist's Alt' unwiederbringbar,
Freuden erringbar.

XIX.

Dir des Chaos Erstgestalter,
Schöpfer unsrer Zeit,
Dir, du mächt'ger Forterhalter,
Sei mein Lied geweiht.

In des Himmels Sternenkreise
Wobst du Harmonie,
Und die Sphären tönen leise
Lob dir spat und früh.

In den Winden webt dein Odem,
Webt in Stein und Kraut.
Blumen sprießen, wo den Boden
Sanft dein Hauch bethaut.

Allem Werden gabst du Normen,
Allem Sein Bestand.
Klar im Reich der schönen Formen
Wirst du selbst erkannt.

Als Symbol, o Gott, verhüllen
Alle Wesen dich.
In des Künstlers Schöpferwillen
Wirkst du sichtbarlich.

Träufst im Regen segnend nieder,
Lenkst der Ströme Lauf.
Wie in dir du Alles wieder,
Nimmt das Meer sie auf.

Flammst in Gluthen heil'ger Liebe
Auf dem Herzaltar,
Machst dich in des Forschers Triebe
Kund und offenbar.

Streckst als Leben dich und Zeugung
Durch Geschlechter aus,
Bändigest als sanfte Neigung
Alter Feindschaft Graus.

Ist, was von dir wahr empfunden
Andre, nicht auch mein?
Und was ich durch mich gefunden,
Soll's nicht minder sein.

Nicht von dir das Angelernte
Ist's, was Geister speist.
Du bist Allen der entfernte
Und gleich nahe Geist.

Zwischen uns und dir das Mittel
Fand sich in Natur;
Außer ihr führt Wortgekrittel
Schwer auf deine Spur.

Die am Bösen sich betheil'gen,
Thun's nach irr'ger Wahl;
Doch zu deinem Zweck, dem heil'gen,
Führt es allzumal.

Und so kann getrost ich sterben,
Leben auch mit Ruh,
Denn im Leben wie im Sterben
Bist mein Alles du.

Ewig du in der Vergängniß
Unvergänglicher,
Selber du das Weltverhängniß,
Du des Schicksals Herr!

XX.

Mit aller Welt gern hätt' ich Frieden,
Ging das in aller Welt nur an,
So aber will, was ich gemieden,
Ein Andrer just, daß ich's gethan.

So aber will, wofür ich schwärme,
Ein Andrer, daß ich nüchtern sei.
Woran ich Geist und Herz mir wärme,
Gilt manchem nur für Narretei.

Wo steckt das Gute? Wo das Uebel?
Hör sprechen, lies die Blätter, Freund.
Scheint Vielen doch das Ding horribel,
Was Vielen hehr und herrlich scheint.

Im Meinen gibt's viel Berg' und Schluchten,
Ein Gott nur, der sie nivellirt.
Sind doch bei diesen die Verfluchten
Bei jenen just präconisirt.

Ob Einer noch so hoch ihn preise,
Ein Andrer tadelt deinen Brauch.
Drum lass' ich jedem seine Weise,
Laßt meine, wenn ihr klug, mir auch.

Mimen und Idyllien.

Das Meerweib.

Scharnebeck. Boswell.

Scharnebeck.

Wie feiert rings, von Lüften sanft durchsäuselt,
Die heilige Natur in heil'ger Frühe!
Schon schwebt sie hoch und höher überm Rand
Des dunklen Meers, die goldne Junisonne,
Von keines Wölkchens leisem Duft umspielt.
Wie schön sie ihren Tag, den Tag des Herrn,
Begeht! Komm, Boswell, lagern wir uns dort
Am Fuß der Eiche, die mit knorr'gen Aesten
Kühn, wie mit Armen, in den Himmel greift.

Boswell.

Ein Morgen, wahrlich, wie mir kaum im Leben
Ein schönerer getagt. Die Vögel singen;
Die Bienchen sammeln mit geschäft'ger Eile
Für ihre Zellen, wissen, glaub' ich, kaum,
Daß heute Trinitatissonntag ist.
Wie süß ist's doch, nach sechs mit saurer Arbeit

Vollbrachten Tagen so am siebenten
Zu ruhn und frei die Blicke schweifen lassen
Aufs freie Meer, das Kampffeld unsrer Mühen!

Scharnebeck.

Auf festem Land lobst du dir süßes Nichtsthun,
Allein zur See erkennen die Genossen
Des Handwerks stets in dir den Thaterprobten.
Da hier im Freien uns zum Plaudern Muße,
So sag mir doch, was sich, indeß ich ferne,
In unserm Dorf begab. Obschon seit Tagen
Aus Jütlands fischereicheren Gewässern
Zurück, fand ich bei meiner Ankunft jüngst
Der Arbeit doch so viel, daß ich um Neues
Der Nachbarn keinen noch befragen konnte.

Boswell.

Ich weiß nur Eins, und was mir selbst begegnet,
Doch ob ich dir damit was Neues sage —

Scharnebeck.

Erzähle nur. Zum Schweigen ist noch Zeit,
Wenn wir im Kirchstuhl sitzen und mit hoch-
Gezogner Brau — Hörst du? Schon summt vom Thurm
Zum zweiten Mal die Glocke her und mahnt
Uns an den Dienst des Herrn. Beim dritten, gelt?
Gehn wir zusammen dann zur Kirche. Hört' ich
Von seinem Kanzelpult doch lang nicht mehr
Das greise Priesterlein, das schwarzberockte,
Uns übers Gotteswort Leviten lesen,
Und ich bedarf der geist'gen Stärkung sehr.

Boswell.

Das thun wir, Scharnebeck; wir gehn zusammen.

Mein Herz verlangt nicht minder als das deine
Im brünst'gen Dankgebet sich auszuschütten
Vorm Herrn der Herrn. Hat er mich wunderbar
Von Kind auf doch geführt, hat er doch gestern
Aus droh'nder Todsgefahr mich erst errettet.

Scharnebeck.

Erst gestern, sagst du? Nun wie so denn?

Boswell.

Höre.
Die Wolken gingen nach dem nächt'gen Wetter
Tief überm Meer. Ich hatte mein Geräth
Am Strand und wollt' in dunkler Früh nicht fischen.
Da kam ein Eilbot' aus der Stadt und hieß mich
Für eines reichen Rathsherrn Sonntagsschmaus
Ein leckeres Gericht Makreelen schaffen.
So stach ich doch in See. Was thut man nicht
Um leidigen Gewinnes willen? Draußen
Warf ich mein großes Garn und harrte ruhig
Des Fangs, den mir das Glück bescheeren würde.
Ich that den ersten Zug, er lohnte reich,
Und wie ich jetzt zum zweiten Mal das Schlagnetz
Im Wasser hielt, da schied bei frischer Kühlte
Der Nebel sich und durch die Schichten schoß
Die Sonn' herein in ihrer ganzen Glorie.
Mein Auge floh geblendet ihren Glanz
Und senkte nach den Wellen sich. Nun rathe,
Was ich da auf den Wellen sah.

Scharnebeck.

Was sahst du?
Gib mir zu rathen nicht.

Boswell.

Ein Ungethüm,
Wie keines je vor meinen Fischeraugen
Dem Meer entstieg. Lang? O, nicht ehrlich bin ich,
Wenn nicht an fünfzig Ellen. Und die Breite?
Bei meiner armen Seel', an Breite glich
Sein Rücken ganz dem umgelegten Kiel
Des Schooners, den auf Nascows Werft ich neulich
Calfatern sah.

Scharnebeck.

Boswell, sahst du auch recht?
Und trieb kein eitles Licht- und Nebelbild
Mit deiner Phantasie sein loses Spiel?

Boswell.

Wohl dacht' ich Anfangs selbst, Boswell, du träumst;
Nicht möglich, daß ein solches Ungeheuer
Dem Meere seinen Ursprung dankt. Da guckt'
Ich näher zu; es war doch, wie ich erst
Gesehn. Den Kahn umtanzend dreht' es bald
Den Kopf mir zu mit seinen großen Nüstern
Und bald den Schweif; ein einz'ger Schlag mit diesem,
Groß wie die größte Ruderpinne, brachte
Unfehlbar mir und meiner kleinen Barke
Den Untergang. Da rafft' ich schnell — so viel
Besinnung blieb mir noch — mein Garn ein, stemmte
Mich zum Entrinnen stracks auf beide Ruder.

Scharnebeck.

Das war nach Allem, was ich hör', ein Wallfisch.
So selten auch an unsres Lalands Küste
Sich aus des Eismeers öder Schollenwelt

Ein solcher Gast verirrt, sah ich doch schon
In meinem langen Fischerleben manchen
Und neulich erst vor Jütlands Dünen einen.
O, danke Gott, daß du dem Behemoth
So glücklich noch entrannst!

Boswell.

Ja, höre nur.
Noch war ich nicht entronnen. Das Gethier,
Als es vor sich mich auf der Flucht sah, schien sich
Mit meiner Angst noch einen Spaß zu machen,
Spie einen dicken Wasserstrahl mir nach
Und schnalzte — schnalzte gar — denk meinen Schrecken —
Mit ganzem Leib mir übern Kopf hinweg.

Scharnebeck.

Dir übern Kopf? Das hielt' ich für ein Mährchen,
Erzählt' es dein wahrhafter Mund mir nicht.

Boswell.

So wahr ich Fischer und Sanct Peter unser
Patron, mir übern Kopf hinweg. Kaum hört' ich
Den Plump, den ungeheuren Plump, womit
Sein Leib im Wogenstrudel sich begrub,
Da war es aus mit mir. Besinnungslos
Lag ich am Grund des Kahns bei meinen Fischen.
Wie lang ich so gelegen, wüßt' ich dir,
Und gält's die größte Wette, nicht zu sagen,
Doch als ich endlich wieder bei mir, stand
Die Sonne hoch, die Wellen gingen ruhig,
Ich hatte meinen Fang, und jede Spur
Des Leviathans war verschwunden.

Scharnebeck.

Sei's;
Seltsameres als dieß ist ja wohl mir
Begegnet.

Boswell.

Wär' es möglich?

Scharnebeck.

Wenn's von droben
Nicht gleich zusammenschlägt, sollst du's vernehmen.
Es war im Merz, das Meer lag wieder offen,
Die junge schöne Frühlingssonne lachte
So minniglich; mir lebt es im Gedächtniß,
Als ob ich's gestern erst erfuhr, wiewohl
Indeß der Jahre mehr als zwanzig schwanden.
Da stieß ich eben auch einmal — doch nicht
Allein, wie gestern du, mein Bruder war
Dabei, mein Jens, das arme junge Blut;
Nun ruht er längst — da stießen wir selbander
Im Nachen froh vom Land. Das Glück sollt' uns,
Was wir im Winter zugesetzt, ersetzen.
Doch wie wir dort um jenen Felsen bogen —
Von hier aus siehst du ihn, knapp unterm andern,
Den unsre Fischer nur das Mönchlein nennen —
Da sahn wir — was? Ein Meerweib. Reiße staunend
Die Augen auf. Wie ich dir sage, Boswell,
Ein junges Meerweib, wie es leibt' und lebte.
Den schlanken Jungfernleib, den nackten, stramm
Und strack emporgesteilt, schwamm sie beim Mönchlein,
Kam ihm bald nah, bald fernte sie sich wieder.
Sie glaubte sich von uns wohl nicht bemerkt,
Denn jetzt, ihr schönes Lockenhaupt mit Anmuth

Zur Schulter hingebogen, fing sie an,
Ihr Haar, das von den Fluthen troff, zu strählen,
Und unter den gehobnen Armen quoll
Schneeweiß hervor des Busens Doppelhügel.
Du staunst nur mehr, und deine Mienen geben
Den Zweifel kund, ob wir auch recht gesehn;
Vernimm ein Weitres erst und dann erstaune.
So wenig Weibesreiz auch sonst auf ihn
Gewirkt, mein Jens, das arme, junge Blut,
Auf einmal wie behert von ihrer Schöne,
Stößt mit dem Arm mich an, und, Bruder, flüstert
Sein Athem glühendheiß mir ins Genick,
Mein muß sie sein, denn wolltest du es hindern,
Bei unserm Element — Doch hörst du, wie
Der Glocken Vollgeläut so hold harmonisch
Herniederschwebt und mit dem Echo ringt?
Es mahnt zur Kirche, folgen wir der Mahnung
Und gehn hinauf, denn unser wartet nicht
Der Dienst des Herrn, wir müssen seiner warten.

Boswell.

Wie gerne blieb' ich, um aus deinem Mund
Das Weitre der Geschichte zu vernehmen!
Ein Meerweib, sagst du? Möcht' ich doch im Leben
Ein solches sehn!

Scharnebeck.

Das wünsche nicht. Warum?
Ich sag' es später dir; jetzt laß uns eilen.

Boswell.

Nu, nu. Mir schwant, mir schwant. Wer weiß, wer weiß,
Ob hinter dieses Nixchens lockender

Gestalt nicht mehr Gefahr für euch gelauert,
Als mir der ungeschlachte Fisch gedroht?

Scharnebeck.

Ich sage jetzt kein Wort mehr; die Geschichte
Ist für den Kirchgang keine Vorbereitung.

Boswell.

Doch wann erzählst du mir das Weitre?

Scharnebeck.

Wann
Du willst; nur jetzt nicht, wo wir für den Pred'ger
Das Herz zu stiller Andacht sammeln müssen.

Boswell.

Nun, weißt du was? So komm den Abend zu mir
Auf ein Glas Porter; meine Betty tauschte
Zwei Flaschen ein von einem alten Schiffer,
Der jüngst aus Falmouth kam; sie gab ein Fäßchen
Gesalzner Bricken ihm dafür. Versprichst du?

Scharnebeck.

Nun ja, ich komme, Boswell.

Boswell.

O, wie freue,
Wie freu' ich mich! Wir schmauchen dann zusammen
Ein Pfeifchen, schenken Glas um Glas uns ein,
Und du erzählst (auch Betty darf sie hören,
Nicht wahr?) erzählst vom Anfang bis zum Ende
Uns die Geschichte, weißt vielleicht noch andre.

Scharnebeck.

Ein alter Fischer, glaub mir, junger Freund,
Erfuhr so manches, was, wenn er's erzählt,
Die Alten wie die Jungen mag erfreuen.
Doch still! Wir stehen vor des Kirchleins Pforte.
Wir kommen als die letzten; die Gemeinde
Ist schon darin. Horch, wie die Melodie
Des schönen Lieds „Befiehl du deine Wege,"
Vollstimmig erst gesungen, nun allmählig
Verhallt! Die Orgel schweigt. Tritt leis' auf, duck dich
Mit mir auf unsern Stuhl, daß nicht der Pastor,
Der schon die Kanzel paukt, uns Säum'ge schilt.

Die Mutter an der Wiege.

Schlaf, Söhnchen, schlaf' und wein nicht mehr,
Dein Weinen, Söhnchen, schmerzt mich sehr,
Doch lachst du freundlich und bist gut,
Dann fühl' ich wieder frohen Muth.
Du bist es, der mir Freude gibt.
Dein Vater hat mich sehr betrübt.
Oft kam er aus der Stadt und schwur:
Kein schönres Mädchen auf der Flur.

Schlaf, Söhnchen, schlaf' und wein nicht mehr,
Dein Weinen, Söhnchen, schmerzt mich sehr.
Wie liebend er mich angeschaut!
Ich war ihm seine süße Braut.
Sein Schmeichelmund hat mich bethört.
O hätt' ich nie auf ihn gehört!
O hätt' ich nimmer ihm geglaubt,
Säß' ich jetzt nicht des Trosts beraubt.

Schlaf, Söhnchen, schlaf' und wein nicht mehr,
Dein Weinen, Söhnchen, schmerzt mich sehr.
Und ob er mir mein Kleinod nahm,
Nicht bin ich, wie ich sollt', ihm gram.
Er ließ im Jammer mich allein;
Ich sollt' ihm grollen, aber nein;
Er ließ mir dich, mein Kind, und so
Werd' ich noch selbst im Jammer froh.

Schlaf, Söhnchen, schlaf' und wein nicht mehr,
Dein Weinen, Söhnchen, schmerzt mich sehr.
Du bist mein Trost in dieser Welt,
Wo alle Freuden mir vergällt. —
Ja, Schelmchen, lächle nur so mild,
Du trägst des Vaters Ebenbild,
Doch wirst du groß nach manchem Jahr,
So sei nicht, wie dein Vater war.

Schlaf, Söhnchen, schlaf' und wein nicht mehr,
Dein Weinen, Söhnchen, schmerzt mich sehr.
Ist dir ein frommes Mädchen hold,
So halt' ihr Treue rein wie Gold,
So hast du Ehr' und Ruhm davon
Und nimmer geht's dir schlimm, mein Sohn.
Ob gut, ob schlimm, gleichviel, bleib treu
Und trag vorm Fluch der Weiber Scheu.

Schlaf, Söhnchen, schlaf' und wein nicht mehr,
Dein Weinen, Söhnchen, schmerzt mich sehr.
Wo mag er reiten oder gehn,
Seit ich zum letzten ihn gesehn?
Zieh hin, zieh hin, du falscher Mann,
Der Herz und Ruh mir abgewann
Durch manches Wort und manchen Kuß,
Woran ich stets gedenken muß.

Schlaf, Söhnchen, schlaf' und wein nicht mehr,
Dein Weinen, Söhnchen, schmerzt mich sehr.
Ach, wüßte der, der uns vergißt,
Wie lieblich und wie schön du bist,
Wie roth dein Wänglein, rund dein Kinn,
Er fühlte Reu' in seinem Sinn,
Er flög daher durch Nacht und Wind
Und herzt' und küßte dich, mein Kind!

Schlaf, Söhnchen, schlaf' und wein nicht mehr,
Dein Weinen, Söhnchen, schmerzt mich sehr.
Ihr Mädchen, traut den Männern nicht,
Sie heucheln Lieb' euch ins Gesicht;
In Falschheit ist ihr Herz verstockt.
Glaubt's nicht, womit ihr Mund euch lockt,
Denn finden sie euch einmal schwach,
So fragen sie nichts Weiterm nach.

Der Abschied.

Matthes. Lisa.

Matthes.

Jacobiabend! Vor Micheli, Lisa,
Siehst du mich schwerlich wieder.

Lisa.

Und warum?
Ist dort im Egerland, wohin du gehst,
Die Halerernte denn so spät vorüber?

Matthes.

Das nicht; doch ist der Hafer eingethan,

Dann geht's ans Hopfenpflücken, und das ist dir
Erst recht des Jahres goldne Freudenzeit.

Lisa.

Glaub's; hab' in Velden auch einmal vor Jahren
Bei Vetter Jürgen mitgepflückt; fürwahr,
'Ne lust'ge Zeit.

Matthes.

Besonders für die Wirthe.
Da kommen aus der Pfalz, aus fernem Preußen
Die Händler her, und wenn dann aus der Katze
Aufs Zahlbret hin die blanken Thaler rollen,
Da hat der arme Hopfenbauer Geld,
Und manches Kerbholz wird da eingelöst.

Lisa.

Und was mir noch besonders wohl gefallen,
Tief in die Nacht sitzt Alt und Jung beisammen,
Und manchen lust'gen Schwank erzählt man sich.

Matthes.

Und manches lust'ge Lied wird angestimmt,
Daß laut der Jubel hin durchs Oertchen schallt.

Lisa.

Dann gibt's zum Abschied oft ein warmes Schälchen.

Matthes.

Und oft von einer schönen Pflückerin
Ein Schmätzchen auf den Weg.

Lisa.

Ei, was du sagst!
Davon erfuhr ich nichts. Daß du mir etwa

In eine von den schönen Pflückerinnen
Dich dort vergafft. Geh, Schelm, dir trau' ich nimmer.

Matthes.

Die möcht' ich sehn, die besser mir gefiele,
Als du, mein einz'ger Schatz in dieser Welt.

Lisa.

Wenn das, warum machst du nicht Anstalt, Matthes,
Daß wir wie Andre bald ein Pärchen werden?

Matthes.

Zwei Winter muß mir noch bei manchem Tritt
Klap! Klop! im Stuhl das Schiffchen munter sausen,
Zwei Sommer geht's noch in die weite Welt;
Dann hab' ich so viel mir erwirkt, daß ich
Das Trüpfhaus hinterm Pfaffensteig kann kaufen.

Lisa.

Zwei Winter und zwei Sommer mußt du noch?
Warum so lang? Mein Magdlohn ging nur halb
Für Flachs und Leinwand drauf —

Matthes.

Auf Leinwand halte.
Leinwand muß sein in dieser Welt, sonst gingst
Nicht du allein, sonst gingen selbst, wie ich
In meinem Webstuhl oft ein Liedchen singe,
Die größten Helden ohne Hemd.

Lisa.

Nun ja,
Ich halt' auch drauf, spar' immer noch in Baarem
Mir einen Scherf, und dann — zur letzten Leinsaat
Starb meine Muhme, starb, du weißt's, nicht arm.

Vier Anhängthaler kamen aus der Erbschaft
An mich und zwei vollwichtige Ducaten.
Legst du das Geld zu deinem dir Ersparten,
Kannst du ja heuer schon das Trüpfhaus kaufen.

Matthes.

Das Trüpfhaus könnt' ich wohl, allein bedarf's,
Um eine Wirthschaft fest zu gründen, nicht
So manches Andern noch? Nicht wahr, du willst
Auch eine Kuh, willst eine Ziege melken?

Lisa.

Ei, freilich will ich. Ohne Milch und Butter
Fehlt ja der Wirthschaft stets die schönste Blüthe.

Matthes.

So gib das Bündel her, das du mir nachtrugst,
Und kehre heim. Ich muß geschwinder gehn,
Daß ich vor Nacht die Einsel noch erreiche,
Auf der ich bleiben kann. Warum mit Thränen
Im Aug blickst du mich an?

Lisa.

Ach Gott, ich fürchte,
Hab' ich dich erst zum Mann, du läufst mir immer
Zur Zeit der Ernte fort.

Matthes.

Wer selber nichts
Zu ernten hat, der hilft wohl Andern gerne.
Sei drum nicht allzubang, und kommt mir ja
Im neuen Stand die alte Wanderlust,
So wandert auch mein treues Weibchen mit.

Lisa.

Du zählst auf Eines nicht, allein bedenke
Doch das, was wird aus unsrer Ziege dann?

Matthes.

Die Ziege nimmt der Vetter auf die Weide.

Lisa.

Das möchte gehn, allein die Kuh —

Matthes.

Die Kuh
Verkaufen wir dem Metzger in der Stadt,
Der schon so manches Kalb von uns genommen.

Lisa.

Geschäh mir weh; doch wenn du meinst, so schließen
Wir eben unser Häuschen zu und ziehen
Zusammen nach dem schönen Egerland.

Matthes.

Thun's, Lisa, schließen zu und ziehn zusammen.
Dann sollst du sehn, was dort zur Hafererntе
Bei Pächter Friedel für ein flottes Leben,
Was das für Klöße, wie zu Kraut und Rauchfleisch
Der Schnitter dort sich aus der Schüssel sticht,
Und wie darauf ein frischer Biertrunk schmeckt.

Lisa.

Weiß wohl, dem Schlecker schmeckt daheim nicht Alles.
Sei nur nicht bange, will dir auch schon, wenn
Wir einst ein Pärchen sind, was Gutes kochen.

Matthes.

Das lass' ich mir gefallen; leb denn wohl.

Lisa.

Leb wohl und kehre gut und treu mir wieder.

Die Arbeiter im Walde.

Hinkel. Götz.

Hinkel.

Wie eifrig du die Axt schwingst, Alter! Gönnst
Du dir denn keine Ruh? Schon lange seh' ich
Von drüben aus dem Unterholz dir zu,
Wo für mein Bohnenfeld ich das Gestäng da
Mir abgehaun. Da dacht' ich, gehst zur Ansprach'
Ein wenig hin zu ihm.

Götz.

Ja, ja, so geht's!
Wer mir's gesagt in meinen bessern Tagen,
Daß ich im Alter so mich plagen müßte,
Hätt' ich dem wohl geglaubt?

Hinkel.

Wie kam's, daß so
Im Alter sich dein Schicksal schlimm gewendet?

Götz.

Wie's kam? Was forderst du? Soll im Erzählen
Von neuem die vernarbte Wunde bluten?

Hinkel.

Erzähle nur, denn süß auch ist's, sein Leid
In eines treuen Freundes Brust zu schütten.

Doch lege, guter Greis, eh du beginnst,
Die Axt ein wenig weg und laß ein Stündchen
Die Hände ruhn; du feierst ja so selten.

Götz.

Auch das sei dir gewährt; ein Stündchen, Guter,
Mit dir verplaudert, soll mich nicht gereun.
Komm, setzen wir uns in der Niedrung dort
Auf jenen Buchenstamm; er liegt seit gestern
Von meiner Axt — Ei, wie die Spätherbstsonne
Uns hier so kräftig noch den Rücken wärmt!
Kommst du dereinst zu meinen Jahren, Freund,
Wirst du mit mir die warme Sonne loben,
Dem frost'gen Alter thut sie gar zu wohl.
Gott, wie die Jahre schwinden, und mit ihnen,
Was auf der Welt uns lieb und theuer war!
Ja, lebte meine gute Christel noch,
Im Leben mir die treueste Gefährtin,
Dann drückte mich das Alter minder schwer,
Dann säße, glaub' es mir, der alte Götz
Als Lohnarbeiter nicht an dieser Stelle.

Hinkel.

Und wie verlorst du sie, die treue Gattin?

Götz.

Vernimm zuerst, wie ich sie mir gewonnen.
Nach einem Dorf am jungen Egerflüßchen
Führt' einst, Gott hab' ihn selig, meinen Vater
Ein wundersam Geschick aus fernem Pommern.
Er dient' erst dort, wie er mir oft erzählt,
Als Knecht, hatt's Anfangs schlimm bei seinem Bauer,
Fand aber als ein schmucker Bursch auch bald

Mit Haus und Hof ein braves Eheweib drinnen,
Das mich und keinen zweiten Sohn ihm gab.
Der Nachbar seines Hofes war zugleich,
Was sich nur selten trifft, sein guter Freund,
Und ach, was war doch Nachbars Christelchen,
So hieß sein einz'ges, für ein prächt'ges Mädchen!
Als Kinder wuchsen wir zusammen auf
Und liebten schon als Kinder uns herzinnig.
Wir gingen mit einander nach der Schule
Des nächsten Dorfs, wohin die Kirche noch,
Als wir der Schul' entwachsen, uns sonntäglich
Zum Dienst des Herrn beschied. So fand die Heirath,
Als wir sie wünschten, keine Schwierigkeit.
Wir hausten drauf, mein Vatergut bebauend,
(Die Aeltern saßen erst bei uns auf Auszug
Und schliefen nach einander dann hinüber
In jenes Land, wo wieder sie zu sehen
Mein einz'ger Wunsch) wir hausten, sag' ich dir,
Zu Sommerhau, beglückt mit jedem Segen,
Der einen Landmann nur beglücken kann.
Stieg auch einmal an unserm Ehstandshimmel
Ein Wölkchen auf, es kam wo anders her,
Nur nicht von meiner engelgleichen Christel,
Und so verflog es bald. Was wir beschicken,
Angreifen mochten, das gelang. Sie war
Stets emsig, reg' und sparsam, ich nicht säumig
Und kein Verthuer, selbst nicht, wo es sonst
Die Sommerhauer sind, beim Kegelschieben
Und Hahnenschlag. So nährten wir uns gut,
Und es gebrach an nichts in Truh' und Kalter,
Das Leben mit Wohlhabenheit zu würzen.
Von dreien Söhnen, die mein Weib mir dort
Gebar, lebt nur der jüngste noch, und ach,

Er gab den Tod ihr; sie genas nach seiner
Geburt nicht mehr.

Hinkel.

Ich sehe, wie der Schmerz
Um die verlorne dir mit frischen Zähren
Die graue Wimper netzt; doch faß dich, Guter,
Und fahr getroster fort.

Götz.

Ach, jedes Glück
Und jede Freude starb mit ihr dahin!
Es war nicht lang nach meiner Christel Tod,
Als ich mit Herrn von Hartlieb unversehens
In einen Rechtsstreit mich verwickelt fand.

Hinkel.

Ist das derselbe Hartlieb, der vor Jahren
Das Kammergut zu Sommerhau gekauft?

Götz.

Derselbe, Hinkel, und derselb', um den
Mein schönes Vatererb' ich lassen mußte.

Hinkel.

Wie war das möglich, Götz? Wie ging das zu?

Götz.

Ein Stückchen Feld, das seit Gedenken schon
Die Eigner unsres Hofs bebaut, das fiel
Ihm plötzlich ein als seines anzusprechen.
Er hab's erst übersehn, nun kenn' er besser
Im neuerworbenen Besitz sich aus,
Nun finde sich's im Plan und im Cataster —

Kurzum, das Feld sei sein, ließ er durch seinen
Amtsschergen einst mir aus dem Schlosse sagen,
Verbot mir, es zu baun, und drohte, wenn
Ich's dennoch thäte, mit gewisser Ahndung.
Ich, im Bewußtsein meines guten Rechts,
(Wer konnte mir, und war's der König selber,
Mein Feld zu bauen wehren?) baut' es doch
Und säte nach der Brache damals Gerste
Hinein, die bald in üpp'gen Halmen schoß.
Doch als nunmehr die Zeit der Ernte kam,
Da sandte Hartlieb seine Knecht' und ließ
Für sich die schöne Gerste haun.

Hinkel.

Was sagst du?
Das that der Ungerechte?

Götz.

Ja, das that er,
Ließ, eh' ich selbst dazugethan, die Gerste,
Die schöne Gerste haun, ließ Garben binden,
Aufladen und vor meinen eignen Augen
In seine Scheuer fahren.

Hinkel.

Unerhört!
Ich wüßte nicht, was ich im Zorne thäte,
Wenn so etwas mir je begegnete.

Götz.

Daß mich's gewurmt, daß ich den Schimpf auch nicht
Gleichgültig so verschnupft, glaubt jeder, wer mich
Genauer kennt. Erst kocht' es schrecklich da.

Fast hätt' ich blutig mich an dem vergriffen,
Der so an meinem Gute sich vergriff.
Da dacht' ich an mein sel'ges Christelchen
Im Grab, und wie sie, wenn der Jähzorn oft
Mich überflog, durch sanfte Worte wieder
Mich zur Vernunft gebracht. Das rettete
Dem Feind das Leben und gewiß mich selber
Vorm Hochgericht. Denn jetzt, bei kühlerm Blut,
Fand ich's denn doch gerathner hinzugehn
Und vor dem Hofgericht mein Recht zu suchen.

Hinkel.

Du gingst; und ward dein gutes Recht dir dort?

Götz.

Ob es mir ward? Du sollst es gleich erfahren.
O glücklich, sag' ich nur, o, dreimal glücklich,
Wer nie zur Wahrung seines guten Rechts
Die Schwellen einer Cancellei betrat!
Hartlieb bewies aus Gründen, die sein Anwalt
Hervor aus staubigen Papieren grub,
Daß ihm das Feld gehöre, mochte gleich
Das ganze Dorf dawider Zeuge sein.
Da ließ ich denn in meiner Sach' auch einen
Gesetzeskund'gen walten, und durch alle
Instanzen, alle Formeln seinen Fortgang
Nahm nunmehr der Proceß. Doch merk' es wohl,
Merk's, junger Freund, und werde nicht wie ich
Dereinst durch Schaden klug; ein Spinngewebe
Ist das Gesetz; es fangen nur sich Mücken
Und andres kleineres Geschmeiße drin;
Doch fallen große Fliegen drein und Hummeln,
Die reißen sich hindurch. Mein Gutsherr war
So eine große Hummel, ich die Mücke,

Die langsam sich in diesem Garn verzappelt.
Um zur Verlängerung des Streits Gebühren
Und Sporteln aufzutreiben, mußt' ich bald
Aus meinem Gutscompler ein Stückchen Feld
Veräußern nach dem andern, mußt' auf das
Gebliebene mit Schulden mich belasten.
Mein Advocat, dem ich die Noth oft klagte,
Und wie ich schon mich der Verarmung nahte,
Gab stets Vertröstungen auf baldigen
Gewinn. Dann kämen, sprach er allzeit schmunzelnd —
Ich mein', ich seh' ihn noch — dann kämen all die
Gebühren, Taxen, Gänge, Sporteln ein,
Dann würd' ich gar vielleicht wie mancher Andre
Durch meinen Rechtsstreit noch ein reicher Mann.
Und ach, schon lief der Streit ins sechste Jahr;
Er sog indeß an meinem Lebensmark.
Bald ging mein schönes Vieh denselben Weg,
Den schon manch schönes Aeckerchen gegangen.
Da hieß es aber doch von meinen Rindern,
Wenn sie der Fleischerjude feilschte, stets,
Sie seien alt und mager, hälfen nimmer
Beim Aushau auf den Preis ihm, nur der Hörner
Und Häute wegen kauf' er mir sie ab.

Hinkel.

So machen sie's. Ja, ja, wer kennt die Ränke
Solch bösen Handels nicht! Wie aber lief's
Nun endlich doch hinaus?

Götz.

Nach sieben Jahren
Trostlosen Harrens kam, gefällt von letzter
Instanz, der Urtheilsspruch.

Hinkel.

Was war's?

Götz.

Vergleich!
Wir sollten in das stritt'ge Feld uns theilen.
Da mir auf solchem Weg Ersatz nicht ward
Der Kosten, die ich aufgewandt, was blieb —
Was blieb mir übrig, als Haus und Hof
Dem Wuchrer, dem ich alles schon verpfändet,
Zu lassen und mit meinem Sohn, dem Einz'gen,
Was man mir ließ, davon zu ziehn?

Hinkel.

Wie schlimm
Es dir erging! Und doch wie glücklich, Götz,
Daß solch ein Sohn dir blieb! Ein schmucker Bursche!
Ich kenn' ihn, sah ihn erst am letzten Sonntag
Mit Schulzens Gretchen um die Linde tanzen.

Götz.

Er liebt den Tanz und darbt dafür und spart
Die Kreuzer für ein hübsches Sonntagskleid.

Hinkel.

Das Mädel mag ihn, wie mir scheint; vielleicht
Hat er bei ihr das Glück, das du und das
Sein Ahn in jenem Dorf gehabt, zu hoffen.
Wo aber säumt er heute, da ich sonst
Arbeitend stets an deiner Seit' ihn sehe?

Götz.

Der Herr des Gutes sandt' ihn nach der Stadt,
Um für sein Treibhaus auf des Schubkarrns Welle
Ausländische Gewächse herzufahren.

Hinkel.

Wer Holz im Walde fällt und Stöcke gräbt,
Für den ist solch ein Auftrag nur Erholung.
Doch sprich, was fingt ihr an, (noch schuldest du
Den Ausgang mir) als euer Erbe so
Der leidige Proceß verschlungen hatte?

Götz.

Der Himmel meint's oft gut, wenn auch wir Menschen
In unsrer Blindheit seine Pläne meistern.
Nach kurzer Wandrung kamen wir hieher,
Wo just mit dieses Waldes Urbarmachung
Beschäftigt, euer Gutsherr vieler Hände
Bedurft. So ward auch mir mit meinem Sohn
Hier Lohn und Arbeit. Heute sind's sechs Wochen,
Seit wir in diesem Wald uns angesiedelt,
Und, wahrlich, müßig nicht verbrachten wir
Die schöne Zeit. Blick' um; die ganze Gegend
War sonst ein Wald.

Hinkel.

Ich weiß es; Ginster nur
Und magres Heidekraut kroch rings am Boden.

Götz.

Dem Pflug gewannen wir die weite Strecke,
Und Andre mögen nun hier sä'n und ernten.

Hinkel.

Und bist du selbst mit deinem Loos zufrieden?

Götz.

Ich bin's, obschon ich beßre Tage kannte.

Hinkel.

Und fluchst du dem auch nicht, der unbarmherzig
Aus eurem Vatererb' euch so vertrieb?

Götz.

Ich fluche nicht, ich wünsch' ihm Heil und Segen.
Ist Alles doch dem Wechsel unterthan.
Gibt's einen Ort doch, kommt doch eine Zeit,
Wo Glück und Unglück sich mit unserm Wandel
Nicht mehr befassen mag. Ruh' ich dereinst
In meinem kühlen Grab, (und lang, fürwahr,
Wird mir die warme Sonne nicht mehr scheinen)
Was frommt es mir, ob ich im Reichthum schwelgend,
Ob arm durchs Leben ging? Wir nehmen alle
Aus dieser Welt nichts mit als — unsre Treue.

Hinkel.

Wie ehrt dich, guter Greis, in meinen Augen
Solch würdige Gesinnung! Könnt' ich doch
In etwas dir der Armuth Bürde leichtern!
Ich sinne hin und her; was kann ich wohl
Entbehren? Halt; ich habe Ziegen; dort
Am Hügelkopf, siehst du? dort weiden sie.
Nimm von den drein die eine, nimm die schwarze;
Leicht kann ich sie bei zweien andern missen,
Dir aber nutzt sie viel, geht Jahr um Jahr
Für dich mit ein Paar Zicklein trächtig, labt
Dich Tag für Tag mit ihrer süßen Milch.

Götz.

Nun, wenn du glaubst, du kannst sie missen, wohl,
So nehm' ich sie, doch schau, dort kommt mein Sohn,
Trägt mir das Essen her, du theilst es doch?

Hinkel.

Warum denn nicht? Daheim erwartet heute
Mich ohnedieß nichts Warm's, weil meine Guntel
Mit Milch und Butter nach der Stadt gegangen.

Der erste Mai.

Zwei Freunde, Hold und Sittig, beide jung
Und lebensfroh, verließen früh am Morgen
Die Stadt, um vor dem heißen Mittag noch
Am Fuß des Berges anzukommen, wo
Man heut das Fest des ersten Mai's beging.
Zu ihnen unterwegs gesellte sich
Ein Dritter, sonst wie mancher andre Städter
Ein langer Schläfer; heut nur hatt' er schon
Vor Sonnenaufgang sich dem Flaumenlager
Entwunden, und daher an seinem Stabe
Mit schnellen Schritten eilend, holt' er bald
Die beiden Freunde, die ihn kannten, ein.
Man grüßte jubelnd sich, und es entspann
Sofort im Gehn sich zwischen diesen Dreien
Ein trauliches Gespräch. So schwand die Zeit
Unmerklich hin, und schon nach wenig Stunden
Erreichten sie, der Wandrung Ziel, den Berg.
Auf immer steilern Pfaden ihn erklimmend,
Vernahmen sie von droben laute Töne,
Des Festes fröhliche Verkündiger.
Auf breitem Bergesrücken angelangt,
Wo sich das Volk zu einem lust'gen Jahrmarkt
Versammelte, verloren sie einander
Bald im Gewühl, und Hold, der Dichter, so
Getrennt von Sittig, seinem Kunstverwandten,

(Denn der verstand durch Pinsel und Palette
Das auszurichten, was durch Worte jener)
Stand einsam oder überließ sich gehend
Der sinnigen Betrachtung mancher Scene.
Jetzt haftete sein Blick auf einer Gruppe,
Gebildet von zwei schmucken Dirnen, die,
Bei einem jungen Bauerburschen stehend,
An diesen sich so redend wendeten.

Die Mädchen.

Sei doch nicht karg und kauf' uns, guter Hans,
Auch solch 'nen seidnen Blumenstrauß, wie ihn
Von Michel Nachbars Grete heut gekriegt.

Hans.

Ihr dummen Dinger, glaubt ihr denn, ich habe
Heut meinen Jahreslohn in blanken Thalern
Zu mir gesteckt, um ihn an Tand zu schleudern?
Für so etwas sucht einen andern Narrn.

Die Mädchen.

Der Hans ist doch ein rechter Grobian;
Konnt' er nicht artiger die Bitt' uns weigern?

Hold

kauft ein Paar Blumensträußer und tritt damit zu den Mädchen.

Ihr liebt gemachte Blumen, wie ich höre.
Nehmt diese da, und freun, ihr Mädchen, soll's mich,
Wenn ich nach euerem Geschmack gewählt.

Die Eine.

Ei, Lenchen, schau, was für ein schöner Strauß!
Schau nur die Rosen und Vergißmeinnicht!
Ist's wahr, will uns der Herr damit beschenken?

Hold.

Mein voller Ernst. Nehmt und behaltet nur.

Die Andere.

Wir danken schön, und kommt der Herr einmal
Nach Wellerstadt, so kehr' er bei uns ein.
Mein Vater ist der einz'ge Wirth im Dorfe
Und durch sein Bier berühmt.

Hold.

Führt mich mein Weg
Einst dort vorüber, werd' ich mich des Vaters
Solch einer hübschen Tochter gern erinnern.
Doch seht, wie hier sich um den Harlekin
Die bunte Menge drängt. Da tretet her,
Wenn ihr die Schaulust büßen wollt, ihr Mädchen.

Hold und die Mädchen mischen sich in den Kreis der Zuschauer.

Harlekin,

indem er seinen weißen Filz schwenkt.

Kommt her, wer Lust zum Schauen
Und Lust zum Staunen hat,
Mein Wörtchen im Vertrauen,
Hier seht ihr euch nicht satt.
Auf seinem Bauche schmieden
Läßt hier Held Portulak
Und raucht dabei in Frieden
Sein Pfeifchen Rauchtaback.

Auch haben wir ein Gäulchen,
Das Gäulchen hat Verstand
Und macht nach einem Weilchen
Das Stück erst intressant.

Müßt bersten, müßt euch wälzen
Vor Lachen, wenn ihr's seht;
Auch tanzt man, wie auf Stelzen
Manch zierlicher Poet.

Und nun gebt Acht, schon rühren
Die Fiedeln sich, und schon
Besteigt zum Produciren
Den Tisch der Herr Patron.
O, laßt ihn ja gewähren
Und lauft erst fort, ich fleh,
Wenn ich den Sold der Ehren
Von euch zu holen geh.

Hold,

der den Equilibristen eine Weile zugesehen, tritt jetzt aus dem Volksgetümmel an den Rand des Berges.

Beglückt, wer dieser Kunst, die durch Verzerrung
Der Glieder das Gefühl unmenschlich foltert,
Entronnen in die heitern Lenzgefilde
Die freien Blicke schweifen läßt. Wie lacht
Im Sonnenschein das grüne Wiesenthal,
Durchschlängelt von den silbernen Mäandern
Des Bergstroms, der gebrochen nur sein Wogen-
Gebraus herauf ans Ohr des Lauschers schickt!
Hier ruht im Blüthenhage hold versteckt
Ein Weiler, dort am gras'gen Abhang weiden
In ihres treuen Hirten Hut die Lämmer
Und mischen ihr Geblöke mit dem Schall
Der ländlichen Schalmei. Zum Fest geschmückt
Auf hundert Wegen wallt das Volk heran
Und läßt im kleinen Dorf die Sorgen heut,
Die kleinlichen, zurück. — Horch, welch Geschrei
Erschallt aus jener Bud', um welche Männer
Und Weiber sich in bunten Schaaren drängen!

Ein Schuster.

Fangt ihn, den Dieb! Der dort im grauen Mantel
Mit Püffen Bahn sich durch die Menge bricht,
Fangt ihn, er ist's, er hat mir ein Paar Stiefel,
Ein großes, schönes Stiefelpaar gestohlen.

Der graue Mantel läuft, von der Menge verfolgt, der schroffen Felswand zu, welche von jener Seite den Berg unzugänglich macht, springt, ohne dabei Schaden zu nehmen, hinab und verschwindet unten im Gebüsch.

Hold.

So muß auch hier, wo arglos sich der Freude
Jedem das Herz erschließt, und karger Brot=
Erwerb im Handel kleinen Vortheil sucht,
Gemeiner Gaunersinn sein Wesen treiben!
Der arme Schuster dauert mich; ich will
Aus eigner Börs' ihm den Verlust ersetzen,
Daß der Gedank' an einen Trauernden
Mir nicht die Lust an der Natur verkümmert.

Bezahlt dem Schuster die Stiefel und setzt sich zu einer Gesellschaft von Städtern an eine Schenkbude.

Ein Bettler
hinkt heran.

Ihr Leutchen habt Erbarmen
Mit eines Bettlers Noth.
Einst reich, fehlt es mir Armen
Nun selbst am lieben Brot.
Ich war im Schlachtgetümmel
Bei manchem blut'gen Strauß
Und kam mit diesem Stümmel
Statt meinem Bein nach Haus.

Einst war ich stark und rüstig,
Galt auch beim Hauptmann viel,

Und nun in Krücken frist' ich
Das Leben bis ans Ziel.
Bedenkt, ihr Leutchen alle,
Wie schnell das Glück sich kehrt,
Und wie euch wär', im Falle
An meinem Platz ihr wärt.

Hold,
nachdem er den Bettler ansehnlich beschenkt.

Wohl ist es billig, daß an Freudenfesten,
Wo jeder gern dem eignen Genius huldigt,
Mildthätig man zur Lindrung seiner Bürde
Dem Elend auch ein Scherflein zollt. Doch warum
Gerade da mich an des Lebens Jammer
So laut erinnern, wo ich, um zum Selbst-
Genuß, dem süßen, zu gelangen — weg
Mit der Jeremiad' und dafür offen
Der Außenwelt die Blicke zugekehrt!
Sieh, welch barockes Fuhrwerk windet dort
Den steilen Bergweg sich herauf! Zwei Mähren,
Noch magrer als die pharaonischen,
Zersprengen fast im Ziehn die straffen Stränge
Und fördern doch den schweren Kasten kaum.
Jetzt stehn sie still und sammeln frische Kräfte,
Indeß der strenge Treiber ruht, und jetzt
Beginnen unterm Schwung der Geißel sie
Aufs neu die Last zu rücken. O nur zu!
Bis an den Mittag seid ihr auch zur Stelle.
Wo nur mein Maler säumt! Wenn hier nicht Genre,
Versteh' ich wenig mich aufs Genremäß'ge.
Die Ständ' und Buden da mit ihren aus-
Gehängten bunten Musterlappen, drin
Mit schlau auf sein zu überlistendes
Kauflust'ges Publicum gespanntem Blick

Hier ein eisgrauer Isaacssohn, dort eine
Rothwangige, geschäftige Matrone.
Auf Bänken und am Boden hingestreckt
Die Zechergruppen dort, die Stützchen, schäumend
Vom Festgetränk, in hocherhobnen Händen,
Die umgestürzten Fässer und auf einem
Mit seinem Hornsecond der alte Dudler;
Die vielgestalt'ge Bauertracht, besonders
An Fraun und Mädchen, die ich jedem gleich,
Woher sie sind, nach Farb' und Form des Kopftuchs
Generisch und specifisch will beschreiben.
Doch was ist wohl aus unserm Karrn geworden?
Ei, welche seltsame Metamorphose!
Durch Stützen und durch aufgeschlagne Läden
Hat er sich, seht, zum Häuschen umgestaltet,
Das durch ein Fensterchen gar schön ins Innre
Der kleinen Wirthschaft blicken läßt. Schon flammt
Das Feuer hinten lustig überm Herd,
Und schon empfängt ein hübsches Mädchen vorn
Die frischen Waffeln aus des Bäckers Händen.

Das Mädchen
in der Waffelküche.

Beliebt es, junger Herr? Die Waffeln kommen
Vom Feuer frisch; beliebt's davon zu kosten?

Hold.

Ganz appetitlich sprechen sie mich an,
Zu Kauf geboten von so schönen Händen.
Wie heißt das schöne Kind?

Das Mädchen.

Mich meinen Sie?
Daheim heiß' ich nur Waffeln-Seefrieds Nantchen.

Hold.

Und mit der weißen Schürze jener Mann
Am Backherd, ist das Seefried? Ist's dein Vater?

Das Mädchen.

Mein Vater? Nein, wiewohl ein Nahverwandter.

Hold.

Wo kommt ihr her?

Das Mädchen.

Von Regensburg.

Hold.

Die Stadt
Steht höher jetzt in meiner Meinung, seit
Sie solch vortreffliches Gebäck uns sendet. —
Wie's auf die Küche losgeht, und wie dort
Die Bratwurstbraterinnen fast in eine
Art von Belagrungsstand versetzt! Fürwahr,
Des Volkes Götze bleibt doch stets der Bauch.
Wenn ihn die Herrscher respectiren, stört
Gewiß kein widerhäriges Princip
Bei uns den guten Einverstand. — Hör, Nantchen,
Wenn dir umdrängt von Käufern, wie ich eben
Dich seh', ein Ohr für meinen Wunsch noch blieb,
Laß mich nun auch von jenen trinkbarn Geistern,
Die neben dir in Flaschen aufgepflanzt,
Ein Schlückchen schlürfen. — Wo nur Sittig bleibt,
Daß ich ihn nirgends sehe!

Das Mädchen.

Wünschen Sie
Pom'ranzen oder eau de noyeaux?

Hold.

Wir prüfen beides gern.

Sittig
kommt.

Find' ich dich endlich?
Seit Stunden such' ich schon, umsonst umspähend —
Ei, ei, du machst hier Studien, wie ich sehe,
Zu neuen Lebensbildern. Dort am Laden
Das Mädchen; vor ihr Ceres holde Gaben
Auf blankem Linnen zierlich aufgeschichtet
Und Flaschen farbigen Likörs zur Seite!

Hold.

Das mußt du zeichnen, Sittig; ja, das gibt
Ein Bildchen, deines Pinsels werth.

Sittig.

Dazu
Bleibt leider jetzt nicht Zeit. Wir müssen eilen.
Ein Freund, dieß komm' ich dir zu sagen, beut
Zur Heimkehr uns in seinem Wagen Sitze.

Hold.

Das kommt mir ganz gelegen, denn des Lärmens
Bin ich nun herzlich satt, und schon beschloß ich,
Wenn du nicht kamst, allein zurückzuwandern.

Sittig.

Der Wagen, Hold, erspart uns die Ermüdung.
Komm nur sogleich mit mir ins Dorf herab,
Wo uns der Freund erwartet.

Hold.

Gut, ich folge.

Die Fischer.

Nach Theocrit.

Wenn auch von Vielen geschmäht, Armuth ist nimmer ein Unglück,
Denn sie weckt den Erfindungsgeist, weckt reges sich Umthun,
Weckt die Lieb' und die Lust zu den mancherlei Künsten des Lebens.
Auf dem Schilfgestade des Meers in nächtlicher Stunde
Schliefen, von Matten gewärmt, zwei Fischer, Genossen des Handwerks.
Ringsum lag ihr Geräth, hier Wannen und weidene Körbe,
Angeln und Schnüre dort und ein Knaul verworrener Seile.
Auf dem Gestäng, zum Trocknen gespreizt, hing Hamen und Schlagnetz,
Und es ruhte der Kahn, auf hölzerne Stützen gezogen.
Dieß ihr Acker und Pflug und der Armen sämmtlicher Reichthum,
Denn sie hatten sonst nichts, empfingen vom Meere die Nothdurft.
Noch war der Mond nicht hinab, ging noch mit den Sternen des Himmels
Seine nächtliche Bahn, da schon erweckte sie Arbeit.
Halberhobenen Leibs den Schlaf von der Wimper sich reibend
Sahn sie einander bedeutsam an und schwiegen ein Weilchen.
Drauf zum ältern begann mit Seufzen der jüngere Fischer:
Lügen doch alle, die sagen, die Nacht verkürze der Sommer,
Denn lang schlief ich, fürwahr, nach den vielen Gesichten zu schließen,
Die ich im Traum gesehn, und noch will's immer nicht tagen.

Der ältere Fischer.

Freund, mit Unrecht schiltst du den Sommer; denn ihren Verlauf nimmt,
Wie sich's gebührt, die Zeit, fragt nichts nach den Sorgen der Menschen;

Doch die Sorge, dieweil sie den Schlaf scheucht, dehnt und verlängert
Auch die kürzeste Nacht; da hast du das Räthsel gelöst dir.

Der jüngere Fischer.

Weißt du Träume zu deuten? So deute mir einen, Cymocles.
Muße haben wir ja. Noch Licht in der Hafentaverne,
Und was schaffen, eh neu uns das Meer der Morgen erschlossen?

Der ältere Fischer.

Laß den Traum mich erfahren, dann höre die Deutung.

Der jüngere Fischer.

So höre.
Vorhin als ich entschlief, (ich war vom Mahle gesättigt,
Doch nicht übersatt; denn der Vorrath spärlich, du weißt es)
Sieh, da saß ich auf einmal im Traum auf ragender Klippe
Vorwärts geneigt und warf an der Hanfschnur schwebend den Köder
Unter mir weit ins Meer hinaus. So saß ich, da zuckt' es,
Und ich wußte nun gleich, wie viel die Glocke geschlagen,
Denn wie den Braten der Hund, so wittert ein Fischer den Fisch gleich
Auch im Traum. Da zog ich. Der Fang wog mächtig, denn wie ein
Bogen krümmte die Ruthe sich tief nach den Wellen hinunter,
Doch ich mehrte die Kraft, die Hände beide gebrauchend.
Welch ein Fisch, der jetzt, als ich über die Wellen ihn aufzog,
Mir die Angel beschwert! Das war wahrhaftig von allen,
Die ich je gefangen und je zu fangen gehofft, Freund,
Keiner, kein Stint, kein Stör, kein Potfisch, keine Makrele,
Auch kein Thun. Als ich näher hinzusah, Zeus, wie voll Freude,
Schlug mir das Herz! Denn Gold vom Bart bis zur Flosse des Schwanzes

War der Fisch; ich sage dir, Gold, sonst müßt' ich's nicht kennen.
Willst du mir wieder davon, Goldfischchen? Dich hab' ich wohl sicher.
Also dacht' ich und schnellt' ans Gestad' ihn mächtigen Schwunges.
Doch inmitten der Lust durchbebte mich Grauen. Wie, wenn es
Etwa das Schooßkind wäre der bläulichen Amphitrite,
Das sie mit Wonne gepflegt in ihrer crystallenen Kammer
Und nun mit Schmerzen vermißt! Das war dir ein Foltergedanke.
Lang erwog ich, ob's besser vielleicht, wenn ich wieder ins Meer ihn
Würf', ob besser, wenn trotz der Gewissenswarnung, der bangen,
Ich ihn wahrt' als Zehrungsschatz für alternde Tage.
Dieser Gedank' erschien dem Zweifelnden endlich der beste.
Wahr' ihn, Asphalion, dir. Und sanft aus den Kiemen den Haken
Lösend, den blutigen, hielt ich den Fisch und gelobte mit Eidschwur,
Nie mein übriges Leben ins Meer zu setzen den Fuß mehr,
Sondern bescheiden mein Glück auf der Veste des Lands zu genießen.
Als ich feierlich dieß in meiner Seele geschworen,
Wacht' ich auf. Du rathe nun, Brüderchen, was da zu machen,
Denn mich schrecket der Schwur und verleidet mir's Handwerk auf immer.

Der ältere Fischer.

Ei, was machst du dir da für närrische Sorgen! Wo blieb denn,
Den du im Traum gehabt, der Fisch, der gewichtige Goldfisch?
Nicht wahr, leer ist die Hand? So bindet auch nimmer ein Schwur dich.
Und ist ja was daran und log nicht ganz das Gesicht dir,
Suche dein Glück fortan im Gewerb' und im ehrlichen Fischfang,
Daß du vor Hunger nicht stirbst, obschon bei goldenen Träumen.

Begegnung.

Christine. Sara.

Christine.

Ei, Sara, du! Wie lang nicht! Wem nun aber
Das Kind auf deinem Arm?

Sara.

Herrn Thürmer Haber
Bei Sanct Simplician.

Christine.

Dem Alten, wie!
So kleine Kinder noch? Ging doch Marie,
Die eine seiner Mädchen, und auch Jule,
Die andere, mit mir einst in die Schule.

Sara.

Er hat sie eben groß und klein. Das muß
Dich nicht befremden; ist er doch seit Schluß
Vorvor'gen Jahrs dem Wittwerstand entronnen,
Hat noch dazu 'ne junge sich gewonnen.

Christine.

Wer war sie denn? Wie kam's, daß ich davon —
Ei ja, jetzt fällt mir ein, die kenn' ich schon,
Dorns Aglaë, die konnt 'nen Alten nehmen.
Das stünd mir an, da müßt' ich mich ja schämen,
Wenn ich mit ihm zu Beicht' und Nachtmahl ging.

Sara.

Du denkst von solchen Männern zu gering.
Er hat ein hübsches Aemtchen; jede Tauf'
Im Kirchspiel, Leich' und Hochzeit schickt hinauf

In unsern Thurm ihm eine hübsche Spende.
Was uns bestimmt, das kriegen wir; wo fände
Sich die Parthie so ganz nach Sinn?

Christine.

Am Ende
Nimmst du dir auch 'nen solchen Thürmer noch,
Versteige dich mit ihm nur nicht zu hoch.
Die Aussicht ist auf solch 'ner Thurmes-Spindel
Wohl hübsch, auch trocknen droben leicht sich Windel —
Und das ist seins? Ein Bübchen?

Sara.

Ja.

Christine.

Ei, seht,
Wie schön ihm sein blauseidnes Häubchen steht!

Sara.

'S ist gar ein gutes Kind, hält dir beinahe
Mehr Stück auf seine Ear' als auf Aglae.
So sagt Herr Haber selber, hat's damit
Nicht wenig gestern erst bei ihr verschütt' —
Wo dienst du nun? Was holst du da im Korbe?

Christine.

Das weißt du nicht? Seit Lichtmeß bei Delorbe,
Dem Seckler. Seine Frau, der Eigensinn,
Schickt wieder mich mit den Pantoffeln hin.
Kein Paar, das ich gebracht, war noch das rechte.

Sara.

Warum geht sie nicht selbst? 'S ist Meff'; ich dächte,
Sie fände so am ersten, was ihr paßt.

Christine.

Das geht nicht.

Sara.

Wie?

Christine.

Daheim ist Herr Genast,
Der Syndicus.

Sara.

Und da schickt sie dich fort?
Ei, ei, verstehn sich gut auf Zeit und Ort!

Christine.

Meinst wohl, da gäb's zu fischen was im Trüben?
Wo, Kindermädchen, ist dein Witz geblieben?
Und kennst du meine Frau?

Sara.

Warum denn nicht?
In Jahren noch nicht hoch, schön von Gesicht,
Belesen wie 'ne Dam' in den Romanen;
Ihr Mann, obwohl Franzos durch seine Ahnen,
Ein guter Narr, wie man zu deutsch das heißt,
Und Herr Genast vielleicht ein schöner Geist.

Christine.

Madam Delorbe soll mir Keins bekritteln.
Ich weiß, was sie mir schon aus ihren Mitteln
Geschafft, und wie zum nahen Weihnachtsfest
Sie sicher auch mir mitbescheeren läßt.
Der Syndic kam ja zum Caffee —

Sara.

Wenn immer;
Wirft das auf sie wohl einen schönern Schimmer?
Und wo ist denn ihr Mann?

Christine.

In seiner Bude.

Sara.

Und der Gesell?

Christine.

Der ist nach Burtehude;
Mir ist's recht ärgerlich.

Sara.

So? Ich versteh;
Der Mann in seiner Bud', und beim Caffee
Daheim der Syndicus. Ei, ei, Christine!

Christine.

Verziehst das Maul zu so 'ner schiefen Miene;
Geh, Sara, das ist gar nicht säuberlich
Von dir gedacht. Machst Scherz; ich kenne dich,
Muß aber fort, sonst krieg' ich ausgescholten.

Sara.

Daß just die Toffeln heut nicht passen wollten!
Das ist 'ne bloße Finte, glaub' es mir.
Je länger aus, je lieber bist du ihr.

Christine.

Du warst von je wie deine Tant' und Schwestern
Aufs Witzeln aus, aufs Spotten und Verlästern,

Der Hausfreund ist dir gleich ein Cicisbee.
Muß vor die Schustersbub'. Adieu!

Sara.

Adieu!

Nur noch ein Wort!

Christine.

Hab keins mehr zu verplaudern,
Krieg' Schelte für mein Trätschen und mein Schlaudern.
Wie du Madam dir denkst, da bist du irr.
Muß von der Meß' ihr einiges Geschirr
Mitbringen, muß zum Waffelbäcker laufen,
Um ein halb Dutzend frische dort zu kaufen;
Muß —

Sara.

Lauf nur, lauf, sonst weiß ich, wie dir's geht,
Denn mit den Waffeln kommst du schier zu spät.

Der Wettgesang.

Zwoll. Schirmer. Hunold.

Zwoll.

Seh' ich recht? Ist das nicht Schirmer, mein alter Cumpan, der
Dort um den Bühl herum durchs Eichicht die Schaafe dahertreibt?
Schirmer, bist du es denn?

Schirmer.

Wer sonst?

Zwoll.

Wo so lange gewesen?
Jahre schwanden dahin, seit wir in der Schenke zu Bernstein

Mit Höchstädtern gerauft, den händelsüchtigen Burschen,
Seitdem sah dich mein Auge nicht mehr.

Schirmer.

Das glaub' ich dir. Damals
Macht' ich mich aus dem Staub, um mit Andern den schweren Gerichtsgang
Nicht zu gehn. Du weißt's, dem tückischen Bruder des Friedels
Schlug ich am Schädel ein Loch. Was warf er nach mir mit dem Bierkrug
Nah am Ohre vorbei? Ich schlug ihm das Loch mit dem Stuhlbein.
Taumelnd sank er und blutete sehr. Ich aber, bevor noch
Kraft und Besinnung ihm wiedergekehrt, schnürt' eilig mein Bündel,
Lief und erreichte vor Abend noch die böhmische Gränze.
Drüben im Egerland verdingt' ich als Knecht mich bei einem
Pächter zuerst, verließ ihn und trieb dann lange mich brotlos
Um in der Welt. Das waren mir bittere Tage des Elends.
Endlich kam ich hieher zurück, wo Lerse mich seinen
Schaafen zum Hüter gab. Du weidest itzt Rinder, doch vormals
Warst du ein Schäfer wie ich. Weß sind die Rinder? Das sag mir.

Zwoll.

Bernsteins ganzer Gemeind'; auch bin ich, wiewohl er sein Vieh nicht
Gehn mit dem übrigen läßt, vom Eigner des Gutes bestätigt.

Schirmer.

Und wie geht es dir sonst?

Zwoll.

Passabel! Ich hab' auch mein eignes
Häuschen im Dorf.

Schirmer.

Wie glücklich du bist! So werd' ich es nimmer
Immer eß' ich noch fremdes Brot; ein eigener Herd ist
Goldes werth; dir ist in Erfüllung gegangen das Sprichwort.

Zwoll.

Wie ich dir sag'; und zu Größerem noch hat, während du fern warst,
Mich der Eigner des Guts, hat mich die Gemeinde berufen.
Kuon, der alte, starb. Da hab' ich dem schlafenden Dorfe
Nun mit tutendem Horn die nächtlichen Stunden zu künden.

Schirmer.

Wie, Nachtwächter zugleich? Das ist ja ein Glück zum Beneiden.
Aber ich rathe, woher; warst stets ein großer Gesangsheld,
Hast auf der Weide mich einst gelehrt manch lustiges Liedchen,
Doch nun bin ich im Wettgesang wohl selber dein Meister.

Zwoll.

Lächerlich dünkt dein Geprahl mich fürwahr; es wolle doch nimmer
Mit der Drossel im Busch sich messen ein gatzender Buchfink.

Schirmer.

Laß das; bestimme den Preis, dann zeige sich's, wer der Gewinner.

Zwoll.

Kennst du dieß Instrument? Jetzt greif' ich die Tasten, nachdem ich
Auch die Luft geregt, die in ledernen Backen gefangne.
Horch, wie lieblich es klingt! Jetzt forte, dann wieder piano.
Zungen von bläulichem Stahl, gestimmt nach der Leiter der Töne,

Laufen am Griffbret hin und säuseln die süßen Accorde.
Spiel' ich es Abends hinter dem Schloßthor unter der Linde,
Lock' ich die Tochter des Herrn und die Alten und Jungen vom Dorf her.
Dein sei's, wenn du gewinnst. Was setzest du selber dagegen?

Schirmer.

Rauchst du noch immer Tobak, schau her, so hab' ich für dich was,
Doch du gewinnst ihn wohl kaum, den Pfeifenkopf, den ein Meister
Drüben im Pfälzerland mir künstlich aus Maser geschnitten.
Achte des Schnitzwerks wohl; kein Kenner versagt ihm Bewundrung.
Sieh, da unter der Fohre, der breitgewipfelten, steht er,
Zielt, und das Rohr des Waidmanns qualmt, es blitzt von der Pfann' auf,
Und dort stürzt in die Kniee der Bock, es rennen die Hunde.
Schau' und gesteh, nichts Schönres in deinem —

Zwoll.

Topp! Doch wer soll hier
Richter sein? Uns selber geziemt ja nimmer Entscheidung.

Schirmer.

Trügt mein Auge mich nicht, so seh' ich dort oben den Hunold —
Ja, er ist's, er rodet im Wald dort Stöcke, der Alte,
Den mir mein Vater zum Pathen gewann; vertraut mit der edlen
Kunst des Gesangs und selbst in der Jugend ein großer Gesangsheld,
Mag er zwischen uns Richter sein; ich laufe, ich hol' ihn.

Zwoll.

Bleib nur! Bleib! Er hört auch von hier mein lauteres Rufen.
Hunold! He! Komm doch herab. Wir vertrauen dir Wicht'ges.
Sieh, er achtet des Winks. Was zögerst du? Komme, so komm doch.

Sieh, jetzt läßt er den mächtigen Hebel, womit er den Kantring
Hob an der Wurzel des Stocks, und schreitet den Hügel hernieder.

Schirmer.

Stelle dich unter dem Ahorn dort, ich bleibe bei diesem
Vogelbeerbaum stehn, und zwischen uns lagre sich Hunold.

Zwoll.

Zeig mir noch einmal den Pfeifenkopf; ich rauch' ihn doch künftig.

Schirmer.

Zeig mir noch einmal dein Tonwerkzeug; ich spiel' es doch künftig.

Hunold.

Nun, da bin ich; was wollt ihr von mir, ihr Hüter der Heerden?

Schirmer.

Wettgesang soll hier sich erheben, wie sicher du keinen
Je vernahmst auf den blumichten Aun der Pfalz und Sechsämter.

Zwoll.

Preise setzten wir auch; dort jener von künstlichem Schnitzwerk
Einen Kopf, dieß Tonzeug ich — Harmonica heißt es —
Das, ich weiß es, wohl kaum bestimmt, den Eigner zu wechseln.

Schirmer.

Hättest du doch den Kopf so gewiß als ich die Harmonik!

Hunold.

Habt ihr zum Possen mich herbestellt oder gilt es was Ernstes?

Schirmer.

Ernstes! Zweifelst du noch?

Hunold.

So laßt das Gexrahl und beginnet.
Fiel doch noch keinem Schützen der Preis, eh die Scheib' er getroffen.

Zwoll.

Aber versprichst du mir auch, den Schirmer, dieweil er dein Path' ist,
Nicht zu begünstigen?

Hunold.

Kränkst du mich so, nichtsnutziger Tagdieb?

Zwoll.

Wohl, ich beginn', ich fühle den Hauch der begeisternden Muse.
Hei, wie mich Wälder und Aun im lustigen Taumel umtanzen!

Schirmer.

Juch! Mich ergreift, ich weiß nicht was. O Wonne des Liebes,
Wen du auf Erden beglückst, der braucht nicht Geldes und Gutes!

Zwoll.

Wird es nun wieder Mai, Waldtauber, da ruchst ihr im Walde,
Und es hüpft mir vor Freude das Herz, als wollt' es zerspringen.

Schirmer.

Schöner im Juni. Juchhe! Da blühn an den Hecken die Rosen,
Und die fröhliche Welt ist dann ein fröhlicher Garten.

Zwoll.

Aennchen, du schönstes, du süßestes aller sechsämtrischen Mädchen,
Flink um die Linde wie du tanzt keine den lust'gen Hulaner.

Schirmer.

Drüben im Pfälzerland, da lacht mir ein Lisly, so schön wie
Ihr steht keiner am Kopf und auf schwellenden Brüßchen das
Tüchlein.

Zwoll.

Sähst du mein Aennchen im Sonntagsstaat, du müßtest verstummen,
Selber spinnt sie zum Hemdchen den Flachs und bleicht sich die
Zicheln.

Schirmer.

Mit Glasperlen beknüpft sich deine; der meinigen hab' ich
Echte Granaten gekauft in silberner Fassung beim Goldschmied.

Hunold.

Ernst ist jetzo die Zeit, drum laßt mich was Anderes hören,
Bringt mir nicht immer von Liebelei das alte Gedudel.

Zwoll.

Felder und Aun verdorren am Strahl der versengenden Sonne,
Gnädiger Himmel, o send' uns den allerfrischenden Regen!

Schirmer.

Heiliger Wendelin, du Schirmer der Schaafe, beschirm' uns
Vor der Seuche der Klaun; gar gräßlich im Egrischen rast sie.

Zwoll.

Hungers sterb' ich wohl kaum, doch gütlich auch thu' ich mir
wenig,
Denn die Spenden des Dorfs sind gar zu spärlich gemessen.

Schirmer.

Und dabei, klagt Lerse, mein Herr, der Steuern kein Ende.

Was thut's mir? Hab nichts zum Verzins und nichts zum Versteuern.

Zwoll.

Hörst du zum ersten Mal den Kuckuk schreien im Lenze,
Schüttl' im Beutel das Geld, und nimmer am Besten gebricht's dir.

Schirmer.

Findest ein Kopfstück du im Kehricht des Winkels, und liegt kein
Holzspan drunter, so heb' es nicht auf, es bedeutet dir Unglück.

Zwoll.

Grabe, bist du verhext, Mandragora, aber das sag' ich,
Stopf dir die Ohren, denn hörst du sie schrein, so bist du des Todes.

Schirmer.

Ist dir von neidischer Hand ein Nestel geknüpft in der Brautnacht,
Seige dir Stabwurz, trink's und geselle dich wieder zur Jungfrau.

Zwoll.

Sag mir doch, wer watet im Fluß und netzt sich den Fuß nicht?
Lösest das Räthsel du mir, so schenk' ich mein neues Besteck dir.

Schirmer.

Sag mir doch, wo wachsen am Hundsbeerstrauch Amarellen?
Lösest das Räthsel du mir, so schenk' ich dir meine Schalmeie.

Zwoll.

Wieder im Klee? O laßt mich nur kommen, ihr lüsternen Kalben,
Fühlen sollt ihr den Streich der langhinreichenden Geißel.
Wieder im Klee? O, wüßt' es der Herr, wie würd' er mich schelten!

Schirmer.

Alle Wetter! Dort grasen am Felshang wieder die Lämmer.
Wolfan, rege dich doch, du faulster der Hunde: wie leicht nicht
Stürzt mir eines wie jüngst hinab und zerschellt sich die Beine!

Zwoll.

Schliefe nur Aennchen allein; ich weiß, was sie neulich mir sagte,
Doch die Schwägerin, weil sie mir gram, verleidet das Fenstern.

Schirmer.

Sähe das Mädchen dich gern, der Schwägerin schlüg sie ein Schnippchen,
Doch so hält sie dich hin, und ein Besserer freut sich des Lagers.

Zwoll.

Ob sie mich gern — o, wärst du verlaufener, struppiger Rothkopf
Drittels so gerne gesehn bei deiner pfälzischen Trutschel!

Hunold.

Schweigt und erboßt euch nicht, anzügliche Reden beginnend,
Ueber das Wettergeschlecht, das überall, wo es sich einmengt,
Hader und Zwist nur sät, wiewohl ich es sonst auch gemocht gern.
Beide seid ihr geliebt, wer mag's bestreiten? und Aennchen
Sei meintwegen so schön wie Lisly, die pfälzische Trutschel.
Beiden erwies huldreich sich der Gott; drum tauschet die Preise
Und bewahrt ein Gedächtniß des Tags wie meiner Entscheidung.
Neidet einander die Gaben nicht, die freundlich die Muse
Jedem gewährt, sonst bringt ihr die Kunst in ein übles Gerede.
Doch was säum' ich noch immer bei euch? Es ruht mir indessen
Droben Klüpfel und Keil. Wer füllt mir das Maß und die Klafter,
Wenn ich müßig die Zeit mit euch, ihr Tändler, vertändle?
O, was habt, ihr Hirten der Flur, für ein goldenes Leben
Gegen uns arme, holzarbeitende, rodende Männer!

Miß und Magus.

Miß. Magus. Druide.

Miß.

Sagt, großer Magus, darf bei Euch ein Mädchen
Sich einer kleinen Bitte wohl erdreisten?

Magus
für sich.

Ein feingeschnittnes Mündchen, und darin
Welch reicher Perlenschatz von weißen Zähnchen!
Dann das honestamentum faciei,
Das Näschen, ei, wie vielversprechend!

Miß.

Nun?

Magus
wie oben.

Und auch die andern Reize gar nicht so
Vermummt wie sonst an manchem Jungfernleibchen.

Laut.

Womit kann ich dem schönen Fräulein dienen?

Miß.

Ist's wahr, womit die ganze Themse-Stadt
Sich trägt, habt Ihr aus starrem Todesschlaf
Des Goldschmied Dicksons Töchterlein erweckt?

Magus.

Das hab' ich, ja; soll meine Kunst vielleicht
Im gleichen Fall —

Miß.

Ach nein; von Euch so Großes
Zu fodern, kommt mir gar nicht in den Sinn;
Doch da Ihr Euch so gut versteht aufs Wecken,
So thut Ihr, Sir, vielleicht mir einen andern
Gefallen —

Magus.

Welchen andern?

Miß.

Schläfert Mutter
Nur für drei Tage ein.

Magus.

Wie, eine Mutter
Einschläfern! Nein das geht nicht, geht sehr schwer.

Miß.

Ihr habt dafür, ich weiß, was Neu's erfunden;
Es geht; thut mir die Kleinigkeit zu lieb;
Nur für zwei Tage schläfert mir sie ein,
Und geht's mit zweien nicht, genügt für das,
Was ich beginnen möcht', auch schon mir einer.

Magus.

Was möchte Miß beginnen?

Miß.

Laßt's Euch sagen.
Zu William möcht' ich, meinem Heißgeliebten,
Mit ihm nach Gretna-Green auf Dampfesflügeln,
Daß Hymen dort in der bewußten Schmiede
Durch seinen Steropes uns fest verbände.

Magus.

Ei, ei! Emancipation! Dazu
Sollt' ich behülflich werden, sollte so
Die Curasie um ihre Stole prellen?
Bewahr mich! Solchen Frevel auf der Seele
Müßt' ich an meinem — geht nicht, gute Miß,
Ist wider meine Magierordensregel.

Miß.

Nun, was befahrt Ihr denn? Vollzogen bleibt
Die Heirath ja der Mutter kein Geheimniß.
Ich selber setze sie, wenn sie nun wieder
Durch Euch aus ihrem Aetherrausch erwacht,
Davon au fait.

Magus.

Ihr wolltet?

Miß.

Ja, das will ich.
Gott, Gott! Was mich zu diesem Schritt, dem scheinbar
Verwegenen, bewegt, ihr wißt's nicht, glaubt nicht,
Was ich in meines Lebens zwanzig Lenzen
Von Mistreß Plumkin schon erfahren müssen.
Obgleich ihr rechtes, hat's kein Stiefkind doch
Bei seiner Mutter je so schlimm gehabt.
Denkt nur, sie führt mich ganz auf die vergeßne,
Verlebte Zeit zurück.

Magus.

Das wäre!

Miß.

Ja;
Sie will, ich soll nach ihrer Pfeife tanzen,

Nach ihrer Art mich räuspern, bücken, kleiden,
Und neulich als auf ihr Geheiß vom Schneider
Der Atlasspenser kam, denkt meinen Aerger,
Ging er mir bis ans Kinn. Ihr wißt, ein Mädchen
Von Stand liebt heut zu Tag das große Air.

Magus.

Das weiß ich. Ei, ein Atlasspenser bis
Ans Kinn! Beim Teut! Das wäre ja ein Air
Aus Meister Lucas oder Holbeins Zeit.
Bewahre Gott! Das Kinn, den Hals hübsch frei,
Die runden Psyche-Schulterchen dem Kleidchen
Gleichsam enthüpfend; so gehört's, nicht wahr?
Zum großen Air; und dann, was das betrifft —
Nicht wahr, ihr hättet lieber keine Brüstchen,
Als daß ihr sie nicht zeigtet, schöne Mädchen?

Miß.

Ihr seid mitunter, merk' ich, wohl ein Schalk,
Doch glaubt's nur, glaubt's, sie stümpert mir in Alles,
Setzt immer, denk' ich auch einmal mit meinem
Habillement des Zeitgeists Höhn erklommen,
Mich auf den alten Fuß. Sogar im Essen
Folgt sie dem alterthümlichen Regime,
Und so verbot sie neulich auf der Reise
An Table d'hôte ein Hühnerfricassee mir,
Weil vormals, wie sie sagte, fromme Weiber
Von Milch und Früchten nur gelebt.

Magus.

Darinnen
Ging offenbar die fromme Frau zu weit.
Wär mir das Glück, das schöne Glück beschieden,
Ein Töchterchen wie Euch ans Herz zu drücken,
Als Vater hätt' ich auch manch fromm Verbot,

Allein ein leichtes Hühnerfricassee
Verböt' ich nie.

Miß.

Ja, Sir, so macht sie's aber.
Von ihrer unerhörten Strenge könnt' ich
Manch unerhörtes Stückchen noch erzählen,
Doch wißt Ihr nun auch wohl aus dem Berührten,
Wie ich mit ihr daran. Drum sagt nur, sagt,
Könnt Ihr der Mutter mit dem Schläfchen dienen?

Magus.

Unmöglich!

Miß.

Wie, so habt Ihr kein Erbarmen
Mit eines Mädchens Noth?

Magus.

Daß ich das habe,
Bewies' ich gern in einem andern Falle,
Doch dient' ich, Miß, der Mistreß mit dem Schläfchen,
Sie wachte leicht davon nicht wieder auf.

Miß.

So rathet wenigstens, wie ich es mache,
Daß sie nicht schmollt, wenn ich den William liebe.

Magus.

Wie Ihr das macht? Hm! Hat mich doch im Leben
Kein Mädchen noch um solchen Rath befragt.
Daß sie nicht schmollt, wie Ihr das macht, Miß — halt,
Da drinnen hab' ich so ein altes Möbel,
'Nen delph'schen Dreifuß — Blitz, da kommt sie eben

Für sich.

An ihrem Krückenstab — Daß dich die Pest!
Wenn sie's gehört, wie ich sie eben nannte,
So geht mir's schlimm. Ist diese Alte doch,
Mit der ich leben muß, so unverträglich,
Daß ich oft glaube, der leibhaft'ge Satan
Hat sich in ihr Gebein und Fleisch verkrochen,
Um mich zu züchtigen für meine Sünden,
Und doch bin ich mir keiner Schuld bewußt,
Wodurch ich solch ein Hiobskreuz verdiente.

Druide.

Was will das Näschen da?

Magus.

'Nen guten Rath,
'Nen Rath, wie ihn in manchem schwier'gen Fall
Dein guter Hausverstand —

Druide.

Nur still; weiß Alles;
Brauch für solch Näschen keine Wünschelruthe.
Doch nebenbei, Herr Vetter Superklug,
Euer altes Möbel, Euern Dreifuß nennt
Mich noch einmal, damit ich's besser höre —

Magus
für sich.

Da haben wir's, nun werd' ich abcapitelt.

Druide.

Damit ich's selbst mit anseh, wie solch schnipp'sches
Rothkehlchen drüber sich zu Tod will kichern —

Magus
laut.

Nu, nur nicht böse, Mühmchen.

Druide.

Nur nicht böse!
Wenn hier der Herr nach seiner saubern Weise
Mit jungen Dirnen Conventikel hält?

Magus.

In Ehren, ganz in Ehren, sag' ich dir,
Und da du weißt, warum sich's handelt, gib
Der Miß 'nen guten Rath, sing' ihr dein Liedchen.

Druide.

Und weiß die Fashionablität auch wohl,
Was ihre Schuldigkeit?

Miß.

Die laßt mich wissen.

Druide.

Die Melodie geht gratis; auf den Text
Pränumerirt man mit zwölf Rosenobeln.

Miß.

Da Euer Geld; dazu noch diesen Ring
Von meiner Tante sel'gen Angedenkens.
Nun Euer Lied, Druide.

Druide.

Sollt's gleich hören.
Räuspert sich und singt mit heiserer Stimme.

Schmollt die Mutter, thut sie eben
Nur, was jede Mutter thut,

Wenn aus ihrem sauren Leben
Floh der Liebe süße Gluth.
Darum dreht im gleichen Kreise
Nach wie vor die Welt sich um.
Jung zu lieben, nenn' ich weise,
Alt zu lieben, auch nicht dumm.

Magus
singt.

Geh, mein Kind; die kluge Frau
Gab dir eine kluge Lehre.
Nimm's fortan nicht so genau,
Thu', als ob's dein Ohr nicht höre,
Wenn die Mutter schmollt und schmäht.
Laß dein Geld dich nicht gereuen,
Liebe nach wie vor den Treuen,
Thu, was die Druide räth.

Liebesgespräch.

Nach Cowley.

Sie.

Was thaten wir! Ha, welch ein tolles Wüthen
Zerpflückte meines Lebens schönste Blüthen!
Solch langer Harm nach kurzem Sinnenrausch,
Ha, mein Verderber du, welch schlimmer Tausch!
Mein Kleinod hatt' ich gläubig dir verpfändet,
Du Ehrenräuber hast es mir entwendet.

Er.

Sei ruhig, Lieb', und laß die Qualgedanken.
Kann je darüber ein Gewissen kranken?
Was thaten wir? Nichts Schlimmes thaten wir.

Versiegelt wahrt die Brust dein Kleinod hier.
Zerpflückte Blume? Wohl; doch unvernichtet
Hat sich ihr Geist ins chym'sche Glas geflüchtet.

Sie.

Die Ehr' ist hin, so fehlt, ach, meinem Leben
Der Schmack nach Cardamomen und Kubeben,
Fehlt Alles, was ihm Jugend Würz'ges bot.
Die Ehr' ist hin, so bin ich lebend todt,
Und der Versuch, sie aus dem Grab zu führen,
Heißt nur den todten Leichnam mumisiren.

Er.

Vermauert brennt zur stillen Grabesfeier
Manch ew'ges Licht; erbrichst du das Gemäuer,
Verlischt's. Wann that verschwiegne Liebe je
Dem guten Namen eines Mädchens weh?
Die Unvorsicht wird ihm allein gefährlich,
Der sonst wie's Gräberlicht gleich unversehrlich.

Sie.

Weh ihr, die euren Schmeichelein, den süßen,
Ein Ohr geliehen, bitter muß sie's büßen!
Weiß man denn nicht, was Männerzungen löst?
Vielleicht rühmt sich, gleich wenn du von mir gehst,
Dein Mund bei einer Andern meiner Schwäche,
Und wo ein Gott, der solchen Frevel räche?

Er.

Wer zum Verrathe je den Mund erschlossen
Der süßen Mädchengunst, die er genossen,
Brach sich den Stab; ihm blüht auf dieser Welt
Kein Segen mehr; sein Genius flieht; es fällt

Auf ihn der Blitz der ew'gen Rachegötter,
Und vom Verderben nahet ihm kein Retter.

Sie.

Nennt auch die Welt uns rein und unbescholten,
Der innre Kläger wacht. Was wir nicht sollten,
Wir thaten's. Ach, wir wissen nur zu gut,
Mit welcher Schuld die Seele sich belud!
Am Kerne nagt der Wurm, ob auch die Schaale
Von außen noch so gleißend sich bemale.

Er.

Hätt' ich bei dir, mein Kind, nicht Trost gefunden,
Wo in der Welt von jener Pein gesunden,
Die in uns jener mächt'ge Gott entflammt!
Der Grund entschuldigt, wo die That verdammt.
Denk' an den Grund, du himmlisches Gemüthe,
Mich trieb die Kraft, dich übergroße Güte.

Sie.

Geh, du beschönigst nichts. Mir däucht, ich solle
Dich hassen, Böser, doch es wehrt dem Grolle
Ein Etwas, das mir sagt, ihn hassen darfst
Du nicht, sollst lieben. Sieh, so gänzlich warfst
Heut morgen meinen Mädchenstolz darnieder,
Und schlimmer wird's, kommst du heut Nacht nicht wieder!

Die Botaniker.

Walter. Schwenk.

Walter.

Hier laß uns ruhn, hier, wo aus blühenden

Ligustern, Hagedorn und Flatterrosen
Die Hecke kühlre Schatten webt.

Schwenk.

Erwünschter,
Als sie es mir, kann kaum die Ruhe dir sein.
Drei Stunden traben wir in Einem schon
Durch Wald und Flur, bergauf, bergab, doch sieh,
Wie reich die Wandrung heut sich lohnt, wie reich!
Sieh nur die Schätze, die wir eingesammelt,
Um sie der Forschung dauernd zu bewahren.

Walter.

Sie werden sicher das Herbar bereichern,
Nur Schade, daß sie im Vergleich zu dem,
Was sie gewesen, todte Schatten dann.
Der sammtne Schmelz, der süße Duft, die Fülle
Des Lebens in saftstrotzenden Gefäßen,
Wo blieben sie? Und doch ist's eine Wonne,
Die schöne Sommerzeit, die schnellentschwundne,
In heiligen Reliquien noch zu ehren,
Wenn längst im Winterschlaf die Erde ruht.
Genießen wir indeß und freuen uns
Der Gegenwart; noch schläft sie nicht, noch wacht sie,
Die Allerzeugerin, Allnährerin,
Die liebende Natur. Mit tausend Wundern
Umringt sie uns; nur fällt von ihrem Wirken
Wohl kaum der kleinste Theil in unsern Sinn,
Und der Verstand erschließt nur schwach die Kräfte
Der Schaffenden; wie jenes Bild zu Sais
Deckt sie der Schleier des Geheimnisses.
Drum laß, da wir das Wesen nicht ergründen,
Die Blicke doch am schönen Schein uns laben.

Sieh jenen Teich; ein blühendes Gewebe
Von schwimmenden Nymphäen, weißen, gelben —

Schwenk.

Verzeih, wenn ich die Contemplation
In ihrem schönsten Fluß hier unterbreche.
So eben fällt mir ein, nach den Pyrolen
Zu schaun, die meiner Büchse Rund verschließt.
Ich habe diese Blumen, die an Farbe
Und Wohlgeruch den Maienglöckchen gleichen,
Zum Strauße für Rosalien gepflückt
Und möchte nicht, daß sie wie andre welkten.

Walter.

Meinst du die Tochter Arndts, des Juweliers,
Die blasse mit der braunen Lockenfülle,
Zu der du, wenn sie in der Soirée
Den Flügel meistert, dich mit deiner Flöte
So gern gesellst? Wie, oder meinst du gar
Die andre, hochherschreitende, die blonde
Rosalie mit ihren Rosenwangen
Und ihren schmachtenden Violenaugen,
Des Kammerraths von Günther einz'ge Erbin?

Schwenk.

Die letzte mein' ich; sie nur ist's, sonst keine,
Für die ich den Pyrolenstrauß gepflückt.

Walter.

Entspricht ihr Innres auch dem schönen Aeußern?
Die Blonden trifft in diesem Punct mein Argwohn.

Schwenk.

O glaub mir, Walter, niemals, niemals waren
Geist und Gefühl zu solchem schönen Einklang
Vereint als in der Seele dieses Mädchens.
Nicht will ich der Behauptung mich erdreisten,
Sie sei die einz'ge Schönheit unsrer Stadt,
Doch so viel weiß ich, wird Rosalie
Nicht meine Frau, so mag als Junggeselle
Man mich ins Grab zu meinen Vätern betten.

Walter.

Ei, ei, das heißt sich viel vermessen, Schwenk;
Und doch nach dem, wie ich dich kenn', erfreute
Die Schöne sich noch lang nicht der Erobrung,
Wär sie dir nicht auf halbem Weg entgegen-
Gekommen, hätte sie dich nicht vor vielen
Auf letztem Ball so sichtlich ausgezeichnet.
Fürwahr, es schmeichelt unserm Selbstgefühl,
Wenn uns zur Tour aus einer Männerschaar
Im Cotillon die schönste Tänzrin holt.

Schwenk.

Wozu die seltsame Betonung, Walter?
Wozu dieß Mienenspiel, das deinen Worten
Die Ironie als Folie unterschiebt?
Meinst du, Rosalie übe solche Künste,
Um als Coquette mich für sich zu kirren?

Walter.

Wie Liebende doch gleich der Argwohn neckt!
Der falschen Folgerung! Als ob ich das
Zum Tadel an dem holden Kind bemerkte!
Nein, wisse Freund, ich bill'ge deine Wahl.

Rosalie ist die feine Sitte selber.
Nach großem Styl im Fräuleinstift erzogen,
Ist sie von jenen seltnen Damen eine,
Die so auf uns durch ihr Erscheinen wirken,
Daß alle unsre Lebensgeister flugs
Vor ihnen sich in stiller Huld'gung neigen.
Es läßt ihr gut, und ich bewunderte
Es oft an ihr, daß sie im Umgang freier
Und ungezwungner sich bewegt als unsre
Kleinstädt'schen Püppchen ohne Welt und Ton.

Schwenk.

Das sprachst du gut, mein Guter, und bemerktest
Du sonst den Ausdruck ihres edlen Wesens?

Walter.

Sollt' ich von ihrem Reiz mich so erfüllen,
Wie deine Lieb' ihn an ihr sieht?

Schwenk.

Nur Eins.
Wie weiß sie sich zu kleiden! Welche Wahl
In Stoff und Farben! Welcher sinnige
Bezug auf Ort und Zeit! Wie einfach immer
Und doch wie schön!

Walter.

Das eben ist der Styl,
Der große Styl, von dem ich vorhin sprach.
Doch kehren wir von dieser lieblichen
Gestalt, die, eine holde Mädchenblume,
Dem innern Auge vorschwebt, itzt zu dem,
Was in der Außenwelt uns hier umgibt.
Sieh diesen Wiesenteppig, dort zur Linken

Vom Wald umsäumt, und hier vor unsern Füßen
Bis zum Nymphäen-Weiher hingebreitet,
Wie lachen uns aus ihren hellen Augen
Die Blumen freundlich an! Sieh dieses Schwanken
Der Zart- und Zittergräser und dazwischen
Das Nicken jener goldgekrönten Häupter
Der Wucherblumen, die in stolzer Meinung
Hoch über Klee und gelben Ginst und über
Das niedliche Kreuzblümchen sich erheben —

Schwenk.

Auch das Vergißmeinnicht, das sinnige,
Gewahr' ich dort; von ihnen schnell noch ein'ge
Zu meinem Strauß gepflückt. So. Nun ist's gut;
Nun laß uns gehn. Die Tannenschatten strecken
Vom Wiesenrand sich weiter schon herüber,
Und jener Berg, auf dessen busch'gen Gipfel
Der lichte Wald die Durchsicht uns gestattet,
Erglüht im Abendgold. Ein Stündchen dehnt
Der Weg sich noch zur Stadt. Drum eilen wir.
Heut Abend gibt der Kammerrath den Freunden
Ein Gartenfest, auch ich bin mitgeladen,
Und als der Letzte nicht erscheinen möcht' ich.

Walter.

Du kommst und überreichst der schönen Herrin,
Die heut des Hauses Ehren macht, den Strauß.

Schwenk.

Wie, Walter, meinst du wirklich, daß die Gabe,
So schlecht sie ist, den Geber doch empfiehlt?

Walter.

Der Geber nur macht erst die Gabe werth.

Schwenk.

So laß uns eilen.

Walter.

Wohl! Vergiß nicht, Freund,
Dein Taschentuch, das dort im Gras noch liegt.

Der Empfang auf dem Lande.

Michel. Aennchen. Magister Klimm. Ein Landmädchen.
Chor der Landleute.

Michel.

Halte nur immer an mich dich, Aennchen,
Leicht sonst trennt uns die Volkeswoge.

Aennchen.

Ei, was Menschen im Park, was Menschen!
Wo sie nur alle hergekommen!

Michel.

Dachte den Andrang mir groß, doch so groß nicht;
Da ist ja wohl in die Runde drei Meilen
Mehr kein Mensch heut zu Hause geblieben.
Schon sind unter dem luftigen Zelt, dem
Prächtig von hundert Lampen erhellten,
Stühle gestellt, und die fürstlichen Gäste
Lassen nun sicher nicht lang mehr warten.

Aennchen.

Wie die Lüfte so laulich wehen
In der balsamischen Julinacht!

Michel.

Wahrlich ein Wetter, wie man's zu solchem
Fest nicht schöner sich wünschen könnte.
Aber wie bist du auch heut so reizend,
Aennchen, mein Liebchen! Wie steht dir das Mieder
Und das faltige Röckchen so schön!
Trittst du in deinem Putz, dem galanten,
Hin vor den Herzog und hältst ihm die Rede,
Muß ich nicht fürchten, es lodert bei ihm auf,
Und dann wehe dem armen Michel!

Aennchen.

Spotte, dein Spott kann mich nimmer verwunden.
Wie es sich drängt ums Portal des Schlosses!
Michel, sie kommen. Wie wird mir so bange!

Michel.

Bange? Wofür denn? Weil du die Verse
Etwa vergessen, die dir der Magister —
Ja, da hast du's; sie kommen, sie kommen.
Höre den Jubel, das Vivatgeschrei, das
Schmettern der Hörner und Klapptrompeten.
Reihn wir geschwind uns zu unsern Leuten;
Drunten bei der Fontäne stehn sie.

Aennchen.

Warte! Reich mir die Hand, daß ich folge.
Ringsum drängt sich's; die Ungestümen
Reißen vom Hals mir den Spitzenkragen.

Michel.

Hier herauf! Von den Stufen des Brunnens
Siehst du's besser. Mit hohem Gefolge
Schreitet dem Zelt das fürstliche Paar zu.

Aennchen.

Ei, wie blinken von Edelsteinen,
Perlen und Federn die Damen der Fürstin!
Doch sie selber, wie einfach und so auch
Unter den Schönen noch immer die Schönste!
Siehst du? Nun lassen mit stummer Cer'monie
Auf die Sessel sich nieder die Gäste,
Weil auch das fürstliche Paar sich gesetzt hat.
Doch welch seltsame Maskerade
Kommt bei lieblichem Flötengesäusel
Dort die Allee heraufgezogen?

Michel.

Thust, als ob du von Allem nichts wüßtest,
Und bekamst doch selber im Spiele
Deine Rolle. Das sind ja die Züge,
Die zum Empfang des fürstlichen Paares
Angeordnet der Dichter des Hofes.

Aennchen.

Ei, was Menschen nicht Alles erklügeln!
Einen Jüngling gewahr' ich; er gleicht ganz
Unserm Engel am Taufstein der Kirche;
Blau das Gewand wie bei jenem, doch statt des
Silbernen Beckens die Fackel trägt er.

Michel.

Wenn der Magister mich recht informirt hat,
Ist das Hymen, der Gott der Ehe.
Aus Paris, wo er jüngst sie vereint, (so
Sollst du dir's denken) führt er an seiner
Hand in dieß Thal, das friedliche, her uns
Alexandern und Clementinen.

Aennchen.

In weißwallenden, goldbesäumten
Kleidern gewahr' ich bei ihm neun Jungfraun,
Sage, wer sind sie?

Michel.

Das sind die Musen,
Sagt' er, die Künste des städtischen Lebens.

Aennchen.

Eine tritt jetzt hervor und entfaltet
Ellenlang ein gerolltes Pergamen.

Michel.

Das die Muse der Weltgeschichte;
Sie verkündet dem zeitungsunkund'gen
Landmann des Herzogs Thaten am Balcan.

Aennchen.

Michel, ich staune, versteh' ich dich gleich nicht
Recht; am Balcan, sagst du? Was soll ein
Mädchen wie ich daraus sich nehmen?
Hat der Magister doch, der uns die Bibel
Immer so weidlich erklärt und erläutert,
Nimmer ein Wörtchen vom Balcan gesprochen.

Michel.

Liebliche Einfalt, o laß dich küssen!
Wisse, der Balcan, das ist ein Bergpaß
Weit in der Wallachei dorthinten,
Wo der Herzog mit seinen Dragonern
Tüchtig die Türken zusammengewettert.

Aennchen.

Ist er so schlimm, der Herzog? Er sieht ja
Lammfromm aus.

Michel.

Das verstehst du nicht, Aennchen.
Diese Herren sind unter den Damen
Und bei Hof dir freilich so fromm als
Unsere Lämmer und Stallkaninchen;
Doch im Feld sind's reißende Bären,
Schlagen darein, daß an der Stelle,
Wo sie trafen, kein Hälmchen dir sprießt mehr.

Aennchen.

Hu, mir schauert die Haut, wenn ich's denke!
Doch was will nun die fremde Gestalt dort?
Hammer trägt sie und Meißel, verneigt sich
Tief vor der Herzogin Gnaden und stellt ihr
Marmornes Brustbild dort auf den Sims hin.

Michel.

Ei, wie plagt dich doch heute der Neugierds-
Teufel! Weiß ich denn Alles? Da frag' ihn
Selber, da kommt der Magister gerannt just.

Zu Klimm, der sich hastig durch die Menge herandrängt.

Sagen Sie ihr's, Herr Magister; sie möcht's gern
Wissen, was soll es mit jener Gestalt dort?
Hammer trägt sie und Meißel —

Klimm.

Versteh schon.
Das ist Plastik oder zu deutsch Bild-
Hauerkunst von den Kennern benamst auch.
Als die Fürstin noch in Paris war,

Müßt ihr wissen, da hat sie bei hundert
Andern Künsten, den hehren und schönen,
Auch modellirt und in Stein gehauen,
Unter andern ein Mädchen vom Lande,
Ja, so ein rundes, ein kußliches Mädchen
Wie da mein Aennchen, die aber Johannchen
Hieß und in grauer, bigotter Vorzeit,
Als durch Albions tapfere Söhne
Das Franzosenthum übel bedrängt war,
Salbung und Sieg dem König errungen.

Aennchen.

Ei, Herr Magister, wie ging denn das zu?

Klimm.

Das zu erzählen ist jetzo die Zeit nicht,
Künftig einmal in der Sonntagsschule.
Hat man doch heut nicht Augen und Ohren —
Schaut nur, o schaut auch den stattlichen Wagen!
Von vier stattlichen Schimmeln gezogen
Läuft er heran auf blumendurchflochtnen
Rädern, wölbt sich zur Laub' und läßt drin
Sitzend ein rosenbekränztes Bild von
Einer Schönen uns schaun. Ihr wißt nicht?
Laßt es von mir euch sagen, Leutchen.
Das ist Flora, die Göttin der Blumen;
Ihr erbauten die klugen Alten
Vormals Tempel und Weihaltäre.
Auch der Herzog, ihr warmer Verehrer,
Huldigt der Göttin, wie keiner im Lande,
Schuf in ein Lustrevier dieß Thal um,
Wo sie in Sommer- und Wintergärten
Gerne verweilt mit ihren Kindern.

Seht, jetzt schüttet sie aus den vollen
Ihr zur Seite gestellten Körben
Einen Schauer der duftigsten Blumen
Vor den Füßen des fürstlichen Paars aus.

Aennchen.

Hätt' ich doch nimmer geglaubt, daß je sich
Solche Dinge bei uns begäben.
Doch schon muß sich die alte Verwundrung
Hinter die neue verschlüpfen. Von tausend
Fackeln erglänzet der Hain, und im Lichtglanz
Schreiten unter den hohen Bäumen
Seltsam Vermummte — ja, wahrlich, ein Jagdzug,
Täuscht mein geblendetes Auge mich nicht.

Klimm.

Richtig getroffen, das ist der Jagdzug,
Das ist Diana mit ihrem Gefolge,
Nymphen, Dryaden und Büchsenspannern.
Horch, wie wachen beim Hifthornruf so
Holdmelodisch die Echo's des Thals auf!
Auf dem Wagen, dem festlich geschmückten,
Führen sie her den Zwanzigender,
Den heut morgen bei Tagesanbruch
Weit auf flüchtigem Roß voraus den
Andern, selber der Herzog geschossen.

Aennchen.

Wie so stolz in die Brust sich Diana
Wirft, die köcher- und bogenbewehrte!

Ein Landmädchen.

Und wie so stattlich, als lebt' er, der schöne
Hirsch auf dem Wagen sein stolzes Geweih trägt!

Klimm.

Ja, als lebt' er. Vortrefflich gesagt. Hast
Bildung in deiner Schule genossen.
Doch warum ich gekommen, bald hätt' ich's
Wieder vergessen. O, eilig mir nach, denn
Dort kömmt Ceres, die Göttin der Saaten;
Wir gehören laut Festprogramma
Ihrem Gefolg zu, dem cereal'schen.
Schwingt, daß Alles fein, wie es begonnen,
Lustig beschließe, die Sicheln und Sensen,
Reiht euch zum fröhlichen Erntetanz.
Seht, schon wälzen die fürstlichen Diener
Tonnen daher des köstlichen Trankes,
Tragen in Körben die Schinken und Semmeln,
Die post festum uns laben sollen.
O, noch einmal laßt's euch gesagt sein,
Kinderchen, Kinderchen, machet mir Ehre,
Und du, Aennchen, sprich mir die Verse,
Die ich vom Dichter für dich bekommen,
Ja recht vernehmlich, hörst du? mit deinem
Lieblichen Clarinettenstimmchen.

Die Landleute ziehen mit Musik an dem herzoglichen Zelt vorüber.

Aennchen

tritt aus dem Zug vor das fürstliche Paar.

Sei gegrüßt uns in des Thales
Stillem Frieden, hohes Paar.
Was das Leben nur kann schmücken,
Herzen nur erfreuen kann,
Folgt hieher euch, wo ihr künftig,
Fern von städt'scher Lust und Sorge,
Euern Sommersitz gewählt.
Blickt dort über Berge hold das
Aug der Welt herein, die Sonne,

Küßt sie euren Schlummer wach,
Beete dampfen Wohlgerüche,
Und der Bergluft frisches Weben
Schürt die Flammen der Gesundheit,
Die auf euren Wangen lacht.

Edler Herzog, manches Jahr schon
Lebtest du, ein Volkbeglücker,
Einsam hier auf diesem Schlosse,
Pflegtest, wenn der Kriegstrompete
Ruf dich nicht zur Fremd' entbot,
Hier der stillen Friedenskünste,
Schufst dem Landmann beßre Tage,
Wohntest, Theil an seiner Freude
Nehmend, seinen Festen bei.
Doch die Hehre, die voll Anmuth
Jetzt dein bräutlich Lager theilet,
Wird auch sie zurückgezogen
Huldigungen gern entrathen,
Wie sie täglich dort im Vater-
Haus, dem hohen, goldne Horen
Um das Diadem ihr wanden?
Ja, sie wird, sie findet reichen,
Köstlichen Ersatz für Alles,
Was sie dort zurückgelassen,
In des hehren Gatten Liebe,
Des Naturgeists heil'ger Nähe,
In des eignen Busens Frieden,
Mitgift stets der schönen Seelen.
Nimmer wird's drum in den Hallen,
Von der Kunst so schön geschmückt, euch
Je an munterer Gesellschaft,
Je an frohen Festen fehlen.

Auch der Genius weilt so gerne,
Wo ihm Gastlichkeit der Großen
Eine sichre Wohnstatt bietet,
Und die Phantasie, die diesem
Schönen Sitz einst aus Sophiens
Mund den schönen Namen lieh,
Wird in immer neuer Schöpfung
Dieses Thal verschönen, wird ihm
Tempe's Reiz in holder Dichtung,
Ihm Arcadiens Ruhm verleihen.

Schenkt der Himmel, wie wir hoffen,
(Hoffnung sei kein eitles Wähnen!)
Eurem Stamme zarte Sprossen,
Dann willkommen, holde kleine
Welt der Unschuld, auf den Auen,
Wo als Knab' einst mit dem Bruder
Spielte der erlauchte Vater.
Bäume, die er einst gepflanzet,
Geben nun der Stelle Schatten,
Wo, der eignen Kindheit Tage
Frisch und farbig her ihm zaubernd,
Hold die holden Kinder spielen.

Sei gegrüßt uns in des Thales
Stillem Frieden, hohes Paar.
Unter eurem Schutz gedeihen
Sieht der Landmann froh sein Werk,
Seine Saaten grünen, reifen,
Seine Heerden weiden friedlich
An den Gränzen eures Parkes,
Und der Weideglocken fernher=
Tönendes Geläute wiegt sich
Auf den Abendlüften, wie aus

Schweizer Alpen euch begrüßend.
Armuth, Noth und bleicher Jammer
Bleiben fern von unsern Hütten,
Denn es nimmt an jedem Segen,
Den das Glück aus reichem Füllhorn
Ueber euch hat ausgegossen,
Jeder Theil. Darum verschmähet
Heut bei andern Huldigungen
Nicht die Huld'gung eures Volkes,
Das mit Lieb' euch treu ergeben,
Lebet lang ein ungetrübtes
Leben!

Chor der Landleute.

Lebet hoch beglückt!

Die verschiedenen Musikchöre fallen zu einem lauten Tusch ein. Die Feier schließt mit einem ländlichen Tanz.

Der Tausch.

Baguenaud. Jadet. Der Richter.

Baguenaud.

Er ist der Dieb.

Jadet.

Er ist der Dieb, nicht ich.

Baguenaud.

Er hat mir meinen Parapluie —

Jadet.

Er hat
Mir meine Frau gestohlen.

Baguenaud.

Seine Frau!
Seit wann ist Melie denn seine Frau?
Kann er durch einen Trauschein das beweisen?

Jadet.

Wozu durch den? Geh' hin und frag' in Nummer
Sechzehn der Rue Saint Spire; die Nachbarn werden's
Und alle Hausgenossen dort beschein'gen,
Daß seit drei Jahren Melie bei mir
Die Functionen einer Frau versieht.

Baguenaud.

Bei alle dem gehörte sie dir nicht
Wie mir mein Parapluie, den für zwölf Franken
Ich neu bei Peter Michaud mir gekauft.

Jadet.

Als ob in Jahren eine Frau nichts koste!
Die meine aß wohl nicht? Getroffen, wenn
Sie trank, dann aß sie nicht; die meine wollte
Wohl nicht gekleidet sein? Du lieber Himmel,
Sie wollt' es nur zu gut, nahm, wie ich glaube,
Im Putz Madame Adelen sich zum Muster.
Bald galt's 'nen neuen Hut, bald Rob' und Spenser,
Und Robe, Hut und Spenser kosten nichts?

Baguenaud.

Ich sage nicht, daß dich die Frau nichts kostet,
Doch schützt sie dich und deinen Bourgeron
Vor schnellem Regenguß? Nicht wahr, da thut
Ein guter Parapluie dir beßre Dienste?

Richter.

Macht's kurz; wie war es mit dem Parapluie,
Daß aus dem Handel wir das Recht entwirren.

Baguenaud.

So hören Sie. Wenn irgend in Paris
Bei Ihnen wohnt Gerechtigkeit, und so
Vertrau' ich ganz auf Ihren Richterausspruch.
Am Sonntag vor drei Wochen schlendern wir,
Jadet und ich, (wir waren damals Freunde
Und wären's heute noch, wenn nicht indessen
Mein Parapluie —) genug, wir schlendern damals
Durch Rue du Temple und den langen Faubourg
Der Barriere der Courtille zu.
Jadet führt seine sogenannte Frau,
Ich unterm Arm den Parapluie, der damals
Mein unzertrennlicher Begleiter war,
Und daß er nun mir fehlt, vermiss' ich schmerzlich.
Wie wir bei Desnoyer vorüberkommen,
Da wälzen aus dem innern Heiligthum
Bosisio's Walzerhymnen sich uns zu.
Tanzlustig, wie sie ist, ruft Jadets Frau:
Vite! Vite! Entrons! Entrons, mon cher époux!
Und willst du nicht, so wird schon Baguenaud
Zur Galoppade seinen Arm mir leihen.
Jadet, der zum Galoppe seines Beins,
Des rechten, nicht ganz sicher, (maß es doch
Ums Merken die Natur zu kurz ihm an)
Kurz, Jadet zeigt sich Anfangs wie ein trister
Amphitryon ein wenig ungefügig;
Doch während er unschlüssig steht und zaudert,
Erwerb' ich für mein gutes Geld Entree
Und dränge so in ihn, daß er zum Mitgehn

Sich nun entschließt. Der Saal mit Obenlicht
War zum Ersticken. Eben ließ im fast
Lucubern Ton die Introduction
Zur schönsten Galoppade sich vernehmen,
Dann ging es: Allons gai, liron fafa!

Richter.

Hier singt man nicht. Respect vor Eurem Richter!

Baguenaud.

Verzeihung, Herr! Nur in Erinnrung schwelgend
Der göttlichen Musik vergaß ich mich,
Denn Baguenaud weiß sonst, was Lebensart.
Den tanzen wir, ruft Jabets Frau und reißt
Am Ermel nach dem dicksten Reihn mich fort,
Doch da mit einem Parapluie zu tanzen
Ich eben nicht gewohnt, so gab ich — Jabet,
Gab ich dir nicht den Parapluie?

Jabet.

Den gabst du.

Baguenaud.

Und sagt' ich nicht dabei, setz' am Orchester
Dich in die Ecke dort und wechsle nicht,
Daß wir dich finden, wenn wir wiederkommen?

Jabet.

Das sagtest du, und ich —

Baguenaud.

Du wechseltest.
Das Sitzen, scheint's, verdroß ihn.

Jabet.

O, das Sitzen
Verdroß mich erst, als ich drei lange Stunden
In Einem fort auf meinem Fleck gesessen.
Da fand ein alter Gardecorporal
Sich durchs Gedräng zu mir; ihm sagt' ich meine
Verlegenheit; er schmollt' ein wenig mir
Zu Lieb' erst mit — ei, rief er dann und lachte
Dabei aus vollem Hals, was machst du dir
Um die Grisette da für närr'sche Grillen!
Komm mit, laß uns im Lädchen nebenan
Bei Mutter Setubal ein Schlückchen nehmen.
Das war mir recht; vorm Teufelslärm des Walzers
Hätt' ich mir längst die Ohren gern verstopft.
Wir gingen nach dem Lädchen nebenan.
Mein alter Kamerad (wir kannten seit
Des Consuls Zeiten uns) tractirte dort
Mit Grog mich königlich.

Baguenaud.

Ha, ha, da habt ihr's,
Ihr Herrn, aus seinem Mund. So sag' uns, Bester,
Wie wir in der entlegnen Schnapsspelunke,
Wo du mit Grog die Grillen dir vertrankst,
Dich hätten finden sollen! Melie ahnte
Auch gleich, was dich hinweggeführt. Geh' ich
Nun heim, sprach sie mit banger Herzbeklemmung,
So bin ich vor des rohen Trunkenbolds
Gewalt'ger Faust nicht meines Lebens sicher;
Er schlägt mich braun und blau.

Jabet.

Das lügt die Metze.
Wann hätt' ich je mich anders gegen sie
Denn als galanter Ehemann benommen?

Baguenaud.

Wußt' ich, auf welchem Fuß ihr lebtet? Mir
Schien Melie's Bangigkeit nicht ungegründet,
Und da mich's dauerte, das arme Wesen,
So bot ich Zuflucht ihr; die nahm sie an
Und ging mit mir nach meinem Bodenstübchen.
Am andern Morgen, dacht' ich, kommt mein guter
Jabet gewiß, holt seine Frau, bringt mir
Den Schirm — doch wer nicht kam, wer seit drei Wochen
Nicht kam, warst du, Dieb meines —

Richter.

Still geschwiegen!
Noch habt Ihr nicht bewiesen, Baguenaud,
Daß Jabet Euch den Parapluie gestohlen.

Jabet.

Ich ihm den Parapluie — ein Ehrenmann
Wie Jabet, — ich — gestohlen? Pfui! Als Pfand
Behielt ich ihn, als Pfand für meine Frau,
Die er mir bringen sollte und nicht brachte.

Richter.

Ich weiß nun, wie die Sachen stehn. Jabet
Ist freigesprochen. Baguenaud bezahlt
Die Kosten.

Jabet.

O vortrefflichster der Richter!
Nun sag' ich selbst, wenn irgend in Paris,
Bei Ihnen wohnt Gerechtigkeit.

Baguenaud.

Der Spruch
Scheint mir höchst ungerecht. Doch lenk' ich lieber,

Da bei Police nicht zu interpelliren,
Bei Zeiten ein. — Hör, Freund, ersetze mir,
Was seit drei Wochen deine Frau mich kostet,
Und laß uns tauschen.

Jabet.

Keinen Sol Ersatz!
Doch tauschen laß uns. Hol den Parapluie.

Baguenaud.

Ein Parapluie ist ein nothwend'ges Möbel
Und kommt in keinem Fall so hoch zu stehn
Wie eine Frau. — Komm mit, hol deine Dame.

Das Rosenfest.

Louise. Amalie. Otto. Emilie.

Louise.

Otto, wie du mich schreckst! Was bückst du denn immer so weit dich
Uebers Geländer hinaus?

Otto.

Da halt' ich am Knopf mich, das siehst du.

Louise.

Wenn auch; laß doch das Klettern, mein Kind.

Emilie.

O, wenn sie nur kämen!
Mutter, kommen sie denn?

Louise.

Mit jeder Minute; laut ihrem —
Hört ihr? Nun läutet's im Bahnhof drüben; nun sind sie im Anzug.

Otto, ihr Liebling, wie wird die Tante, die gute, sich freuen,
Wenn sie im neuen Habit dich sieht! Emilie, sprich fein;
Laß, was zu reden du hast, nicht erst von der Mutter dir sagen.
Hörst du den weithingellenden Pfiff der Locomotive?

Emilie.

Mutter, ich hör' ihn, hör' auch schon das Gerassel der Räder,
Höre das Brausen des Dampfs.

Louise.

Und hast du's vernommen, so ist der
Train auch da; zu schneller Verwirklichung werden Gedanken.

Emilie.

Aber schriebst du ihr auch, daß die Tante den Onkel uns mitbringt?

Louise.

Närrisches Kind, was braucht' ich ihr das zu schreiben? Wann fuhr je
Ohne den Mann Amalie weg? Meinst wohl, weil wir selbst so
Ohne den unsrigen heut herübergekommen —

Otto.

O Mutter!
Sieh nur das Drängen der Leute!

Louise.

Ich seh's. Die Thore des Bahnhofs
Thaten sich auf. Was das ein Gewühl! Da sind sie nun sicher
Auch dabei. Ei ja, dort kommt sie und grad' aufs Hotel zu,
Das wir zum Rendezvous — Sie sah uns, winkt nach dem Altan.
Kommt nur herauf; seit anderthalb Stunden schon harren wir eurer.

Amalie,

nachdem sie mit ihrem Mädchen Lina das Altanzimmer erstiegen.

Nun, das hätt' ich doch nimmer geglaubt. So schnell itzt in euren Armen! Seid mir gegrüßt.

Louise.

Sei herzlich willkommen uns, Theure.

Amalie.

Als ich vor Jahren mich deinem Bruder, Louise, vermählte,
Welch ein Trauergedanke, zu denken, wie weit uns der Wohnort
Auseinandergerückt! Doch was ist jetzt eine Entfernung
Von zwölf Stunden? Das sind ja nunmehr schier so viel Minuten.

Louise.

Ja, fürwahr, eine herrliche Sache, wofür dem Erfinder
Dank gebührt. Wo ist nun aber dein Männchen, Amalie?
Ist er schon da und sieht er im Städtchen sich, eh' er hieherkommt,
Anderwärts um? Oder kommt er vielleicht im folgenden Zug erst?

Amalie.

Gar nicht kommt er. O, der muß immer, das ist so verdrießlich,
Wollen wir nun zusammen wohin, Verhinderung kriegen!
Und so kam auch heut, als wir schon auf dem Weg nach dem Bahnhof,
Eilig ein Bot' ihm nachgerannt und rief ihn zu einem
Patienten aufs Land hinaus. O, nimm dir nur keinen
Arzt, wenn du groß, Emilie zum Mann! Doch seh' ich, Louise,
Deinen auch nicht, der hatte doch sicherlich keine Verhindrung.

Louise.

Schwester, du irrst, wenn du glaubst, Kaufleuten gehöre die Zeit mehr

Als den Aerzten und euren Studirten. Als Alles zur Abfahrt
Schon bereit, als der Wagen schon vorgefahren, der nach dem
Bahnhof bringen uns sollt', itzt fesselt ein neues Geschäft ihn
Unaufschiebbar an sein Comtoir. O nimm dir nur keinen
Kaufmann, sag' ich Emilien oft! Er konnte nicht mit.

Amalie.

Er
Konnte nicht mit? Das ist ja fatal, das ist ja fast kläglich.
Und so sollen wir ohne die Männer uns heut — Ei, wie groß ist
Seit dem Jahr, da ich ihn nicht gesehn, dein Otto geworden!
Schön, mein Neffchen! Du gibst die Hand. O Schwester, wie sieht das
Kind dir selber doch gleich!

Louise.

Mir, sagst du? Das sage dem Mann nicht,
Denn nichts Aehnlichers unter der Sonn' als er und sein Otto.

Amalie.

Hört er das gern? So laß ihn dabei. Wie herrlich ihm sein blau-
Samtnes Mützchen doch steht, das schwarzbetroddelte, das ich
Zum Geburtstag neulich geschickt.

Louise.

Er will es auch immer,
Hätt' es, wenn ich es gäb', auch längst wie die andern verlurt schon.
Glaubst du's wohl, wenn ich dir es betheuer', Amalie, daß mir
Kurz nach einander der Knabe nun schon drei Mützen verloren?

Amalie.

Glaub' es dir schon, das klagen bei mir auch andere Mütter;

Aber wie steht es mit dir, Emilie, bist du in deiner
Schule belobt und bist du bisher recht artig gewesen?
O, ich zweifelte nicht. Dafür trifft heut dich die Reihe.
Sieh, was bracht' ich da mit?

Emilie.

O Mütterchen, Mütterchen, sieh nur,
Sieh nur das schöne Bilderbuch!

Louise.

Wie bist du doch immer
Gegen die Kinder so gütig!

Amalie.

Verliere darüber kein Wort nur.
Ja, vergnügt euch damit und blättert ein Weilchen darinnen.

Otto.

O, die Reiter, die seh' ich so gern!

Emilie.

Im Park die geputzten
Herren und Damen, wie freuen sie mich! Und da das Gewächs-
haus!
Da das Schloß!

Amalie.

Vergnügt euch damit; ihr findet den ganzen
Orbis pictus darin. Doch sag mir nur, Schwester, was geben
Ohne die Männer wir an?

Louise.

Du kennst das Städtchen von ehmals;
Heut auch ist es so übel nicht hier. Da lag's, und wo liegt nun
Jetzt das Programm? Ei, ja, da find' ich es wieder, da lies nur.

Auf dem Burgberg gibt es ein Fest — Emilie, was machst du?
Sieh, zerknicktest im Niedersitzen das Parasölchen,
Das ich dir gestern gekauft.

Amalie.

Weis her. Hat nichts zu bedeuten,
Ist nur der Zapfen am Rohr; da dreht, wenn ihr wieder daheim seid,
Leicht ihr der Drechsler 'nen neuen hinan und bessert den Schaden.
Ei, wie schön sich das trifft! Da les' ich: Bernhard und seine
Noris heut auf dem Garten der Burg. Musicalische Reise
Durch Europa. Der Anfang um Vier. Mag's weit noch bis Vier sein?
Nein; schon zeigt mein Uehrchen mir halb.

Louise.

Laß sehen; ein prächt'ges
Dingelchen das! Noch sah ich's an dir nicht.

Amalie.

Mir schenkt' es zur letzten
Messe mein Mann.

Louise.

Da läßt er sich finden, mein artiger Bruder;
Hätte von solcher Natur ein Aederchen doch auch der meine!

Amalie.

Gehn wir?

Louise.

Wie dir's beliebt; bin fertig, du siehst es; doch willst du
Vorher in diesem Hotel nicht Caffee nehmen?

Amalie.

Den Caffee?
Schwester, den, mein' ich, trinken wir dort. Was ist der Hotelwirth
Für ein Mann?

Louise.

Ein ganz traitabler. Servirt', als wir vorhin
Kamen, uns selbst und benahm sich dabei — Wie ungezogen!
Otto, was schlägst du nach deiner Schwester? Da siehst du's, Amalie.
Denkt man sich auswärts auch einmal ein Vergnügen zu machen,
Nimmt man die Kinder mit, so verleiden es sicher uns diese.

Amalie.

Werde drüber nicht ungehalten. Wie gerne, Louise,
Hätt' ich nur, nähm' ich sie mit! Doch laß uns nun länger nicht säumen.
Artig, ihr Kinder! Das Buch verwahrt euch die Mutter; ihr seht's dann
Wieder, wenn ihr daheim; jetzt bleibt's in der Reise-Sacoche.
Lina, da gib den Schlüssel dem Wirth, bestelle für Abend
Uns zu essen und folge — wir gehn einstweilen voraus — uns
Mit den Kindern. Bewahre sie gut. — Ei, sieh, wie es wogt hier!
Ei, was Menschen und Menschen!

Louise.

Das macht das Fest auf dem Burgberg.
Nimm dich in Acht. Ein Cabriolet! Wo sind nun die Kinder?
Wo ist Lina? O hätt' ich zu Haus sie lieber gelassen!

Amalie.

Stehn wir ein wenig still. Dort hinten, mein' ich, dort kommt sie.

Louise.

Stehn? Wer kann hier stehn? O warum so ohne die Männer
Kamen wir her? Da ist ja nun Niemand, der im Gedränge
Schützend den Arm uns leiht. Jetzt trommelt's. Die ganze Miliz ist
Auf den Beinen. Da sind wir ja wie verkauft und verrathen.
Und die Kinder! Wo sind nun die Kinder?

Amalie.

So sei doch nur ruhig.
Sieh, da kommen sie ja an Lina's Hand, und da sind wir
Auch vor dem Thor. Mag's weit noch sein nach dem Garten des Festes?

Ein junger Elegant.

Meine Damen, Sie wünschen zum Rosenfest auf dem Burgberg?

Louise.

Ja, das wäre der Wunsch —

Elegant.

So bemühn Sie gefällig um jenes
Eck sich herum; Sie finden ein andres hohes Portal dort,
Dieß hier — lesen Sie nur — dient Equipagen zur Vorfahrt.

Louise.

Danken verbindlichst. Ein artiger Herr! Emilie, Otto,
Bleibt nun an meiner Hand. Ei, siehst du dort oben die Aufschrift
Ueberm Portal? „Eingang für Herren und Damen zu Fuße."
Aber davor welch langer Schweif zwischen enger Barriere!

Amalie.

Machen wir eben mit Queue. Wo hätt' ich mir jemals gedacht denn,

Daß hier solcher Conflux — Schau, schau. Da gibt es auch Hüte
Von Crepin, wie ich einen bestellt mir bei meiner Modistin.
Und die Shawls! Louise, die Shawls! Wie trägt ihn doch jene
So verzwickt!

Louise.

Mir unausstehlich! Und hörst du, mein Söhnchen?
Daß du mir drinnen dich nicht verläufst. Wie empfing mich der Vater,
Käm' ich ohne dich heim vom Rosenfest auf dem Burgberg!
Du, Emilie, machst mir nicht bang.

Amalie.

Hab, Lina, mir ja recht
Acht auf ihn; du hast mir sonst gern die Augen wo anders,
Bist nicht an Kinder gewöhnt, heut habe sie nur für den Knaben.
Ei, nun sind wir ja doch mit drin. Wie schön! Das gemahnt mich
Ganz wie in unserm Theresienhain.

Louise.

O, ganz wie in unserm
Tivoli, mein' ich vielmehr. Ist das dort oben kein Tempel?

Amalie.

Freilich ein Tempel. Wie ragt sein Rund auf rosenumwundnen
Säulen so majestätisch und hehr, und siehst du das Bild drin?
Horch, welch süßer Gesang erhebt sich auf einmal von dorther!

Louise.

Und wie ist er von Menschen umwogt! Ei, laß uns doch näher.

Ein ältlicher Herr.

Wäre den Damen vielleicht mit dem Lied zu dienen?

Louise.

O, wenn wir's
Hätten, mein Herr, Sie verbänden uns sehr.

Herr.

Da nehmen Sie, bitte.
'S ist von unserm Poeten der Stadt, der über sich keinen
Größern erkennt, und sei er so groß wie Rückert und Uhland,
Ist vom Choregus der Liedertafel gesetzt, und von dieser
Wird es nun eben dort im Chorus, dem vollen, gesungen.

Chor.

Rose, unsres Festes Wonne,
Sei von uns gepriesen, wie
Auf dem Hochpunct dort die Sonne,
Die dein Huldemblem uns lieh.

Was aus Himmelshöhn als Segen
Niedersenkt zum Menschen sich,
Will er in ein Bild es prägen,
Rose, malt er es durch dich.

Trunken schlürft aus deinem Kelche
Jede Muse Götterlust;
Liebe lehrt dein Duftgeschwelge,
Grazien schmückst du Haupt und Brust.

Wenn du kommst, im Blattgeflüster
Rauschen dir die Wälder Preis,
Und die Welt, die vorher düster,
Wird aufs neu zum Paradeis.

Vögel singen dir zur Ehre,
Würmchen sprühn um deinen Strauch,
Alles huldigt dir, du Hehre,
Wie auch wir mit Weiherauch.

Und so sei uns deine Feier,
Die ein edler Mann hier schuf,
Immer werth und immer theuer,
Bis auf jenen mächt'gen Ruf,

Was auf diesem Erdenrunde
Schönes geht und wiederkehrt,
Mit dir in der letzten Stunde
Einst der Weltenbrand verzehrt.

Amalie.

Nun, das nenn' ich mir doch ein Fest, wobei ich mir auch was
Denken kann. In unserer Stadt, da feiern sie große
Heilige nur und große Mirakel; hier aber — o Gründer
Sei im Stillen von mir verehrt! — hier feiern, Natur, sie
Dich in deiner Erscheinung, der herrlichsten, feiern die Rose.
Ja, da weiß ich nun doch, wo hinaus mit meinen Gedanken,
Und das Herz erzittert mir sanft in heiliger Rührung.

Herr.

Edle Frau, Sie sind für den neuen Cult, wie ich höre,
Eben nicht übel portirt. Da wünscht' ich, Sie hätten vor Allem
Unsern Priester gehört.

Amalie.

Wie, giebt es da Priester des Rosen-
Dienstes vielleicht?

Herr.

Sie benennen ihn so? Warum nicht? Sonst aber
Eben ein Priester nur von separatistischer Färbung.

Louise.

Warum kamen wir doch zu spät für solchen Sermon, Herr?
Ei, erzählen Sie doch, was sprach der gottselige Mann denn?

Herr.

Was er sprach? Er sprach vom Cosmus, sprach von Geschichte
Und Natur. Hier fand er den Anhaltspunct für den Cult auch.
Feiert, sprach er, wenn Cult soll sein, die Helden des Volkes,
Die für Wahrheit geglüht und gekämpft, ja, feiert die Tage,
Wo den Ketten des Wahns das Volk durch edle Erhebung
Sich entriß. Doch feiert nicht minder Natur, die von jeher,
Wenn er durch Geist mit ihr in ein trautes Verständniß getreten,
Ach, wie so wohl dem Menschen gethan! Ja, feiert ein frohes
Fest, wenn die Sonn' am Wendepunct Capricorns, des gehörnten,
Auf sich schwingt und das Nachtreich wieder, das kalte, bewältigt,
Wenn von Banden des Eises befreit sein glattes Gewässer
Breit dahin wälzt wieder der Strom, das Schiff auf den Wellen
Tanzt, wenn nun die Saaten von neuem grünen, die Auen
Neu sich beblümen; zur künftigen Frucht in den Blüthen die Bäume
Selbst sich das holde Prognosticon stellen; auch feiert den Sommer,
Feiert ein fröhliches Erntefest. Doch feiert, ihr Menschen,
Feiert vor Allem das Fest der schönsten Erscheinung in dieser
Sublunarischen Welt, die Acme des blühenden Lebens,
Feiert, des himmlischen Sarons Symbol, die irdische Rose.
Sprach's, und bei seinem Wort in edler Begeistrung erhuben
Tanzend ums rosenbekränzte Bild zwölf rosenbekränzte
Jungfraun sich, gleichsam die Horen des wechselnden Jahres.
Weihrauch dampft' empor aus geschwungenen goldenen Fässern,
Und dem Altar entstieg bei Weihguß heilige Lohe.

Amalie.

Nun, das muß ich gestehn; uns sagen die Priester meist Andres,
Das mir die Seele nur halb bewegt; hier aber im tiefsten

Grund des Herzens ergreift's mich mit Schauern des frömmsten
Entzückens.
Und Sie sagten, ein Priester von separatistischer Färbung;
Sagten Sie nicht?

Herr.

Das sagt' ich.

Amalie.

Mir ist er ein neuer Messias.
Schwester, möchtest du nicht zu diesem Cult dich bekennen?

Louise.

Was versteh' ich von eurem Dissidienwesen? Doch neulich,
Ja, da sagte mein Mann: Wie wär's, Louise, wie wär' es,
Wenn auch wir zur Gemeinde, der neuen, uns mitseparirten?
Und da fragt' ich den Priester um Rath, der sonst mein Gewissens-
Rath auch ist, der aber, der malte die Dissidenten
Mir so schwarz, so gefährlich verirrt — Wo bist du nun wieder?
Otto, wo bist du?

Amalie.

Laß ihm die Lust; dort spielt er mit Andern;
Lina verwendet kein Auge von ihm; dem kindlichen Alter
Ist am Saum des Boskets, wie ich seh', ein eigener Spielplatz —
Aber sieh nur den fremden Knaben; von Rosen ein Kränzchen
Setzt er Emilien auf. Komm her, mein Nichtchen, und laß in
Deiner Pracht dich, der neuen, beschaun. Du bist ja zum Küssen.
Doch wo ist er nun hin, dein kleiner Galan, der so artig
Eben zur Rosenkönigin von Salency erklärt dich?

Emilie.

Tante, das weiß ich nicht, auch nicht, wer das ihm geheißen.

Louise.

O, ansehnlicher Aeltern Kind, kein Zweifel; das sieht man
Deutlich in seiner Manier. Doch denken wir nun an die Heimkehr.

Emilie.

Wie, schon heim?

Otto.

O Mutter, hier laß uns; wir kommen mit Lina.

Amalie.

Siehst du? Das wäre den Kindern zu früh. Wohl dämmert's, auch prangt dort
Schon am Himmel der Stern, der immer am lustigsten funkelt,
Wenn auch in Garten und Hain die Centifolien blühen.
Doch nun beginnt ja erst die musicalische Reise.
Hörst du? Schon intonirt die Hobo den schweizrischen Reihen,
Und schon seh' ich im Transparent die Gletscher dort glühen.

Louise.

Wohl, so laßt uns die Bilder noch sehn, dann aber zum Gasthof
Schnell zurück. Ihr Kinder, in euerer Freude, der großen,
Denkt, mich wundert das sehr, heut gar nicht ans Essen und Trinken.
Doch wir müssen suppiren, dem Wirth auch was zu verdienen
Geben. Nicht wahr? Das leuchtet euch ein? Dann eilig von hinnen,
Um den Männern daheim von dem seltenen Fest zu erzählen.

Timon.

Timon. Stilbo. Gnatho. Philiades.

Timon.

Fort! Fort, Gesindel! Soll's wie am Hymettus
Von neuem Steine hageln? Fort! Ich kenn' euch,

Ich kenn' euch alle. Da ist Demeas;
Ihn löst' ich aus dem Schuldthurm einst mit zwei
Talenten, ja, verhalf durch meinen Einfluß
Beim Volk ihm gar zur Astynomen-Stelle,
Und als ich später, wo mein ungemeßnes
Wohlthun mich an den Bettelstab gebracht,
Ihn ums gewohnte Stadtalmosen bat,
Verweigerte der Schuft mir's mit der Frage,
Ob ich athen'scher Bürger, denn er kenne
Mich nicht.

Stilbo.

Fort, Schuft! Du hörst, wie du nunmehr
Bei meinem Herrn dem reichen, angeschrieben.
Fort, sag' ich, oder —

Gnatho.

Aber, lieber Timon,
Mich kennst du doch von keiner solchen Seite
Wie diesen Demeas. War ich es nicht,
Der vor der Götter Betaltären sich
Die Scheiben wund gekniet, laut flehend, daß sie
Zu neuem Glück und Reichthum dir verhälfen?
Und sieh, nun du, wie ich gehört, beim Graben
Den Schatz jüngst am Hymettus fandst, wem anders
Als mir und meinen brünstigen Gebeten
Verdankst du ihn?

Stilbo.

Was meinst du, lieber Herr?
Könnt' es nicht sein, wie dieser würdige
Hierophant uns glauben machen will?

Timon.

Du wärst ein Esel, Stilbo, wenn du diesen
Hierophanten glaubtest. Kennst du's nicht,

Das goldne Wort: Repente ex asino
Cleanthes factus est philosophus
Et ex philosopho asinus? So lies es
Auf diesem Blatt und sorge, daß dir's nicht
Wie dem Cleanthes geht. — Ihm meinen Reichthum?
Ihm meinen Schatz? O, den verdank' ich eher
Den Flüchen und der Art und Weise, wie ich
Dem alten Jupiter (auf echt lucianisch)
Sein schlechtes Weltregime jüngst vor die Nase
Gerückt. Wird's damit besser werden? Glaub's,
Wer's glauben mag. Hilft sich das Pack nicht selber,
Er und sein Priestervolk thut's nimmermehr.
Was machen sie, um unterm Götter-Nimbus
Es auszubeuteln, zu tyrannisiren,
Dem Volk nicht Alles weiß! O, kommt nicht einmal
Ein Anderer, der wieder her uns führt,
Asträa, dich, den Sternen zugeflogne,
So weiß ich, wie es steht ums Parthenon,
Und was der alten Speerwurfkundigen
Geschieht. Wie sitzen diese Bärenhäuter
Einander auf der Haub'! Und doch — o sancta
Simplicitas! — macht unserm dummen Pöbel
Das keine Augen, läßt sich immer noch
Für seinen Götter-Club fanatisiren,
Nennt, weil sie würdig denken von Natur
Und von der Gottheit, Atheisten einen
Evemerus, Hippo-Diagoras
Und schickt sie ins Exil, wo nicht, wie sie's
Dem Socrates gethan, gar in den Tod;
Behaupten steif und fest, als wüßten sie's
Durch Inspiration, dort ewig sitzen
Auf seinem Throne bliebe der Olympier.
Ich will mich nicht aufs Prophezeien verlegen,

Doch über kurz und lang, gebt Acht, ihr Priester,
Wirft ihn ein Anderer euch doch herunter.
Und solchem Unfug sehen die Archonten
Gelassen zu und lassen selber mit
Vom Augurn-Hocuspocus sich düpiren.
Wozu auf dieser Erde solch Geschmeiße
Wie Wanzen, Läuse, Flöh' und Hierophanten?
Ha, diese faulen Karrengäule ziehn
Für einen kaum und fordern doch den Hafer
Für zehn. Ist's nicht zum Rasendwerden? Diese
Blutegel, diese Vampyrn an dem Wohle
Des Lands! Daß sie von jeher Taugenichtse,
Dafür vom Schweiß des att'schen Lumpenvolks,
Das dumm genug mit einer solchen Pest
Sich zu beladen, zehren sie und schwelgen
Die Prasser nun. Und gar nun dieser Gnatho!
Als ich noch reich, fand er an meiner Tafel
Stets offnen Sitz. Er konnt' aus meiner Casse,
So viel er wollte, haben, hatt' auch immer
Die Hände drin; und als ich drauf verarmt ihn
Um dreißig Drachmen bat, ließ er mir sagen,
Nun könn' er nicht, er nehm' es übel, daß ich
Von meinen vielen Freunden, wie er wisse,
Ihn nicht zuerst drum angegangen hätte.
O du Helotenseel'! Ist solch ein Tropf
Nur werth, daß ich mich über ihn erboße?

Stilbo.

Du stimmst den Ton ein wenig menschenfeindlich,
Wirfst auf die Negative dich; doch gelt?
Seit unsers Glückes Rückgang, Herr, ließ Gnatho
Sich auch nicht mehr an deinem Tisch erblicken.
Nun oder siehst du ihn von neuem, weil er

Fleischtöpfe wittert und der Bratspieß wieder
Auf unserm Herd sich dreht. Wart, parasitisches
Gezücht, dir mach' ich Beine!

Philiades.

Stilbo that
Ganz recht, daß er mit tücht'gen Kolbenschlägen
Den Schelm zu deinem Haus hinausgeprügelt.
Doch würdige, Verehrter, diese Tafel,
Die ich da brachte, deines Anblicks. Kennst du
Den Mann, der unter lautem Volkesjubel
Da aus dem Schiffe steigt?

Timon.

Laß ungeschoren
Mit deiner Tafel mich. Gemalt nicht einmal
Mag ich das schnöde Menschenpack mehr sehn.

Philiades.

Dein Herr verschmäht's. Tritt näher, Stilbo; sage,
Wer ist der Seeheld auf dem Bilde da?

Stilbo.

Bei meiner armen Seele, das ist Timon;
Nur nicht in seinem schlichten Hausrock, sondern
Als Admiral im reichsten Purpurmantel.

Philiades.

Es nimmt mich gar nicht Wunder, Stilbo, wenn
Die Aehnlichkeit dir gleich ins Auge sprang.
Das Bild ist von Parrhasius Hand; ich selber
Ließ für mein Geld es malen, bring' es Timon,
Dem Gönner aller Künste, zum Geschenk.

Timon.

Thut mir was Andres. Fort mit eurem Bild,
Wo ich als Seeheld figuriren soll,
Der ich in meinem Leben nicht gewesen!

Philiades.

Warum von dir so gar bescheiden denken?
Ob du's gethan, ob nicht? Gleichviel. Ich bitte,
Laß es gemalt sein, Timon. Du wirst sehn,
Daß dich Athen, die herrliche, noch als
Den Sieger bei den Arginusen feiert.
Dieß der Moment, wo du mit Ruhm gekrönt
Dem Schiff entsteigst und von der Freunde Schaar
Zur Stadt dich im Triumph geleitet siehst.

Timon.

Jetzt hab' ich's dick; Stilbo, wo ist mein Stock?

Stilbo.

Du thust mir Leid, Philiades; dein Wille
War sicher gut. Du wolltest ihn ein wenig
Heroisiren, wolltest ihn zum Retter
Des Vaterlands, zum Teufelsbanner, und
Zu — Zeus nur weiß es — was noch machen. Doch
Du siehst ja, wie der Zorn ihn übermannt,
Und wie er schäumt. Genau besehn, verdrießen
Muß es ihn allerdings, daß Heldenthaten,
Die er nun einmal nicht gethan, von ihm
Zu malen man sich nicht entblödete.
Geh, Guter. Weile nicht; ich rath' es ernstlich,
Denn sonst — bei unsrer lieben Frau Athene,
Philiades, du wärst der erste nicht,
Der heut geprügelt unser Haus verließe.

Philiades.

So weiß ich freilich nicht, was ihm sein Reichthum,
Der neue, frommt, wenn er, auf Ruhm bedacht,
Ihn nicht mit Künstlern theilt.

Timon.

Was er mir frommt?
Das sollt ihr sehn. Triremen lass' ich baun,
Und all die Schufte, die nach der Harangue
Von hoher Rednerbühn' herunter sich
An meinem alten Birnbaum nicht gehenkt,
Die sollen drauf als Ruderknechte schwitzen.
Noch da? Wo ist mein Stock?

Philiades.

Wie deinen Herrn
Um seinen Witz der Menschenhaß so ganz
Gebracht! Sonst, mein' ich, war ihm beizukommen.
Wenn jetzt der Dichternestor Dedicar ihm
Für ein Propempticon, ein Epinicium
Nicht etwa ein Talentchen noch entlockt,
Wir andern kriegen keinen Obolus.
Was aber thu' ich da mit dem Gemälde?
Ei, hab' ich einmal so viel dran gewandt,
Um ihn zum Kunstpatron, wiewohl vergebens,
Mir zu erziehn, soll nun der Rhopograph
Aus meinem Iliashelden auch 'nen wahren
Froschmäusler machen. Gebt nur Acht, ihr Schelme,
Wie sich Philiades an euch wird rächen. Ab.

Stilbo.

Jetzt hast du Ruhe, Herr.

Timon.

Jetzt hab' ich Ruhe.
Ob auch für lang? Ich zweifle. Laß von nun

Mit diesem Volk nach meinem Sinn mich schalten.
Wer mag noch Menschen lieben, wenn er weiß,
Was für ein jämmerlicher Wicht der Mensch!
Doch hassen und den Haß nicht wirksam machen,
Ist keines Mannes werth. Komm' auf den Werft.
Wie ich für ihre Wohlfahrt einst mein Glück
Vergeudet, will ich's nun für ihr Verderben.
Komm' auf den Werft, laß uns Triremen baun.

Der Sylvesterabend.

Sylvesterabend war's, da drängte sich,
Um fröhlich ihn zu feiern, das Gesinde
Aus Stall und Bodenkammer, Scheun' und Schupfen,
Wo sie bisher zu schaffen noch gehabt,
In die von milder Ofengluth durchwärmte,
Vom Kienspan licht erhellte Pächtersstube.
Das war ein Lärmen, Durcheinanderschrein,
Daß Keines mehr sein Wort verstehen konnte,
Bis, Ruh gebietend, unter sie der Pächter
Mit ernster Miene trat. Da ward es still,
Und schnell entwirrte sich der Menschenknaul.
Die Mägd' und Töchter nahmen auf der Bank
Des Ofens Platz, die Buben und die Knechte
Verkrochen sich mit Schweigen in die Hölle.
Der Pächter fragte da nach seiner Weise,
Was jedes noch zum Jahresschluß gethan,
Und aus der Antwort, die sich drauf ergab,
Erwuchs ihm völlige Zufriedenheit.
Der Roggen war gedroschen, Holz gespalten,
Die Lumen in das Eis gehaun, damit
Die Karpfen, die vorm Hecht, dem wildgefräß'gen,
Noch übrig blieben, nicht im Teich erfroren.

Gemolken waren von der großen Magd
Die Küh' und von der kleinen frisches Heu
Gesteckt in ihre Raufen. Conrad hatte,
Der Großknecht, heut, was er nicht immer that,
Die Rosse wohl gestriegelt, weil im Schlitten
Die Pächterin mit ihrer Großen morgen
Zum Kindtaufschmaus und Picknick fahren wollte,
Und auf der Halmbank hatte Valentin,
Der andre Dienstgenoss', als Zugemeng
Fürs Haserfutter reichlich Heckerling
Geschnitten. Obwohl karg mit Beifall sonst,
Hielt doch der Pächter heut ihn nicht zurücke
Und führte sein Gesinde drauf zu Tisch,
Wo in der Schüssel schon die Suppe dampfte.
Als die mit leckrer Nachkost war verzehrt,
Und das Gebet, wie vorhin „Aller Augen
Erwarten dich, o Herr!“ zum Dank gesprochen,
Da nicht wie sonst verließen alle gleich
Den Raum des Tisches wieder, sondern blieben.
Der Pächter, der indeß zum Ofen trat,
Um frischen Kien der Leuchte zuzulegen,
Sah, als er jetzt sich wieder umgedreht,
Wie sie noch immer, nach dem vordern Tischrand
Gedrängt, die Köpfe zu einander steckten.
Da fragt' er, was sie da wohl unter sich
Hochwichtiges noch abzukarten hätten,
Und mit der Sprache wollte Keines lang
Heraus, bis endlich Dorothee, die Kleinmagd,
Sich's Herz zum Reden nahm. „Herr, was wird's sein?
Sie wollen eben heut im Bleiguß wie
Vorm Jahr ihr Glück versuchen.“ Euer Glück
Im Bleiguß? Laßt mir doch die Narrenspossen,
Rief Niclas und verschob sein Marderkäppchen.

Habt ihr, um froh zu leben und gemächlich,
Nicht gnug? Sitzt ihr, indeß es draußen stöbert
Und schneit, nicht warm hier in der warmen Stube?
Ihr könnt nun lungern, könnt euch, wenn ihr wollt,
In euer Bett verkriechen, während draußen
Bei kargem Mondenschein vielleicht ein Wandrer
Auf späten Pfaden irrt, und wenn ein Licht,
Ein fernherdämmerndes, ihm nicht durchs Dunkel
Zur Herberg Führer wird, vielleicht im Schnee
Versinkt, wie der Gendarme neulich, den
Sogar sein Nothschuß nicht vorm Tod gerettet.
Seid froh, daß euch so Obdach ward, daß ihr
Mit Speis' und Trank euch laben könnt; wer mehr
Vom Glück begehrt, versündigt sich an ihm.
Lieb Väterchen, nahm Annalis, die ältste
Der Pächterstöchter, itzt das Wort für alle,
Schwand es Euch denn so ganz aus dem Gedächtniß,
Wie uns in voriger Sylvesternacht
Der Guß gelang und was für Hoffnungen
Bei der und jener sich daran geknüpft?
Drum seid auch heut nachsichtig, laßt geschehn,
Was auf die dunkle Zukunft manchen Glimmer
Geworfen schon. Wißt Ihr's? Vom Forsthof damals
War Forstwart Welzel da, der die Figuren
So wohl zu deuten weiß. Die Suse, sprach er,
Als aus dem Wasser sie mit kurzem Stiel
Das breite Schlichtbeil sich heraufgefischt,
Die Suse kriegt euch sicher heuer noch,
Trügt nicht das Zeichen, einen Zimmermann.
Und trog das Zeichen etwa? Nein, es traf.
An Allerheil'gen ward sie aufgeboten
Mit Paul, dem braven Zimmermannsgesellen,
Der künft'ges Jahr zu Grüneberg die Kirche
Mitbauen hilft, beim Heben unsrer Scheune

Im letzten Herbst den schönen Spruch gethan.
Und mir, als mit Gepfusch ich in den Napf
Zweimal den schönen runden Mühlstein goß,
O, ich vergess' es nun und nimmer, was mir
Der alte Forstwart da geprophezeit.
Schweig, Närrin, fuhr sie Niclas an und zog
Die Wanduhr auf, die vorhin abgelaufne,
Der Suse war gut prophezein; seit Jahren
Hing sie an ihrem Zimmermannsgesellen.
Doch sag, wie war's mit Michel, unserm Kleinknecht?
Nicht wahr, der hatte, wenn's dem klugen Mann,
Dem alten Forstwart nachging, Säcke Golds
Und ein Paar Reiterstiefel sich erangelt?
Nun, Reiter ward er freilich, ward im Heer
Des Königs, weil das Loos ihn traf, Dragoner,
Doch auch ein Trunkenbold, versah im Dienst
Erhebliches, vergriff im Rausch an seinem
Rittmeister sich und sitzt nun als gemeiner
Verbrecher auf dem Stock. Nein, glaubt mir, Kinder,
In solchem Bleizickzack und Bleigeschnörkel
Steckt eher als ein guter Geist der Teufel,
Und Annalis, dir sag' ich's, laß mir ja
Dein Glück auf solchen Wegen unbefragt,
Greif nicht mit Vorwitz in die Zukunft, oder
Wenn du vielleicht mich noch nicht kennst, dann sollst du
Mich sehn. Ist dir der reiche Müllerssohn,
Der dir die schönen Bänder schenkt, bestimmt,
So kriegst du ihn und keinen armen Schuster,
Obwohl du heut für Mühlensteine nichts
Als Ahlen, Pfriem' und Stiefelleisten gößest.
Bei diesem Wort des Vaters überflog
Ein glühend Roth des Mägdleins holde Wange,
Er aber ließ die Uhr nachschlagen, ließ
Nun auch den Kuckuk schreien, trat sofort

Zur Leuchte wieder, dort mit einem Span
Die Pfeif' ansteckend, und damit im Munde
Ging er hinweg, um sich im obern Wirthshaus
Mit einem Krug Thiersheimer Bier zu laben.
Doch als er jetzt die Stube kaum verlassen,
Versuchte gleichwohl Kunz, der große Knecht,
Versuchten andere das Bleiaugurium.
Nur Annalischen saß im Ofenwinkel
Und fragte nichts darnach, was der und jener
Sich heut im Wasser als sein Glück erangelt.
Fehlt' Allen doch der rechte Zeichendeuter,
Der alte Forstwart heut; sie dacht' an ihn
Und an den jungen Müllerssohn, an ihren
Geliebten Georg, der bald auch von der Mühle,
Wiewohl den Freiersgang zur Pächterstochter
Die Aeltern ihm, die reichen, streng verboten,
Durch tiefen Schnee herangewatet kam,
Um mit der Holden, die zum Bräutchen sich
Sein Herz erkor, ein Stündchen zu verplaudern.

Der Gast in der Waldherberge.

Wirth. Wirthin. Ihre beiden Kinder. Ein Handwerksbursche.

Wirth.

Geh, Erdmuth, hole Licht; die Mordgeschichte,
Die uns der Bruder Märker da erzählt,
Wird für das kleine Dortchen, wie sie eben
Ins Ohr mir raunt, doch gar zu schauerlich.

Heinz.

Was für ein furchtsam Ding! Nur zu, Herr Märker.
Ich hör' am Liebsten Euch im Finstern zu.

Da stört das Licht mich nicht, und was Ihr da
Erzählt, das seh' ich dann im Kopf so deutlich,
Als ging's vor meinen Augen vor.

Wirth.

Thu, wie ich
Dir sage, Frau. Der Heinz, was für ein Junge!
Der fürchtet sich schon jetzt vor keinem Teufel;
Was wird das, wenn er einst Soldat wird, erst
Für'n Frißmichnurnicht geben! Doch wer mag
Das kleine Dortchen so geängstet wissen?

Wirthin.

Nun wohl, ich geh' und hole Licht.

Handwerksbursche.

Bleibt da!
Frau Wirthin, bleibt; wir können's sparen noch.
Ich will nun statt der Mordgeschichte, die
Da euer kleines Mädchen so geschreckt,
Was bringen, was ihr keine Angst wird machen.

Wirth.

Wenn das, dann mögt Ihr's immer noch erzählen.

Handwerksbursche.

Ein Unbekannter und ein Bauer zogen
Im traulichen Gespräch dieselbe Straße.
Der Bauer war ein Ehrenmann, der Andre
Ein Schelm, wie sich aus seiner Handlungsweise
Sogleich ergeben wird; denn kaum im Gehn
Bemerkt' er, daß bei sich das Bäuerlein
'Nen schweren Beutel trug, als er sofort
Nach seiner Art der Last ihn zu entheben
Beschloß. Wie's machen? Hatte doch der Bauer
Die Hand bei seinem Geld stets in der Tasche.

Ein guter Rath fehlt auch dem Schelmen nicht.
Der Bauer sprach von seinen Töchtern, sprach
Von einer drunter, die nun schon seit Jahr
Und Tag daheim ihm auf dem Siechbett liege,
Und der, so viel er deren auch gebraucht,
Kein Arzt zur vorigen Gesundheit helfe.
Den Umstand schrieb der Quidam hinters Ohr,
Um bald für einen Plan ihn zu verwenden,
Den ihm sein Schelmenschädel ausgebar.
Stets auswärts und der Gegend als ein echter
Buschklepper kundig, wußt' er, daß sobald
Der Wald zurückgelegt, durch den sie kamen,
Am Weg sich ein Capellchen zeigen würde,
Und richtig, wie sie aus dem Wald getreten,
Da stand's mit seinem kleinen Glockenthurm
Und seiner Vorhofsmauer gar nicht ferne.
Der Gauner sprach, indem er mit dem Finger
Nach dem Capellchen wies, nun von nichts Anderm,
Als von den Wundern, die der Heil'ge dort
An kranken Fraun und Jungfraun schon gethan,
Wie Eine sich durch ihn von ihrem Kropf,
Die Andre von was Andrem sah befreit.
Der Bauer lauscht' aufmerksam dem Erzähler
Und dachte dann: Zu diesem Heil'gen solltest
Du auch um Heilung deiner Kranken flehn.
Bei solcherlei Gedanken und Gesprächen
Erreichten sie den Vorhof der Capelle.
Hört, guter Freund, hub da der Bauer an
Und stand auf einmal still, hier außen wartet,
Liegt sonst euch was an meiner Weggesellschaft.
Ich geh' hinein und bete für mein Mädchen.
Da thut Ihr wohl, versetzt der Andre, doch
Warum soll ich hier außen stehn? Wie wär's,
Wenn ich mitging' und euch mitbeten hälfe?

Ein so vereint Gebet muß ja den Heil'gen,
Wenn er nicht ganz ein Klotz, nur um so sichrer
Erweichen. Ja, ich thu's und bete mit.
Das kann ich Euch nicht wehren, sprach der Bauer.
So traten sie zusammen denn dort ein
Und knieten mit einander vorm Sacrarium
Des Heiligen, deß Heil- und Wunderkraft
Der Quidam so gerühmt. Natürlich hatte,
Um mit der andern betend sie zu falten,
Der Bauer seine Hand der Tasch' entzogen.
Der Gauner schob nun im Moment, der ihm
Dafür der rechte schien, hinein die seine
Und glaubte seines Griffs sich schon gewiß,
Doch klapperte, wie er's nun zu sich steckte,
Das Geld in seiner Hand. Ein schlimmes Zeichen!
Der Bauer merkt' erst nicht, was um ihn vorging,
Allein das Klappern hört' er gleich und dachte
Sich seinen Theil dabei, ließ aber, schien's,
Dadurch sich nicht in seiner Andacht stören,
Nein, betete nur brünst'ger zu. So findet
Am Schlauern oft der Schlaue seinen Meister.
Erst als sie von der Kniebank sich erhuben,
Dankt seinem Nebenmann der Bauer für
Den guten Rath, sich wegen seiner Kranken
An Sanct Sylvesters heil'gen Schrein zu wenden,
Denn überm Beten sei's ihm klar geworden,
Der Heilige werd' auch an ihr, wie an
So manchem Mädchen seine Wunder thun.
So will ich, fuhr er fort, auch gegen Sanct
Sylvester mich nicht undankbar beweisen,
Doch da ich leider ohne Geld mich kenne,
So leiht mir, braver Reisekamerad,
Von eurem da; Ihr seid damit nicht übel
Versehn. Und dabei klopft' er an den Bausch,

Den in des Gauners Rock der Beutel machte,
Und dieser konnte nun nicht anders, mußte
Den Beutel ziehn. Der Bauer nahm daraus
Ein Batzenstück, warf's in den Opferstock
Und reicht' ein andres drauf mit diesen Worten
Dem Gauner hin. Spaßvogel, nehmt den Batzen
Und trinkt dafür im nächsten Dorf ein Schöppchen.
Doch holt Ihr je aus einer Tasche wieder,
Die nicht zu Eurem Rock gehört, 'nen Beutel,
So thut's behutsamer, laßt's Geld nicht klappern.
So gingen sie zusammen ihres Wegs
In Frieden weiter, kehrten mit einander
Auch bald in einer nahen Dorfschenk' ein.
Dort aber saßen sie nicht lange, hatten
Nicht einmal ihr Bestelltes noch vor sich,
Da traf die Hinterthür der Andre schon
Und kam nicht wieder, trank, wie zu vermuthen,
Sein Schöppchen anderwärts, denn jeder weiß,
Es schmeckt dem Schelmen nicht, muß übers Glas
Er einem Biedermann ins Auge sehen.

Wirth.

Herr Märker, ei, das war ja eine recht
Erbauliche Geschicht', und unserm Dortchen,
Wie sie so eben mir ins Ohr geraunt,
Gefiel sie ganz ausnehmlich. Erdmuth, hörst du?
Bring' unserm Gast dafür ein frisches Glas
Und wisch zugleich sein letztes von der Tafel.
War's nicht gepocht? Ei ja; ein neuer Gast!
Mach' itzt vor Allem Licht. Das sollte billig
In keiner Schenke wie der unsern fehlen.
Ich öffn' ihm unterdeß. Wie nur der Fremde
Durch Nacht und Nebel sich zu uns gefunden!

Der Eifersüchtige.

Hirzel. Schönfeld. Ein Kutscher.

Hirzel.

Was hast du, lieber Schönfeld? Schon seit Tagen
Vermiss' ich die gewohnte Munterkeit
An dir. Du schaust so finster vor dich hin,
Verschmähst dein Glas zu leeren, nimmst nicht mehr
Wie sonst an dem Gespräch der Freunde Theil.
So eben, nach dem Telegraphen, meldet
Uns der Courier den Fall von Constantine.
Wir hatten lang gehofft, wir freuen uns
Der kühnen That der kriegs= und siegeslust'gen
Franzosen; dich berührt es nicht, den sonst
Für Frankreichs Helden warm Begeisterten.

Schönfeld.

O wüßtest du, welch namenloser Kummer
Hier meinen Seelenfrieden untergräbt,
Du fändest mein Benehmen ganz natürlich!

Hirzel.

So sprich, was ist's? Bei unsrer alten Freundschaft
Beschwör' ich dich, schütt' in des Freundes Busen
Den Kummer, der dich drückt. Vielleicht entheb' ich
Ihn deiner Brust, wie ich dir einst, du weißt es,
Des Leibs Gesundheit auch zurückgegeben.

Schönfeld.

Ich weiß es, deiner Kunst dank' ich mein Leben.
O hättest du, als damals wild das Fieber
Die Adern mir durchraſt und meine Kraft

Hinweggezehrt, mich sterben lassen, Doctor!
Ein Leben, wie ich jetzt es leb', ist schlimmer
Als Tod.

Hirzel.

Du wirst nur räthselhafter; so
Entdecke doch —

Schönfeld.

Nicht hier; komm mit ins Freie.

Hirzel.

Wie mich dein Heimlichthun befremdet!

Schönfeld.

Gehn wir?

Hirzel.

Nun ja; ich suche Hut und Mantel nur.
Da hab' ich beides; geh voraus, ich folge.
Beide treten aus dem Caffeehaus in die freie Straße.

Schönfeld.

Warum ich noch geselligen Verkehr
Mit Menschen suche, ganz mich ihrem Umgang
Nicht längst entzog, begreif' ich selber nicht.
Doch ich gesteh's, nur eine leidige
Gewohnheit führt mich noch nach jenem Hause,
Wo wir uns einst zuerst gefunden, Hirzel,
Wo uns im Kreis der Freunde mancher Abend
So froh entschwand. Jetzt sitz' ich theilnamlos
Bei Allem, was ihr redet, was ihr thut,
Bin, wie ihr selbst für mich, für euch abwesend.

Hirzel.

Du sagst mir nur, was ich seit kurzem selber

An dir bemerkt. Doch sieh, den Sternenhimmel
Verhängen plötzlich schwarze Regenwolken.
Drum dächt' ich, unter den Arcaden dort
Des lampenhellen Markts —

Schönfeld.

Nein, nein, vors Thor!
Die Mauern engen mir die Brust.

Hirzel.

Schon rieselt's.
Ich hülle mich in meinen Carbonari,
Doch du gehst ohne Mantel, ohne Schirm.

Schönfeld.

Des Wetters Ungunst stimmt zu meinem Sinn.

Hirzel.

Jetzt wird es arg, in Strömen stürzt der Regen.

Schönfeld.

Ein leichter Guß, der bald vorüberrauscht.

Hirzel.

Wie magst du doch, für Schnupfen gern empfänglich,
So eigensinnig dich —

Schönfeld.

Nur zu! Dort winkt
Uns schon der Glockenthurm des Binnenthors.

Hirzel.

Lauf doch nicht so, laß unterm offnen Bogen —
Doch nein, der scharfe Zugwind könnte nur
Dir mehr Gefahr — Erwünscht! In Reihen halten
Fiaker dort. Komm, nehmen wir in einer

Der Citadinen Platz. Ringsum verschlossen
Schirmt sie vorm Wetter, führt uns heimwärts, gibt
Im Innern Raum zur heimlichen Mittheilung.
Geschwind!

Schönfeld.

Es sei.

Hirzel.

He, um den Graben, Kutscher,
Dann durch die Gerberpforte nach dem Neumarkt,
Wo ich das Haus genauer dir bezeichne.
Da deinen Lohn.

Kutscher.

Nur eingestiegen; sollen
Nicht schlecht gefahren sein.

Schönfeld.

Nein; fahre langsam;
Langsamer, sag' ich.

Kutscher.

Haben zu befehlen.

Schönfeld,

nachdem er mit Hirzeln in der Citadine Platz genommen, und die Fenster des Schlags aufgezogen sind.

Wie ich dir vorhin sagte, Menschenscheu
Ist meine Krankheit itzt.

Hirzel.

So sag mir doch,
Wie du dazugekommen, du, der sonst
In seinen Freunden nur zu leben schien.

Schönfeld.

Muß ich nicht fürchten, jeder sieht es mir —

O Schmach! — gleich an die Stirn geschrieben, daß ich
Ein Hahnrei bin?

Hirzel.

Schönfeld, ich staune, muß
Fast lachen ob der drolligen Eröffnung.
Ein Hahnrei! Du! Bist du bei Trost? Was denkst du?
Wie, deiner Minna, deiner braven Minna
Sinnst du so etwas an? Ich kenne seit
Der Kindheit Tagen sie; als Kind ein Engel,
Der Jungfraun Perle dann und nun als Frau —
Bedenkst du, was du redest? — Wer von allen
Ehmännern unsrer Stadt kann eines bessern,
Kann eines treuern Weibs sich rühmen! O,
Ein Irrthum nur, ein schnöder Irrthum schob
Sich zwischen euch und euer schönes Glück.

Schönfeld.

Du nennst es Irrthum; wär' es der, bei Gott,
Ich schwür' ihn ab so freudig, herzgetröstet
Wie ein Bekehrter seinen falschen Glauben,
Doch leider Wahrheit ist's, qualvolle Wahrheit.

Hirzel.

So laß, bei allen Himmelsheil'gen, laß
Mich deine Wahrheit, die qualvolle, wissen.

Schönfeld.

Seit Wochen schon gewahrt' ich mißgestimmt,
Wie Minna gern im Erker saß und stickte,
Zumal wenn gegenüber auch am Fenster
Ein junger Gardeofficier erschien,
Der jüngst dort eingemiethet. Ja, sein müß'ges
Soldatenleben wußt' er, schien es, eben
Nicht besser zu verwenden, als wenn er

Den edlen Kunstzweig seines Vis-a-Vis
Mit immer spähem Gafferblick belauschte.
Daß mich dieß Gaffen ärgerte, verhehlte
Ich Minna'n nicht; auch ihr schien's zu mißfallen,
Doch rückte sie darum um keinen Zoll
Mit ihrem Stickrahm aus dem Erker weg.

Hirzel.

Und that daran so übel? Freund, wie kannst du
Den Blick ins freie Gäßchen ihr mißgönnen,
Den auch die sittsamste der Weiber liebt!

Schönfeld.

Ich hätte mich geschämt, ihr den zu weigern,
Allein schon zweimal, wenn zur Mittagstunde
Ich vom Büreau, an das der Dienst mich fesselt,
Die Gasse kam entlang, bemerkt' ich, wie
Sie vorgelehnt aus offnem Fenster sah,
Und Gleiches that der Schnurrbart gegenüber.

Hirzel.

Und daraus schließest du — o, ich muß lachen! —
Daß Minna sich wohl gar in ein geheimes
Verständniß mit dem Officier gesetzt?
Harrt sie nicht deiner stets um diese Stunde?
Und hätte sie, wenn sie dich täuschen wollte,
Gerade diesen Augenblick gewählt?
O nein! Nur darum aus dem Fenster sah sie,
Weil mit der Sehnsucht einer jungen Gattin
Zum Mahl, das ihre Liebe dir bereitet,
Sie dich um diese Stund' erwartete.

Schönfeld.

Vertritt beschön'gend nicht die Ungetreue.
Was drauf gefolgt, läßt erst ihr vor'ges Thun

Im vollsten Licht des Argwohns mich erblicken.
Du kennst die Weiber nicht und ihre Ränke,
Nicht ihren Baalsdienst, scheinst kaum zu wissen,
Daß ihre Tugend, ihre Treue, scheint sie
Auf diamantnen Säulen gleich gegründet,
Stets wanken will und wankt. Da einmal mein
Vertrauen so im tiefsten Grund erschüttert,
So that auch ich, was List mir eingab und
Verdoppelte nun meine Wachsamkeit.
Anstatt wie sonst auf gradem kam ich jetzt
Bei Tag und Nacht oft durch ein Seitengäßchen,
Und als ich gestern Nacht — du warst nicht dort —
Vom Caffeehaus Schlag Eilf zurückekehrend,
Mich unsres Hauses Thüre so genähert,
Trat draus, wer meinst du wohl?

Hirzel.

Wie soll ich's wissen?

Schönfeld.

Ein Militär, tief in den grauen Mantel
Gehüllt. Ich stehe wie vom Blitz gerührt.
Das Bild des Officiers, des indiscreten,
Das, wo ich ging und saß, im Kopf mir spukte,
Stand außer mir, stand in so schrecklichem
Bezug zu meinen fürchtenden Gedanken.

Hirzel.

Ha, daher also? Freund, ich glaube Licht
In dieser Nacht zu sehn. Erzähle weiter.
Was thatst du nun, als so der Indiscrete
Dir an der Thüre dort entgegentrat?

Schönfeld.

Ich stand verplüfft; erst nach Secunden kehrte

Besinnung mir zurück; da eilt' ich schnell
Ihm nach, um ihn, den Mörder meiner Ehre,
Zu schneller, blut'ger Rechenschaft zu ziehn;
Doch er, dem meine vorige Bestürzung
Ein Dutzend Schritte leicht vorausgegeben,
Beugt' in ein Gäßchen itzt am Eck und war,
Als ich dahin kam, meinem Blick verschwunden.

Hirzel.

Verschwunden? O der Hexenmeister! Doch
Ich kann mir, wo er hinkam, denken. Was
Begannst du nun? Verhehl' auch das nicht länger.

Schönfeld.

Der Zweifel Höllenqual in meinem Busen
Kehrt' ich nach meinem Haus; der Klopfer dröhnte,
Die Thür' erschloß sich meinem Ungestüm.
Das Mädchen, das zum Leuchten auf der Treppe
Mir rasch entgegenkömmt, bestürm' ich fragend,
Wer da gewesen, doch sie weiß von Niemand.
Mit scheinbar ruh'ger Fassung tret' ich drauf
Ins Zimmer meiner Frau; wach meiner harrend
Sitzt sie wie oft bei Lampenschein und liest.
Doch kaum mich nahe wissend, hebt ihr Auge,
Das frohe, sich vom Buch und lächelt mir
So zauberisch den süßen Abendgruß.
Die falsche Schlange, die ich mir am Busen
Bisher gewärmt!

Hirzel.

Still, Schönfeld! Schmähe nicht;
Du schmähst die Tugend.

Schönfeld.

Ich die Tugend?

Hirzel.

End'ge.

Dann hör' auch mich.

Schönfeld.

Ich dacht' an mich zu halten,
Doch eben dieser zarte Liebesblick
Wirft plötzlich in den aufgehäuften Zunder
Der Brust den Blitz. Wild schreit' ich hin durchs Zimmer,
Und was sie auch mich fragt, ich bleibe stumm.
An mir dieß seltsame Benehmen, scheint's,
Befremdet sie. Nun wird sie blaß, wird roth,
Springt auf und naht — o teuflische Verstellung! —
Naht sich vertraulich mir und fragt besorgt:
Ist dir nicht wohl, mein lieber Schönfeld, hattest
Du auf dem Caffeehaus Verdrießlichkeiten?
Da übermannt mich Unmuth, und ich stoße
Sie weit von mir. Hinsinkend ruht sie, wie
In tiefer Ohnmacht, lang in einem Sessel,
Bis sich in ihr zu neuen Heuchelkünsten
Das Leben regt. Sie rafft sich auf, sie stürzt
Mir weinend an den Hals und fleht von neuem,
Zu sagen, was mir sei, sie müss' es wissen,
Sie müss' es wissen, kost' es auch ihr Leben.
Ich weidete an ihren Thränen mich,
An ihrem Schluchzen, ihrem Händeringen,
Dann ging ich ohn' ein Wort — so gab's kein Dämon,
Gab's in die Seele mir, ich weiß es sicher,
Ein guter Geist — hinweg, verriegelte
Mich in mein Zimmer, brütet' in der Nacht
Mir einen Plan aus, der mich rächen soll,
Verließ am frühen Morgen schon das Haus

Und sah seitdem mit keinem Blick sie wieder,
Will sie nicht wiedersehn.

Hirzel.

O, welche Scene
Bereitete dein grausamer Verdacht
Der schuldlos Leidenden! Gleich eile heim
Und bitte dem gekränkten guten Weibe
Dein Unrecht reuig ab. Denn wisse, Schönfeld,
Der Militär im grauen Mantel, der
Dich so genarrt, war ich.

Schönfeld.

Du?

Hirzel.

Ich, kein Andrer.
Du kennst die greise Registratorswittwe,
Die über euch den dritten Stock des Hauses
Allein bewohnt. Zu ihr, die schon seit Monden
Dem Tod entgegensiecht, ward ich gerufen
Spät in der Nacht. Ich kam, schrieb Ein'ges vor,
Das, wenn's nichts nützt, doch Lindrung schafft im Sterben,
Und ging von ihr um die genannte Stunde.

Schönfeld.

Allein der Fremde trug den Ordonnanzhut.

Hirzel.

Ich kam in Uniform des Physicus,
Da gestern wir dem Fürsten aufgewartet
Und spät bei ihm noch an der Tafel waren.

Schönfeld.

So hätte mich mein Wahn bethört, der blinde?
Du wärst unschuldig, Minna?

Hirzel.

Frage nur
Die Alte; sitzt auf ihren bleichen Lippen
Nicht schon der Tod —

Schönfeld.

Kein Wort mehr! O was that ich!
Was that ich dir! O der unseligen
Verblendung! Fluch ihr! — Kutscher, halt! Wir sind
Am Ort. Ich eile, gute Minna, dir
Mein Unrecht abzubitten.

Hirzel.

Thu's und feire
Mit Minna der Versöhnung schönes Fest.
Du magst mit Shakespear's Worten dich entschuld'gen:
Wo Liebe groß, wird Furcht der kleinste Zweifel.
Doch sei nun auch geheilt von deiner Krankheit,
Sonst könnte, sät durch sie Asmodi stets
Sein Unkraut in den Frieden eures Hauses,
Leicht Minna's Treu' an dieser Klippe stranden.
Verlangst du sonst von mir Erläutrung noch?
Verlangst du zum Vermittler mich?

Schönfeld.

Nein, nein.
Gehab dich wohl, wir sehn uns morgen wieder.

Hirzel.

Wir sehn uns wieder auf dem Caffeehaus.

Die Zauberflasche.

Bonifaz. Simon.

Bonifaz.

Ein stattliches Zweigespann! Und deinen Füchsen,
Aalglatt und feist, daß nicht so leicht darauf
Ein Tropfen Wasser steht, behagt der Hafer,
Den im Tragebarn du ihnen vorgeschüttet.
Wo fährst du nun aber so mit leerem Wagen
Hin?

Simon.

Mußt du's wissen?

Bonifaz.

Freilich muß ich.

Simon.

Auf die Sachsenmühl', um dort zum Kirchweihmehl
Vermahlen den Spelt zu holen, den ich jüngst
Mit anderm Korn in Säcken hingefahren.
Du aber woher? Wohl aus der Stadt?

Bonifaz.

Errathen.
Vom Laurenzimarkt. Doch laß uns da im Vorhaus
Nicht trocken sitzen. Holla! 'Ne Flasche Braunes!

Stimme
von drinnen.

Gleich! Gleich!

Simon.

Und hast du gute Geschäfte da
Gemacht?

Bonifaz.

Nicht üble. Fazchen, sagte gestern
Kurz vor dem Niederlegen meine Gustel,
Verkaufst du morgen die beiden Jähr'gen gut,
So bring mir auch vom Goldschmied die bewußte
Halskette mit; du weißt, die meinige schenkt' ich
Zum Nachtmahl meiner Path' und bin nun selber
An Schmuck so arm wie eine Kirchenmaus.
Am Sonntag kommen alle die Bauersweiber
Mit silbernen Ketten, fünffach um den Hals
Und vorn am Knirps ein feines Filigränschloß,
In ihren Kirchenstuhl, und ich, die stolze
Kohlbäuerin von Rottstadt, müßte mich
Ja schämen, wenn ich ohne 'ne solche käme.
Ei, schäme du dich lieber, warf ich ein,
Wenn du unter der Predigt schläfst; sie aber hatte
Kein Ohr für meinen Einwand, sondern jetzt
Kam sie erst recht in Zug. Den Spott, Bonifaz,
Den Spott wenn du mir anthätst! Guntel, Dora,
Selbst Annamarie, die kleine Magd, hat eine,
Verdien' ich weniger durch meine Arbeit?
Plag' ich von früh bis in die Nacht mich nicht?
Steh' ich nicht waschend immer mit am Waschtrog?
Hab' ich tagtäglich nicht für zehn zu kochen?
Wer besorgt als ich das Pflanzenbeet dir? Liegen
Mir auf dem Nacken die Kinder nicht? Und wenn ich
Zu den drein nun auch ein viertes noch bekäme —
Halt in's Dreiteufelsnamen doch einmal
Dein Maul, fuhr ich geärgert itzt dazwischen,
Verkauf' ich, wie ich will, die Jährigen morgen,
So sollst du mit dem Filigränschloß, wie du
Sie wohl schon hundert Mal bei mir bestellt,
Die Wetterkette haben. Was aber gäb' ich

Nicht lieber für ein Schloß, das, wenn du so
Im Zug, dir flugs ans Maul flög' und dort hinge,
Bis ich selber wollte, daß du wieder redest! —
Doch, Simon, trink; der Trunk kommt eben frisch
Gezapft vom Keller.

Simon.

Bekomm's uns! War sie still nun,
Wie du ihr so von einem Maulschloß was
Anzügliches gesagt?

Bonifaz.

Ja, mäuschenstill
Verkroch sie nun zu unserm kleinen Hardt
Sich in ihr Bett. Versprechen, mußt du wissen,
Kommt schwer aus mir, doch hat sie's Wort einmal,
Dann halt' ich's, und das wußte sie. Heut morgen
Bei guter Zeit war ich denn wirklich auch
Mit meinen beiden Jährigen auf dem Weg
Zur Stadt. Als ich am Schützenthörchen meine
Accise bezahlt und durch die hintre Gasse
Dem Viehkai zutrieb, zog die Bürgergarde
Mit klingendem Spiel so eben zur Parade.
Ich aber mit meinen beiden Jährigen sah
Darnach mich wenig um. Kommst ohnedieß
Heut spät genug, dacht' ich, und möglich, daß die
Verteufelten Juden uns schon den Markt verdorben.
Gibt man dir aber deine Sechzig nicht,
So treibst du sie wieder heim, die Gustel mag
Dann sehn, wo sie 'ne Kette herbekommt.
Doch war ich kaum ein Viertelstündchen da,
So kam auch schon ein Käufer, der im Krebs
Die Sechzig baar mir auf den Tisch hinzählte. —
Vergiß das Trinken nicht.

Simon.

Auf deinen Jahrmarkt!
Ei, ei! Was konntest du nun mit dem Erlös
Der guten Gustel für 'ne Freude machen!

Bonifaz.

Nun hatt' ich Geld, nun sollt' auch meine Gustel
Das Ihrige haben. Da 's im Krebs inzwischen
Mittag geworden, ließ ich mir wie andre
Auftragen wacker zu essen, trank 'ne Stange
Weißbier dazu und dacht nun, eh ich heimging,
Mir selber erst 'nen guten Tag zu machen.
Kommt so was doch so selten an unser Einen.
So ging ich nach dem Essen denn ein wenig
Unter den Buden des Markts herum, besah die Waaren,
Die ausgelegten, ließ, als wollt' ich kaufen,
Mir ein und anderes weisen, fand's zu theuer
Und ging durchs Oberthor dann in die Vorstadt —
Ein Schlendrer war ich heut ei nmal — hinaus.
Du glaubst nicht, Simon, was es dir in der Vorstadt
Da Alles zu sehen gab.

Simon.

Nun, zum Exempel?

Bonifaz.

Da, erstlich, waren dir hinter einem Vorhang
Zu sehen alle Thiere des Paradieses.

Simon.

Was sagst du? Alle Thiere des Paradieses!
Die hast du dir alle doch der Reihe nach
Ein wenig besehn?

Bonifaz.

Mir wäre! Das Paradies
Sollt' einen Zwanziger gelten. So begnügt' ich
Mich mit den beiden bunten Papageien,
Die außen auf Stangen saßen und für nichts
Zu sehn.

Simon.

Ei, Bonifaz, wenn ich dein Geld
Gehabt in meiner Tasche, die Thiere hätt' ich
Mir doch mit angesehn.

Bonifaz.

Da dacht' ich anders.
Erst wissen mußt du, dacht' ich, was es da
Herum noch alles gibt, eh du für Eines —
Denn alles sehen kann man nicht — entscheidest.
Ging also weiter und im Weitergehn
Las ich dir über einer andern Bude
Die goldne Schrift: Für einen Zwanz'ger macht man
Die Reis' hier um die Welt.

Simon.

Ei, Bonifaz,
Wenn ich dein Geld gehabt in meiner Tasche,
Die Reise hätt' ich mitgemacht.

Bonifaz.

Was denkst du?
Die Reise war 'ne bloße Reis' im Guckkasten.
Was hilft dich's Gucken, dacht' ich und ging weiter.
Nun aber las ich über 'ner andern Thüre,
Was ich ein wenig hinters Ohr mir schrieb.

Simon.

Was war denn das?

Bonifaz.

Ein Magier aus Aegypten.
Ja, dacht' ich, als ich das gelesen, stößt dir
Sonst auf dem Platz nichts Curiosres auf,
Da kehrst du ein, und was der Magier macht,
Das mußt du sehn, doch ging ich fürbaß noch.
Da hieß es bald: Hier producirt die Schach-
Maschine sich, zahlt jedem tausend Gulden,
Der die Parthie ihr abgewinnt. Und bald:
Hier sagt ein Mädchen, ein electrisches,
Das aus Paris kommt, jedem, was er denkt.

Simon.

Wenn ich dein Geld gehabt, das Wettermädchen,
Das hätte mir, was ich denke, sagen müssen.

Bonifaz.

Ei, was ich denke, behalt' ich gern für mich.
Das geb' ich wohl durch solch ein Phänomen
Der Welt zum Besten? Ich aber sehe schon,
Warst du mit meinem Gelde dort, du hättest's
An all den Tröbel verschmissen und am Ende
Für eine Silberkette keins gehabt.
Da hielt ich's besser zu Rath. Nur einmal, ich
Gesteh's, da zupfte der Versucher doch
Mich stark am Ohr.

Simon.

Was war denn da zu sehn?

Bonifaz.

Zu sehn war eben nicht viel; da wurd' ein wenig
Roulet gespielt. Nichts, nichts! Und drückte seithalb
Mich von der Bude weg.

Simon.

Doch wenn du Glück
Gehabt, und wenn im Spiel sich deine Sechzig
Vielleicht verdoppelt und vervierfacht hätten?

Bonifaz.

Meinst du? Da dacht' ich anders. Besser, dacht' ich,
Ein Sperling in der Hand als auf dem Dache
Der ganze Taubenflug. Nichts! Nichts! Und lenkte
Zu meinem Magier aus Aegypten ein.
Als an der Caff' ich einer hübschen Dirne
Mein Kopfstück hingelegt, durft' ich mit Andern
Hinein, und ob ich gleich ein Bauer nur,
Kam ich am Vorhang doch bei 'ner geputzten
Vornehmen Frau zu sitzen. Ich sah mich um;
Zur Zeit war hier noch nichts zu sehn, als hüben
Und drüben hinterm Musicantenpult
Ein Paar gemalte sonderbare Thiere.
Sie schienen darum mir so sonderbar,
Weil Füß' und Leib wohl wie ein Thier gestaltet,
Doch oben hatten sie schöne Jungferngesichter
Und jedes ein Paar schöne Jungfernbrüste.

Simon.

Die Thiere kanntest du nicht? Laß es von mir
Dir sagen, Faz, das waren ein Paar Sphinxe.

Bonifaz.

Woher bei Namen kennst du sie?

Simon.

Woher?
Am hintern Tunnelportal bei der Sachsenmühle
Da sitzt in weißen Marmor ausgehaun

Ein Paar ganz gleich den da von dir beschriebnen.
Meinst wohl, ich hätte sie auch sogleich dafür
Erkannt? Bewahr'! Allein ein junger Mensch,
Ich glaub', ein Licentiate war's, der just,
Als jüngst mein Weg mich dort vorbeigeführt,
Daneben stand, und den ich fragte: was das
Für sonderbare Thiere, sagte: Sphinxe,
Und in Aegypten wären sie zu Haus,
Dem Land, wo heil'ge Wunderfabricanten
Uns manches ausgeklaubt und ausgegrübelt,
Was dumme Teufel, sagt' er, heut noch glaubten.

Bonifaz.

So begreif' ich, wie sie in die Magierbude
Gekommen; die Sphinxe mögen eben das
Wahrzeichen des Aegyptenlandes sein
Wie das von Mölln Till Eulenspiegels Linde,
In die als wandernder Handwerksbursch mein Bruder
Auch seinen Nagel schlug, wie er mir oft
Gesagt. Doch höre, wir sind noch nicht am Ende.
Die schöne geputzte Frau an meiner Seite
Hatt' auf dem seidnen Schooß ihr kleines Bübchen,
Das wurde, wie's noch immer nicht angehn wollte,
Ein wenig grämisch und überschrie mit Greinen
Zuletzt das laute Spiel der Musicanten.
Das ging mir nah; um's zu beschwicht'gen, zog ich
Aus meiner Tasch 'ne Tafel Pfeffernuß,
Die ich für meinen Hardt und für die Größern
Gekauft, hielt sie dem Bübchen hin, und — solltest
Du's glauben? — das Kind griff zu, biß wacker ein
Und schwieg auf einmal still. Doch jetzt ging auch
Der Vorhang auf. Ei, was dir da auf Tischen
Und Bänken rings für Büchsen und Flaschen standen!

Und was der Magier da, der bald darauf
Im weißen Kragen über seiner schwarzen
Soutan' hervortrat, dir für Sachen machte!

Simon.

Wie so? Du machst mich wißbegierig.

Bonifaz.

Denke
Dir nur — ich sah's mit eignen Augen, wußte
Doch nicht, ob ich den Augen dürfte traun,
So über alle Begriffe ging's — da hatte
Der Wundermann dir eine Flasche, die
War unerschöpflich, und was du wolltest, schenkte
Er dir heraus. Mich vor ihr kreuzen hätt' ich
Gekonnt, vor ihr die Kniee beugen. Wein,
Von welchem Jahrgang, welchem Land du wolltest.
Doch höre nur, damit war's nicht genug.
Was noch, ihr Herrn und Damen? sprach der Magier
Und sah dabei im Kreis sich um. Befohlen!
Die Flasche versteht sich auf den Dienst wie keine.
Da fordert' Einer aus der Gesellschaft dreist
Limonad', und sieh, sie floß, ein Anderer Punsch,
Er floß, und meine Nachbarin, die geputzte,
Verlangte Mandelmilch und sieh, da war sie.
Ich konnte mich vom Staunen nicht erholen,
Und doch kam's itzt an mich, sollt' auch befehlen.
Da fragt' ich aber, eh ich's that, den Magier,
Ob ihm das Ding nicht feil; mein Six, die Sechzig
In meiner Tasche hätt' ich drum gegeben.
Die Andern, als sie so mich fragen hörten
Und meine Absicht merkten, lachten laut;
Der Magier verzog drum keine Miene
Und sagte bloß: Freund, nicht um tausend Thaler!

Doch mach' er jetzt, ließ er verstehn, 'ne Andere,
Die leist' Erstaunlicheres, die liefere
Trotz der Ampulle des heiligen Remigius
Ihm feines Salböl, liefre Hydromel
Und Meth und alle bekannten Spirituosen.
Die gegenwärtige gebe neben Wein
Und Limonad' und Punsch und Mandelmilch
Nur noch Wachholder; ob mir vielleicht ein Gläschen
Davon gefällig? Ich nickt', und nun bekam ich
Dir aus derselben Wetterflasche gleich
Den besten Wachholder, den ich je getrunken,
Bekam auch Wein —

Simon.

Weißt du denn weiter nichts?
Was that der Wundermann denn noch für Wunder?

Bonifaz.

Wenn du Zeit mir lässest, wird es ein mir fallen.
Ei, ja, da macht' er sonst noch manchen Schnack.
Da bracht' er aus einem Hut dir Blumensträußer,
So viel du wolltest, da spazirten aus einem Becher
Ihm in den andern Berlocken aller Art,
Da hatt' er eine Maschin', die macht' im Nu ihm
Die Cacabohnen zu Mehl, das Mehl zum Brei,
Den Brei zu Tafeln, die Tafeln zur besten Rahm-
Schoclat, die meine Nachbarin je getrunken,
Da nahm er dir in die Hand einmal ein Ei,
Und wie er sie wieder geöffnet, flügge flog
Der Vogel davon, da macht' er einmal aus bloßem
Oblatenteig, weiß nicht, was für 'nen Fisch,
Setzt' ihn ins Wasser, und wie er Hocus-Pocus
Gesagt, schwamm auch der teigerne Fisch lebendig
Im Wasser herum, kurz, war dir im Changiren

Stark, wie vor ihm und neben ihm kein Andrer.
Doch gegen seine Flasche war das nichts;
Und sollt' ich mit meinem halben Hof sie kaufen,
Die Bulle, meint' ich, müßt' ich haben. So ganz
Verschossen war ich dir in die Wetterbulle.

Simon.

Geh, alter Narr! Glaubst wohl, wenn du sie hattest,
Daß dir die Bulle denselben Dienst gethan,
Den sie dem Magier dort zu leisten schien?

Bonifaz.

Ob ich das glaube? Hatt' ich im Wachholder
Nicht den Beweis?

Simon.

Wenn der dafür dir gnügt,
So stärke der Himmel deinen Wachholderglauben.
Doch danke deinem himmlischen Schöpfer, Faz,
Daß du sie nicht gekriegt; du wärst durch sie
Vielleicht der ärgste Trunkenbold geworden,
Den's unter der Sonne gibt. Jetzt, wenn im Krebs
Du so ein wenig schöppelst, rechnest du nach,
Ob auch dein Beutel die Depense trage,
Doch wenn dir nun — bleib mir mit deiner Bulle
Vom Hals und deinem Wundermann, ich glaub's nicht,
Denn wär' es, Schelm, wie du mir weiß willst machen,
So hättest du ja für deinen Zwanz'ger mehr
Getrunken, als —

Bonifaz.

Das hab' ich auch; so wahr
Mich Gott erschaffen, mehr als für 'nen Frankenthaler
Getrunken hab' ich dir.

Simon.

Wenn das, dann ist
'Ne solche Magierbude die wohlfeilste
Weinschenk', in die man gehen kann. Doch bringst du
Nun deiner Gustel auch die Kette mit?

Bonifaz.

Ei freilich! Sieh einmal das hübsche Ding da,
Und wie am Schloß durchs Filigrängeschnörkel
Das Gold so lieblich blinkt. Doch hätt' ich lieber
Die Flasche!

Simon.

Damit hättest du deiner Gustel
'Ne schlechte Freude gemacht; so aber hebst du
Bei ihr gewiß viel Ehr' auf, und sie sagt dir
Vorm Niederlegen noch was Angenehmes.
Doch meinen Füchsen, wie ich sehe, wird
Das Stehn verdrießlich; sie haben ausgefressen
Und wollen getränkt sein, wollen nach der Mühle.
Adieu!

Bonifaz.

Adieu! Komm bald einmal nach Rottstadt
Und sprich ein wenig zu, dann erzähl' ich dir,
Was mir vom Magier heut nicht eingefallen.

Die beiden Marien.

Arocchi. Mariette. Reginald. Riedel.

Arocchi.

Thu's, Mariette, zünd' ihr deine Lichter an,
Bring' ihr die Blumen, bete zur Gebenedeiten.

Ja, ja, so ändern sich die Zeiten;
Nicht immer endigt froh, was man mit Lust begann.

Mariette.

'S ist heut ihr Wiegenfest; Madonna wird mit Gnaden
Auf Opfer, die ihr fromme Herzen bringen, schaun.

Arocchi.

Das deine mag vor ihr mit Dank sich gern entladen;
Thu's nur; sie wird; das schließ' ich aus der Art der Fraun.
War deine Mutter doch — nun schon seit Jahren leb' ich
Durch sie ein Wittwer einsam hin —
Fast über die Gebühr an ihrem Fest freigebig.
Da reichte sie — wo blieb dann der Gewinn? —
Den Gästen gar umsonst den Wein und auch das Essen,
Und nicht so leicht, mein Kind, gedenk' ich dessen,
Daß mir nicht ins Gedächtniß auch
Der Wechsel kommt, der bald nach ihrem letzten Hauch
In unserm kleinen Haushalt Statt gefunden.

Mariette.

Ihr gabt nach ihrem Tod die Wirthschaft gänzlich auf;
Das geht wohl so, das ist der Welt gewohnter Lauf,
Saht aber bald dafür Euch anderwärts gebunden.
Was zogt Ihr nach Martana doch herüber?
Dort in Bolsena war mir's lieber.

Arocchi.

Daß dir das Inselleben nicht gefällt,
Ich schloß es längst aus manchem sichern Zeichen.

Mariette.

Wie ließe diese kleine Inselwelt
Sich auch mit jener großen dort vergleichen!
Ich sehe Menschen gern.

Arocchi.

Und hier siehst du wohl keine?
Ein herrliches Geständniß das!
Als in Bolsena ich die Wirthschaft noch besaß,
Da, freilich, war's für unsre süße Kleine
Was Anderes. Da trieb der Strom
Der Reisenden uns zu so manchen fremden Zeisig,
Da lagen stets bei uns die Künstler auf aus Rom,
Die conterfeiten hier herum die Gegend fleißig,
Und ein und andrer war auch wohl darunter,
Der in Mariettchen sich vergafft,
Der durch Genie und seines Pinsels Kraft
Aus ihr gemacht, ich weiß nicht, was für Wunder
Von einer Heiligen. Kurz, deine Mutter sah sich
Durch derlei Huldigung gar sehr geehrt; mir kam
Das Ding bald etwas seltsam vor, bald spaßig,
Bald auch verdrießlich, je nachdem ich's nahm.
Zumal als jener Englandssohn —
Wie hieß er doch?

Mariette.

So klein ich da gewesen,
Nie wird sein Name sich aus meiner Seele lösen.
Ihr meint Sir Reginald. War ich doch schon
Eilf Jahr', als er mich damals malen wollte.

Arocchi.

Er zahlte seine Rechnung stets in Golde,
Das macht' auch mir ihn angenehm und werth,
Und mich verdroß fast dein Gesperr' und dein Gespreize,
Als er dein Köpfchen für sein Skizzenbuch begehrt.

Mariette.

Er kriegt' es endlich doch und lieh ihm so viel Reize,
Als das Original sich nimmer rühmen kann.

Arochi.

Mein Kind verstand's von je, mit Wahl sich auszudrücken.
Nach dem Exordium, wie kömmt's, daß unser Mann
Seit Jahr und Tagen sich nicht wieder läßt erblicken?

Mariette.

Ihr fragt noch? Sind wir da auf unsrer Insel
Nicht wie verbannt, nicht ganz von menschlichem Verkehr
Wie abgeschnitten?

Arochi.

Ah, daher
Und daher einzig das Geseufz' und das Gewinsel!
Doch tröste dich. Wie man in Montefiascone
Mir jüngst gesagt, ward ja von solch 'nem Englandssohn.
Die Nachbarinsel angekauft. Vielleicht
Ist's dein Vermißter, kommt mit nächster Gunst des Windes

Mariette.

Signore spotte nur, wenn seines armen Kindes
Zu spotten ihm so löblich däucht.
Wer weiß, wie sich's am Ende trifft!
Seht Ihr von einem Kahn die Wellen dort beschifft?

Arochi.

Ja, und zwei Jäger, seh' ich, stehen drin.
So eben drang zu meinem Ohre
Ein Schuß. Siehst du? Ihr Hund schwimmt nach der Beute hin,
Die sie erlegt mit ihrem Feuerrohre.
Wie laut er bellt! — Daß doch den Principe nicht schon
Die Lust zur Entenjagd aus Rom hiehergetrieben!

Ich selber theilte diese Passion,
Wär' ich nicht so der Scholle hier verschrieben.
O süße Freiheit, wer, wer gibt mich dir zurück?

Mariette.

Nun klagt Ihr selbst, hofft eben auch vom Glück —
Ei, seht das Wetter, das dort drüben auf sich thürmt!

Arocchi.

Ich sah es lang, und wenn Madonna sie nicht schirmt,
Geht's jenen Schiffern schlecht; der See fängt an zu grollen.

Mariette.

Ich höre schon den fernen Donner rollen.
Sie rudern dem Gestade zu,
Das seewärts dort hinaus — Was seh' ich, hu!

Arocchi.

Was siehst du? Meine schwachen Augen tragen
Den Blick so weit nicht nach der Ferne mehr.

Mariette.

Was mußten sie hinaus in solchen Sturm sich wagen!
Im Nachen rudert, glaubt' ich —

Arocchi.

Wer?

Mariette.

Es war ein Traum. Ach, Gott! Der Nachen ist verschwunden,
Hat wohl im See den Untergang gefunden.

Arocchi.

Den Untergang? Was denkst du, Kind?
Mach' über sie dir keine Sorgen.

Das Land verbarg sie uns; dort drüben sind
In naher Bucht sie sicher schon geborgen.

Mariette.

Weh' ihnen, wenn sie das nicht wären, weh!
Der Wirbelwind durchwühlt den See.

Arochi.

Sogleich wird's wie aus Eimern schütten,
Drum komm' herein ins Haus.

Mariette.

Ihr wißt, mit frommen Bitten
Wollt' ich ihr nahn; ich thu's; Madonna kann allein
Das Unglück von den armen Schiffern wenden,
Und seht, ich komme nicht mit leeren Händen.
Die Kerzen zünd' ich an, die Blumen stelle
Ich wohlgeordnet hin vor ihren Heil'genschrein.
Geht Ihr ins Haus, ich geh' in die Capelle.

Beide nach verschiedenen Seiten ab, bald darauf kommen Reginald und Riedel.

Riedel.

Es legen sich die wildempörten Wogen,
Doch wie's dort überm Berg so drohend aufgezogen,
Weißt, Reginald? da sagt' ich's gleich,
Das Wetter spielt uns heut noch einen schlimmen Streich.
Wenn nun in ihre Hut die Bucht uns nicht genommen,
Was ward aus uns und unserm Boot?
Wir fanden sicherlich im See den Tod.

Reginald.

Dank Gott, daß wir noch glücklich hergekommen,
Und schreib den Ausflug nicht dem ungemeßnen Hange

Zur Jagd, ihn meinem Eigensinn nicht zu.
Hier auf Martana soll — o Riedel, wüßtest du,
Wie's hier ums Herz mir ist, so froh und doch so bange! —
Ich sagte dir's noch nicht. O welcher Tag ist heut!
Was Glückliches und Rühmliches die Zeit
Mir ausgebar, auf ihn läßt Alles sich beziehen.
In seinem jungen Morgenstrahl
Sah ich Marietten einst zum ersten Mal.
Mag die Erinnrung jedes Glücks mich fliehen,
Dieß eine bleibt mir durch mein ganzes Leben treu.

Riedel.

Hier, sagst du, soll sie sein? Das ist mir wirklich neu,
Sonst weiß ich wohl, was du durch sie gewonnen,
Denn diese Mariette wurde dir
Das Vorbild deiner Heil'gen und Madonnen.

Reginald.

Ja, Riedel, was ich bin, das dank' ich ihr,
Sie war mein Sporn zu allen großen Thaten.
Heut sind's vier Jahre, wo ich sie — wie war sie schön! —
Als Mädchen, als ein blumenstreuendes, gesehn
Im Zug der Andern, die dem Gnadenbilde nahten.
Drauf fand ich mich zu ihr in ihrer Aeltern Haus —

Riedel.

Was drauf gefolgt, erzählt hast du mir's schon.
O ja, du nahmst im Kind die Jungfrau brav voraus,
Du sahst in der Procession
Zum Gnadenbild nur sie; war ich dabei, ich hätte
Die Andern auch mir etwas angeschaut,
Doch wahrlich nicht, um dann vom Farbenbrette
Sie als Madonnen zu reproduciren.

Reginald.

Du wirst, ich weiß es wohl, durch unsre römisch=
Catholische Religion nur schwach erbaut,
Magst ihr zum Dienst nicht deinen Pinsel führen.

Riedel.

Ich muß gestehn, dafür fühl' ich mich fast zu flämisch
Und nicht nach eurem Kirchenstyl gestimmt.
Wenn ihr ascetisch auf zum Himmel klimmt,
Seh' ich in dieser Welt das Heil, das eine,
Was über ihr scheint meiner Sphär' entrückt.
Wie aber kam es doch, daß du die Kleine
Seitdem mit keinem Auge mehr erblickt?

Reginald.

Die Kunst rief damals mich zurück nach Rom,
Dort schuf ich für Sanct Paulus neuen Dom
In ihrer Glorie die heilige Kathrine.

Riedel.

Die Heil'ge hatte gute Miene,
Sie war die Perl' im ganzen Heiligthume.
Der Cardinal bezahlte sie nach Wunsch.
Journale lobten sie, vor allen euer Punch;
Da war dein Ruhm gemacht.

Reginald.

Zum Teufel mit dem Ruhme,
Wenn die Journale sonst nichts geben!
Doch von dem Geld konnt' ich drei Vierteljahre leben,
Und das war gut; denn zu den andern Uebeln
Traf auch aus Liverpool mein Wechsel nicht mehr ein.
Was mochte des Verzuges Ursach sein?

So sehr ich sann, sie konnt' ich nicht ergrübeln.
Wer brachte mich daheim um meines Oheims Gunst?
Er lebte noch, war stets die Stütze meiner Kunst;
Von einem Argwohn fiel ich in den andern.
Am Ende kam ein Brief und nannte mir ihn krank.
Kathrine hing bereits in ihrem Heil'genschrank,
Da war mein Schluß gefaßt, der Heimath zuzuwandern.
Ich kam, traf ihn am Leben noch;
Er sprach, eh' er verschied, zu mir so liebreich, doch
Als man vom Testament nunmehr die Siegel nahm,
Erblickt' ich mich als den enterbten Neffen.

Riedel.

Das konnte sich fürwahr für dich nicht schlimmer treffen.
Solch Onkeltestament macht Neffen wohl viel Gram.
Doch wenn sich's mit der Erbschaft so verhält,
Von wannen, sprich, von wannen nun das Geld,
Daß Visentina du durch Kauf dir jüngst erworben?
Ist dir's von andrer Seite zugestorben?
Gewannst du's in der Lotterie?
Bezahl' ein Cardinal auch noch so gut Kathrinen,
Durch Malen konntest du so viel dir nicht verdienen.

Reginald.

Da hast du Recht; das Malen hätte nie
Vermocht, daß Reginald nun sein die Insel nennt.
Mein Onkel, wisse, war in Compagnie
Mit Einem, der durch falsches Testament
Um meinen Erbtheil mich bestohlen.
Zum Glück blieb der Betrug nicht lang verhohlen;
Auf seinem Todtenbett bekannt' ihn der Notar,
Der als Verfälscher mit im Spiele war.
So kam, wiewohl mich der Proceß
Zwei Jahre lang in England hielt, am Ende

Des Oheims ganzes Erb' in meine Hände,
Und wie ich so mich wußt' in dem Posseß,
Eilt' ich zur See nach Rom und dann, wo ich die Schöne
Zuerst gesehn, nach ihrer kleinen Stadt Bolsene,
Um mich mit ihr auf immer zu verbinden,
Doch ach, in jener Trattorie,
Wo ich sie damals fand, war sie nicht mehr zu finden!

Riedel.

So sagte man dir doch in jenem Haus, wo sie
Nun hingekommen.

Reginald.

Hör'; es war zur Traubenlese;
Sie ward ihm feil, ich kaufte dem Farnese
Die Insel ab; durch ihn erfuhr ich freilich,
Doch denke, gestern erst, was mir zu wissen noth.
Ja, Freund, wo wir nun stehn, weilt Mariette.

Riedel.

Und darum also stießen wir so eilig
In heut'ger Früh', ob auch der Sturm gedroht,
Vom Land? O Freund, wenn uns der See verschlungen hätte,
Was dann? Doch sieh, da kommen wir im Gehn
Vor eine kleine Muttergotts-Capelle.
Wie lob' ich unser Glück! Da stehn
Wir unbezweifelt ja auf heil'ger Stelle.
Das Glöckchen schwieg vorhin und schweigt auch jetzt im Thurme,
Und doch, wer weiß, verdanken wir
Der Heiligen die Rettung aus dem Sturme.
Komm, Reginald, laß uns dafür
Ein wenig doch ihr hölzern Angesicht verehren;
Ein großer Artifex hat es gewiß geschnitzt.

Reginald.

Daß doch dein Spott sich stets auf solche Bilder spitzt!
Ihr schönes Glück, willst du's der Einfalt wehren?

Riedel.

Bewahre Gott! — Ei, wie gerufen!
Tritt näher. Sieh, mit aufgelöstem Haar
Liegt hier ein schönes Kind vor dem Altar
Und netzt mit einem Thränenstrom die Stufen.

Reginald.

Was seh' ich? Gott, sie ist's! Gestört durch unsre Nähe
Dreht sie sich um. Geschwind hinweg!

Riedel.

Freund, ich verstehe
Dich nicht. Ist sie's, die du bisher gesucht,
Warum vor ihr auf einmal diese Flucht?

Reginald.

Der Ponto stäubert seitwärts im Gebüsch,
Laß uns ihm nach, sie durch die Laurushecke
Belauschen erst, bis ich mich dann entdecke.
Beide ab ins Gebüsch.

Mariette
kommt aus der Capelle.

Wie lacht im Sonnenschein das Wiesengrün so frisch!
Die Wellen legten sich, das Wetter hat vertobt.
O Himmelskönigin, sei hochgelobt!
Sie sind gerettet; dieß dein Werk; die fromme Bitte
Hast du mir hold gewährt, und war's vielleicht mein Britte,
Den ich in jenem Boot gesehn —
Ach nein, es war ein Traum. Ich will ins Haus nun gehn.

Still! — Hör' ich nicht Geräusch? — Die Laurushеck
theilt
Mit starkem Arm ein Mann. Wer eilt
Aus ihr hervor? Er ist's. O schnell, o schnell von hinnen!

Reginald.

Wo willst du hin? Was denkst du zu beginnen?
Ich bin's, dein Reginald, der vor dir kniet.

Mariette.

O stehn Sie auf! O lassen Sie mich fort!
Wie fanden Sie nach diesem fernen Ort —
Ich weiß wahrhaftig nicht, wie mir geschieht.
Vorhin im Kampf mit den empörten Wogen,
Da glaubt' ich zwar —

Reginald.

Dein Aug', es hat dich nicht betrogen,
Ich bin's.

Mariette.

Und wer der Andre, der dort naht?

Reginald.

In Kunst und auf der Jagd mein treuer Camerad;
Du schätzest ihn, wenn du ihn näher kennest. —
O Riedel, wenn du gingst und uns ein Boot gewännest!
Das unsre, mein' ich, ist kaum mehr zurück zu steuern.

Riedel.

Ich geh' und lasse dich bei deiner Theuern;
Nütz' unterdeß die Zeit, gleich bin ich wieder da.

Ab.

Mariette.

Und ich — ich sollte so — nicht sprechen darf ich ja
Allein mit einem fremden Herrn.

Reginald.

Wer wehrt es dir? Dein Vater? Er ist fern.
Und dann — bin ich dir fremd, Mariette?
Als ich dein Urbild einst von der Palette
Auf meine Staffelei hinübertrug —

Mariette.

Bezieht sich das auf jenes Skizzenbuch,
Wofür ich Ihnen dazumal gesessen?

Reginald.

Wer könnte deinen Liebreiz je vergessen!
Ja; aus dem Skizzenbuch belebt' ich drauf mit Farben
Die Bilder, die mir Gunst und Geld und Ruhm erwarben.
O Mariette, wüßtest du, wie schön
Du warst, du jetzt erst bist!

Mariette.

Sie haben stets gesehn,
Was nie an mir die andern Maler fanden.

Reginald.

Das macht, sie hatten sich und dich nicht recht verstanden.
Durch dich fühlt' ich zuerst den wahren Kunstberuf,
Und was von deinem Reiz begeistert drauf ich schuf,
Es war der Nachhall nur von jenen schönen Stunden,
Die mir bei dir im Wonnerausch entschwunden,
Es war — liebst du mich noch, mein schönes Kind?

Mariette.

Das weiß der Vater, wie ich gegen Sie gesinnt.

Reginald.

So folge mir.

Mariette.

Wohin?

Reginald.

Nach Bisentina.

Mariette.

Wie!

Mein Vater, das bedenken Sie,
Wird mich dahin allein nicht ziehen lassen.

Reginald.

Bitt' ihn mit mir; er wird; er kann das Glück nicht hassen,
Das dir und ihm auf meiner Insel blüht.

Mariette.

Sie meinen wohl, wenn er mit uns hinüberzieht.
Das ist sehr leicht gesagt, doch Fürst Farnese, der
Entläßt ihn nicht aus seinem Dienst, das weiß ich.

Reginald.

Mein Pächter ist nicht minder brav und fleißig;
Er läßt ihn, schick' ich ihm dafür den meinen her.

Mariette.

Den Ihrigen! Und den — den sollt' es nicht verdrießen,
Wenn Sie ihn so aus Ihrem Dienst entließen?

Reginald.

Was häufst du doch Bedenken auf Bedenken!
Willst du wie einst durch Sprödethun mich kränken?

O schnell zu ihm, daß es Arocchi auch erfährt,
Welch schönes Glück die Zukunft ihm entfaltet.
Als Vater stets von mir geliebt, geehrt,
Weiß ich, daß Alles sich nach seinem Wunsch gestaltet.

Mariette.

So kommen Sie. O süße Himmelskönigin,
Wie warst du gnädig heut mit deinen holden Gaben!
Nun sollst du immer frische Blumen haben,
Und neue Kerzen zünd' ich dir — Wo sehn Sie hin?
Wie es mir scheint, so sind Sie eben
Nachdenkend worden. Reut Sie's schon, Sir Reginald?

Reginald.

Ein neues Ideal ringt in mir zur Gestalt.
Da dacht' ich, wie so was dem Maler nicht gegeben,
Wie das der Dichter auszudrücken nur vermag.
Auch der werd' ich durch dich. O dreimal schöner Tag,
Wo ich dich einst gesehn, dich heute neu gefunden!
Bald sieht für immer Hymen uns verbunden.

Beide ab ins Haus.

Riedel

kommt wieder.

Was hab', eh sie ins Haus gegangen,
Ich hinterm Laurus dort mit angehört!
So ließ, von Mariettens Reiz bethört,
Sich Reginald doch für die Heirath fangen.
Er sei bei ihr nun seines Glücks gewärtig,
Werd' Ehmann, Dichter, werd' ein braver Oeconom.
Mit seiner Kunst als Maler war er fertig.
Und wenn, bestaunt vom halben Rom
Und von Sanct Lucas Richtern hoch bewundert,
Er der Kathrinen und Madonnen noch sechs hundert

Vom Stapel seiner Staffel laufen ließ,
Sie waren all', ich weiß gewiß,
Wie einst bei Meister Botticell und Franzen
Aus einem Model nur. Thut, was ihr wollt,
Ihr lehrt mich nicht nach eurer Pfeife tanzen.
Natur, du vielgestaltige, dir bin ich hold,
Dir bleib' ich treu bis an mein Lebensende;
So brauch' ich nicht wie Overbeck Legende
Und die Tradition der Väter zu studiren.
Ich mag den abgedroschnen Kram,
Der längst zum alten Plunder kam,
Von neuem nicht gemalt zu Markte führen.
Philosophie der Zeit, für dich
Und nicht für Klosterkleckserei bin ich.
Flickt, wo nichts mehr zu flicken, thut
Den neuen Wein in alte Schläuche,
Malt zur Erbauung eurer Minoritenbäuche,
Macht's nur in ihrem Sinn recht gut;
Ich lasse meine Römerinnen baden,
Ich male Fischer auf Parthenope's Gestaden.
Durch euren Nimbus seht ihr's schief.
Was braucht der Künstler als ein menschliches Motiv?
Was sollt' er auch nach Dingen haschen,
Wo nie ein guter Wurf dem Genius mehr glückt.
Doch will ich nun hinein, will sehn, wie sich die Maschen
Der Hausglückseligkeit der Freund dort enger strickt.

Der Schatz.

Dora. Klamer.

Dora.

Wie doch nach diesem nächt'gen Regenguß
Das Gras so üppig wieder aufgeschossen!

Ei, das wird meiner guten Falbe schmecken;
Sie gibt mir sicher drauf 'ne noch einmal
So gute Milch, und ihre Butter schmeckt
Ja so wie Mandelkern. So mindstens sagt
Die junge Pred'gersfrau, der in der Stadt ich
Vom Nachbar das Gemüse, das er baut,
Den Porree, Lauch, die kräft'ge Petersilie,
Den Blumenkohl und Kopfsalat verkaufe,
Und der ich manchen schöngekerbten Fladen
Schon zum Geschenk gemacht. Ja, Eure Butter,
Sprach sie am letzten Samstag erst, als ich
Zu ihr mit einer hübschen Tracht Carfiol
Im Korbe kam, schmeckt doch wie Mandelkern.
Ich aber wußte wohl woher; das Gras,
Das frische Waldgras da — Wer kommt? Ist das
Nicht Klamer, meines armen Bruders Sohn?
Ei, freilich ist er's, schreitet mit dem Karst
Auf seiner Schulter durch den Fichtenschlag
Zu mir herauf, und das erinnert mich
An Eines, was mir diese Nacht im Traum —
Warum so traurig, Vetter?

Klamer.

Da sei Einer
Vergnügt, wenn Alles ihm in dieser Welt
So kreuzconträr geht.

Dora.

Nun, was ging dir denn
So kreuzconträr? Laß deine Muhm' es wissen.
Hast du mit Jemand Zank gehabt?

Klamer.

Was Zank?
Du weißt, ich zanke mich mit keiner Seele.

Heirathen möcht' ich, und das wollen die
Gestrengen Herren nicht erlauben, wollen
Sogar das Handwerk mich nicht treiben lassen,
Das ich so aus dem Fundament verstehe.

Dora.

Ach, leider Gotts! es sind jetzt harte Zeiten;
Ist Alles doch mit Menschen übersetzt,
Und da ist auch im Dorf ein Andrer schon,
Der's Wagnerhandwerk treibt. Du bist so brav
In deinem Metier und kannst es drum
Nicht zur Ansäßigmachung bringen.

Klamer.

Wies' ich
Als mein drei hundert baare Gulden nach,
Dann, meint der Ortsvorstand, meint sein Factotum,
Der tiefgelahrte Herr Gemeindeschreiber,
Dann ging's, dann könnt' es gehn. Ich aber habe,
Du weißt es, Muhme, keinen rothen Heller,
Als den ich mir durch Handarbeit verdiene,
Und der geht aus der Hand gleich nach dem Mund.
War auch einmal in einem leid'gen Monat
Ein Thälerchen erspart, der andre nimmt
Es wieder fort. Da bin ich dir denn freilich
Oft so fuchswild, im Kopf so auseinander,
Daß mir frei ist, als müßt' ich selber mir
Ein Leids anthun.

Dora.

Um Gott! Bist du ein Christ?

Klamer.

Bekreuz'ge dich nur nicht vor mir, der bin ich.
Auch war's vielleicht mit meiner Selbstentleibung

So ernstlich nicht gemeint. Doch höre, Mühmchen,
Was mir in letzter Nacht, wo mich die Sorge
Nicht schlafen ließ, für ein Gedanke kam.
Geh nach America, sprach eine Stimme
So laut in mir, als hört' ich sie von außen,
Geh nach America, dort steht es anders,
Dort von den Händen, die ihm Gott zur Arbeit
Geschaffen, macht ein jeder, wie er will,
Gebrauch, und keinem wird es dort gewehrt,
Wenn er sein Metier, das schwererlernte,
Zum Nutz und Frommen seiner Kunden übt.
Dort, Klamer, nährst du dich, nährst auch ein Andres,
Denn dorthin geht auch deine Walburg mit,
Und schon in Bremen, eh' ihr noch das Schiff,
Das euch hinüberbringen soll, besteigen,
Gibt vorm Altar der Priester euch zusammen.
Das war dir ein Gedanke, liebes Mühmchen,
Der, wie ich glaubte, mir vom Himmel kam.
Vor Freude ließ er mich im Bett nicht länger;
Ich sprang heraus und überdacht' ihn weiter.
Ja, in America und nirgends sonst
Auf dieser Welt ist mehr zu leben, dacht' ich.
Kommt Einem da die Lust, auf seinem Tisch
Auch zur Abwechslung so einmal 'nen Braten,
'Nen fetten braunen Wildpretsbraten dampfen
Zu sehn, so nimmt er eben untern Arm
Die Flinte, geht hinaus und schießt sich einen;
Und braucht er Holz zur Feurung, braucht er Holz
Zu Dach und Fach, zu Pfluggestell und Wagen,
So hat er eben nur die Müh des Fällens,
Denn, den er ansieht, jeder Baum ist sein.
Kurzum, du glaubst nicht, Dora, wie mir war,
Als ich mit Walburg auf der See mich dachte;

Doch ach, auf einmal, ach, wie fiel mir wieder
Mein frischer Lebensmuth! Nun erst bedacht' ich,
Daß mir's zur Ueberfahrt an Geld gebrach.
Wie glücklich waren aus dem Dorf die Andern!
Wie glücklich war mein Pathe doch! Der hatte
Ein Häuschen, hatte Feld und Wiese, die er
Verkaufen konnt', und sitzt mit Weib und Kind
Nun drüben, wie er schreibt, in Cincinnati,
Der großen schönen Stadt, treibt eine Wirthschaft,
Zapft Bier und Brandwein, wurstet alle Tage,
Verdient sich Geld wie Heu, und seine Ilse,
Die stolze, dicke Frau, die's hier zu keinem
Baumwollnen Regenschirm gebracht, hat dort
'Nen seidenen, geht statt in Haub' und Kopftuch
Sonntäglich itzt im Schleierhut zur Kirche.
Da siehst du, was dort drüben überm Meer
Aus Leuten wird. O warum muß ich Armer
So elend in Europa hier verkümmern!

Dora.

Schweig doch einmal von deinem Glück der Leute
Dort überm Meer. Als hätte sich's von drüben
Nicht auch ganz mißlich schon vernehmen lassen.
Doch weil ich just dran denke; höre, Klamer,
Was mir nun schon drei Nächte durch geträumt.
Das war dir doch curios; da hatt' ich's fort
Und fort mit einem daumenlangen Männchen
Im Schlaf zu thun. Das Männchen führte mich
Den Mühlenbach hinab, und auf der Wiese
Dort überm Weiherdamm — von hier aus siehst
Du sie — gab's einen tanzenden Gregori
Von andern kleinen Leuten seines Schlags.
Da hüpften sie und sprangen nach der Fiedel,
Daß Einem selber, wenn man's so mit ansah,

Die Lust zum Tanzen kam. Kurzum, ich kann
Dir gar nicht sagen, trauter, lieber Vetter,
Was mir der kleine Daumelang für Freude
Im Traum gemacht, denn immer gab es da
Was Andres und was Schöneres zu sehn.
Das war die beiden ersten Nächte so,
Nun aber gestern, in der dritten, denke,
Was mir erst da geträumt.

Klamer.

Nun was denn, Dorchen?

Dora.

Da führte mich der Erdgeist — denn das war
Der Däumling sicherlich — so bei der Hand
Und dießmal nicht den Mühlenbach hinab,
Nein, hier herauf, hier in den Wald her, wo ich
So oft für meine Falbe grase, führte
Er mich und dann im jungen Fichtenschlag
Zur alten Eiche dort. Tritt hieher. Kannst du
Von hier die Eiche sehn?

Klamer.

Ja.

Dora.

So komm mit.

Klamer.

Was hätten wir davon? Sei keine Närrin.

Dora.

Nein, nein, komm mit, muß selber zusehn, ob
Dort Alles trifft, wie sich's im Traum getroffen.

Klamer.

Soll ich durchaus mit dir die Zeit verthun,

So mag's denn sein. — Nun, sind wir endlich, wo du
Mit deinem Daumelang im Traum gestanden,
Du alte Träumerin?

Dora.

Wir sind zur Stelle.
Hatt' er bedenklich erst geschwiegen, Dorchen,
Da grade, hub er dann, als wir hier standen,
Bedeutsam an und wies mit seinem Finger
Auf diesen Fleck, da findest du, wofür
Du mir wohl danken wirst, und ich, nicht säumig,
Fing an das Gras da ringsum wegzurupfen.

Klamer.

Ei, was du sagst! Bei meinem Schutzpatron,
Davon gewahr' ich nichts, da stehn die Seggen
Noch immer hoch.

Dora.

Geh, Schäker, scherze nicht;
Im Traume that ich das, fing an zu rupfen,
Denn meine Sichel war, ich weiß nicht mehr,
Durch welchen Umstand, mir abhanden kommen.
Dann wollt' ich mit den Händen auch den Boden
Aufwühlen, doch das ging nicht. Warte, sprach
Der Däumling drauf, der bei der Arbeit lächelnd
Mir eine Weile zugesehn, ich hole
Dir Einen, der's mit einer Harke thut.
Mit diesem Worte ging er weg, doch ehe
Der Erdgeist wiederkam, war ich erwacht.
Nun fiel mir, wie du vorhin kamst, von gestern
Mein Traum gleich wieder ein. Ei, schlage doch
Mit deinem Karst, der mich daran erinnert,
Hier ein. Gewiß bist du's, den mir zu holen

Der Geist versprach. Und ist's ein Schatz, den er
Mit jenem Ding gemeint, wofür ich ihm
Wohl danken werde, gut, so heb' ihn nun.

Klamer.

Warum denn nicht? Das kann ich schon. Auf einen
Versuch kommt Alles an in dieser Welt;
Und hätten sie's nicht mit dem Dampf probirt,
So führ' im Dampf die Welt jetzt nicht spaziren.
Doch denk' ich nur, dein Traum war auch ein Dampf,
Den dir der Erdgeist vorgemacht, aus dem
Sich aber nichts Erkleckliches ergibt.
Sieh, was für'n Wasenstück, ein großes, ich
Dir da herausgehaun!

Dora.

Du kommst zu weit ab;
Da, mehr zur Linken mußt du graben, da.

Klamer.

Mir auch recht; ei, da spürt der Grund sich schon
Viel härter. Blitz! Das ging auf einen Stein.

Dora.

Umgeh' ihn, pack' ihn mit dem Karst von unten.

Klamer.

Wie da die Erde rollt! Sieh, sieh, ein Loch!
Kein Mäuseloch, bei Seel' und Seligkeit,
Kein Fuchs- und Hamsterbau! Und da, ui, ui!
Und da!

Dora.

Was siehst du drinnen?

Klamer.

Einen Krug,
'Nen alten irdnen Krug.

Dora.

Heb' ihn herauf.
Behutsam! Daß er ja dir nicht zerbricht.

Klamer.

Da hab' ich ihn am Henkel schon. Ei, Wetter,
Nun brach er doch; doch schau nur, schau die Münzen,
Die vielen Gold- und Silbermünzen, die sein
Geborstner Bauch uns auf die Erde schüttet.
O Dorchen! Gutes, altes, goldnes Dorchen!
Was für 'nen goldnen Traum hast du geträumt!
Sollt' ich mich irren? Nein, das war der Schatz,
Den hier einmal, wer weiß, in welchen Nöthen
Ein alter Kauz vergrub. Das war sein Reichthum.
Mißgönnt' er ihn aus Geiz dem nächsten Erben?
Rafft' ihn der Tod mit dem Geheimniß hin?
Wer weiß? Genug, dich gutes, altes Dorchen,
Setzt nun das Glück zu seinem Erben ein.

Dora.

Mich? Du mißkennst mich, Klamer; ich bedarf
Für mein vereinzeltes mannloses Leben
Des Reichthums kaum, dir kann er besser frommen.
Doch sieh einmal genauer nach, ob auch
Die Münzen noch im Lande Währung haben.

Klamer.

O Mühmchen, das — und ist dabei der wahre
Heckthaler wohl? Ja, das sind alte Species,
Die nimmt noch jeder Bauer gern, und was

Das Gold betrifft, da sei nicht bang, das trag' ich
Zum Goldschmied in der Stadt, der wechselt dir's.

Dora.

Mir, sagst du wieder? Willst du bös mich machen?
Dir laß es wechseln, sag' ich.

Klamer.

Wie, du wolltest
Des vielen Geldes dich für mich bei deinen
Lebzeiten schon entübrigen?

Dora.

Das will ich;
Doch mir versprechen mußt du, daß, obwohl
So reich geworden, du die arme Walburg
Doch nicht verlassen, du auch mit ihr nun
Nicht übers Meer mehr willst.

Klamer.

I, soll ich weiter
Dir nichts versprechen, so gelob' ich freudig:
Mehr kein Gedanke bei mir an America.

Dora.

Ja, das gelobe mir; du bleibst im Land,
Nimmst deine Walburg, nährst dich redlich, treibst
Dein Handwerk nach wie vor, baust von dem Geld dir
Ein Häuschen, baust im Gärtchen nebendran
Dir deinen Kohl, baust anderes Gemüse.
Das macht den Schatz erst dein und läßt dich wissen,
Daß du ihn nicht im Traum gehoben. Glaube
Die Posse vom Heckthaler nicht. Dein Fleiß
Vermag's, daß dir die Thaler andre hecken.

Dabei sei fromm und ehrlich. Mancher, das
Bedenke, mancher kam zu Geld, er wußte
Nicht wie, und so davon. Mach's klüger, Klamer,
Bau dir dein Häuschen, bau' im Gärtchen dran
Steckrüben, Selleri, Carfiol, Lattuken,
Und was du übrig hast, verhökr' ich dir.
Wenn dann, erleb' ich's, mir im hohen Alter
Die Kräfte gänzlich schwinden, meine Falbe
Schon längst an Andre kam, ich mit dem Tragkorb,
Dem schwerbeladenen, nicht mehr zur Stadt kann,
Nicht hökernd mehr auf grünem Markt dort sitzen,
Nicht meine gute Pred'gersfrau mehr sehn,
Dann setz' ich mich bei euch im Stubenwinkel
Zur Ruh, doch eure Kinder, die euch Gott
Nach seinem Rath bescheert, die wart' ich noch.

Klamer.

Das wolltest du? Wie du uns glücklich machst!

Dora.

Nimm nur und laß mit deinem Geld uns weiter.

Klamer.

Wo thu' ich's nur gleich hin? Da in mein Tuch.
Wie schwer es wiegt! Das sind wahrhaftig, Dora,
Schier mehr als die dreihundert, die ich brauche.
Ha, Ortsvorstand und sein Factotum, du,
Nun weigert noch einmal, wenn ihr es könnt,
Ansäßigmachung mir, nun red' ich anders
Mit euch. Doch sieh, die alten Scherben auch
Des Kruges nehm' ich mit.

Dora.

Wozu das, Vetter?

Klamer.

Aus Dankbarkeit, aus purer, putter, gegen
Den kleinen Daumelang, der dir im Traum
Das schöne Glück gewiesen.

Dora.

Dankbar magst
Du immer sein, doch mache nur den Erdgeist
Nicht gar zu deinem Gott und sing' ihm Kyrie;
Denk' eher an den Geber alles Guten
Im hohen Himmel dort. Noch einmal, Klamer;
Gelobst du, daß bei dir, nun du so reich,
Mehr kein Gedank' an dein America?

Klamer.

Sagt' ich dir nicht, daß ich mein Recht nur fodre,
Mein gutes Recht, die Hände, die mir Gott
Zur Arbeit schuf, nach Kräften frei zu brauchen?
Und sieh, nun ich das kann, und hieß' es auch:
Von Milch und Honig fließen dort die Ströme,
Gebraten fliegen Einem dort die Tauben
Ins offne Maul, da meine Hand, ich schwör' es:
Mehr kein Gedanke bei mir an America.
Ja, soll ich dir vertrauen, was von solcher
Auswandrung sonst ich denke?

Dora.

Sag mir's.

Klamer.

Was er
Damit bezweckt, Gott wird's am besten wissen,
Doch auf den Kopf gefallen, aberwitzig,
Dumm scheinen mir, die so fürs ungewisse

Ihr schönes Glück, das sichre, hinzugeben,
Sich länger keinen Augenblick bedenken,
Die so mit Fechsern, allen Wurzelfasern
Der Sprach' und Sitt' aus ihrem Land heraus=
Gerissen in ein fremdes sich verpflanzen,
Die so —

Dora.

Ei seht, was doch das Geld vermag!
Als du noch keins gehabt, da räsonnirtest
Du anders. Sohn, mit Freuden werd' ich's inne,
Daß sich an dir der Erdgeist nicht verzählt.
Du bist auf einmal klug geworden, Klamer.
Doch eilen wir, damit's auch deine Walburg
Erfährt, wie glücklich wir im Wald gewesen.

Die schöne Müllerin.

Curd. Benno. Der Müller. Die Müllerin.

Curd.

Wo war denn das je mein Wanderbrauch?
Ei, was für ein närrischer Einfall auch
So ungefrühstückt von dannen zu schlendern!

Benno.

Was konnten wir thun? Wie konnten wir's ändern?
War doch in der Kneipe, wo wir die Nacht
Auf dem Strohsack jämmerlich zugebracht,
Kein dienstbarer Geist noch auf den Füßen!

Curd.

Dann soll solch Reisen uns nicht verdrießen.
O Wirthshausjammer, wie fühlt man dich,

Wenn man so aus seiner Bequemlichkeit sich
Muthwillig verbannt! Säß beim Caffee
Ich lieber daheim auf dem Canapee!

Benno.

Was du da für närrische Grillen fängst!
Den Wirthshausjammer vergaß ich längst.
Ei, hab', anstatt dich so grämlich zu zeigen,
Doch eher für diese schöne Welt,
Wie sie hier so romantisch dar sich stellt,
Ein offenes Aug' und ein offnes Ohr.
Wie lärmt in Lüften und auf den Zweigen
Der kleinen gefiederten Sänger Chor!
Und dort auf erhabener Felsenbühne
Die alte gothische Burgruine,
Vom Strahl der Morgensonne verklärt,
Wie thront sie so sicher, wie baut sie verkehrt
Sich so schön in den spiegelnden Strom hinein!

Curd.

Das wäre wohl Alles recht hübsch und fein,
Verdürb mein prosaischer Magen nur
Mir nicht die Romantik der Natur.

Benno.

Mich juckt die Nase; was Gutes, Freund,
Mir immer das zu bedeuten scheint.
Vielleicht stößt heut noch — was meinest du? —
Ein liebliches Abenteuer uns zu.

Curd.

Ich meine, Bruder, bei leerem Magen
Kann mir kein Abenteuer behagen,
Wie hold und lieblich es sonst auch sei.

Da verhält im Genuß sich mein Geist nicht frei;
Es stört ihn das animal'sche Gefühl.
Doch sieh, dort drüben am Fluß die Mühl'
Hat für mich einen ganz gastlichen Schein.
Was meinst du? Kehren wir drüben ein.

Benno.

Nur unbedenklich der Mühle zu!
Brot finden wir dort auf jeden Fall,
Vielleicht auch Milch. Wann fehlte die Kuh,
Die melkende, je in dem Müllerstall?
Gib Acht, der Steg ist schwank und heel.

Curd.

Ein Nüchterner tritt so leicht nicht fehl.

Benno.

So stünden wir denn im Mühlenbereich.
Der Müller ist Schneidemüller zugleich,
Das sagt uns von Brettern und Bohlen der Wall.

Curd.

Das sagt uns von Brettern und Bohlen der Wall,
Das sagen uns all die andern Prämissen,
Doch sind sie zum Frühstück mit guten Bissen
Hier eben wohl nicht wie bei Jagor versehn.
Was mußten wir da auch herübergehn;
Denn wie ich mir's dachte, sieht's sonst nicht aus.
Kein Mensch auf dem Hof, und dort vom Haus
Schreckt Wandrer ungastliches Hundegekläffe.
Komm. Was wir gesucht, hier wird's nicht gefunden.

Benno.

Wie du immer so kurz gleich angebunden!
So bleib doch, bleib. Laß forschen uns erst,
Vielleicht daß sich's doch noch nach Wunsch hier treffe.
Du hörst ja das Rauschen des Rades, hörst,
Wie das Bloch zerbretternd die Säge kreischt,
So ist auch wohl Einer beim Werk zugegen.

Curd.

Wahrhaftig, wenn mich mein Auge nicht täuscht,
So seh' ich dort oben den Müller sich regen.
Bleib du hier unten, wo sich's recht gut
Im Schatten der duftigen Linde ruht,
Ich steige zum Müller hinan.

Benno.

Nur hin
Und prüfe des Mannes gastlichen Sinn.

Curd,

der zum Müller auf die Schneidemühle hinangestiegen.

Wie wär' es, Meister, ließ sich am Ort —
Für Geld, versteht sich, und gutes Wort —
Zum Morgenimbiß wohl nichts erlangen?
Sind heut ohne Frühstück fortgegangen
Und dürsten und hungern. Dort auf der Bank
Der Andre wüßt' es mit mir Euch Dank.

Müller.

Und kämt ihr zu zehnt und kämt ihr zu zwölfen,
O ja, recht gern, da können wir helfen.
Warum denn nicht? O ja, recht gern.
Nehmt eben vorlieb, was sich da finde.

Ins Haus rufend.

He, Käthchen, da sind aus der Stadt ein Paar Herrn.
Ein Frühstück, hörst du? und mach geschwinde;
Sind ohne solches heut fortgegangen
Und hegen darnach ein großes Verlangen.
Ein Frühstück, hörst du?

Müllerin
von drinnen.

Ich höre schon.

Müller.

Ist meine Tochter, hab keinen Sohn.
Gern ging' ich selber und brächt' euch mit Freuden,
Muß aber, ihr seht's, hier Bretter schneiden,
Und Bretter, faßt man die Sache scharf,
Sind Alles für menschlichen Lebensbedarf.

Curd.

Sind Alles? Meister, Ihr übertreibt's.

Müller.

Nein, nein, sind Alles und dabei bleibt's.
Hört, was ich denke von meinem Metier.
Und stamm' er auch immer, wer weiß woher,
Der Mensch, sobald er ins Leben guckt,
Empfängt ihn von Brettern die Wiege, dann ruckt
Und rutscht er auf Brettern durch Leben und Schul,
Treibt's emsig auf diesem und jenem Stuhl,
Hat Sorgen mit sich, hat Sorgen mit Kindern,
Kennt Alles, nur nicht, was ihm unterm Hintern,
Versteht sich, ins post und ins ante vernarrt,
Auf Alles, nur nicht auf die Gegenwart,
Läßt, statt es im Hiersein zu beneficiren,
Sein Leben auf himmlische Löhnung trassiren,

Dreht Phrasen und steht noch immer im Staat,
Wo weiland sein Herrlein gestanden auch hat,
Mißbraucht die Vernunft, mißbraucht die Erfahrung,
Macht Dummheit zur Geistes-Veroffenbarung,
Hat mit dem Naturproblem nicht genug,
Sucht's Wesen, wo ich es nun einmal nicht such'
Und auch zu suchen den Ruf nicht fühle,
Weiß wenig, wohin er denn eigentlich ziele,
Kurz, jagt sich mit seinem Sinn und Gedanken
Weit über die ihm geordneten Schranken,
Bis ihm, wenn er wacker sich abgehetzt,
Der bretterne Deckel die Nase quetscht.
Das gibt nun aber dem Bretterschneider
'Nen eignen Reflex und ein eignes Relief,
Nur sehn es verdumpfte Köpf' oft leider
Ganz anders und urteln darum so schief.

Curd.

Nun seh' ich die Sach' in Eurem Licht,
Drum schneidet nur zu und bemüht Euch nicht.

Steigt, indem er dieß spricht, wieder hinab zu Benno bei der Linde.

Benno.

Wie war der Empfang beim Müller? Sprich.

Curd.

Gut, über Erwarten. Im Leben hab' ich
Nie einen gastlichern Müller als den,
Doch auch keinen närrischern Kauz gesehn.
Docirt da auf seinem Mühlenhof
Wie vom Katheder ein Philosoph,
Greift's groß an, brückt sich bei seiner Säg'
Ins neue Gesellschafts-System den Steg.
Ja, was machte nicht sein beredter Mund
Von seinem Metier für ein tolles Gerühm'!
Ein Mann der Bretter schneidet, ist ihm

Der wichtigste Mann auf dem Erdenrund.
Theilt's Leben gar klug nach Bretter-Epochen,
Die's anders theilen, die nennt er verdumpft;
So sah ich, weil ich ihm widersprochen,
Mich meinerseits wacker mit abgetrumpft.
O, du lächerlich aufgedossener Gauch,
Wärst du doch lieber Schlaraffenkönig!

Benno.

Das wundert im Grund von jenem mich wenig,
Das denkt von sich mein Philister auch,
Wiewohl, da er Bücher planirt und broschirt,
Sein Streben dem Weltgeist ihn näher führt.
Wie aber bewies der Müller es dorten?

Curd.

Er faßt' es nicht eben in wenig Worten,
Und so ab ovo begann er — Doch halt,
Welch allerliebste Mädchengestalt
Tritt eben dort in des Hauses Thür!
Blitz! Solch ein Gesichtchen gefiele mir.

Benno.

Ein anderes, Curd, als der Alten, die
In voriger Nacht ihr Quartier uns lieh.

Curd.

Zum Teufel mit ihrer Schnupftabaknase
Und ihrem Rührei, dem leckern Fraße,
Den sie uns gestern zur Abendkost
Zusammengeschmorgelt auf ihrem Rost!
Was man auf Reisen nicht Alles erfährt!
Nun erst erkenn' ich des Sprichworts Werth:

Non si male nunc et olim sic
Erit. Was sagst du zu meinem Glück?

Benno.

Hätt' ich den Treffer nicht selbst gehabt,
Du wärst die Mühle vorbeigetrabt.

Curd.

Nichts wider die Wahrheit, mein Benn, ich bitte.
Als ob, was hier uns erwart', ich nicht gleich —
Sie sah uns. Wie tragen so anmuthreich
Daher sie die flinken, die maidlichen Schritte!
Im zierlichen Zinnnapf bringt sie uns was. —
Wahrhaftig, Semmeln und Milch sind das.
O freundliches Kind, sei uns gegrüßt!

Müllerin.

Willkommen, ihr Herrn, auf der Mühle. Genießt,
Was wir euch bieten, mit Appetit.

Curd.

Den, sei versichert, den brachten wir mit.
Ei, welche süße, welch köstliche Labe!

Benno.

Fürwahr, vom Rahme der beste Kern!

Müllerin.

Ich gebe die Milch, wie ich sie habe;
Nehmt eben vorlieb damit, ihr Herrn,
Und ruft nur, wenn ihr was braucht, mich wieder.

Benno.

Wie so! Schon wieder von hinnen, mein Kind?

Dächt' eher, du setztest bei uns dich nieder.
Wohin wir wollen, woher wir sind,
Du magst's von uns nicht erfragen? Sind da
Euch Gäst' aus der Stadt so was ganz Gewöhnlichs?

Müllerin.

O nein! Nur selten erfahren wir Aehnlichs,
Nicht einmal ein Dorf ist hier uns nah,
Doch hab' ich jetzt drinnen —

Curd.

O bleibe, bleib'
Und sag' uns, du göttergleiches Weib,
Die du auf der Mühle so hold hier blühst,
Macht, wenn unsern Appetit du so siehst,
Denn dich kein wenig der Anblick froh?

Müllerin.

So eßt nur, und mundet die Milch euch so,
Gleich nehm' ich die Schüssel, wenn sie nun leer,
Und bringe sie wieder gefüllt daher.

Curd.

Daß dich zur Güte die Mutter gebar,
Aus deinem Reden wird es uns klar,
Wiewohl man seh dir nur ins Gesicht,
So glaubt man's, magst reden oder auch nicht.

Müllerin.

Ihr Herrn habt Weile, das seh' ich wohl,
Ich aber hab drinnen die Hände voll
Zu thun; auch könnt' ich bei längerm Bleiben
Nur stören; der Andre fing an zu schreiben,
Vertieft sich in seine Tafel gar sehr.

Curd.

Bewahre! Den störst du nimmermehr;
Er schreibt nicht, er zeichnet.

Müllerin.

Was zeichnet er doch?

Curd.

Ich glaube, den Müller auf seinem Bloch.

Müllerin.

Das macht mich begierig; ei, laßt doch sehn,
Wie sich der Vater im Bild —

Nähert sich Benno und sieht ihm beim Zeichnen über die Schulter zu.

O, wie schön!
Doch, Himmel, was seh' ich? Das bin ja ich.

Benno.

Erkennst du im ersten Entwurfe dich,
Im flüchtigen Sbozzo, im rohen Croquis,
So glaub' ich, daß er nicht übel gedieh,
Doch kann mir das Alles noch besser gedeihn,
Drum ja, mein Kind, nicht gleich wieder hinein,
Damit ich, was halb und halb dir gestohlen,
Vollende mit deiner Genehmigung ganz.
Da unterm Kopftuch, da überm Latz
Ist manches mit Touchen noch nachzuholen.

Curd,

indem er das Mädchen neben sich auf die Bank zieht.

Mußt ihm das gönnen. Ei ja, nimm Platz.
So heischt es partout die Observanz.
Ein Mädchen, das einem Maler entflöh,
Beginge die größte grossièreté.

Müllerin.

Gern blieb' ich noch so ein Weilchen bei euch,
Allein der Vater, er schmäht mich gleich,
Und drinnen am Feuer verbrennt mir indessen,
Was ich zugesetzt für das Mittagessen.
Wir haben die Mähder seit Ende der Wochen,
Da gibt's wohl nicht wenig zu backen und kochen.

Curd.

So machst du die Hausfrau hier auf der Mühl?

Müllerin.

Nun ja; was will das auch sagen viel!
Nicht gern auf Fremde verläßt er sich,
Und wen hätte der Vater denn sonst als mich?
Bin jetzt, wie er sagt, ihm sein einziger Stab.

Curd.

Die Mutter, ging sie so früh zu Grab?

Müllerin.

Sie starb, im Spätherbst wird's zwei Jahr.
Ja, liebe Herren, die Mutter war
Wohl brav, wie jeder, der sie gekannt,
Ihr nachrühmt über den Grabesrand.
Fängt an zu weinen.

Curd.

Daß sie das war, das schließ' ich nach dir.
O wäre die brave Frau doch noch hier!
Doch weine die Aeuglein nicht roth, mein Kind.
Noch lebt dir der Vater, und hier verrinnt
Im friedlichen Haus dir das Leben so schön.
Möcht selber hier ein und aus mit gehn,

Sei's als Gehülfe, sei's auch als Knecht,
Das Dienstchen wär jeden Falls mir recht.

Müllerin

lacht durch die Thränen.

Ein so properer Herr, — ich weiß nicht den Titel —
Der trüg wohl 'nen staubigen Müllerskittel?

Curd.

Warum nicht? Wär' ich gewiß alsdenn,
Daß mir der Kittel dein Herz gewänn.
Doch sieh, wo auf zierlichem Fensterbret
Dort oben der blühende Nelkenstock steht,
Mädchen, ist das dein Kämmerlein?
Da schläfst du; hab' ich's errathen?

Müllerin.

Kann sein.

Benno,

der inzwischen das Bild fertig gemacht, im Aufstehen.

Der Müller rief vorhin Käthchen ins Haus;
Ist das dein Name?

Müllerin.

So heiß' ich.

Benno.

Der Daus!
Sieh, Käthchen, da hab' ich dich schwarz auf Weiß
Und gäbe das Bild nun um keinen Preis
Der Welt. Gelang doch, ich selber mein's,
So gut seit undenklicher Zeit mir keins.
Was sagst du? Lob' ich mich ohne Grund?

Müllerin.

Die Kunst ist zu loben, nur Schade — nur Schad,
Daß an mir sie der Künstler so übel verthat.

Curd.

O sprich nicht so, holdseliger Mund!
Wie neid' ich ihm seine schöne Gabe!
Doch, Käthchen, damit auch ich was habe,
So schenk mir — ich trag's im Knopfloch des Rocks —
Von jenen Nelken des blühenden Stocks
Ein blühendes Angedenken an dich.
Wir holen die Nelke, komm, führe mich,
Komm, mach mich durch eine Gabe beglückt.

Müllerin.

Der Nelken gibt es jetzt allerwärts,
Was läg' an den meinen besonders viel?

Curd.

So viel, daß mein überquellendes Herz
Im Voraus den Dank auf die Lippen dir drückt.
Er will sie küssen; das Mädchen entschlüpft ihm und läuft ins Haus.

Benno.

Zu weit, Curd, treibst du dein loses Spiel.
Nun schreckest du plötzlich das Mädchen hinweg,
Und schwerlich kehrt sie uns wieder.

Curd.

Läg
Nur dort der Kettenhund nicht vor der Thür,
Gleich holt' ich den Kuß und die Nelke mit.
Doch halt, jetzt fällt mir was ein, und dieß,
Wenn ich ihr rufe, lockt sie gewiß.

Ins Haus rufend.

He, Käthchen, es wird nun Gehens Zeit;
Versichre dich unserer Schuldigkeit;
Das Zahlen ist ehrlicher Gäste Pflicht.

Müllerin

erscheint oben am Fenster.

Die Mühle kein Wirthshaus, wißt ihr das nicht?
Führt über der Thüre nicht Schild noch Schrift,
Doch freun wir uns immer, so oft sich's trifft,
Daß sie ja aus der Stadt zu uns sich verirrten,
In unserm entlegenen Schauderthal
So vornehme Gäste zu bewirthen.

Curd.

Wir zahlen, sag' ich dir noch einmal.
Wie so noch dächte dein Edelmuth
Für genommene Freiheit uns zu beschämen!

Müllerin.

Ei ja, das hieß sich viel Freiheit nehmen!
Was hat man denn hier auch genossen viel?
Da schweig der galante Herr doch nur still,
Und da er den braunen Nelken so gut,
So laff' er für eine die zwei sich da schenken.
Bricht ein Paar Nelken vom Stock und wirft sie hinab.

Curd,

indem er die Nelken aufhebt.

O du süßes, du rührendes Angedenken!
Nun, Müllerin, scheid' ich nicht unbeglückt,
Denn küff' ich die Nelken, die du mir gepflückt,
Dich mein' ich zu küssen, du liebliche Maid.

Müllerin.

Nie fehlt es Städtern an Artigkeit,
Sind gleich mit süßen Fladusen da,
Doch ist nichts dahinter, das weiß man ja.

Curd.

O könntest du hier in mein Herz mir schaun,
Du faßtest zu mir ein beßres Vertraun.

Müllerin.

Mein Liebchen hat einen andern Refrain.
„Dein Herz ja an keinen Städter häng."
Drum sag' ich, will Einer je um mich frein,
So muß es ein staubiger Müllerbursch sein,
Ein so vornehmer Herr ist mir zu geleckt.

Curd.

Wart, Schelmin, mich foppst du nicht ungeneckt;
Ich springe die Treppe hinauf zu dir.

Müllerin.

Da steht mein Packan mir gut dafür.

Benno.

Der Packan fletscht grimmig die Zähn' und knurrt.
Siehst du, wie schön sie dich abführt, Curd?
Du lässest das Mädchen nun wohl in Ruh.

Curd.

Hohnlachend schlug sie das Fenster zu.
Ist das ein Benehmen? Ist das ein Betragen?

Benno.

Hast du ihr vielleicht noch Wicht'ges zu sagen?

Darfst warten, bis sie sich wieder zeigt.
Und auch den Müller bei seinen Bretern
Seh' ich nicht mehr, und die Säge schweigt.
Ging wohl auf die Wiese hinaus zu den Mähdern
Und wendet mit Schwaden des duftigen Heu's.
Drum denk' ich, Bruder, das Beste sei's,
Wir ziehen auch weiter durchs lachende Thal.

Curd.

Uns bleibt jetzt leider nicht bessere Wahl,
Doch kehr' ich, als Freier zu prüfen mein Glück,
Wohl bald nach der gastlichen Mühle zurück.

Das Haus auf der Höhe.

Jacob. Martha. Zwei Wanderer.

Jacob.

Laß, Martha, drinnen in Truh' und Schrank
Dein Kramen und komm heraus auf die Bank.
Die Sonne will eben zur Rüste gehn,
Da ruht es im Freien sich hier so schön,
Wo über die Gegend im weiten Bogen
Dem Blick fast keine Gränze gezogen.
Fürwahr, kein übler Gedanke von dem,
Der's Häuschen gebaut, so breit und bequem
Zugleich hier außen den Sitz zu gründen!

Martha,
aus dem Haus kommend.

Ich sucht' ihn, konnte den Brief nicht finden,
Da kam mir aus seiner Jugendzeit
So manches doch vor von unserm Veit,
Was mir in die Augen gelockt die Thränen.

Jacob.

Wird wenig nach uns zurück sich sehnen.

Martha.

Warum nicht? Schrieb er doch jüngst aus Tirol,
Wie nie in der Fremd' ihm zu Muth ganz wohl,
Und wie, wo als Altgesell' er auch lebe,
Unser Häuschen stets vor der Seel' ihm schwebe.

Jacob.

Das galt dem Häuschen in Wirwenz bloß,
Wo er gehn und reden gelernt, und wo's,
Nachdem die Kindheit nun Abschied genommen,
Zu ernsten Gedanken bei ihm gekommen,
Nicht diesem, das auf der Höhe drauf
Wir uns erworben durch glücklichen Kauf.

Martha.

Nicht diesem! Ward aus der Flamme nicht frisch
Mit dem Schemel gerettet der eichene Tisch?
Ward nicht gerettet die Schwarzwälder Uhr,
Die auf des Zifferblatts blumichter Flur
Noch immer die glücklichen Stunden weist,
Die er oft begrüßet in seinem Geist?
Und wir vor allen, sind wir die lieben,
Die treuen Aeltern ihm nicht geblieben?

Jacob.

Ich lobe den Wohnort hier auf der Höh.
Genug des Raumes für sein Metier
Und hinter der Mauer dort eine Bahn,
Wie sie besser kein Seiler sich wünschen kann;
Doch ob auch er —

Martha.

Und dort in der Linde,
Dort werden, ein Spiel der schaukelnden Winde,
Nun hangen als Muster die Seil' und Strick,
Daß der Kärner, der Landmann, gewahrt sie sein Blick,
Statt drüben vorbeizufahrn und zu laufen,
Um von Veit nun seinen Bedarf zu kaufen,
Obschon in die Runde die Straße sich krümmt,
Doch lieber hieher den Umweg nimmt.
Was lachst du? Scheint dir mein Wort zum Verlachen?

Jacob.

Ich lache nur über dein Kundenmachen.
O, ja, daß mit tüchtiger Waar' er seine
Käufer bewährt, ich selbst auch meine,
Doch wär' er zur Stelle nur erst.

Martha.

Daß just
An das, Grausamer, du mahnen mich mußt!
Wohl geht er noch immer auf fremden Wegen;
Dort fliegen ihm meine Gedanken entgegen
Und sehn ihn oft von Gefahr und Noth
Im Dunkel der klüftigen Wälder bedroht.

Jacob.

Ei, was! Er ist ja keiner der Laffen,
Die sich machen mit bösen Gesellen zu schaffen.

Martha.

Dein Reden verscheucht mir die Unruh nicht,
Doch heute Nacht, wo im Traum ein Gesicht —

Jacob.

Hat dieses dir bessern Muth eingeflößt?

Martha.

Ei, freilich hat es mich baß getröst.
Da saß zum Streicheln und zum Befragen
Bei mir mein Veit wie in jenen Tagen,
Wo ich Stunde für Stund' ihn um mich gehabt.
Wie hat mich sein süßer Anblick gelabt!

Jacob.

Nicht eitel ist solch ein Ahnen und Träumen.
So wird er sich auch nicht lang mehr säumen;
Nein, Martha, wir sehn ihn gewiß bald hier.

Martha.

Nur Eins weckt wieder Bedenken in mir.
Ach, Gott, wenn das leidige Auswandrungsfieber,
Das jetzt so manchen beschleicht, ihn über
Das Meer mitgelockt!

Jacob.

So machst du's nun immer!
Als damals der Brand uns das Haus in Trümmer
Gelegt, da wichst du nicht eher vom Platz,
Bis uns die stürzende Mauer den Schatz
Entdeckt, der dann durch die alten Thaler
Fürs Häuschen uns ward ein so wackrer Bezahler.
So mein' ich denn wieder, dein jetz'ges Verzagen
Wird bald auch fröhliche Früchte uns tragen.
Sieh, wie beim Scheiden die Scheibe der Sonnen
So schön sich mit goldenen Wölkchen umsponnen!

Martha.

Bald dunkeln aufs neu — und zu meinem Schrecke —
Still! Hör' ich nicht Einen hinter der Hecke?

Jacob.

Es sind ihrer zwei; im Zwiegespräch
Schreiten sie durch den Heckenweg
Und scheinen nach uns heraufzuschaun.

Martha.

Vor ihren Blicken birgt uns der Zaun,
Verbirgt uns der Baum mit seinen Zweigen.
Komm, laß von der Bank uns näher schleichen
Und was sie reden im Weiterziehn,
Uns dort belauschen.

Erster Wandrer
draußen am Zaun zum zweiten.

Eil' immer hin;
Ich setz' im Wehen der Abendwinde
Am Fahrweg hier mich unter der Linde.

Zweiter Wandrer.

Wie, unterm Zaune die Nacht hier bleiben?
Die Grille laß dir durch mich vertreiben.

Erster Wandrer.

Nicht Trank noch Speise begehrt mein Magen.

Zweiter Wandrer.

Meinst also, das sollte mir auch behagen?

Erster Wandrer.

Ich muth' es dir, wie gesagt, nicht zu.
Nein, geh nur und laß mich einmal in Ruh.

Zweiter Wandrer.

So abgefertigt? Das redest du eitel.
Mußt wissen, du hast in deinem Beutel
Gleichsam für meine Reise den Paß.
Ohne Geld verstehn die Wirthe nicht Spaß.

Erster Wandrer.

Magst wieder auf eigene Faust so leben;
Bin nicht gesonnen, dir mehr zu geben.

Zweiter Wandrer.

Wie stimmt das aber zu unserm Contract?
Denk nicht, daß man den überm Knie so zerknackt.
War seit dem Basler Gesellenverein
Das deine bisher doch immer auch mein.
Ja, hätt' es, wohin wir gewollt, sich gewandt,
Wär' itzt uns die Schweiz kein verbotenes Land,
Nein, Alles wäre durch unsern Orden
Aufs Gleichmaß richtig gesetzt auch worden;
Der Reiche konnte durch seine Tücken
Mitbrüder, die armen, nicht mehr bedrücken.
Was dem Einen geschah, war dem Andern recht;
Die Arbeit bezahlte nicht mehr sich so schlecht.
So aber blieb freilich ein Unten und Oben;
Doch hat sich's bei uns noch nicht gehoben;
Drum zahl' erst als Lösung mir noch die zwei Kronen,
Dann soll dich des Zeitzers Kam'radschaft verschonen.

Erster Wandrer.

Schaamloser, wirst du sogleich nicht reisen,
So soll mein Knüttel den Weg dir weisen.

Zweiter Wandrer.

Das sprichst du? Dann bleib nur auf deinem Posten,
Mag deine Knüttelsuppe nicht kosten.

Martha
leise zu Jacob.

Die Stimme des Einen, die ich da höre,
Scheint mir bekannt. Wenn Veit es wäre!

Jacob.

Laß mich.

Martha.

Was willst du beginnen? Mein Herz
Erzittert zwischen Wonne und Schmerz.
Horch!

Erster Wandrer.

Der schaamloseste Weggeselle!
Nicht wahr, nun gönnt er mir diese Stelle,
Da ich mit Prügeln ihm barsch gedroht?
Find' in der Tasch' hier ein Kreuzerbrot,
Das will ich auf diesem Sitz noch verzehren
Und dann dem Dörfchen den Schritt zukehren,
Wo ich die Aeltern, die theuern, weiß.
Die Julisonne schien heut so heiß,
Doch nach der Schwüle des Tags der Abend,
Wie haucht er mich an so kühl und labend!

Jacob.

Entwichen, du hörst's, ist sein Begleiter.
Nun rafft er sich auf, will selbst auch weiter.
Laß mich, sonst, Martha, bei Allem, was heilig —

Martha.

So geh' und vertritt den Weg ihm eilig.

Jacob,

draußen am Zaun dem Veit in den Weg tretend.

He, guter Freund, wohin so jach?

Veit.

War's nicht Vater Jacob, der dieß sprach?
Und hebt dort über die Hecke nicht
Herüber sich meiner Mutter Gesicht?

Martha.

Wir sind's. Nun hemme den Wanderlauf
Und eile, mein Sohn, zu mir herauf.

Veit.

Will mit Bethörung ein Traum mich äffen?
Euch beide sollt' ich da oben treffen?

Jacob.

Ja, das dort oben ist unser Haus.
Frag mich darüber hier unten nicht aus,
Laß erst zusammen hinauf uns gehn,
Dann will ich dir Red' und Antwort stehn.
Einstweilen nur das, und wie mir däucht,
Begreift sich daraus das Andere leicht:
Das Feuer ist ein gewaltiger Dränger;
In Wirwenz war unsers Bleibens nicht länger.

Veit.

Wie überrascht mich die seltsame Kunde!

Martha.

O meines Lebens glücklichste Stunde,
Wo mein Veit mir wieder am Herzen lag!

Jacob.

O, meines Alters glücklichster Tag!

Die Prophezeiung.

Desiree. Lotte. Fürst Jean. Graf Mörner.

Desiree. Und zur weißen Kronentaube jetzt noch einen Cormoran? Den muß ich sehen. Mach nur, daß du meine Coiffüre bald fertig bringst.

Lotte. Da, meine Gnädige; besehen Sie sich ein wenig in diesem Handspiegel und versichern Sie mich dann Ihrer Zufriedenheit.

Desiree. Nicht übel. Laß dich dafür von meinem Gemahl loben, denn gefällt ihm mein Kopfputz, so weißt du schon —

Lotte. Ja, so weiß ich, daß mein Lob nicht lange verschoben bleibt. Oder hätte ich vorhin unrecht verstanden? Käme der Fürst nicht schon heute hieher nach Lagrange zurück?

Desiree. Da liegt sein Brief, der mir's vor einer Stunde gemeldet und zugleich die Andeutung enthält, daß mir der Fürst mündlich noch eine wichtige Mittheilung zu machen habe. Lotte, was mag das für eine wichtige Mittheilung sein?

Lotte. Bin ich so tief im Geheimniß Ihres Hauses, daß ich das wissen kann, wenn die Fürstin selbst zur Zeit noch keine Ahnung davon hat? Aber darf ich Ihnen für eine wichtige Mittheilung, die ich zu machen habe, auch ein wenig zu rathen geben?

Desiree. O, ich rath' auch schon! Dein Tambourmajor beim Regiment Lasalle, das jetzt in Venedig steht, ist dir gewiß in jener Stadt des veränderlichen Neptun untreu geworden.

Lotte. Nichts weniger. Erst gestern erhielt ich durch ein Corallen-Collier mit ditto Pendeloquen, das er mir über Marseille zukommen ließ, den schönsten Beweis seiner alten Anhänglichkeit. Nein; die Mittheilung betrifft etwas Andres.

Desiree. So kann ich mir's doch kaum denken.

Lotte. Denken Sie gar nicht mehr an die neue Tritonsfontäne à la piazza Barberini? Die wird heute drunten im Park zum ersten Mal ihren Strahl senden.

Desiree. Ah so! Und ist der Brunnenmeister, der das Wasser dafür drei Viertelstunden weit herzuholen hatte, wirklich schon auf diesem Punct? O ganz charmant! Und wie wird das meinen Jean freuen, der sonach bei seiner Ankunft der gefeierte Augenzeuge des neuen Probestücks sein wird!

Lotte. Welche Summen diese Parkverschönerung dem Fürsten nun wohl schon gekostet! Aber, Madam, sollten Sie selbst so ernstlich an die Dauer dieser Ihrer Zurückgezogenheit von Lagrange glauben?

Desiree. Ich kenne für mich kein schöneres Glück. — Da unter der linken Locke mußt du noch mit einigen Nadeln zu Hülfe kommen, — Ja, liebe Lotte, als wir damals auf dem Wege nach Rochelle waren, — der Fürst sollte als Gesandter nach Washington — da schien mir's freilich höchst problematisch, ob wir je wieder hieherkämen, ob ich überhaupt mein geliebtes Frankreich je wiedersehen würde. Zum Glück gab ein kaiserlicher Gegenbefehl der Fregatte, die uns hinüberbringen sollte, eine andere Bestimmung; mein Jean bekam für Napoleon andere Thaten auszuführen, überwarf sich aber am Ende mit ihm, und da sind wir nun wieder in Lagrange, wollen auch, wenn uns der Himmel ein solches Glück gönnt, nie wieder von hinnen. Fünf und zwanzig auf der blutigen Feldherrnbahn mit Ehren zurückgelegte Jahre berechtigen meinen Gemahl nicht bloß in seiner, sondern in der Meinung jedes Verständigen zur Ruhe. Wie ein zweiter Cincinnatus will er hier seinen Kohl bauen

und wird sich dabei von seiner Ehehälfte, die sich den Küchenscepter nicht ganz aus den Händen winden läßt, gehörig unterstützt sehen. Bist du nun fertig?

Lotte. Im Moment. Ei wie oft habe ich Sie schon von Ihrem Küchenscepter und dem Glück des hiesigen Landlebens sprechen hören! So leicht es mir sonst wird, Ihre Sympathieen zu theilen, in diesem Stück denke ich anders, denn ich lobe mir mein Paris. Aber das sind auch bei Ihnen wohl nur Ergüsse einer heitern Morgenlaune. Wie können Sie hier sich so fest wähnen? Haben Sie kein Gedächtniß mehr für das Kartenorakel jener alten Sibylle aus dem Vorstadthäuschen von Marseille?

Desiree. Du thust nicht wohl, Lotte, mich immer von neuem an eine Posse meiner Jugend zu erinnern, die ich füglich hätte unterlassen sollen. Da du sie aber schon wieder aufs Tapet gebracht, so höre, wie ich mir jetzt nach einem Zeitraum von sechzehn Jahren die Prophezeiung der Alten in Erfüllung gegangen denke. Nach ihrem Horoscop sollte ich dereinst noch als Königin auf dem Thron eines großen nordischen Reichs zu sitzen kommen. Lagrange liegt im Norden von Marseille, Lagrange ist das nordische Königreich, das mein Jean, seit er keine Armeen mehr befehligt, so gerne mit mir theilt. — Nicht den blauen, gib mir den rothen Shawl, den ich von meinem Bräutigam, dem damaligen Gouverneur von Friaul, zum Geschenk bekam.

Lotte. Es wundert mich, meine Gnädige, daß Sie den rothen heute verlangen; sonst ward ihm dieser Vorzug nur an hohen Galatagen.

Desiree. An hohen Galatagen! Wie du redest! Als ob der Tag, wo ich nach vierzehntägiger Abwesenheit meinen Jean wieder hiehererwarte, einen höhern Galatag über sich haben könnte!

Lotte. Sie haben Recht; daran dachte ich nicht; aber glauben Sie mir, Königin von Lagrange bleiben Sie nun ein-

mal nicht. Nein; das Wort der Sibylle war gewiß in einem viel ausgedehnteren Sinn gemeint.

Desiree. Und wie so denn?

Lotte. Erinnern Sie sich doch gütigst eines so erheblichen Nebenumstands. Beide Töchter des Herrn Clary, dieß verkündete ihr Weißagermund als das Untrüglichste, was sich unter der Sonne zutragen kann, sollten einst Königinnen werden, und ist das Wort der Alten bei Demoiselle Julie nicht bereits in Erfüllung gegangen? Ist sie durch ihren Gemahl, Monsieur Joseph, nicht seit einem Monat die gekrönte Königin von Spanien?

Desiree. Wir haben Nachricht, auf welchen sichern Widerlagern dieser Thron des Monsieur Joseph steht. Lotte, wenn du mich liebst, so schweigst du jetzt ganz von der alten Endor-Hexe und von ihren Königreichen.

Ein Page tritt ein. Der Wagen, wie die Frau Fürstin befohlen, ist vorgefahren.

Desiree. Nicht doch! Lotte, ich besann mich anders, wir gehen zu Fuß nach der Voliere und dem neuen Weiherhaus. Nach den stürmischen Apriltagen lädt heute die Sonne so anmuthend ins Freie, und ich denke, der Spaziergang soll uns in der thauigen Frische des Morgens nicht minder behagen. Page ab. Also durch die Fürsorge des Fürsten nun auch seit gestern ein Cormoran in der Voliere, sagtest du vorhin?

Lotte. Ja, und drei wunderschöne Eisvögel dazu. O Fürstin, wenn Sie erst diese werden gesehen haben —

Desiree. Und was dann?

Lotte. Dann tritt sicher Ihr bisheriger Liebling, die weiße Kronentaube, wiewohl ich sie als den Auguriumsvogel unsers künftigen Glücks betrachte, ganz in den Hintergrund.

Desiree. Wer weiß! Aber du machst mich wirklich begierig, die Eisvögel zu sehen. Nimm meine Bücher und laß uns gehen. Ich denke, bis der Fürst kommt, dort im neuen Weiherhaus einige Stunden mit Lectüre zu verbringen. Hast du auch dein Nähzeug? Gut! Und wie du bisher als ein gelehrtes

Mädchen öfters meine Lectrice gemacht, so will ich heute zur Abwechselung auch dir einmal etwas vorlesen. Ich habe da ein Mährchen, das dich freuen soll, eine Kaufmannstochter, die eine Königin wird. Nun komme.

Beide verlassen das Zimmer und gehn über die Terrassentreppe nach dem Park hinunter.

Lotte. Wollen Sie, ehe wir uns dort nach der Gloriette hinaufwenden, nicht vorher hier unten Ihr Tulpenbeet noch besehen? Der Düc van Toll steht eben in schönster Blüthe.

Desiree. Auch das! — Ei, wie prächtig! Der kleine Umweg war wirklich deiner Empfehlung werth. Was für ein Schmelz! Und wie der Thau an den zierlichen Kelchspitzchen, fast hätte ich gesagt, so solitärmäßig funkelt! Ja, Lotte, das sind wirklich die schönsten Diamanten, schöner als jene, die mir so oft im Salonsgewühl der Madam Campan und beim Lever der Kaiserin entgegenblitzten. Die Vögel, wie sie jubiliren! Glaub's nur, das ist mir jetzt eine vorzüglichere Musik als die der comischen Oper und selbst der großen. O, ich fühl's, wie ich hier glücklich sein werde! Kömmt nun auch mein Gemahl, bringt mir, wie er versprochen, aus dem Collége de France meinen Oscar mit — Lotte, was seh' ich? Schreitet er dort mit einem Fremden nicht schon die Platanen-Allee herauf? Ja, er ist's, und so frühe! Wie kommt das? Kennst du den Fremden?

Lotte. Kann mich nicht erinnern, ihn je in der Umgebung des Fürsten gesehen zu haben. Wie sie geritten sein mögen! Sehen Sie nur das Dampfen der Pferde, die von den mitkommenden Jockeys eben durchs Parkthor abgeführt werden.

Desiree. Schnell in diesen Pavillon; ich habe die Absicht hier am Weg, wo sie vorüberkommen müssen, meinen Gemahl zu überraschen.

Beide ab in den Pavillon; Fürst Jean und Graf Mörner im Näherkommen, doch so, daß sie von Zeit zu Zeit in der Allee stehen bleiben.

Graf Mörner. Und so entläßt mich der Fürst mit der Gewißheit —

Jean. Ja, eilen Sie immer damit voraus nach Stock-

holm. Gestern Nacht sprach ich ihn noch; der Kaiser genehmigt mein Ausscheiden; doch erwägen Sie wohl, höchst ungern genehmigt er. Und wenn ich bedenke, was ich ihm danke —

Mörner. Oder er Ihnen. Ganz natürlich, mein Fürst; mit dem letztern Gedanken mag sich Ihr Edelmuth immer am wenigsten zu schaffen machen. Wohlan, so erlauben Sie mir, daß ich hier der Vertreter Ihrer eigenen Interessen werde. Wer als Sie konnte Napoleon den Erfolg des achtzehnten Brümairs entwinden? Wer half ihm seine Schlachten gewinnen und versöhnte seinem System die in banger Unterwürfigkeit gehaltenen Völker? Ihr Feldherrntact war es und Ihre Humanität. Und was dafür Ihr Lohn? Erfuhren Sie's nicht schon bei hundert Gelegenheiten, wie dieser kaiserliche Egoist nie neben sich ein andres Verdienst duldet?

Jean. Wenn sich sein Ehrgeiz nur auf das beschränkte! Aber er tritt Frankreichs Freiheit, die mit dem Blut von Millionen erkaufte, schnöd unter seine Füße, er stempelt die Lüge, knechtet die Geister und löthet durch Concordate von neuem die alten Fesseln. Ich seh's, wir beide können nie wieder zu einander in ein aufrichtiges Verständniß treten. Mein Princip ist Legalität, Ehrenhaftigkeit und im Staatsorganismus das constitutionelle Gegengewicht; seines die imperatorische Dictatur, die diplomatische Verkleisterung, der Absolutismus. Wozu diese gewaltsame Umwälzung, wenn durch sie die Vernunft im Staatskörper auch nicht um zwei Schritte vorwärtsgekommen, wenn wir bloß Werkzeuge, bloß Meißel in der Hand eines Autocrators sein sollen? Wahr, gegen die stupide Arroganz einer verhätschelten Adelsaristocratie rückte Napoleon das Talent in seine Sphäre, aber hat das Talent kein Recht auf selbstständige Entwickelung? Da ich unter seinen Auspicien die Unmöglichkeit einer solchen Entwickelung erkannte, so stand mein Entschluß fest, von ihm meinen Rücktritt ins Privatleben zu ertrotzen. Sie sehen, Lagrange ist kein übler Aufenthalt; durch den Reflex, wie ihn meine Gemahlin sich anzueignen weiß, erschien er mir besonders lieb, und hier wollte ich wirklich im

Schooß meiner Familie — der Imperator mußte mich gewähren lassen — ruhig das Ende meiner Tage erwarten. O, ich habe wohl Sinn für die kleinen Freuden einer beschränkten Existenz, meine Laufbahn lehrte mich ihren Werth kennen; und da das Individuum, wenn es nicht eben auf dem Thron einer Monarchie sitzt, die Geschicke der Völker wenig zu ändern vermag, so blieb mir nichts andres, als Frankreich und die darniedergehaltenen Völker ihrem Genius zu überlassen, der, ich bin es gewiß, den Kampf gegen den finstern Dämon der Despotie doch immer siegreich und zu seiner um so größern Verherrlichung bestehen wird.

Mörner. Wohl, mein Fürst; auch der Genius des schwedischen Volks kämpfte diesen Ringkampf, siegte und gewann jenen Standpunct, von welchem aus einzig und allein sich das Leben einer Nation zur wahren Humanität entwickeln kann. Aber sollen unsre freien Institutionen gegen die Eingriffe roher Gewalt auch für die Zukunft gesichert sein, so bedarf es einer Hand wie der Ihrigen, die jetzt, wo unser Staatsschiff noch immer zwischen Scylla und Charybdis schwankt, das Ruder ergreift und uns sicher zwischen beiden verschlingenden Wirbeln dahin steuert. Annehmbar für Sie sind unsre Bedingungen, denn die Rechte der Krone, wie Sie wissen, sind in unserer Verfassung nicht minder gewahrt als jene der Stände und des durch sie vertretenen Volks. Wir wollen kein Jacobinerregiment, keinen Terrorismus des entfesselten Pöbels, wir erkennen die Vortheile der Monarchie, aber wir wollen auch nicht, daß Gesetze, die zu allen Zeiten über uns herrschen sollen, ohne unsre Mitberathung erlassen oder überhaupt aus einseitiger Machtvollkommenheit vorgeschrieben werden. Unser Apocalyptiker, der sich so gern auf seinen Herrn im Himmel beruft, hat uns mit seinen Tiraden und mit seiner tollen Anhänglichkeit an die dynastischen Grundsätze der Bourbonen die Augen wohlthätig geöffnet. Ja, wir erkennen es nun, und nicht nur wir die Intelligentern, auch der geistesärmste Bauer von Dalecarlien erkennt es mit uns: Ein Volk ist nur dann ein freies, ein glückliches, wenn es für seine Gesetzgebung

mit seinem Oberhaupt in eine vernünftige Concurrenz tritt, wenn die Bevorrechteten auch die Belasteteren sind, und wir hatten im Nachfolger des Entthronten einen Monarchen, der seinen Vortheil von dem seines Volkes nicht geschieden, sondern innig mit demselben verknüpft sah. Aber er ist seit jenem Unglücksfall des Herzogs von Augustenburg ohne Kinder. Ich wiederhole daher, mein Fürst, bei Ihnen die Frage: Wollen Sie auf jene Bedingungen hin, die Sie kennen, künftig unser König sein?

Jean. In den Papieren, die Sie droben im Schloß aus meiner Hand empfangen sollen, übermache ich Ihnen zugleich meine Zustimmung. Aber noch einen Einwurf. Ich kenne den Umfang meines Rechts, das mir durch Schwedens Wahl und die Adoption des Königs zu Theil wird; wie steht es jedoch mit jener Legitimität, auf welche vormals bei allen gesitteten Völkern, wie auf sub afflatu spiritus sancti gestempelte Glaubenslehren, ein so erstaunlicher Accent gelegt wurde? Wird die gute Gesinnung der Schweden, wie sich solche zur Zeit für mich ausgesprochen, meinem Haus auch in Zukunft dauernd gesichert bleiben? Ich setze voraus, daß ich selbst bei Uebernahme der Königswürde meiner Königspflicht stets werde eingedenk sein, aber wird, wenn meine Einbürgerung als König künftig von außen, und nicht bloß auf diplomatischem Weg, sollte angefochten werden, das schwedische Volk auch seine Verbindlichkeit erkennen, mit mir zu stehen und zu fallen? Da ich eben im Begriff bin, ihm ein großes Opfer zu bringen, kann diese Frage aus meinem Mund dem schwedischen Abgesandten nicht eben ein großes Staunen erregen.

Mörner. Glauben Sie mir, mein Fürst; als Bernadotte auf dem Reichstag zu Orebro zum Erben der Königskrone ernannt wurde, waren diese göttlichen Rechte auf den Thron, abgesehen davon, daß sie der Demiurg der Zeit ohnedieß auf dem Continent zu einer Fabel zu machen scheint, hinlänglich geprüft und erwogen. Wir wissen, was Schweden durch Gustavsons göttliches Recht geworden wäre. Wer kann Völkern

als ungöttlich das Recht absprechen, sich selbst unter den Schutz eines neuen Oberhaupts zu stellen, wenn durch schnöde Vertrags-verletzung das vorige sich selber unmöglich macht? Oder wäre die neue Wahl etwa nur so ein hasardirter Griff in den Glücks-topf? Kann, wie im Gattenverhältniß, hier keine vernünftige Ueberlegung die Garantie für Glück und künftige Wohlfahrt geben? Nein; wir glauben an eine durch Vernunft zu regelnde Selbstbestimmung auch im Staatsleben, und wir sahen ein, wir brauchen, wenn wir wie Polen und Liefland nicht aus der Liste der Völker verschwinden sollen, zum König einen er-probten Krieger. Als wir Sie wählten, Marschall, war es gleichwohl nicht die Rücksicht für Ihren Feldherrnruhm allein, war es zugleich der Hinblick auf die Weisheit und Humanität, die Sie in der Verwaltung der Ihnen vertrauten Reiche bewie-sen, war es in jüngster Zeit Belgien, in früherer die Hanse-städte und Hannover —

Jean. Genug, lieber Graf. Ich sehe, Sie werden durch Ihre Selbstüberzeugung auch für Andre überredend. Thun Sie eben den Griff und wagen Sie's auf gut Glück mit Ihrem neuen König. Nach ein Paar Decennien, wenn sonst das Glück günstig, soll sich herausstellen, was bei seinem guten Willen und seiner Erfahrung der alte Bearner etwa für Schweden und seine Wohlfahrt möchte gethan haben. Wen seh' ich?

Desiree war schon früher, wiewohl von beiden Gesprächführenden unbemerkt, unter die Thüre des Pavillons getreten und nähert sich nun ihrem Gemahl.

Sie hier, Madam? Und in dieser Parüre! Welche holde Ue-berraschung! Und wie überraschend muß nun auch für Sie — Aber sollten Sie in solcher Nähe für den Inhalt unseres Ge-sprächs kein Ohr gehabt haben? Ich lese in Ihren Mienen. Geben Sie nur immer Ihre schönen Glücksträume für Lagrange auf. Hier ist Graf Mörner, ein edler Schwede; seine Gegen-wart setzt mich zugleich in den Stand, Sie auf dieser Stelle als die künftige Königin seines Volks zu begrüßen. Sie schweigen

bedenklich. Zürnen Sie mir, daß ich so ohne Ihren Beirath auf Verbindlichkeiten eingegangen, die Sie am Ende gar nicht mitzuerfüllen gedenken?

Mörner. Ja, meine Fürstin, so ist es; wir haben des Fürsten Zustimmung. Welches Glück überströmt mich bei dem Gedanken, daß ich so als der erste mich Ihnen mit jener Unterthanenhuldigung nähern kann, die, sobald Sie nun selbst an der Seite des gefeierten Gemahls den schwedischen Boden werden betreten haben, gewiß ein tausendstimmiges Echo in den Herzen aller meiner braven Landsleute findet.

Desiree. Ihr Volk, Ihr König, mein Herr Graf, indem es diesen großmüthigen Act unverkennbaren Wohlwollens gegen meinen Gemahl ausübt, beweist es zugleich — o, lassen Sie mich schweigen — Thränen ersticken — ja, beweist es — Jean, welch ein ernster Wink des Schicksals! So erfüllen sich unsre schönen Pläne für ein zurückgezogenes Leben! Herr Graf, erlauben Sie mir diese Gefühle. Sie sehen meine Bestürzung. Mißdeuten Sie deßhalb nicht meine Worte, die fast wie Vorwürfe für meinen Jean klingen. Ich bin Französin und kannte als solche bisher kein andres Glück als unter Frankreichs schönem Himmel zu leben und zu sterben. Ach, ich muß schon gegen Schweden noch eine Weile ungerecht sein, bis es meine Augen selbst sehen, dieß Land, bis mein Herz sich mit Liebe unter seine guten Menschen, in seine trauten Berge und Thäler wird eingelebt haben.

Mörner. Entziehen Sie uns immer, meine Fürstin, noch für eine Weile Ihre Sympathieen, wir zählen dennoch darauf. Schweden ist zwar kein Frankreich, aber wo unsere Existenz von Fittigen der Liebe und Verehrung sich getragen sieht — Sie errathen, was ich sagen will. Ja, meine Fürstin, lassen Sie uns nur in einem nicht zu entfernten Zeitraum auf Gerechtigkeit hoffen.

Jean. Nehmen Sie meinen Arm, Madam, und geben Sie

droben im Schloß eilig Ihre Ordres für die Tafel. Nur für wenige Stunden soll uns heute das Glück werden, Graf Mörner in Lagrange zu bewirthen. Schon sind Postpferde hieher bestellt; seine Abreise nach Stockholm erfolgt noch heut unwiderruflich: morgen vor Tagesanbruch müssen auch wir dahin auf dem Wege sein.

Desiree. Ich begreife den Grund dieser Eile für den Herrn Abgesandten, aber ich bitte dich, Jean, wir schon morgen —

Jean. Und vor Tagesanbruch; dabei bleibt es. Oder solltest du meine Stellung zum Kaiser nicht durchschauen?

Desiree. Ach, ja, ich durchschaue sie und begreife zugleich, wie in dieser bewegten Zeit Lagrange doch nimmermehr uns der gehoffte Zufluchtsort geworden wäre. Werde ich also von neuem für dein theures Leben auf den Schlachtfeldern zittern müssen? Leb wohl, süßes Land. Dem Himmel gebe ich all die schönen Träume heim, die einst für dich aus der Tiefe meines sich nach Ruhe sehnenden Herzens emporblühen wollten.

Jean. Sie erfahren, Madam, seinem Schicksal entgeht kein Sterblicher. Sagten Sie mir nicht einmal vom Karten-Augurium einer Alten, deren Bekanntschaft Sie in einer der Vorstädte von Marseille gemacht? O, ich weiß es, der Weißagerruf jener Sibylle war für die jungen Damen von Marseille unwiderstehlich, und ich gestehe, Fingerzeige, wie sie von dort für unsern künftigen Lebensweg zu erlangen, können nicht schaden. Gehen sie in Erfüllung, so sind wir dadurch wie durch Prädestination für unsern neuen Beruf in Pflicht genommen. Aber nun erinnern Sie sich gelegentlich auch eines Ausspruchs, mit dem mich der Kaiser gestern in der Nacht aus Saint Cloud entließ, und der mir nach seiner Räthselhaftigkeit auch etwas von jener delphischen Orakelnatur an sich zu haben scheint. Reisen Sie, sagte er nach langem Kampf mit sich selber, reisen Sie, und möge sich dort wie hier unser beider Schicksal erfüllen. Ich glaube nur immer, ich baute fester für Sie, als für mich.

Und dabei drehte er sich ab, und ich werde wohl für lange seine Stirne, die sich für mich in die bekannte Schmollfalte gelegt hatte, nicht wieder zu sehen bekommen. Aber da sind wir ja vor der Terrasse. Graf Mörner, gehen Sie voran.

Mörner. Das wird sich der Vasall gegen seinen künftigen König nie erlauben.

Jean. Wir sind noch in Frankreich und Sie mein Gast. Oder ja; machen Sie's so; führen Sie Ihre künftige Königin die Treppe hinan.

Fuchsmundi und seine Erben.

Fuchsmundi. Eckermann. Grifagno. Käferlein. Stranzky.

Fuchsm. Es klopft; sieh einmal nach, wer's ist.

Eckerm. Brauche nicht nachzusehen; das ist Grifagno, der Advocat; kenn' ihn an seinen kurzen Pausen im Thürklopfer-Tempo.

Fuchsm. Geschwind die Nachtmütze und meinen Schlafrock. Sag' ihm, Hilaria mache mir eben das Bett, und nur so lange, bis das geschehen, möge er draußen warten. Eckermann ab. Kommt alle, die ihr mich einst zu beerben denkt; für eure Krankenbesuche bin ich noch immer wohlaufgelegt, denn ihr kommt nie mit leeren Händen. Eckermann kommt wieder. Was Neues?

Eckerm. Ja; einen Tafelaufsatz.

Fuchsm. Vom Conditor?

Eckerm. Nein, vom Goldschmied. Wenn Ihr das Ding seht, lacht Euch's Herz im Leibe. Denkt einmal, Venus von getriebenem Gold in ihrem emaillirten Muschelwagen von silbernen Tritonen gezogen. O, ein wahres Prachtstück und von einer Erfindung, die einem Benvenuto Cellini Ehre machte.

Fuchsm. Der Aufsatz kann werth sein?

Eckerm. Seine fünfzig Louisd'or Ha, ha, ha! Ha, ha, ha, ha!

Fuchsm. Zieh mir schnell die Schlafmütze etwas tiefer über die Ohren. Seine fünfzig Louisd'or! Warum lachst du noch immer so unmäßig?

Eckerm. Ueber unsern gerupften Vogel Greif. Mit diesem Geschenk denkt er sich nun zum letzten Mal bei Euch so angegriffen zu haben, denn heute Abend, gab ich ihm gestern zu verstehn, würd' es ganz gewiß aus mit Euch sein. Ha, ha, ha! Wie wird sich der Aufwand, den er für den Lebendigen gemacht, aus der Erbschaft des Todten so herrlich bezahlen!

Fuchsm. Laß ihn das glauben und eintreten.

Eckerm. Wartet; noch Euren Augenbalsam.

Fuchsm. Recht; stell' ihn da vor mich hin, und nun bring mir den Advocaten mit seinem letzten Geschenk.

Eckerm. O sein letztes soll's bei Leibe noch nicht gewesen sein. Heut Abend könnt Ihr unmöglich sterben, und erlebt Ihr ihn, paßt auf, was uns der Morgen dann wieder Neues bringt. Ja, Ihr müßt leben, Herr, um diese Harpyen vollends auszuziehen. Ab.

Fuchsm. Wollen sehen, wie lange wir's treiben. Uh! Uh! Uh, uh! Denke doch, so läßt mein alter Husten, womit ich sie diese neun Monate über gemelkt habe, mir ganz natürlich. Dann wird man einmal den alten Fuchsmundi bei den Todten suchen und siehe, er ist nicht mehr da, er ist — Sie kommen. Uh, uh!

Grifagno tritt mit Eckermann ein.

Eckerm. Wie ich Euch sage; Ihr besitzt seine ganze Liebe; laßt sie ja nicht erkalten, schmiedet das Eisen, weil's warm ist. Gnädiger Herr, könnt Ihr mich verstehen? Herr Grifagno ist da.

Fuchsm. Uh, uh, uh! Wer ist da?

Eckerm. Herr Grifagno und erkundigt sich nach Eurem Befinden.

Fuchsm. Danke, danke. Uh, uh, uh! Danke.

Eckerm. Und hat Euch da einen silbernen Tafelaufsatz mitgebracht.

Grifagno. Konntest eben so gut sagen: einen goldenen. Die Hauptfigur, wie du siehst, ist eine Grosserie von getriebenem Gold.

Eckerm. Einen goldenen Tafelaufsatz.

Fuchsm. Danke, danke. Heiß' ihn öfter kommen.

Grif. Was sagt er?

Eckerm. Er dankt und wünscht Euch öfter zu sehn!

Fuchsm. Eckermann!

Eckerm. Was befiehlt mein Gnädiger.

Fuchsm. Wo ist er? Führ' ihn näher an mein Bett. Gib mir seine Hand zu fühlen.

Eckerm. Da, und da fühlt auch ein wenig den Tafelaufsatz.

Grif. Seid Ihr so leidend, edler Dulder?

Fuchsm. Habe eine böse Nacht gehabt, eine böse, böse — Uh, uh, uh, uh, uh! Zwar verschrieb mir der Arzt da einen Ocularbalsam. Was hilft's? Werde Euren Tafelaufsatz, freigebiger Freund, nicht mehr — Uh, uh, uh! Uh, uh, uh!

Grif. Hätt' ich Euch dafür doch lieber Gesundheit mitbringen können!

Fuchsm. Ihr gebt, was Ihr könnt. Danke. Eure Liebe soll nicht unvergolten — uh, uh! Der leidige Husten! Danke! Bitte, besucht mich öfter.

Grif. Wenn's Euch Freude macht, warum nicht.

Fuchsm. Thut's; entfremdet Euch nicht so. Es soll Euer Schaden — uh, uh, uh! — nicht sein.

Eckerm. Gönnte ihm sein leidiger Husten nur mehr Worte, Ihr solltet's bald inne werden, wie sich seine Gesinnung, die mir kein Hehl ist, dann gegen Euch herausließe. Aber er ist krank, schwer krank, krank bis tief in Lunge und Leber hin-

ein. Und nun wird er sogleich seinen ganzen Naturnachlaß kriegen.

Grif. Still! Er will noch was sagen.

Fuchsm. Lange kann's mit mir ohnedieß nicht mehr dauern.

Eckerm. leise in Grifagno's Ohr. Und dann seid Ihr sein Erbe.

Fuchsm. Mein Stündchen wird wohl bald schlagen. Uh, uh, uh! Mein Schiffchen — uh, uh, uh! — wird nun bald im Hafen — uh, uh, uh, uh! Wenn nur das leidige Sterben nicht wäre! Aber sein Schönes hat's doch auch, sich dem Himmel — uh, uh, uh! — sich dem so nahe zu wissen.

Eckerm. Ach, er fühlt sich jeden Tag mehr. Gestern war er bei weitem noch nicht so kleinlaut. Heute spricht er nur immer davon, wie ein guter Christ, wenn's mit ihm zur Neige geht, sein Haus zu bestellen habe. Seht Ihr? Da ist er nun wieder mit seinem Geist total abwesend.

Grif. Benützen wir diese Abwesenheit zu einem Wort im Vertrauen. Lieber Eckermann, bist du gewiß, daß mich sein Testament zum Erben eingesetzt?

Eckerm. Ob ich deß gewiß? O Herr Grifagno! Ihr wißt, was das heißen will: Schwarz auf Weiß. Und schwarz auf Weiß seid Ihr sein Erbe. Vergeßt Euren armen Eckermann nicht. Ich bin verloren, wenn Eure aufgehende Sonne nicht auch mir ein wenig scheinen mag.

Grif. Sie soll dir scheinen, Eckermann; sie soll dich wärmen.

Eckerm. Verlasse mich drauf, und nun seht, da sind die Schlüssel zu seinen Koffern und Schränken. Schließt auf, rubricirt ein wenig die Pfandscheine, zählt die Baarschaft, inventirt nur das Werthvolle, thut, was Ihr wollt; ich betrachte mich von heut als Euren Verwalter.

Grif. Laß ihn erst todt sein. Und ich sein einziger Erbe, sagst du?

Eckerm. Ich weiß von keinem Andern. Hatt's ja selbst diesen Morgen in Händen, das Document. Es steckt Euch in einer prächtigen Maroquin-Kapsel. Zieh's aber heraus, roll's auf und die ersten Worte, auf die mein Blick fiel: Grifagno, lauteten sie, tritt nach meinem Hintritt —

Grif. Nicht so laut! Eckermann, wie verdien' ich —

Eckerm. Thut Euch nicht Unrecht. Ja, Euer Verdienst um ihn eben ist es — Er erwacht doch nicht? Nein. Und jetzt kann ich's Euch sagen, was er von Euch und Eurer Profession denkt, jetzt kann ich's sagen. O diese Advocaten, sagte er erst gestern Abend unterm Ave-Läuten, was sind doch diese Advocaten für Leute! Wie wirren sie einen Handel erst ein, und dann wie wirren sie ihn am Ariadnesfaden des Gesetzes wieder aus! Wie wäre mir bange, wenn mir der Himmel für meinen Erben keinen Advocaten bescheert hätte! Es ist wahr, an Baarem und Liegenschaften, an Fonds und Verschreibungen hinterlasse ich etwas, aber ein Paar Hunderttausende meines Vermögens könnten gleichwohl von einem entfernten Collateralen etwas angefochten werden. Der Lump weiß, wie ich mit ihm stehe; er durfte mir bei meinen Lebzeiten nie vor die Augen, und jetzt im Grab umdrehen müßt' ich mich, wenn der Hallunke von meinem Vermögen auch nur einen Stüber bekäme. Und nun seh' ich ihn schon auf mein Ende lauern, den Schurken, seh' ihn gegen meinen Leichnam mit einem Proceß hervorrücken, aber da ist mein Grifagno; der wird ihm, wenn ich die Augen zugedrückt habe, mit meinem Testament in der Hand — Halt, da klopft's. Wäre doch gut, lieber Herr, wenn man uns hier nicht zusammen anträfe.

Grif. Nun, wenn du meinst, so will ich —

Eckerm. Ja, thut mir den Gefallen und geht. Es bemühen sich, wie Ihr leicht denken könnt, hier noch Andre, aber

verlaßt Euch ganz auf mich. Und wenn Ihr dann im Gold schwimmt bis über die Ohren, vergeßt Euren treuen Diener Eckermann nicht. Wahrlich, von Euren vielen Clienten bin ich der schlechteste nicht.

Grif. I freilich, insofern du mir —

Eckerm. Wollt Ihr Abschrift vom Testament? Vielleicht noch diesen Abend. Itzt nur fort, und laßt Euch, wenn Ihr Leuten auf der Treppe begegnet, Eure Freude im Gesicht nicht merken.

Grif. Unbesorgt, lieber Eckermann. Und sollt' es der Himmel bald fügen — Doch wir sprechen uns wieder, wir sprechen uns. Ab.

Fuchsm. springt vom Bett auf. Vortrefflicher Eckermann! Du machst mir den Zwang, den ich mir da anthun muß, noch zur wahren Comödie und giltst mir mehr als ein ganzer Chor von Lustigmachern. Komm, laß dich küssen.

Käferlein von außen. Eckermann!

Eckerm. Hört Ihr ihn? Das ist Käferleins Stimme, das ist unser gewogener Pfeffersack. Schnell wieder auf Euren Krankenposten und verderbt mir den Handel nicht durch solche Zärtlichkeits-Impromptüs.

Fuchsm. Ich bin todt für dich, wenn du willst.

Eckerm. Bewahre! Nur erst in Euren letzten Zügen.

Käferlein draußen. Eckermann!

Eckerm. Was will man? Herein! Während Käferlein eintritt, leise zu Fuchsmundi. Vergeßt nicht auf Eure schwachen Augen. Laut. Der Herr Commerzrath! Und wie glücklich, wenn Herr Käferlein Einsicht für sein Glück hätte.

Käferlein. Einsicht für mein Glück! Ist er todt, Eckermann?

Eckerm. So gut wie gestorben, denn er kennt schon keinen Menschen mehr.

Käferlein. Und wie habe ich mich dabei zu verhalten? Ich bracht' ihm da einen köstlichen Smaragdring mit, und da-

heim in den Händen meiner Frau hätte ich für ihn auch einen Cylinder gehabt, der auf einem Rubin geht.

Eckerm. Einen Smaragd bringt Ihr da? O vielleicht hilft ihm der, wenn er davon hört, wieder zu Gedanken. Laßt sehen. Wetter, wie schön! Für die Smaragdfarbe hatte der Kranke bei gesunden Tagen immer eine so starke Passion. Und daheim bei Madam noch einen Rubin?

Käferlein. Nein, einen Cylinder-Zeitmesser, der auf einem Rubin geht.

Eckerm. Desto besser! Aber was hilft ihm der Zeitmesser? Das Zeitliche wird er nun bald gesegnet haben.

Fuchsm. Käferlein! Käferlein!

Eckerm. Hört Ihr? Ohne daß er Euch hier weiß, ist Euer Name schon wieder auf seiner Zunge, und so delirirt er Tag und Nacht von Euch. Laßt sehn, ob wir ihn mit dem Ring nicht zur Besinnung bringen. Gnädiger Kranker, möchtet Ihr von einem Smaragd hören? Herr Käferlein ist mit einem da.

Käferlein. Sag' ihm der Stein ist doppelt-zwölfcaratig.

Eckerm. Doppelt-zwölfcaratig! Hört Ihr? Doppelt-zwölfcaratig! Ach, er hört's nicht, und wenn ich ihm mit den vier und zwanzig Caraten die Ohren spalte. Auf seine Augen ist auch nichts mehr zu geben, wie soll man ihm nun —

Käferlein. Armer Fuchsmundi! Dein Zustand geht mir wahrhaft zu Herzen!

Eckerm. Pfui, Herr Commerz! Ich glaube gar, Ihr weint. Ein gemachter Erbe wie Ihr sollte vor dem Gesicht immer eine Maske haben.

Käferlein. Eine Maske! Wofür?

Eckerm. Um drunter zu lachen.

Käferlein. Bin ich per Testament wirklich sein Erbe?

Eckerm. Laßt ihn verathmet haben, und sein Testament producirt Euch. Es schleichen hier freilich noch Andre herum,

die alle von ihm mit Legaten bedacht sein wollen, zum Exempel ein gewisser Grifagno.

Käferlein. Grifagno, der Advocat?

Eckerm. Derselbe. Kennt Ihr ihn?

Käferlein. Eben, mein' ich, begegnete ich ihm auf der Treppe.

Eckerm. Kann wohl sein. Er liegt hier tagtäglich auf. Aber gestern um dieselbe Stunde, wo wir ihn endlich losgeworden, führte ich dem Sterbenden nochmals das Alles zu Gemüthe, was, wie Ihr wißt, mein Interesse so gut heischt als das Eure, und Herr Käferlein, sagte ich dann, indem ich dem Notar die eingetauchte Feder in die Hand gab. Schreibt nur, sagte er, und nun verschrieb uns der Notar, das heißt Euch, die ganze Erbschaft. Laßt nun die Andern bei der Eröffnung schimpfen und fluchen, so viel sie wollen, Ihr seid, wenn's dazu kommt, sein geschriebener Erbe.

Käferlein. O Eckermann! Was für ein Freund! Und meine Frau, meine holde Frau, wenn sie's hört — Komm, laß dich umarmen, Herzensjunge, laß dich küssen.

Eckerm. Sachte! Sachte! Bei Seite. Von seiner Frau ließ' ich mir's eher gefallen, denn die ist wirklich hold, die ist himmlisch. Laut. Ihr beäugelt das Glas da? Das ist sein Augenbalsam. Obschon er sich stündlich damit bechrisamen läßt, kennt er doch keine lebendige Seele mehr, nicht einmal, die ihm zu essen und zu trinken geben, nicht einmal seine eigenen Kinder.

Käferlein. Wie! Er hat Kinder?

Eckerm. Bloß einige natürliche; darunter einen verwachsenen Buben von Jungfer Hilaria, seiner catholischen Köchin. Aber das ist ausgemacht, vermacht hat er ihm nichts; Alles ist Herrn Käferleins.

Käferlein. Gut, sehr gut. Bist du auch sicher, daß er uns nicht hört?

Eckerm. So sicher wie meiner eigenen fünf Sinne. Tretet nur näher. Seht ein wenig sein hippocratisches Gesicht

an. Kann ein gallisch=ausgecirkelter Schädel da auf der Stirnnaht deutlicher das Wort predigen: Mensch, du bist sterblich? Seine eingefallenen Wangen! Sehn sie nicht ganz wie ein altes gefrornes Tischtuch?

Käferlein. Du machst mich durch deine Laune selber mit launig. Und seine Nase! Weißt du, wie mir seine Nase vorkommt?

Eckerm. Wie denn?

Käferlein. Wie ein laufender Seiher. Ha, ha, ha!

Eckerm. Spaßvogel, lacht lauter. Mein Geölter hört's nicht, und wenn er statt auf seiner Rehhaut unter einer abgeprotzten Laffette läge, wo man eben über seinem Kopf einen Vierundzwanzigpfünder abbrennte. Er hört's nicht.

Käferlein. Wie er röchelt! Hat er denn immer in seiner Asphyxie den Mund so weit offen?

Eckerm. Oft noch viel weiter, so daß mir's dann nicht anders ist, als müßt' ich ihm's da mit diesem Kopfkissen verrammeln.

Käferlein. Ich mag nicht eben bei seinem Verscheiden sein. Adieu, Eckermann! Aber laß ihm Zeit zum Sterben, laß ihm Zeit.

Eckerm. Und sein erbärmlicher Zustand sollt' uns nicht dauern, sollt' uns noch Scrupel machen?

Käferlein. Thu, was du willst. Laß mich nur bald hören, daß es anders mit ihm geworden, und du sollst mich dankbar finden. Mit meinem Ring da will ich ihm jetzt nicht länger beschwerlich fallen. Ab.

Eckerm. Wahrhaftig! Er nimmt seinen Smaragd wieder mit. O wie dumm von dir, Eckermann! Aber warte nur, Meister Scarabäolus, wir kriegen ihn doch noch, kriegen auch deinen Cylinder und sonst etwas, was du zur Zeit deine holde Frau nennst. Verlaß dich drauf, wir ruhen nicht, bis wir dich zu einem wahren Hornschröder promovirt sehen.

Fuchsm. sich im Bett aufrichtend. Ist er weg? Tröste

dich über den Verlust des Rings, denn der Spaß — Hör' ich nicht schon wieder klopfen?

Eckerm. Schnell in Eure vorige Positur. Das ist Strantzky, der alte eisgraue Wechselagent. Immer nur addiren, dividiren, multipliciren, und wie die sieben Species alle heißen. Der alte Schelm ist in Wahrheit noch impotenter als Ihr zur Zeit scheint, und doch möcht' er Euch gerne beerben. Gott stärke seine Ohren, denn sonst könntet Ihr bei seinen tollen Quidproquo's leicht vor Lachen aus Eurer Rolle platzen. Da ist er schon. Willkommen, Herr Strantzky!

Strantzky. Kann man ihn sehen? Wie hat er letzte Nacht geschlafen?

Eckerm. Ach, daß ihn noch immer der Schlaf flieht!

Strantzky. Wie, er hat wieder Appetit?

Eckerm. Nicht im Geringsten. Auch nicht einen Theelöffel voll Suppe bringt man ihm mehr bei.

Strantzky. Gut, so muß man ihm mit Medicin aufhelfen. Da bring' ich ihm ein Elixier von meinem Hausdoctor.

Eckerm. Da bringt Ihr was Rechtes. Die seinigen, müßt Ihr wissen, haben ihm schon so sehr damit zugesetzt, daß sein Magen ein wahrer Rebell gegen alle Medicin geworden ist.

Strantzky. Mein Leben zum Pfand! Die da bringt ihn in Schlaf.

Eckerm. für sich. Vielleicht in den ewigen, wenn er sie nähme! Laut. Liebster bester Herr Strantzky! Damit wird's nichts sein, denn mein Herr hat an die Medicin allen Glauben verloren.

Strantzky. Allen Glauben?

Eckerm. Ja, allen Glauben. Soll ich aufrichtig sein, so denkt er von den Medicinern nicht viel besser, als ein ausgemachter Ketzer von den Orthodoxen.

Strantzky. Wie, er denkt noch ans Boxen?

Eckerm. Versteht mich besser. Wie ein Ketzer von

den Orthodoxen denkt er als ihr geradeerter Patient von den Medicinern. Keiner von den zwanzig, die ihn behandeln, soll sein Erbe sein.

Strantzky. Was? Strantzky soll sein Erbe nicht sein?

Eckerm. Bitte um Verzeihung. Kein Arzt, meint er.

Strantzky. Das ist was Andres. Verstehe. Die Aerzte sind sonach bei ihm nicht gut angeschrieben. Das ist klug von ihm, das verräth Einsicht.

Eckerm. O wenn er nur könnte! Wie sie der Reihe nach kommen, schmiss' er sie alle zur Thüre hinaus. Ihre Gesundheitstaxen sind ihm unerträglich. Erst schinden sie den armen Kranken, sagt er, und dann morden sie ihn.

Strantzky. Hat nicht ganz Unrecht. Manche dieser Herren halten sich zum Morden für so befugt, wie ein hohes Criminal-Collegium.

Eckerm. Noch für befugter. Ein hohes Criminal verurtheilt doch erst, aber diese Aerzte machen mit ihren Delinquenten noch viel kürzern Proceß.

Strantzky. Mit ihren Patienten, willst du sagen. Und selbst die Mitglieder des Criminalhofs sind vor ihren Recepten nicht sicher. Wie steht's? Hat sein letzter Schlaganfall repetirt?

Eckerm. Und wie! Stärker.

Strantzky. Was? Er fühlt sich wieder stärker?

Eckerm. Der letzte Schlaganfall repetirte stärker, sagt' ich.

Strantzky. Das läßt sich hören.

Eckerm. Auf der rechten Flanke ist er nun mausetodt; bloß der vegetirenden linken wegen hat man ihn noch nicht einbalsamirt.

Strantzky. Das wird sich geben. Schlägt sein Puls noch?

Eckerm. O, der intermittirt oft Viertelstunden lang.

Stranzky. So muß man auf sein gänzliches Intermittiren warten. Bekommt er noch manchmal Schwindel?

Eckerm. Schwindel? Der Herr bedenke doch; wie kann Einer, der schon längst keinen Funken Witz mehr im Kopf hat, noch für den Schwindel empfänglich sein!

Stranzky. Gut! Vortrefflich! Und hat er bereits testamentirt?

Eckerm. Das hat er.

Stranzky. Und was hat er mir vermacht? Aber weil ich just darauf komme; war hier vor kurzem nicht ein gewisser Advocat Grifagno?

Eckerm. Ist er Euch etwa in der Gasse begegnet? Er war bei uns.

Stranzky. Dachte mir's gleich, und der wollte gewiß hier auch was fischen.

Eckerm. Bewahre! Er brachte bloß ein silbernes Postament zum Aufsetzen.

Stranzky. Was? Er ließ ihn ins Testament setzen?

Eckerm. Versteht nicht so oft irrig. Einen silbernen Tafelaufsatz brachte der Advocat.

Stranzky. Jetzt versteh' ich. Einen Tafelaufsatz! Glaubt doch ja, daß das wieder einer von Grifagno's hundert Pfiffen und Kniffen ist. Ich sag's euch, damit will er beim Verblichenen nur einen Fang thun. Eckermann! Dem Spitzbuben muß man bei ihm zuvorkommen. Heb' einmal diesen Beutel. Wie viel meinst du, daß da drin ist?

Eckerm. Das klappert wie Geld, aber so genau kann ich's nicht schätzen, denn es kommt dabei sehr auf Münzsorten an. Wenn's freilich Gold wäre —

Stranzky. Gib her und laß dir's zeigen. Bist du ein Kenner von Zechinen? Sieh, diese vierhundert zählt' ich eigenhändig diesen Morgen hinein, und das wiegt doch wohl den Tafelaufsatz eures knifflgen Grifagno auf?

Eckerm. Bei meiner Seligkeit! Das ist eine Medicin, die vielleicht unserm Kranken eher wieder auf die Beine hilft als das Elixier Eures Haus=Doctors.

Strantzky. Auf die Beine? Das ist Aurum palpabile und kein potabile.

Eckerm. Nun, kann er's auch nicht trinken, so wird's ihm vielleicht doch sonst viel Freude machen. Gebt einmal her.

Strantzky. Was willst du mit dem Beutel?

Eckerm. Er hört und sieht nicht mehr; aber ich will ihm die Zechinen ein wenig fühlen lassen.

Strantzky. Das kann ich selbst; laß mich einmal bei ihm mein Glück probiren.

Eckerm. Thut's. So! Und nun laßt's ihm. So bedenklich ist nun schon sein Zustand geworden, daß, was seine klapperdürren Finger einmal in der Kluppe haben, nicht mehr wieder heraus zu kriegen ist. Aber laßt die Zechinen immer zu den seinigen hinübertrollen, Ihr bekommt ja doch Alles.

Strantzky. Wie soll ich das verstehen?

Eckerm. Will's Euch sogleich etwas näher expliciren. Sichre Symptome sprechen dafür, daß sein letzter Schlaganfall noch nicht sein letzter war. Gebt Acht, er bekommt noch einen. Aber laßt ihn immerhin sich wieder ein wenig erholen; das Intervallum ist für uns Goldes werth. Wer hörte noch nie in diesem Leben von einem Codicill oder einer Testaments=Umänderung? In seinem lucido intervallo zeig' ich ihm den Beutel.

Strantzky. Und der Beutel, meinst du, könnte bewirken —

Eckerm. Bloß was uns frommt. Noch einen bessern Rath; wollt Ihr ihn hören?

Strantzky. Ich höre.

Eckerm. für sich. Da hab' ich, wenn er jetzt hört, ein wahres Wunder gewirkt. Laut. Ihr seid nicht eben jung mehr.

Wie, wenn Ihr selbst an Euer Testament dächtet! Ja, geht heim und macht's.

Strantzky. Seid ihr des Teufels? Ich in meinen Jahren an mein Testament denken?

Eckerm. Denkt, was Ihr wollt. Bei siebzig und einigen ist man vielleicht ein adolescens, aber kein juvenis mehr. Macht's, sag' ich, und setzt da unsern Gechrisamten zum Erben ein.

Strantzky. Ihn zu meinem Erben? Und mein Sohn Baptista?

Eckerm. Könnt Ihr besser für ihn sorgen? Macht das Testament, sag' ich, denn Ihr habt keine Vorstellung davon, was hier Andre für Schritte thun. Aber das Testament gibt Euch's Prä vor Allen. Recapitulir' ich ihm nun in seinem lucido, was Ihr Alles bei seinen Lebzeiten für ihn gethan, wie Ihr noch täglich für ihn fastet und betet, und nicht nur das, sondern was er auch da in den Zechinen für Beweise von Eurer Ergebenheit in Händen habe, und zeig' ich ihm dann zur Bekräftigung noch gar Euren letzten Willen vor, gebt Acht, wie ihn dann das Gefühl von Eurem Edelmuth so mächtig übermannt —

Strantzky. Richtig! Nach dem Begriff, den ich mir von seinem Character mache, muß ihn dann das Gefühl so sehr übermannen, daß er mich zu seinem Universalerben einsetzt. Aber wie kommst du auf einen so sonderbaren Einfall?

Eckerm. O, das war mit Euch schon längst mein Plänchen. Seid Ihr nicht ein so rüstiger, lebenskräftiger Greis?

Strantzky. Greis? Das Wort, dächte ich, könntest du dir ersparen.

Eckerm. Wollte sagen, seid Ihr nicht ein so rüstiger, lebenskräftiger junger Mann?

Strantzky. Junger Mann! Wenn ich der noch wäre, was folgt daraus?

Ecke rm. Läge die Folge so tief? Seht mich an und meinen Alten. Kann sich der mit seinem hectischen Husten, seiner Apoplexie, Asphyxie, seinem chronischen Rothlauf wohl zu Tithons Jahren Hoffnung machen? Und ich — wer denkt nicht gern mit an sich? Wenn er, wie denn von ihm nichts Beßres zu hoffen, bald stirbt, was wird aus mir? Wo finde ich eine Stütze, wenn nicht in Euch, Herr Strantzky, und Eurem hoffnungsvollen jungen Herrn Sohn? Thut also, wie ich sage, enterbt den Sohn zu Gunsten meines Alten da; Ihr erbt ja doch Alles wieder.

Strantzky. Das leuchtet mir ein; ich gehe und mache mein Testament; in einer kleinen Stunde habt ihr's.

Eckerm. Thut's um's Himmels willen nur aus Liebe zu Eurem Sohn.

Strantzky. Das thu' ich; aus Liebe zu meinem Sohn enterb' ich ihn, und hast du's so mit dem Testament beim Alten durchgesetzt, will ich auch für dich wie ein liebender Vater sorgen.

Eckerm. für sich. O ja, etwa insofern als er mich auch wie den geliebten Sohn aus der Erbschaft keinen rothen Heller erben läßt.

Strantzky. Eckermann! Eh' ich von dir gehe, noch ein Wort. Sag' einmal; gibt's nicht Bäder, durch deren Gebrauch man wieder jung werden kann?

Eckerm. Die gibt's, kein Zweifel. Gastein ist gleich ein solches. Ihr braucht's zwar nicht, aber gebraucht's, und man wird Euch überall für den Sohn Eures Herrn Sohns ansehen, wie man Euch bereits für seinen Bruder hält.

Strantzky. Für den Bruder meines Sohns! Darf ich dem trauen?

Eckerm. Ja, für den Bruder — halblaut bei Seite, wenn nämlich der Sohn ein Esel ist.

Strantzky. Was sagst du? Mein Sohn läse die List?

Eckerm. O, um Mißverständnissen vorzubeugen, soll er ihr gar nicht auf die Spur kommen. Geht nur und verfügt nach bestem väterlichen Wissen und Gewissen.

Strantzky. Gut, ich gehe. In seinem lucido magst du ihm mein Testament produciren. Ab.

Fuchsm. aufspringend. Ha, ha, ha! Trefflicher Eckermann, dießmal übertraffst du dich selbst. Wie es mich würgte! Wahrhaftig, dießmal war's kein Kleines, nicht ins Lachen auszubrechen. O der alte Esel! Hätt' ich denn je geglaubt, daß er deinen goldnen Humor so in Fluß bringen könnte.

Eckerm. Erst wartet, bis wir sein Testament haben, dann lacht und lobt meinen goldnen Humor. Zwar sind die Zechinen, die er uns da ließ, auch nicht —

Fuchsm. Was für eine göttliche Strafe der Geiz doch sich selber ist! Und das nennen sie ein Leben. Dieser alte Tölpel hat ans Grab noch ein Paar Schritte und denkt mich auf meinem Gang dahin zu übertölpeln! Glaubt an die Verjüngungskraft von — Man hört klopfen. Schon wieder! O nun hab' ich's für heute genug. Rufe Hilaria mit der Mahlzeit, ich habe Hunger. Den Tafelaufsatz her; ich speise gern elegant. Champagner! Da sind Zechinen. O, ich will mir auf Kosten meiner Erben noch ein Paar vergnügte Tage machen. Vielleicht bin ich durch Musik zu heilen. Also mein Leiblied: Ja, das Gold ist nur Chimäre. Aber sieh doch einmal nach, wer's ist. Eckermann geht und kommt wieder. Nun?

Eckerm. Mistreß Politick's Bedienter; die Dame schickt da zum Durchblättern ihr Album, läßt fragen, wie Ihr Euch befindet, und wenn Ihr als Kranker ihren Besuch annehmen könnt.

Fuchsm. In drei Stunden bin ich für sie.

Eckerm. Und mit diesem Bescheid hab' ich auch schon den Bedienten wieder weggeschickt.

Fuchsm. Was für ein untrüglicher Barometer meiner

Gedanken! Aber sag' einmal, Eckermann; wundert's dich nicht selbst, wie doch diese Engländer ihre Weiber so unbedenklich auf jeden Fremden loslassen?

Eckerm. Dieser Engländer hat seinen Namen nicht umsonst; er ist ein Politicus. Auf was jetzt seine Politik abzielt, vielleicht sondiren wir's bald, aber mit seiner Frau, dieser bewimpelten Hopfenstange, setzt er bei uns nichts durch, das weiß ich. Wenn sie freilich Madam Käferleins Formen und Gesicht hätte —

Fuchsm. Ist diese wirklich so schön?

Eckerm. O, das ist der Hesperus an unserm weiblichen Sternenhimmel. Eine Jugend! Ein Teint! O, ich sag' Euch wessen innrer Mensch sich je an dieser Jugend aufgerichtet, wer je diesen Teint gesehen, dem müssen alle andern Damen unserer Stadt wie Zigeunerinnen, wie Dido's vom Farbenbret der Neu-Berliner Malerschule vorkommen.

Fuchsm. Muß ich das jetzt erst erfahren! Und ihr Mann — der Mistkäfer auf dieser Rose — nicht wahr, er ist doch auch einer von unsern Erbschafts-Ambienten?

Eckerm. Das redet Ihr, als wenn er nicht selbst vor kurzem sich da an Eurem Bett so herrlich expectorirt hätte. Ei freilich muß sich der vor Allen einbilden, er sei hier Hahn im Korbe, wie könnten wir ihn sonst zum Hahnrei machen! Dieser Amphitruo nahm vorhin seinen Smaragd wieder mit, aber nicht Eckermann will ich heißen, wenn er uns als unser Universalerbe in spe dafür nicht noch seine holde Frau herschikken muß.

Fuchsm. Damit würdest du deinem Werk erst die Krone aufsetzen. Ja, Eckermann, verschaff mir die Blume dieses Käferleins, dann will ich dir zu Liebe den Kranken schon noch ein Paar Male spielen.

Eckerm. O Herr, wenn Ihr's dann nur nicht im Ernst seid.

Fuchsm. Komm's, wie's wolle. Warum sollte ich unter meinen vielen männlichen Erben nicht auch weibliche Erbschaftsansprüche zu befriedigen haben? Doch jetzt laß uns tafeln wie ein Paar Prälaten, laß uns den Epernay nicht schonen, laß mich durch die Tafelmusiker mein Leiblied aus Robert dem Teufel hören.

Dichterspielwerk.

Acrostiche.

1.

Muß ich dich lieben wider Pflichtgebot,
Aus deinem Wesen nehm' ich die Entschuld'gung.
Thu, was du willst; ich muß dir huld'gen; Huld'gung
Heischt von mir deiner Schönheit Morgenroth.
Ich liebe, scherz' auch wohl mit Liebe; Kind,
Laß es geschehn, mich macht es überselig,
Dir aber thut es nichts, wenn so allmählich
Aus Lettern sich dein holder Name spinnt.

2.

Merk' auf mein Wort; als Acrostich verblümt
Auch hier sollst du ihn lesen, denn der Name
Tönt meinem Ohr so süß, und keine Dame
Hat jemals eines schönern sich gerühmt.
Ich sah dich kaum, da stand es mir ins Herz,
Lebendig stand es mir ins Herz geschrieben,
Die mußt du lieben; und aus solchem Lieben
Entsprang dieß Doppelspiel von Ernst und Scherz.

3.

Jelängerjelieber!
Das weiß ich, wer dich so erblickt, verzehrt sich
Am Aerger nicht, doch leicht am Liebesfieber.

4.

Ein Pröbchen meiner Schönschreibkunst zu sehn,
Macht deiner Laune, wie es scheint, Vergnügen.
Je, nun, versuchen wir's mit steifen Zügen —
Lach nicht, mein Kind. Ist auch die Schrift nicht schön,
Ist es der Name doch, den ungezwungen
Ein holder Zufall um den Rand geschlungen.

5.

Mit schweren Räthseln willst du gern mich plagen.
Auch jetzt versucht durch dich mich eins; ich schwitze,
Reib' an der Stirn, zerkau die Nägel, sitze
In Lösungswehn nun schon seit zweien Tagen.
Ach, fern von dir erschließt mein Kopf es nicht!
Nur dann, ich weiß gewiß, wird es gelingen,
Nur dann, wenn mit des Tages neuem Licht
Ein Genius mich dir wieder nah wird bringen.

Charade.

Dreisylbig.

Blick' auf und schaue dort im Bilde,
Das Meisterhand mit Liebe schuf,
Madonna's göttlich hohe Milde,
Erfüllt vom heiligsten Beruf,
Und wie wir vor dem Bilde stehen,
Da wirst du auch die ersten sehen.

Doch komm; schon harren die Genossen,

Die uns ein guter Stern verband,
Und Rosen, halb nur aufgeschlossen,
Erglühn um goldner Becher Rand,
Und was uns schon so oft ergötzte,
Wir finden's hier. Es ist das letzte.

Hat unter uns das Ganze Einer,
Muß er's behalten Lebenslang,
Denn von sich werfen kann es Keiner,
Gewinnt es nicht durch Jagd und Fang.
Und Keiner hat es je verloren,
Gleich dem Talent ist's angeboren.

F. v. Lütgendorf.

Gegencharade.

Als Auflösung.

Die Letzte! Laßt mich rathen, liebe Leute.
Ei, ei, was mag das für ein Ding wohl sein?
Doch still! Ich hab's! Ja, wie's den Dichter freute,
So lieb' auch ich's bei Rosen, Freund und Wein.
Die Toaste kann ich leicht dabei entbehren,
Nur nicht den Schall von wohlbesetzten Chören.

Das Ganze! Rath' ich's nicht, dann weh mir, weh!
Doch süß vergilt die Lösung meine Mühen.
Ha, wenn mir recht, so sah ich unterm Schnee
Des schönsten Frauenhalses jüngst es blühen.
Wohl wünsch' ich selbst, daß es dort immer bleibe.
Hört noch, wie ich die Ersten mir umschreibe.

Zwar Keine war's, die unser Räthselsänger
In seines Meisters Ideal gesehn,
Doch kann sie's werden, spinnt die Parce länger
Den Faden ihr. Du Glücklicher, durch den

Sie's dann geworden ist, du rufst voll Wonne:
O aller Donnen lieblichste Madonne!

Glosse.

Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder,
Holdes Blüthenalter der Natur.
Ach, nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine fabelhafte Spur!
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick;
Ach, von jenem lebenswarmen Bilde
Blieb der Schatten nur zurück!

Schiller.

Arglos trieb ich in dem Jugendlenze
Mit dem Leben einst ein Knabenspiel,
Saß am Bache, wand aus Blumen Kränze,
Schwärmt' und schwelgt' im seligsten Gefühl.
An den Menschen hing ich mit Verehrung,
Dachte sie mir edel nur und groß,
Und der Zukunft legt' ich die Gewährung
Jedes schönen Wunsches in den Schooß.
Vor der Zukunft sank der Schleier nieder.
Täuschung war's, was ehmals ich erfuhr.
Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder,
Holdes Blüthenalter der Natur.

Da umspann mit seinem Zaubernetze
Mich der ersten Liebe goldner Traum,
Und es wandelten der Erde Schätze
Sich vor ihm in eitel Dunst und Schaum.
Meiner Muse süße Erstlingstöne
Waren, holde Libby, dir geweiht,
Aber plötzlich wechselte die Scene
Höchster Lust mit tiefstem Herzeleid.

In das Reich der Schatten stiegst du nieder,
Wandeltest nicht mehr auf sonn'ger Flur.
Ach, nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine fabelhafte Spur!

Lange tönten die umflorten Saiten
Nichts als Grabgesang und Threnodien,
Als mir in azurnen Himmelsweiten
Jetzt ein neues Glanzgestirn erschien.
Wieder schlug der Trennung finstre Stunde.
Was der Tod einst, nahm mir nun das Meer,
Und aus fernem Eiland kommt nicht Kunde,
Kommt nicht Gruß mir von der Lieben her.
Sag, wo weilst du, himmlische Mathilde?
War ein früher Tod auch dein Geschick?
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick.

Sei's, daß mir das Schicksal dich entrissen,
Die ein günst'ger Stern zu mir gelenkt,
Darf ich doch das theure Bildniß küssen,
Mir von dir beim Scheiden einst geschenkt.
Immer trag' ich's hier am warmen Busen
Als ein Amulet voll Wunderkraft,
Das noch mehr als das Geschenk der Musen
Lindrung dem gepreßten Herzen schafft.
Doch nur schwach gleicht's dir, du Engelmilde;
Kalt erwiedert's meinen Liebesblick.
Ach, von jenem lebenswarmen Bilde
Blieb der Schatten nur zurück!

Rondeau.

Zum ersten Mal wird mir's ja wohl gelingen,
Im künstlichen Rondeau sie zu besingen,

Die mir von allen Hirtinnen der Flur
Die schönste schien. Läßt doch, wo die Natur
Uns Lehrerin, das Schwerste sich erringen.

Als damals wir im Wald zusammengingen,
Warf ich um ihren Hals der Arme Schlingen
Und küßte sie, wobei ich Treu' ihr schwur,
Zum ersten Mal.

Ihr glaubt's? Glaubt's nicht. Man träumt von holden Dingen.
So, als des Waldes Schatten uns umfingen,
Küßt' ich sie eben auch im Traume nur.
Daß doch, was ich zur Zeit noch nicht erfuhr,
Die meinigen an ihren Lippen hingen
Zum ersten Mal!

Madrigale.

1.

Gott Amor ist ein Genius, ein Genie,
Ein solcher wiederholt sich nie,
Nicht in Dizains, Octaven, Trioletten,
Terzinen, Madrigals, Rondeaux, Sonetten,
Geschweig' in seiner eignen Kunst,
Wo er mit feiner Muse noch verkoppelt,
Wo er auf ungelehrtem Fuß sich Gunst
Erbeutet und die Beut' oft so verdoppelt.
Nun dächt' ich doch, in Amors Reich
Ließ' endlich sich Routin' erlangen.
Mit nichten! War seit den sechs Lustern gleich
Mir manche Frau und manches Mädchen hold,
So war doch jede, die ich fangen wollt',
Auf andre Weise nur zu fangen.

2.

Des Philosophen Trost in seiner stillen Zelle,
Fangball, den einen Thoren nie
Erhaschen läßt das Spiel der Phantasie,
Himmel des Liebenden, auch seine Hölle,
Formgeber in des Dichters Geist,
Kobold, der Gläubige aus ihrer Ruh,
Aus ihrem Schlummer die Tyrannen reißt,
Gedanke, das bist du.

Etrennes.

In Marots Manier.

1.

Am Neujahr zum Angedenken
Was dir schenken?
Schön' und Huld ward dir beschieden,
Kann von ihr das Herz so wie den
Blick nie lenken.

2.

Wem sich Amor hold erwies
In Paris,
Naht dem Liebchen mit Etrennen.
Werd' ich damit dienen können?
O gewiß!

3.

Daß dein Wuchs sich wölbt, Helene,
Wie ich wähne,
Kommt's von jener Hochzeitfeier.
Wieg' ein süßes Kindlein heuer,
Wünsch' ich, Schöne.

4.

Dort im Dom bei Vesperlicht
An ihr dicht
Saß ich. Was der Priester summte,
Der Fagott vom Chor drein brummte,
Hört' ich nicht.

5.

Dir ins Fenster aus der Ferne
Werf' ich gerne
Bonbons, Pain d'Epice und Nüsse,
Und mit Lächeln schälst du, Süße,
Aus die Kerne.

6.

Auf dem Tisch die Affiquets,
Die Bouquets,
Dein sind all die holden Nippchen.
Bleib' im neuen Jahr mein Liebchen,
Bleib' es stets.

7.

Dreimal wenn ich den Tag erlebe,
Etrennes ihr gebe,
Merkt auf, was sie dabei gewinnt.
Jetzt ist sie noch ein Engels-Kind,
Dann eine Hebe.

8.

Sieh, Mütterchen, das hübsche Döschen,
Und für dein Näschen
Was für ein Labsal kneipst du drin!
Preis mich dafür der Enkelin,
Dem süßen Röschen.

9.

Lief heut früh im Schneegestöber
Selbst nach Sevres,
Holte her das Täßchen dir.
Denk fein, trinkst du draus, Zulmir',
An den Geber.

Dizains.

1.

Dizain, mein neues Steckenpferd, dich reit' ich
Im Reimgeklingel nun zu meiner Lust,
Und mache keiner das Verdienst mir streitig,
Wenn kunstreich so, wiewohl aus voller Brust,
Mein Lied sich formt. Bin ich mir doch bewußt,
Daß keiner aus der großen Dichterrotte
Sein Wohl und Weh dem deutschen Musengotte
In so gepaarten Zeilen noch enthüllt.
Sieh, Marot, nun, wie durch dich die Marotte
Des Reims, den ich verschworen, neu mich drillt.

2.

Kommt Alle, die ihr, den ein Andrer steuert,
So gern auf seinem Kahn euch ein mit schifft,
Da hat man euch was Neues vorgeleiert,
Was ihr bisher nicht leiertet und pfifft.
Dizains! Und nun frisch dran! — Ihr thut verplüfft?
Wie so? Ihr wollt nicht beißen in den Köder?
Ei ja! Nur frisch daran! Ergreift die Feder,
Versucht's, denn sonst — und welche Schmach für euch! —
Sonst sag' ich: Schaut einmal, das kann nicht jeder.
Wie bist du, Martin, so erfindungsreich!

3.

Verplüfft auf pfifft! Was macht der Mensch für Reime!
Auf Köder Feder! Ist das Poesie?
Auf steuert leiert! Das erlaubt sich Seume,
Doch das erlaubt sich unser Schimper nie.
Und das ihm nachthun, wär so schwer uns? Wie!
Das wär' etwas, das auf die Bein' uns brächte?
Beim Platen! Solch Dizain wär' uns das rechte!
Vier Reime da in den zehn Zeilen nur!
Und unecht alle, lauter solche schlechte?
Wir machen zween in zwanz'g und alle pur.

4.

Was hab' ich nicht an Poesie verpraßt!
O Himmel, und was muß mir nun geschehen!
Die nie ein Liedeston von mir erfaßt
Und kaum erfassen wird, — o zum Vergehen! —
Die muß von mir so heiß geliebt sich sehen.
Welch unbegreifliche Metempsychose!
Die Unbesungene, die Namenlose
Ist wachend und im Traum mein Abgott nun,
Ist mein Elysium, meine Sonn' und Rose.
Warum doch, Amor, grade das mir thun?

5.

Wer einmal dich gesehn, dem schwand die Ruh,
Führt ihn kein Pfad des Glücks dir neu entgegen.
So ging's auch mir, dem jüngst im Parke du
Begegnetest auf hold umbüschten Wegen,
Wie Himmlische uns zu begegnen pflegen.
Oft wandl' ich dort; nicht sehn, nicht sprechen kann
Ich mehr dich, wo, ein Engel, dann und wann
Du mir erschienst im bunten Menschentreiben.

Nicht sehn, nicht sprechen mehr! Wie schlimm! Wohlan,
So sollst du, sprach die Muse, von ihr schreiben.

6.

Ach, von ihr schreiben, welch ein leid'ger Trost!
Sie liest es nicht, weiß nichts von meiner Liebe.
Lieh Venus doch mir ihre Taubenpost!
Denn an sie — welche Wonne! — wenn ich schriebe,
Vielleicht gewänn mir's ihre Gegenliebe.
Warum von ihr doch in so herbem Banne! —
Rath' ich ihm Guts, ist denn dem närr'schen Manne
Zu rathen? sprach die Mus'. Ei, schreibe, Sohn,
Und was du schriebst, als Iris oder Anne
Trag' ich ihr's zu. Dir recht so? „I, das schon!“

7.

O Park, in welchem Zauberlicht erscheinst
Du wieder mir! Sie, die so lang dir ferne,
Trat plötzlich dort entgegen mir wie einst,
Läßt täglich dort von mir sich finden gerne,
O Glück, wie dank' ich's deinem guten Sterne!
Wie schleichen uns, auf einer Bank gesellt,
Umwölbt von Laurus und von Sycomoren,
So unvermerkt dahin die leichten Horen!
O holder Park, nun bist du meine Welt,
Was außer dir, liegt meinem Geist verloren.

8.

Seit ihre Bahn sich durch die meine kreist,
Ist mir die Erd' ein neues Land der Wunder,
Es zu erforschen strebt umsonst mein Geist.
Und formt der Junimond sich rund und runder,
Das Lebensräthsel wird mir drum nicht kunder.
Was für Ereignisse seit den drei Wochen,

Da Lieb' uns eint! Und doch unausgesprochen
Blieb immer noch der Liebe Schiboleth.
Die Rose nur, die Margot mir gebrochen,
Bringt Helle, wenn ihr Duft mich süß umweht.

9.

So schön wie du, ich schwör' es heilig, so
Ist kein' aus Eva's Töchtern mir erschienen.
Die Brust ein wahrer Liebesthron, und o,
Wie schmückt dich dein Erröthen erst, Margot,
Welch eine Seele spricht aus deinen Mienen!
Durch welche Mutter sollte Margot doch
So schön herein in dieses Leben blühen!
Was die Natur ihr konnte leihn, verliehen
Ward ihr's im reichsten Maß. Nun fehlt nur noch,
Daß sie mein Glück zur Kön'gin könnt' erziehen.

10.

Von Göttern nur stammt deine Schönheit, Holde,
Den Göttern bist durch sie du auch verwandt.
Begaben könnten Menschen dich mit Golde,
Mit Herrschermacht, mit Leuten und mit Land,
Begaben mit des Reichthums ganzem Tand.
Ja, wäre nicht die Welt so blöd' und blind,
Wo du erscheinst, ein jeder, schönes Kind,
Beeilte sich, daß er dir dort begegnet,
Und wer von dir dann einen Blick gewinnt,
Hielte wie ich sich für den Tag gesegnet.

11.

O schleiche nicht so langsam! Rücke, rücke!
Wie lang, grausamer Zeiger, willst du noch
Mich scheiden so von meinem süßen Glücke,
Der, meff' ich dich nach meinem Herzgepoch,

Sein Zifferblatt mir nie so träg umkroch!
Ach, wie verwind' ich sie, die lange Weile,
Den langen Morgen durch! O eil', o eile
Im Stundenwechsel doch zur Zehnten fort.
Mein Herz ist krank, laß heut zu seinem Heile
Mich Margot finden am bewußten Ort.

12.

Weh mir! Sie ist nicht da, dort leer ihr Sitz,
Und nun muß auch, daß jede Hoffnung schwinde,
Der Himmel drohn mit Donner und mit Blitz.
Vielleicht daß bald der arge Gott der Winde
Mit Regenguß uns seinen West entbinde,
Dann kommt sie nicht, bleibt meinem Blick verborgen.
Krallt tiefer euch ins Herz, ihr bleichen Sorgen.
Wie bist du, Glück, dem Leben doch so fremd! —
Und säß' ich hier bis an den jüngsten Morgen,
Hier laßt mich sitzen, bis sie wiederkömmt.

13.

Der Himmel klärt sich auf, sein Blau lacht wieder,
Sie könnte kommen, und sie kommt nicht mehr.
Auf grünen Zweigen jubelt seine Lieder
Der muntre Vögelchor; ein Düftemeer
Wogt von den Blumenbeeten zu mir her,
Und wie erglänzen rings im Park die Matten!
Selbst aus dem Hain scheucht Phöbus dort die Schatten,
O Glück, nur du entziehst mir deinen Schein.
Doch still! Was rollt dort hinterm Zaun von Latten?
Sie ist's; ihr Wagen rollt mit ihr herein.

14.

Fünf Tage nicht gesehen hatt' ich dich,
Und rührte sonst das Roth mich deiner Wangen,

Wie rührte gestern ihre Bläſſe mich,
Als du, von meinem Ocular gefangen,
Ob fern auch, mir so nah vorbeigegangen!
Die Bläſſe mochte von was Anderm rühren,
Ich geb' es zu, will drob nicht disputiren,
Und doch wie nah lag mir der ſüße Wahn,
Du härmteſt dich, weil uns zuſammenführen
Das Glück nicht mehr will auf gewohnter Bahn.

15.

Sie kennt mich, liebt und läßt mich doch vor Leuten
Erſcheinen als ihr fremd und unbekannt.
Wie soll ich das verſtehn? Wie soll ich's deuten?
Dizain, du haſt für Alles den Verſtand,
Gib mir dafür den Schlüſſel in die Hand,
Der meine ſcheitert ſonſt an dem Probleme.
„Ei was! Das iſt ja juſt das Angenehme,
Und wär dir's lieber, wenn ſich's anders träf?
Aus Adams Ripp' und nicht aus jenem Lehme,
Woraus auch du geknetet, ward die Ev."

16.

Die Antwort macht' um viel mich nicht verſtänd'ger,
Doch hatte so viel ſich herausgeſtellt:
Gott Amor, dieſer Gott- und Menſchenbänd'ger,
Iſt auch zugleich ein großer Maskenheld,
Der ſich in ſolcher Mummerei gefällt.
Sie kennt mich, liebt, das iſt im Grund die Sache;
Ob ſie dabei den Leuten glauben mache,
Ich ſei ihr fremd, ſei ihrem Herzen fern,
Was liegt daran? Daß Neid ihr nicht erwache,
Spielt Liebe ſtets mit ſich Verſteckens gern.

17.

Da sagt uns — und meint Wunder, was er Kluges
Uns sagt — ein Mann: Ihr Sänger, aufgehört
Von eurem Gott, der als ein Gott des Truges
Seit Anbeginn die Menschheit nur gethört,
Dafür ist jetzt die Welt zu aufgeklärt.
Rühmt uns, wovon der Nutzen gegenständlich,
Was hübsch ins Haus, auf Kirch' und Staat verwendlich,
Nur laßt hinfort den Amor aus dem Spiel.
Ihr selber fragt, kam's zur Enttäuschung endlich,
Nach eurem vielgerühmten Gott nicht viel.

18.

In andern Formen mögt von großen Dingen,
Von Krieg, von kluger Männer Rath und That,
Von Preß-Emancipation ihr singen,
Von Allem, was jetzt Völkern noth im Staat:
Ging ich doch selbst einmal auf eurem Pfad,
Hab' episirt, tragirt, selbst prophezeit,
Pasquin und Momus meinen Kiel geweiht,
Bin aber kaum damit zum Ziel gekommen.
Dizain, du bist das echte Genre, seit
Margot bei mir in Anspruch dich genommen.

19.

Mich ihr zu nahn verbeut sie streng und ernst,
Und sieht's vielleicht, brech' ihr Verbot ich, gerne.
O Margot, wenn du so von mir dich fernst,
Thut's noth, daß ich mich auch von dir entferne,
Und daß ich so mich resigniren lerne?
O nein, da kenn' ich besser meine Pflicht.
Hieß deine Gunst bisher, mein süßes Licht,
Als Wandelstern in deiner Bahn mich kreisen,

Soll Ungunst auch, die unverdiente, nicht
Sofort aus deiner Sphäre mich verweisen.

20.

Und blühst du mir nicht, — o, so vom Geschick
Verfolgt war Dichterliebe stets! — du Hebe,
So will an deinem holden Blühn den Blick
Ich weiden doch, so lang du lebst, ich lebe
In deines Rosenzaubers Duftgewebe.
Liebt' ich dich todt doch, würd' es nie vergessen,
Was du mir warst, als ich die Zeit gemessen
Noch nach des Wiedersehens Stundenkehr.
Um wie viel stärker liebt, auch unbesessen,
Mein Herz dich jetzt. Lebst, blühst du denn nicht mehr?

21.

Seit du es sprachst, das Wort: Mich meiden mußt
Du nun, so will's, der hier gebeut, ein Wille,
Schwand auch in dir, so scheint's, die Lebenslust,
Dein Reiz zog Trauer an, und nach der Brust
Senkt sich dein Blick in melanchol'scher Stille.
Und ob an mich dein Mund kein Wort verlor,
Ich sah's an deiner Augen Thränenflor,
Daß sie im Gram die jüngste Nacht verweinten.
Getrost, mein Kind; ein Tag steigt noch empor,
Der sieht uns wieder als die Frohvereinten.

22.

So ist es wahr, was jener Weise sprach,
Der Liebe muß das Schicksal selbst sich beugen.
Die wahre Liebe trotzt dem Ungemach,
Ihr Unglück ist kein Fallen, ist ein Steigen.
Gießt sie doch Muth selbst in das Herz des Feigen,
Geschweige, daß durch sie dem Unglücksdrange

Ein Herz erläg, das, vor dem Tod nicht bange,
An keinem Hinderniß zurückebebt.
Laß sehn, Margot, wer dich mir raubt, so lange
In mir der Muth, dich zu besitzen, lebt.

23.

Einst dacht' ich: Ja, auf eignen Felgen läuft
Dein Schicksal, wird durch sich sein Ziel erreichen.
Nun aber seh' ich wohl, von außen greift
Ein anderes in meines Rades Speichen,
Läßt es nicht rechts, nicht links der Schien' entweichen.
Erkennst du auch die Störung, die durch meinen
Dein Stern erfuhr, erkennst im Gegenscheinen,
Margot, du unsres Horoscopes Bund?
So laß uns denn Geschick und Glück vereinen.
Besiegle mir's ein Kuß von deinem Mund.

24.

Im Himmel bin ich, schlägt dein Blick sich auf,
Und schlägst du nieder ihn, bin ich's nicht wen'ger.
Nie zürnen sah ich's, doch mein Wort darauf,
Säh' ich's im Zorn, mir nur des Zorns Beschön'ger
Wäre dein Aug'. Ist, sagt' ich, was eintön'ger,
Als wenn in ihr kein Dämon sich, kein kleiner,
Verspinnt, man nichts als Holdes sieht an Einer,
Als wenn nur Lieb' ein Mädchenauge blickt?
O sprich, wie machst du's, daß, was bei mir Keiner
Gelang, dein bloßes Schaun mich so beglückt?

25.

Dir spinne Lachesis doch ja recht lang
Und kräft'ge dich mit ihren besten Gaben,

Denn, greises Mütterchen, noch manchen Gang
Von mir zu ihr als Iris wirst du traben,
Eh deine Seele dann die Engel haben.
Der Himmel weiß, wie brünstig oft für dich
Ich auf zu ihm in meinen Nöthen flehe,
Daß deinem Leben nie sein Schutz entstehe,
Denn wem vertraute Margot sich, wem ich,
Wenn du nicht wärst? Behüte dich Hygee!

26.

Nun sieh, wie günstig dich zu mir, Margot,
Die Hore hat gestellt! Mir immer blühen
Wirst du, die Spätgeborne, wirst nicht so,
Ob Jährchen auch an Jährchen dir entfliehen,
Wie jenes holde Röschen mir verblühen,
Das du mir einst geschenkt zum Angebind.
Ein Jüngerer, wenn ja dein Herz ihn minnt,
Kann deiner Reize Welken wohl erleben.
Nicht so bei mir; denn wenn du alterst, Kind,
Hab' ich der Erde längst Valet gegeben.

27.

Du kennst die Margot bloß aus meinen Reimen,
Kennst ihr Characterbild, weißt, wie sie spricht,
Und was von ihr ich oft mir lasse träumen.
Ich kenne deine Lisa von Gesicht,
Doch was sie sonst dir ist, das weiß ich nicht,
Davon kam, Pius, nichts in deinen Rahmen.
Läs' ihn die Welt nicht hier, selbst nicht den Namen
Der Doralisa wüßte man. Nun sieh,
Was du an mir hast, der ich deinem Damen=
Porträt, dem schönsten, erst den Namen lieh.

28.

Denkt Einer drum, wir könnten so es karten:
Du malst mir Margot, ich besinge dir
Die Doralis. Dann schick sie in den Garten,
Und während Margot dir, sitzt sie dort mir.
Was draus erwüchse, wer sagt gut dafür?
Und förderte der Tausch wohl unsre Ruh?
Drum mein' ich, besser ist's, — und was meinst du? —
Margot bleibt ungemalt, Lis' unbesungen.
Was jeder zufiel, nun das fiel ihr zu.
Hat doch von beiden manche keins errungen.

29.

Was lockte deine Huld aus mir für Töne!
Wie dank' ich's, Margot, dir, wie dankst du's mir?
Durch meinen Vers, wie sieht sich deine Schöne
So von der Ewigkeit umschlungen hier!
Macht es nicht selbst ein wenig Freude dir?
Umsonst rauscht sie heran, der Zeiten Fluth.
Nichts tilgt hinfort der Wangen Milch und Blut.
In ew'gen Reiz soll sich dein Busen hüllen.
Und Keiner that's uns vor, und Keiner thut
Es je uns nach. Mag's nicht mit Stolz erfüllen?

30.

Im Umgang menschlich oft erscheinst du nur
Und kaum von Andern des Geschlechts verschieden.
Noch schläft der Reiz, womit dich die Natur
So reich bedacht, im Gürtel der Chariten,
Im Zungenband, auf deinen Augenliedern.
Doch wie ganz anders, tret' ich jetzt dir nah,
Tönt deine Seelenharf' auf einmal da
Mir in die Seel' ein himmlisches Entzücken,

Und wo ich eben erst ein Mädchen sah,
Stehst du als Göttin flugs vor meinen Blicken.

31.

O warum, Margot, mußtest du mir's sagen,
Wohin du gehst? War das auch gut gemeint?
Nun wird mir hier die Sonne nicht mehr tagen,
Sie tagt mir nur, wo sie zugleich dir scheint,
Und auch der Mond war stets nur so mein Freund.
Umsonst fühl' ich an meine Brust; nicht heben
Will sie sich mehr; du nahmst es zu dir eben,
Was drin als Herz pulsirt, und da ich seh',
Unmöglich ist's, so ohne Herz zu leben,
Drum laß mir deines da, und so Adieu!

32.

Und war es süß wie Milch und Honigseim,
Dieß Lebewohl, das du mir jüngst gegeben,
Ach, Schönste, seit du hier nicht mehr daheim,
Und ich in solcher Sehnsuchtspein muß schweben,
Will's gleichwohl mir nicht glücken wohl zu leben.
Ja, kehrte nur der Traumgott bei mir ein
Und führte mich wie sonst auf grüner Weide,
Doch scheint's, daß nun auch er sein Glück mir neide. —
So mag er, sprichst du, denn untröstlich sein,
Daß um so größer, kehr' ich selbst, die Freude.

33.

Wuchs sie bei dir, wie, seit du nun uns fern,
In meiner Brust die Liebe zugenommen,
Wie sehnst du dann hieher dich, wo der Stern
Der Lieb' am Junihimmel uns entglommen,
O Margot, und wie wirst du wiederkommen!

Doch wie, wenn sich, entrückt aus unserm Kreis,
Dein Herz nur abgekühlt, indeß so heiß
In meinem ward das liebende Verlangen,
Was dann? O komme bald, komm' und entreiß
Zum mindsten diesem Zweifel mich, dem bangen.

34.

Ja, ein Sacrarium kenn' ich, und dahin
Wenn ich nicht täglich wall', ist mir so wehe,
Doch wie so wohl ist mir, wie selig bin
Ich dann, wenn ich in seiner heil'gen Nähe,
Wenn ich als Pilger ganz am Ziel mich sehe.
Dort knieen könnt' ich wie vorm Heil'genschrank
Ein Adorant, könnt' Alles rings vergessen,
Zum Himmel flügelten mich Engelsmessen.
Und dieses Heiligthum, es ist die Bank,
Wo ich so oft bei ihr im Park gesessen.

35.

Huldgötter und Huldgöttinnen, die ihr
Einst diesen Park durchflattert und durchstrichen,
Wo seid ihr? Wie! Weilt ihr nicht länger hier,
Seit eures und das Vorbild aller Psychen,
Seit Margot jüngst aus unsrer Flur entwichen?
Ja, ihr seid fort; mein Glück, es liegt zertrümmert.
Wo auf der Etsch die Abendsonne glimmert,
Da frisch um Margot flattert ihr, und matt,
Ihr Grazien und Amorinen, schimmert
Von euch der Nachglanz noch auf diesem Blatt.

36.

Du siehst, noch starb sie nicht, noch mächtig regt
In mir die Phantasie die Schöpferschwinge,
Und jedes Herz, das voll Empfindung schlägt,

Fühlst Rührung mit bei dem, was tiefbewegt
Ich hier von deiner Huld und Schönheit singe.
Was mein daran scheint, ist im Grund dein eigen.
Nun aber sollen meine Lieder schweigen.
Nicht lang ziemt solcher Liebessang dem Mann.
Genug davon! Nun, Margot, laß mich zeigen,
Was für dich thun auch meine Liebe kann.

An Personen.

Einer befreundeten Familie.

Der Nebel wischt vom weiten Erdenrunde
  Der Sonne Gold, der Fluren heitres Grün.
Ununterscheidbar dehnt von Grund zu Grunde
  Die Landschaft sich vor meinen Blicken hin.
Und doch was macht bei dieser äußern Trübe
  Die innre Welt auf einmal mir so hell?
Ist's ein gehofftes nahes Glück der Liebe?
  Ist's der Erinnrung frischer Freudenquell?
Ach ja, ich fühl's, das Herz, das sorgenkranke,
  Genas von einem übergroßen Glück.
Und dieses schöne Stundenpaar, wem danke
  Ich sie, wer ruft Entschwundnes mir zurück?
Sie ruft ein Gott in meine Erdentage.
  An überirdischen Gedanken reich,
Wem weih' ich sie? Mein Friedrich, welche Frage?
  Wem anders als den theuren Freunden? Euch.
Noch seh' ich sie, wie sie mir letzt erschienen,
  Als hold mein Leben sich in eures spann;
Die edle Dame seh' ich, Wilhelminen,
  Seh' ihre holde Tochter, seh den Mann,

Der zwischen beiden steht als Vater, Gatte,
  Ein mir seit Lustern vielerprobter Freund,
Den, wie die Mus' ihn mir gewonnen hatte,
  Nun fester stets die Muse mir vereint.
Von neuem tanzen leichtgeschürzt die Stunden,
  Die ich mit euch verlebt, um meinen Sinn.
Daß doch, wie einst durch Gegenwart verbunden,
  Ich so im Geist euch noch verbunden bin!
Noch denk' ich jener schönen Abschiedsfeier.
  Da steht mit ihrem kleinen Genius
Die Freundin, reicht den Kranz mir, reicht die Leier,
  Reicht ihres Herzens himmlischen Erguß,
Ein Lied. Wie war mir da? Zu viel der Ehre!
  Ich stand beschämt, bestürzt. Zu viel der Huld!
Erst jetzt, wo ich mir wieder selbst gehöre,
  Such' ich den Abtrag einer süßen Schuld.
Ha, ruf' ich aus, verbannt zu Halbbarbaren,
  Mit Menschen Mensch zu sein, wie groß, wie schön!
O wann, ihr meines Friedrichs traute Laren,
  Läßt euch mein Genius mich wiedersehn!
Als Würze schönster Lebensaugenblicke
  Wahr' ich dieß Angedenken. Lächelt nur.
Wie hoch das Bild, das ich entwarf vom Glücke,
  Es stimmt genau mit dem, was ich erfuhr,
Durch euch erfuhr. Des Tags mein letzt und erster
  Gedank', umwach' ich's nun seit jener Zeit.
O Glück, du aller Namen schönster, hehrster,
  Wenn mit Bedeutung dich die Seele weiht!
Im Schlummer seh' ich eure reizbewegten
  Gestalten oft. So eben, glaubt mir, sprang
Ich auf aus kurzem Schlaf, dem traumerregten,
  Und schrieb dieß Blatt in der Begeistrung Drang.
So eben, nur bei euch in meinem Sinne,
  Entwich ich dem Gemach, so öd' und leer,

Sitz' an des Bergquells lautem Schaumgerinne
Und zaubre mir entflohne Freuden her.
Wie's Einem ist, den in der Zeit, der trüben,
Mit holder Gab' ein Genius flugs beschenkt,
So mir, wenn meine Seele, wundgerieben
Von rauher Wirklichkeit, der Stunden denkt,
Die wir verlebt im seligen Zusammen,
Von keines Dämons scheelem Blick durchkreuzt.
Laßt Liebliches die blöde Welt verdammen;
Erlaubt bleibt ewig, was gefällt und reizt.
Was ziehn wir aus den mächtigen Factoren
Des Lebens uns für dauernden Gewinn?
Was bleibt uns ungeschmälert, unverloren,
Wenn Reiz und Jugendfülle längst dahin?
Was tauscht für seine Hoffnungen am Ziele
Der Geist, wenn nun das Körperband sich löst?
Es sind die unvergänglichen Gefühle,
Die Lieb' und Freundschaft uns ins Herz geflößt.
Oft sucht mein Auge droben bei den Sternen
Für diese Pilgerfahrt den sichern Pol.
Gefunden glaub' ich ihn, und in die Fernen
Des Himmels so versunken, ruf' ich wohl:
Gesammelt werden muß auf jener Tenne,
Gesammelt von der Spreu das goldne Korn.
Ob ich's der Dinge Wiederbringung nenne,
Ob die Entwirrung deß, was hier verworrn,
Ob Aufschwung nach den sel'gen Himmelsräumen
Aus der Verpuppung ird'schem Raupenstand,
Einkehr in Gott, ob Wachen nach dem Träumen,
Entlaß des Geists aus dem Naturverband:
Stets ist es etwas, das zu allen Zeiten
Der Weisen strenges Argument genarrt,
Drum mag den Gast sich selbst ein jeder deuten,
Wie aus der Zukunft in die Gegenwart

Ihn sein Gefühl versetzt, wie ihn sein Glaube
  Mit seinem Thun und Denken läßt bestehn.
In jedem Fall ist's gut, sich überm Staube
  Auf Edens Flur zuweilen zu ergehn,
Im Geist sich zu ergehn, ob in Sinnbildern
  Der Bibel, ob in andrer Bildnerei,
Mir gilt es gleich, denn geht's im Ernst ans Schildern,
  Ist's doch zuletzt nur vage Pinselei.
Nicht schrei' ich gern in Litanein mich heiser,
  Mach' es mit Sünd' und Tod nicht gern zu arg;
Auch nicht wie ein trübseliger Karthäuser
  Mich täglich betten mag ich in den Sarg —
Doch wie gerath' ich, während zur Verpflichtung
  Der Freund' ich mir dieß Blatt zusammenbog,
Auf solch ein Kanzelthema der Vernichtung,
  In diesen oft gehörten Monolog?
Wohl seh' ich den Zusammenhang im Keime
  Der herz- und hauptgeborenen Idee,
Drum spielt' ich allgemach durch leichte Reime
  Mich aufwärts zu des Lebens lichter Höh,
Wo Quellen unversiegbarn Glückes rauschen,
  Kein Wechsel mehr in seine Dauer greift,
Wo, um in sich den Weltgeist zu erlauschen,
  Der Geist auf ungewohnten Bahnen schweift.
Dort findet wieder sich das Hiergeliebte,
  Glaubt den Symbolen der Natur, dem Wort.
Ein Himmel, sei's der dritte, sei's der siebte,
  Empfängt zur Lust auch unsre Seelen dort.
Schon hier umgab mit ihrem Blüthenhage
  Uns Kunst und Poesie; was Dämmerung,
Was Sinnbild hier, dort wird's zum hellen Tage,
  Zur schönen Wahrheit durch Vergeistigung.

An Friederica.

Könnt' ich nach meinem Wunsch die Blumen wählen,
Die Rose dürfte nicht im Strauße fehlen,
Den, süße Freundin, ich dir heut gepflückt;
Noch aber reihen Wochen sich an Wochen,
Eh sie, die noch die Knospe nicht erbrochen,
Des Sommers Königin, das Licht erblickt.
So nimm einstweilen dieß aus meinem Garten,
Denn bis zur schönen Rosenzeit zu warten,
Verbeut der Drang, womit mein Herz dich ehrt,
Verbeut der Wunsch, daß sich an einer Gabe
Aus Florens schönem Reich dein Auge labe,
Denn alle Blumen, weiß ich, sind dir werth.
Dem Schönen drängt das Schöne sich entgegen.
Eilt denn zu ihr auf oftbetretnen Wegen,
Ihr holden Frühlingskinder der Natur.
Wie Lichter dort die nächt'ge Himmelsferne
Schmückt ihr die Erde hier mit manchem Sterne,
Bezeichnet schön des goldnen Tages Spur.
Du Hyacinthus und du blaues Scillchen,
Narcissus und du liebliches Jonquillchen,
Dem stets ein Blumenfreund Bewundrung zollt,
Maiblümchen und dir ähnlich, o Pyrole,
Aurikel, Primel, Genzian, Viole,
Cyclamen, Tausendschön und Wiesengold,
Denkt, daß die Herrliche, vor deren Blicken
Ihr nun erscheint, das Haupt zu euch wird bücken,
Das Haupt, wo euer Lenz geschrieben steht;
Haucht süß sie an, und du, geliebter Flieder,
Gib ihr den Kuß, den ich dir gebe, wieder,
Der Wunsch ist keck, doch thu's und sei nicht blöd.

An Hans von Aufsees.

O Freund, du hast das beßre Theil erwählet;
Wenn eingehüllt in Stadtdunst, schwül und dumpf,
Gar vielen sich das wahre Glück verhehlet,
Quillt es dir echt und nicht aus trübem Sumpf,
Quillt es dir unter einem schönern Himmel
Aus unentweihtem Borne der Natur.
Laß Andern ihre Lust am Stadtgetümmel
Und freue dich der stillen fränk'schen Flur.
Wie wohnst du hier, von keinem Zwang gehalten,
Auf deiner Väter Schloß so frei, so schön!
Frei durch dich selbst, schön durch der Künste Walten,
Die deines Winks gewärtig dich umstehn.
Die Malerei schafft dir beglückte Stunden,
Schmückt deine Hauscapelle, schmückt dein Haus.
Durch dich zu süßen Harmonien verbunden,
Strömt die Musik ihr volles Leben aus.
Die Dichtkunst ordnet deine heitern Feste,
Beflügelt deiner Andacht ernsten Schwung.
So wählt dein Herz aus Gutem sich das Beste,
Bleibt stets bei solcher Uebung frisch und jung.
Von Waffen, alterthümlichem Geräthe
Erfreut ein reicher Schatz den Kund'gen hier,
Und achtsam wandeln wir um manche Stäte,
Geweiht durch deiner Ahnen Ruhm und Zier.
Hier weilten große Krieger, schöne Damen,
Auch mancher Bischof trug hieher den Stab.
Wie viel der Lust, des Leides ohne Namen,
Das im Familienkreis sich hier begab!
Geschichte schließt aus ihrem großen Schreine
Dir Weisheit auf; was du erbeutet so,
Bringst du zum Mitgenusse dem Vereine,
Machst ihn durch manche frohe Kunde froh.

Erscheint bei dir Vergangenes uns heller,
Umfängt zugleich mit süßer Traulichkeit
Uns Gegenwart, und Wohnung, Küch' und Keller
Behaupten streng sich auf den Höhn der Zeit.
Nicht einsam schmausest du; zum muntern Mahle
Stellt mancher Gast sich ein aus nah und fern.
So lebst du schön in jenem schönen Thale,
Das dich erkennt als seinen milden Herrn.
O dieses Thal, daß es die Muse rühme!
Denn traulich ruht's, von Bergen hold umhegt.
Wie schleicht durch grüner Wiesen bunt Geblüme
So sanft der Fluß, der deinen Namen trägt!
Doch sieht er sich bei Mühlen schlau umdämmet,
Wie über Räder braust er da so wild!
Dann wieder weiter fließt er ungehemmet,
Zeigt das Geländ' im ruh'gen Spiegelbild,
Zeigt deine Berge, wald- und felsgekrönet,
Zeigt deiner Ahnen stolzen Bau, das Schloß,
Das, sanft am Hang des Hügels hingelehnet,
Einst manche Ritterschaar mit ihrem Troß
In seinem weiten Mauerring bewirthet,
Das gastlich heut dem Freund sich noch erschließt,
Von einem heitern Gartenreich umgürtet,
Wo Flora stets mit Lust den Lenz begrüßt,
Wo sie im Sommer hold ihr Haar mit Rosen
Durchflicht, im Herbst auf buntem Dahlienbeet,
Und wenn die rauhen Winterstürme tosen,
So gern in warmen Sälen sich ergeht.
Was Wunder, wenn, um nach der Stadt zu wandern,
Kein Hofamt dich mit seinem Flitter lockt!
Schlürf deinen Nectar hier, laß dort den Andern
Der Lebensmühen bitteren Decoct.
Hier bist du frei, bist dein; nach Wort und Blicken
Regt sich die Schaar der emf'gen Dienerschaft,

Brauchst dich vor keinem Höhern hier zu bücken,
Gibst dich nicht selber in freiwill'ge Haft.
Mag Hofgunst, Höflingsloos ein Andrer preisen,
Ich lobe dein Geschick; ungnädig kann
Kein König, den du ärgerst, dich verweisen
Aus seiner Residenz geweihtem Bann;
Du bannst dich selbst daraus, willst statt mit Schranzen
Verkehren mit den Lenkern deines Pflugs.
Ja, bräch man noch wie sonst turnirend Lanzen,
Da wärst du auch dabei, da würde flugs
Vor deinem Stoß der Feind den Sattel räumen,
Und eine Dame reichte dir den Dank;
Doch da ins Fabelreich zu andern Träumen
Die Herrlichkeit des Ritterthums versank,
Erwirbst du mit der Feder statt dem Schwerdte
Dir Ruhm bei den Gelehrten unsres Lands,
Sprichst Recht auf eigner Flur, verschönst die Erde
Um dich, mehrst so des edlen Hauses Glanz,
Kehrst, wenn der Standschaft Stimme zum Vertreter
Des Landes dich in offne Schranken ruft,
Nach ernstvollbrachtem Werk aufs Gut der Väter
Und athmest heim'sche Lust in heim'scher Luft.
So lebe Tag für Tag des Glücks gewärtig,
Das aus dem Füllhorn dir die Hore streut.
Dein Sarg steht schon dich aufzunehmen fertig,
Steh' er noch fünfzig Jahre so bereit.

An Madam Heim.

Geschrieben im Hubergarten zu München 1834.

Ein Garten ist dein Haus; die schönste Blume
Darin bist du; nicht als der Erste schreib'
Ich dieß ins Album dir; von deinem Ruhme

Sind Stadt und Land erfüllt, du holdes Weib.
Wer jemals dich gesehn, der mußte lieben.
Warst du doch manches Dichters Ideal;
Prangt doch dein Bild, das schönste von den Sieben,
In jenem königlichen Bildersaal.
Wem je das Glück, dein Gast zu sein, beschieden,
Dem schmilzt bei deines Namens süßem Laut
Das Herz in Rührung hin; glaub mir, hienieden
Ward selten deines Gleichen noch geschaut.
Gebietend waltest du in diesen Räumen
Wie eine Kön'gin, hehr und voll Verstand,
Und kaum begann ein Wunsch in uns zu keimen,
So wuchs Erfüllung ihm durch deine Hand.
Von früh bis in die Nacht mit ems'ger Seele
Durchmusterst du die Wirthschaft streng und scharf,
Damit es Keinem je am Kleinsten fehle,
Was er zu seinem Lebensglück bedarf.
Wohl wahr, wir leisten Zahlung dir für jene
Gemächlichkeit, die uns dein Haus gewährt,
Wann aber käm' in Rechnung je das Schöne,
Das nirgends als bei dir uns widerfährt?
Du labest uns nicht bloß mit Trank und Speise,
Du bettest uns nicht bloß auf weichem Flaum:
Bei Tag entzückt uns deine art'ge Weise,
Bei Nacht von dir ein wundersüßer Traum.
Was wachend uns mit stiller Wonne segnet,
Das spinnt die Phantasie dann träumend fort,
So neu ist Alles, was uns hier begegnet,
So unbeschreiblich reizend dieser Ort.
Der Fremde, der mit mir in deinen Lauben,
Vom Glück geleitet, eingeheimset lag,
Ein Krittler war's und baar an allem Glauben,
So zankten wir den lieben langen Tag.
Ob sich in uns die Denkart wild bekämpfte,

Du schlichtetest den leidigen Disput,
Und vor dir schwieg der Zorn, der schnellgedämpfte,
Sobald dein Wink uns zur Versöhnung lud.
Oft saßest du im hohen Fensterbogen
In aller Anmuth einer Fairyqueen,
Umringt von Rosen, die du selbst gezogen,
Wie man wohl sah an ihrem heitern Blühn;
Das Haar theils frei und theils ins Riegelhäubchen
Mit seinen braunen Flechten hold versteckt,
Der Taille Schmuck ein weißes Atlasleibchen,
Das schönchaussirte Füßchen hingestreckt
Auf eines Teppichs blühendes Gewebe,
Die holden Händchen spielend am Gestrick:
So saßest du, an Schönheit gleich der Hebe
Und Juno'n gleich am hohen Herrscherblick,
Zuschauend saßest du bei jenem Spiele;
Wo sich Geschick auf grünem Tisch erprobt.
Wie faßt' ich fest des Gegners Ball zum Ziele!
Wie schön, dacht' ich, wenn sie den Sieger lobt!
Doch ach, kein Wunder, wenn bei manchem Gikse
Mein irrer Stoß dem Gegner nur gezählt,
Denn meinen Blick zogst du, du holde Nixe,
Von seinem Ziel. Wie leicht war da gefehlt!
Wie sich dein Bild geprägt in mein Gedächtniß,
Ich weiß es schon, so denkst du nimmer mein;
Drum lass' ich dir beim Scheiden ein Vermächtniß,
Das lang an mich dir soll ein Mahner sein.
Ich lasse dir in schmucklos irdnen Scherben
Die Blumen, die ich hier mir beigelegt.
Soll sich ihr bunter Flor nicht früh entfärben,
So pflege sie, wie du den Gast gepflegt;
Ja, tränke sie mit Wasser aus dem Bronnen,
Wie Wein aus deinem Keller mich erfrischt;
Sie werden sich an deinen Blicken sonnen,

Ob Helios Strahl am Himmel auch verlischt;
Sie werden froh gedeihn und blühn und grünen,
Von deinem süßen Athem angeweht.
Auch sollen sie dir oft als Warner dienen,
Daß Amor nicht mit Netzen dich umfäht.
Noch blüht das fünfte Lustrum deiner Jugend;
Noch prüft an dir Verführung ihre Macht;
Doch du bist klug und nimmst auf Weibestugend,
Auch ungewarnt von mir, gewiß Bedacht.
Du kennst den eitlen Werth erträumter Güter,
Kaufst Reue nicht um flüchtigen Genuß,
Bedarfst für deinen Wandel keinen Hüter,
Denn wo du gehst, geht auch dein Genius.
Er führt dich durch des Lebens Blumenauen
Dem Ziele zu, wo dein die Palme harrt.
Sei glücklich, lieblichste von Münchens Frauen,
Wie ich es war in deiner Gegenwart.

An den Vorsteher einer Erziehungsanstalt.

Dein Tag erscheint und froh begehn ihn Alle,
Die heut um dich in bunter Schaar sich reihn,
Die in Minervens offner Tempelhalle,
Sowie im Haus dir Lieb' und Ehrfurcht weihn;
Die sich im Lehrerbund dir beigesellen,
Die in dir ehren der Familie Haupt.
Sieh, wie das Glück dich trägt auf gleichen Wellen,
Und wie dein Lebensbaum stets frisch belaubt!
Sieh, wie die Mutter deiner theuren Kinder
Das Fest mit mancher holden Gabe schmückt!
Sie fühlt so glücklich sich, wir uns nicht minder,
Die wir seit lang euch froh vereint erblickt.
Es steht um dich der Söhne Jünglingszier,

An die sich die Verwandten liebend schließen.
Du blickst erfreut umher; nur fehlet hier
Ein theures Haupt mit seinem Gruß, dem süßen.
Wie war sie sonst so reg' an deinen Festen!
Wie schön ersann ihr Eifer dieß und das,
Worin dein Herz, Erprober stets des Besten,
Nur Rosa's treue Tochterliebe las!
Ist's doch, als ob bei ihres Namens Nennung
Ein schneller Schmerz dein Lächeln schwinden heißt.
Doch sei gewiß, verbeut auch Raumes-Trennung
Ihr leiblich hier zu sein, sie ist's im Geist.
Ja, sei gewiß, in Englands Metropole,
Wo sich ihr Herz dem Gatten treu ergab,
Gedenkt sie dein und fleht zu deinem Wohle
Der Götter freundlichstes Geschenk herab.
Will heut auch dieser Trost dir klein nur dünken,
Weil doch dein Aug die Theure missen muß,
Blick' auf ihr Bild; es scheint dir zuzuwinken;
Es lächelt dir den süßen Tochtergruß.
Spricht nicht des Malers Kunst fast wie das Leben
Das Wesen aus der holdsten Weiblichkeit?
Doch ist's vielleicht dieß treue Wiedergeben,
Was mächt'ger dir der Trennung Schmerz erneut:
So sieh, zwei Töchter sind dir ja geblieben;
In holder Anmuth bieten sie dir jetzt,
Was mit kunstfert'ger Nadel sie geschrieben,
Was ihre Liebe schön sich vorgesetzt.
Drum freue dich in mancherlei Bezirken,
Freu dich des Segens, der von oben kommt,
Da nun seit manchem Jahr dein edles Wirken
Der Stadt, dem Staat, der ganzen Menschheit frommt.
Du willst nicht staub'ge Folianten stellen
Zu altem Tand der todten Wissenschaft,
Du führst die dir Vertrauten an die Quellen

Der wahren Weisheit, mehrst die Schöpferkraft
Des Genius durch lebhaft angeregten
Verkehr mit Allem, was im Leben, was
In der Natur pulsirt, bringst den gepflegten
Keim zur Entfaltung, setzest Ziel und Maß
Dem Wuchern üpp'ger Triebe, flößest Zagen
Vertrauen ein, zwingst in das rechte Gleis
Verwilderte, lehrst menschliches Betragen
Und spornst die Trägen an zu edlem Fleiß.
Nicht Knechtessinn, den feigen, unvernünft'gen,
Ziehst du durch frömmelnde Verkrümmung groß,
Nur was des freien Mannes werth, des künft'gen,
Bereitet sich in deiner Schule Schooß.
Du schreibst nicht Bücher, wie man Menschen bilde,
Du bildest sie, und ist's nicht göttlich schön,
Sein Tagewerk auf irdischem Gefilde
So hehrem Himmelsruf geweiht zu sehn?
Dein Beispiel lehrt; es wirkt durch Wort und That,
Und deine Mühen sind von Gott gesegnet.
Du hast auch mich, der gern auf seinem Pfad
In gleicher Lebensrichtung dir begegnet,
Gebannt in deinen Zauberkreis hinein.
Laß uns, die wir hienieden uns gefunden,
Noch manches Jahr zu vor'gen Jahren reihn.
Wer dich gekannt, bleibt stets dir treu verbunden.

An Elisa.

O ja, ich weiß es, weiß, nicht, um zu haben,
Naht heute man sich dieses Hauses Thür,
Der immer gastlich offnen, nur mit Gaben,
Mit schönen, sinnigen, naht man sich ihr.
Der bringt ein Blumenstöckchen, der ein Büchlein,

Der ein Besteck, ein Schälchen zum Service,
Und ich? Was bring' ich? Scheibchen! Honigküchlein!
Bonbons! Woher? Woher als aus Paris?
Dort weilt' ich jüngst zehn Wochen lang inmitten
Des Viertels, das vor Jahren auch einmal
Dein Wohnort war, und dort auf allen Schritten
Gedacht' ich dein, dort im Palais-Royal,
Dem jeder gleich, sobald die Diligence
Ihn abgesetzt, zuläuft, dem prächt'gen Bau,
Besonders bei den Brüdern der Provence
Gedacht' ich schmausend dein, verehrte Frau.
Nicht nach der Morgue zwar, nicht nach Bicetre
Hab' ich die Fremdlingsschritte je gelenkt,
Sonst aber sah mich mancher Ort, deß jeder,
Der je Paris gesehn, so gern gedenkt
Ob im Elysium, fragst du, bei Franconi?
Ei, freilich! Und auch in der Halle aux vins,
Im Cafe Turc, Riche, Valois, Tortoni,
Auf Notre-Dame und bei den Gobelins;
Im Concert Montesquieu und Vivienne,
Im Pflanzengarten, auf den Boulevards,
In Saint Sulpice, Eustache und Etienne,
Auf Pont royal, Pont neuf und Pont des arts.
Ob auf dem Blumenmarkt auch der Madlene?
Warum nicht? Auch auf dem am Chateau d'eau,
Auch bei der neuen Moliere-Fontäne
Und in der alten Straße Saint Marceau;
Im Gymnase dramatique, in der Chaumiere,
Am Brunnen von Grenelle, auf allen Quais,
Bei Desnoyer vor der Courtille-Barriere,
Beim Sieur Seraphim und Pere-Lachais';
Im Louvre, in den Bädern der Chinesen,
Im Luxemburg, Passage Viro-Dodat,
Kurz, wo du fragen magst, bin ich gewesen,

Und sieh, bin doch am Ende wieder da.
Und da Paris als holde Freundesgabe
Nichts Sinn'gers sich als Bonbons ausgedacht,
Nichts Süßres kennt, verehrte Frau, so habe
Ich Bonbons aus Paris dir mitgebracht.
Denn sieh, ein Doppelfest bringt uns die Stunde,
Des Jahres ersten und zugleich den Tag,
Der einst im glücklichen Planetenbunde
Dir Bahn ins sublunar'sche Leben brach.
Sieh, wie Saturn mit reicher Güterfülle
Dein Leben schön geschmückt! Wohl traf das Wort
Der wandernden, weißagenden Sibylle:
Kind, du wirst glücklich sein am fernen Ort.
Und wardst du's nicht? Ward dir nicht in Erlangen
Die Heimath werth, wie du sie neu gewannst?
Von muntrer Kind= und Enkelwelt umfangen,
Blieb noch ein Wunsch, von dem du sagen kannst,
Er blieb mir unerfüllt? Nein, zur Gewährung
Siehst du den Genius dir stets geneigt.
Es nahn die Deinigen dir mit Verehrung,
Die sich in manchem holden Zeichen zeigt.
Dir blühte neues Glück in neuer Ehe;
Nicht vielen ward vom Schicksal solche Gunst.
Da steht er, dein Gemahl, ein Coryphäe
Der Wissenschaft, ein Förd'rer jeder Kunst.
Sein Ruhm schmückt dich mit immer hellerm Glanze,
Mit Frauenanmuth schmückst du seinen Werth.
Schon manches Jahr im muntern Horentanze
Schlang sich, wir sahn's, um euren trauten Herd.
Schon manches Fest sah uns im trauten Kreise
Versammelt hier. Was uns das Glück geschenkt,
Genießen wir es lang und froh, bis leise
Der Lebensgenius die Fackel senkt.

Vor der Festversammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Erlangen. 1840.

Seid uns gegrüßt, die ihr aus fernen Gauen
Euch eingefunden hier im Freundeskranz,
Seid uns gegrüßt, ihr anmuthsvollen Frauen,
Ihr Männer, Schmuck und Stolz des deutschen Lands.
Was ist es doch, das euch hieherbeschieden,
Selbst übers Meer auf Schiffen her euch trug?
Was hat aus Ost und West, aus Nord und Süden
Versammelt euch im mag'schen Geisterzug?
Es ist, wofern die Muse mir das Rechte
Im Spiegel zeigt der Phantasmagorie,
Der Wandertrieb von Japetos Geschlechte,
Der Trieb nach Wärme, Licht und Sympathie.
Hört, klingt's auch seltsam, was ich von euch denke,
Ihr Geister, kühn, wie eures Stammes Haupt,
Der, als einst Zeus sein herrlichstes Geschenke
Der Erd' entwandt, das Feuer neu geraubt.
Als Priester schürt ihr nun die heil'gen Flammen,
Entzündet auf der Cybele Altar,
Und wirket so zu jener Gluth zusammen,
Die uns die alte Schöpfung neu gebar.
Entsetzte sich vor der Natur der Wilde
Als einer Macht, die ins Verderben reißt,
So tritt sie nun, in ihrer Huld' und Milde
Von uns geliebt, vor den versöhnten Geist.
Ihr Geister seid's, die ihr das Werk, das große,
Vollbracht; selbst wider Jupiters Beschluß
Habt ihr dem Blitz aus finsterm Wolkenschooße
Die Bahn gezeigt, der er nun folgen muß.
Scharf, wie zuvor mit Sehkraft nie bewehret,
Erklimmt das Aug des Poles Sternenhöhn;
Durch euch in seinem neuen Lauf belehret,

Durchmißt das Schiff die ungebahnten Seen.
Was wächst und blüht in andrer Hemisphäre,
Durch euch gesucht, durch euch hieherversetzt,
Erquickt es Geist und Sinn, blüht euch zur Ehre,
Uns zum Genuß in Deutschlands Gärten jetzt.
Siderisch sieht durch euch sich alles Leben
Bedingt in Mutter Tellus großem Haus;
Durch eurer Forschung schön verbundnes Streben
Baut sich die Welt zum hehren Cosmus aus.
Wie Pluto mit Poseidon sich geeinet
Zum Ordner dieser Erd', ihr wiest es nach.
In seltsamer Metamorphos' erscheinet,
Was bild- und regungslos sonst vor uns lag.
Ihr wiest es nach, wie Kalk- und Muschelklippe
Nur Sediment vergangner Schöpfung sei.
Auf euren Wink aus ries'gem Beingerippe
Erstehn der Vorwelt Wunderthiere neu.
Ihr grabt und holt aus starrem Steingeäder
Der Lebensgüter tiefverborgnen Schatz.
Nichts mehr von leerem Hirngespinnst; ein jeder
Steh, wo er steht, an seinem rechten Platz.
Noch manche Region erwartet Helle
Durch euch. Nur immer vorwärts! Nie zurück!
Drang microscopisch doch in manche Zelle
Der Allbeleberin schon euer Blick.
Ward durch Contact, Zersetzung, Dünnung, Pressung
Euch Einsicht doch ins atmosphär'sche Netz,
Durch Zahlverhältnisse, durch Raumes-Messung
Ergründet schon manch wichtiges Gesetz.
Theilt die errungne Beute denn und bauet
Mit Eifer fort am großen Werk der Zeit,
Daß wenn der Vater nicht vollführt es schauet,
Der Enkel doch sich der Vollendung freut.
Schöpft nicht in Danaidenfässer Fluthen;

Gegründet fest auf dem, was sich erfuhr,
Steh Theorie. Wo als im Absoluten
Gelangt zum Wissen über sich Natur?
Wo als in unsrer bessern Einsicht stählet
Fürs Besserwerden sich die Energie?
Wer rief, wo sich der Vortheil lang verhehlet,
Ihn endlich doch zur Wirklichkeit? Wer lieh
Den Künsten, lieh der Polytechnik Flügel,
Daß sie sich auf zu höherm Ziel gerafft?
Wem läutert sich das Gold im Scheidetiegel?
Wer bändiget der Stoffe rohe Kraft?
Wer sucht in Hygieia's großer Kammer
Das Mittel auf, wo's die Natur verschloß?
Wer stillt den Schmerz, wer stillt der Menschheit Jammer?
Wer heilet die Gebrechen, klein und groß?
Ihr Geister seid's, in würdiger Elite
Vertreten hier, durch deren Kunstverstand
Sich lichten all die dunkleren Gebiete
Der Wissenschaft, aufs Leben angewandt.
Erwägt nun selbst den Werth der Feierstunden,
Die uns in eurer Gegenwart vergönnt.
Wir fühlen uns, so traut mit euch verbunden,
Im wahren, echten Geisterelement.
So manches alten Freundes theure Züge
Begegnen uns, sind nun sich wieder nah.
Es ward der schönen Hoffnung volle Gnüge,
Die eurer Ankunft lang entgegensah.
Willkommen drum, ihr Gäst' in unsrer Mitte,
Willkommen hier im gastlich heitern Saal.
Es kränzen heut nach altehrwürd'ger Sitte
Euch holde Fraun und Jungfraun den Pocal.
Ihr Lächeln sagt euch schöner als die Worte,
Die euch aus meinem Mund die Muse weiht,
Wie sehr ihr all' am festgeschmückten Orte

Willkommen uns, wie lieb und werth ihr seid.
Doch da wie alles Schöne unterm Runde
Des Monds auch dieser Tage lichter Schein
Nun bald erlischt, und in der Trennungsstunde
Sich löst der kurze glückliche Verein:
So nehmt als sinnige Gedächtnißgabe
Die Liebe hin, die ihr uns abgewannt,
Und theilt mit uns der Hoffnung süße Labe:
Auf Wiedersehn im deutschen Vaterland!

Auf Mehmels Tod.
1840.

Es stirbt ein Greis. Was ist's? Wir alle sterben,
Wenn endlich unser Stundenglas verrann.
Um Einen wird die Welt ja nicht verderben,
Und doch vermißt, war er's, die Welt den Mann.
Und Mehmel war ein Mann, war's, wie ich meine,
Im Sinn des Worts. Drum, Freunde, denket nicht,
Daß nach Klagweiberart ich ihn beweine,
Doch heischt sein Tod von mir ein Klaggedicht.
Komm denn herab, wo du mir müßig lange
Gehangen, von der Wand, mein Saitenspiel.
Tön' ihm eins nach mit deinem vollen Klange,
Das, könnt' er's hören, meinem Freund gefiel.
Theophilus! Wie oft sprach sich dein Sehnen
Zu mir nach Freiheit über Sternen aus!
Doch sahst du, dich vom Ird'schen zu entwöhnen,
In dieser Welt kein armes Sünderhaus.
Du wandeltest in höhern Geists Erhellung
Und bliebst mit Menschen gern im Mitverkehr;
Zum Leben nahmst du keine Feindesstellung;
Dir galt es, Weiser, was es werth, nicht mehr,

Nicht weniger. So sahst du im Entsagen
  Nicht eben unsers Daseins Silberblick;
Doch war dein Leben auch kein hast'ges Jagen
  Nach Weltgenuß und eitlem Sinnenglück.
Du schlugst nicht Andre mit dem Ketzerhammer
  Stracks vor die Stirn, als gäb's auf dieser Fahrt
Nur einen Weg, ein Heil, warst kein Verdammer,
  Ließt jeden selig sein nach seiner Art.
So bliebst du, bis der Tod mit scharfer Hippe
  Dich hingemäht, auf deinem Lehrerstuhl
Treu deinem Ruf, umschifftest klug die Klippe,
  Die manchen stürzt in der Gemeinheit Pfuhl.
Treu bliebst du in der Musen holdem Dienste,
  Warst ihnen nicht wie Zoilus profan.
Als ihrem Schirmvogt boten alle Künste
  Ihr Schönstes dir zur Ueberwachung an.
Schufst du nicht selbst, nicht selten das verzagte
  Talent ermuthigtest, erwecktest du,
Riefst, als sie einst die ersten Flüge wagte,
  Auch meiner Jugendmus' ermunternd zu.
Diana sah von dir im grünen Walde
  Sich oft besucht, denn gerne warst du, wo
Des Hifthorns Ruf erscholl, die Büchse knallte,
  Gern bei der Jäger lust'gem Hillalo.
Und wie Dianen huldigtest du Floren,
  Sahst ihre schönsten Kinder dich umblühn,
Schufst neu den Garten, ludst in Sommerhoren
  Dir Gäste gern zum trauten Mahl dahin.
Für dich ward von den edlen Bacchusgaben
  Manch Fäßchen eingelegt und mancher Schlauch,
Und konntest du nach Herzenslust dich laben,
  Reich floß durch dich den Freunden Labung auch.
Doch gegen Eines galt dir Wein kein Stäubchen.
  Ein Wittwer, bliebst du doch nicht stets allein.

Wir alle kennen es, dein süßes Täubchen.
  Wie hieß es doch? Die Nymphe von Gastein.
Sie stärkte dich durch Trunk und Bad; sie sandte
  Verjüngter oft dich nach der Heimath her.
Wie wird sie trauern, deine Geistverwandte,
  Wenn sie erfährt, ihr Freund, er ist nicht mehr!
Wohl warst du stets, der Nüchterne, der Weise,
  Doch hast du nicht bei manchem Mahl gefehlt,
Wo Becher klangen, und im Freundeskreise
  Ein Rundgesang mit Lust das Herz beseelt.
Dann ließt du wohl den Staufen voll dir schenken
  Und hubst ihn hoch zu einem hellen Toast.
Beim letzten Festmahl — muß ich deß gedenken?
  Warum nicht? Aus Erinnrung auch kann Trost
Den Bleibenden erblühn. — Wie gern hienieden,
  Riefst du, blieb' ich ein Jährchen noch, allein
Schon binnen Mondenfrist heißt es: Geschieden!
  Lebt wohl! Denkt noch mit Lieb' im Leben mein.
So ist das Wort denn wirklich eingetroffen?
  So gingst du heim schon binnen Mondenfrist?
Ehrwürd'ges Greisenhaupt, o, laß uns hoffen,
  Daß wir dich wiedersehn, wo du nun bist.
Die Jugend, die durch alle Altersstufen
  Dir als Gefährtin hier gefolgt so treu,
Sie blüht, wo dich dein Engel hingerufen,
  In jenem Land dir unverhüllt und neu.
Was du geahnt, aus Schlüssen nicht erhalten,
  Dort wird es durch Beschauung dir zu Theil.
Was kann der Tod nicht Alles umgestalten!
  Heil, Mehmel, dir, Heil dem Geschiednen, Heil!

Einer Schauspielerin.

Ein holder Stern ging uns nach trüben Nächten
Am Bühnenhimmel auf. Wir wissen kaum,
Wie uns geschah. So viel des Guten, Echten!
Fast scheint es nur ein wundersüßer Traum.
Es melden soll ich, wie in jedem Busen
Dein mächt'ges Spiel Bewundrung aufgejagt.
Werd' ich es können? Nun, wohlan, ihr Musen,
Versucht's und büßt, wenn ihr zu viel gewagt.
Mag, daß durch dich uns Thecla's Leid entzücke,
Melpomene dir ihre Maske leihn,
Magst du, im Aug Thalia's Lächelblicke,
Heut der Gamin und morgen Röschen sein;
Magst du das Gretchen bald, bald Clärchen heißen,
Mag Juliettens Jammer, mag durch dich
Opheliens Wahnsinn uns das Herz zerreißen,
Magst du die Base sein in „Das war ich:"
Ein eigner Reiz umschwebt Geberd' und Mienen,
Um deinen Gang schlingt sich der Grazien Tanz.
So bist du mir, so Andern auch erschienen,
Denn meinen Augen traut' ich hier nicht ganz.
Dann deine Rede — o, wie malten Worte
All die Nüancen, leid- und lustgewiegt,
Wie sie aus deines Mundes Rosenpforte
Mit süßem Fall sich uns ans Herz geschmiegt!
Deutsch bist du, deutsch im kleinsten Redezeichen.
Wer unsre Sprache lieben will, der hör',
Er höre dich. Doch auch dein Seufzen, Schweigen
Wie voll Bedeutung, wie so inhaltschwer!
Du haschest nicht mit üblicher Anmaßung
Nach einem leicht erringbaren Effect.
Zur Rolle bringst du stets die rechte Fassung,
Bleibst hinter ihr mit deinem Ich versteckt.

Was deine Mutter uns, was Ball, was Becker,
  Was Andre, glaub's, wir schätzen es mit Wahl;
Doch war dein Zauber stets der Lusterwecker,
  Die Ros' im Kranz, die Würze bei dem Mahl.
Dabei gehorchst du nicht dem Machtbefehle
  Der Observanz, die Halbes nur erreicht.
Genug, du spielst heraus dich aus der Seele.
  Wer Schönes hat, gibt auch das Schöne leicht.
Noch blühst in Jahren du, wo zum Ersatze
  Der Kunst gar leicht uns die Natur besticht;
Drum rüste dich mit jenem Bildungsschatze,
  Der noch um greise Stirnen Lorbeern flicht.
Verfolge so mit unverwandtem Streben
  Die Bahn, die dich dein Loos betreten heißt.
Es ist so schön, den Menschen Freude geben,
  Und Freude gibst du, Freude, wo du sei'st.
Nicht lange mehr soll uns dein Spiel entzücken,
  Du lenkst den Schritt der Ferne zu, stehst dann
Auf fremder Bühne dort vor fremden Blicken,
  Suchst neu, was hier dein Genius längst gewann.
Lern Huldigungen, lern den Tadel tragen;
  Er frommt oft mehr als jenes eitle Lob,
Das wie auf einem luft'gen Flügelwagen
  Zu jähem Sturze sein Idol erhob.
Die Muse sei dein Trost, wenn dich mit Nesseln
  Der Neid versengt; bald kehrt die vor'ge Gunst.
An dein Erscheinen wirst du stets sie fesseln
  Und stehn als Künstlerin am Ziel der Kunst.

An Julius.

Du siehst, mein Julius, nur mit Kopfes-Schütteln
  Antwort' ich dem, was du mir hoffnungsvoll

Ans Herz gelegt; doch gut auch, gut, zu rütteln,
 Wenn wohl im Topf der Trank sich brauen soll.
Du wirst nicht Rühmens satt, wie doch die Alten
 Den Staat so klug vom Grund heraufgebaut.
Wir wissen, Freund, was wir davon zu halten,
 Die wir mit Fleiß auch dort uns umgeschaut.
Wann trat aus dem Tumult der Bürgerkriege
 Die Freiheit unversehrt? Wann flaggte schön
Ihr Hochpanier nach schwererrungnem Siege
 Und blieb ein Denkmal ew'ger Zeiten stehn?
Wann wurzelt' er, war rings gedüngt der Boden
 Mit Patriotenblut auch, daß nicht flugs
Die Politik mit ihrem frost'gen Odem
 Den Baum erstickt in seinem schönsten Wuchs?
Gab's nicht, wenn Kön'ge weichen mußten, bluten,
 Archontenübermuth, nicht Consulnqual?
Und büßte nicht, gezüchtiget mit Ruthen,
 Das Volk den Freiheitsschwindel überall?
Zog nicht aus Demagogenseelen Diener
 Sich schnöde Tyrannei? Gab durch den Mund
Entmenschter, unbehoster Jacobiner
 Die Freiheit ihre goldnen Lehren kund?
Dann rühmst du, als im jungen Trieb erstarkte,
 Die Staaten drüben überm Ocean.
O glaub' es mir, wo man mit Menschen markt'te,
 Die Freiheit blieb auch dort ein leerer Wahn.
Und dann — übt nicht auch dort der schlaue Reiche
 Auf arme Mitgeschöpfe schnöden Druck?
So sag' es uns, was bringt die Welt ins Gleiche?
 Was rettet ihr der goldnen Freiheit Schmuck?
Noch immer klaffen sie, die alten Wunden,
 Noch immer blüht zu ihrem Heil kein Kraut. —
Sei drum, was wir zur Zeit noch nicht gefunden,
 Mit gläub'gem Sinn der Zukunft anvertraut.

Doch was ist Glaube, legt man ohne Werke
Die Hände müßig in den Schooß dabei?
Drum schwächt sie nicht, die angeschaffne Stärke,
Durch schlauer Leidenschaft Sophisterei.
Erringt die wahre Freiheit erst im Geiste,
Dann seht, ob sie nicht auch ins Leben dringt.
Krieg sei fortan der Leidenschaft. Das Meiste
Habt ihr gethan, wenn ihr euch selbst bezwingt.
Wie kann ein Staat von solchen Freigewordnen
Mehr Spielzeug sein despot'schen Uebermuths?
Nein! Nimmermehr! Was Freie sich verordnen,
Erhält die Sanction des höchsten Guts.
Zeigt erst, daß eure Herzen unbestechlich
Durch Tand, wie man ihn Weibern, Kindern beut,
Daß ihr, um gut zu leben und gemächlich,
Nicht gleich dafür am Land Verräther seid.
Zeigt erst, daß ihr auch wirklich durchgedrungen
Zur wahren Mündigkeit und zur Vernunft,
Daß ihr durch keinerlei Entwürdigungen
Das Thun vermehrt der großen Narrenzunft.
Habt ihr euch so herausgeheilt von innen,
Dann seht, ob nicht das Herz ein Weihaltar
Für sie, die nichts mit Kindern kann beginnen,
Nie eine Göttin für die Narren war.
Dann seht, ob eine kühne Schilderhebung
In des Vernunftstaats Propylä'n euch läßt.
Ja banne, Julius, mit mir durch Belebung
Von neuem deinen schwanken Glauben fest.
Vielleicht ist noch im Ring der Möglichkeiten
Umschlossen, was so lang unmöglich fiel.
Ihr Völker lauft ihn ab, den Cirk der Zeiten,
Dringt unverdrossen nach dem hohen Ziel.
Ihr steht am Ziel, wenn über einem jeden
Vernünft'ger Wille waltet als Gebot;

Wenn Keinem mehr für freies Thun und Reden
  Des Kerkers Nacht, Exil, Entsetzung droht;
Wenn dem Gesetz, als ob sich's so gezieme,
  Mehr Hohn kein Autocrator spricht, wenn mit
Rechtfert'gung jeder neuen Staatsmaxime
  Das Herrscherthum vor Aller Augen tritt.
Wenn Normen, denen wir gehorchen sollen,
  Ein Ausfluß des gemeingepflognen Raths
Im Blick aufs Ganze, kein Dictator-Wollen
  Nur sein gedenkt, nicht auch des Gegen-Staats,
Kein Wuchersinn die Nothdurft künstlich steigert
  Und so bei Ueberfluß uns darben heißt,
Kein Test' an dem Gemeingut sich bereichert,
  Kein Communist den Diebstahl heilig preist.
O scheuch' ihn fort, den Winter, ruf' ein Werde
  Du friedenreicher, lebenswarmer Lenz.
Die Erd' ist länger nicht die alte Erde,
  Der Himmel ist's, Reich der Intelligenz.

An Emilie.

Leb wohl; ich muß den Schritt von hinnen lenken,
  Muß folgen des Geschickes ernstem Ruf;
Doch wo ich sei, werd' ich des Glücks gedenken,
  Das seit drei Monden deine Huld mir schuf.
Welch süße Freuden spendeten die Horen
  In deiner reizerfüllten Gegenwart!
Nur ohne dich schien mir der Tag verloren,
  Bei dir ein Fest, deß man mit Sehnsucht harrt.
Nur ohne dich entschwand der Abend zaudernd,
  Nur ohne dich im trägen Stundentausch
Der Morgen öd, doch bei dir, mit dir plaudernd,
  Im Geisterflug, im sel'gen Wonnerausch.

An deinem Arm erstieg ich einst die Höhen
  Des Bergs, der mit dem Doppelhaupte ragt.
Welch eine Lust, den Wolken nachzuspähen,
  Den Seglern, hold vom Wind dahingejagt!
Welch eine Lust, aufs weite Rundgemälde
  Des vielbewohnten Landes dort zu schaun,
Des Lands, das ich mir gern zum Wohnsitz wählte,
  Mit seinen dunklen Wäldern, lichten Aun!
Auch wallten wir zu frohen Festestänzen,
  Wie sie dein Land den Kindern zugesteht,
Da dacht' ich oft, wie du vor wenig Lenzen
  Dich selbst als Kind im Reigen noch gedreht;
Wie damals sich die Welt so neu gestaltet
  In deiner Seele jungem Spiegelbild,
Und wie du nun, zur Jungfrau hold entfaltet,
  Erwartungen der Kindheit schön erfüllt.
An deinem Arm durchschritt ich oft die Fluren
  Nach unserm heimathlichen Dörfchen hin,
Wo wir des Sternes sanfte Macht erfuhren,
  Der dann so hell auf unsre Pfade schien.
Wie lächelte vom Himmel oft uns beiden
  Der Mond, wo sich zum Dach der Flieder bog!
Und schied die Nacht, so war's doch nur ein Scheiden,
  Um das sofort ein Traum mich hold betrog.
Oft wiegte dein Gesang mit Engelstönen
  In leise Ruhe das bewegte Herz.
Dann kam in meine Seel' ein mildres Sehnen
  Und linderte den vorempfundnen Schmerz.
Wie gerne las ich dir aus eignen Büchern,
  Wie noch viel lieber dir aus fremden vor!
Denn nie entbehrt' ich des Erfolgs, des sichern;
  Für Alles hattest du Verstand und Ohr.
Für jedes Mitgefühl erklangen leise
  Die Saiten deiner Brust, harmonisch, wie

Ich's nie empfand, so oft in ihre Kreise
  Mich zog die Zaubermacht der Sympathie.
Wie selig machte mich dein holdes Nehmen,
  Bracht' ich aus Feld und Garten Blumen dir!
Doch wurden sie zu traurigen Emblemen
  Des Glücks, das ich nach kurzem Sein verlier.
So muß es denn, doch, hoff' ich, nicht auf lange
  Geschieden sein aus diesem Paradies.
Dir selber netzt ein Thränenstrom die Wange,
  Als seist du ew'ger Trennung nun gewiß.
Doch nur getrost! Aus frohem Wiedersehen
  Erblüht dereinst der müden Hoffnung Heil.
Leb wohl; ich scheine nur von hier zu gehen;
  Dir bleibt von meinem Ich das beßre Theil.

An Kunigunde.

Zieh hin, mein Blatt, mit süßen Liebeshauchen
  Vormals getränkt, doch jetzt mit Wermuth nur.
Wie könnt' ich meinen Kiel in Honig tauchen,
  Da Wermuthbitteres mir widerfuhr!
Wie könnt' ich, da im Wechsel beider Monde
  Ein solcher Wechsel mich so tief betrübt,
In Liedern noch dich feiern, Kunigonde,
  Wie einst, wo dich mein Herz so sehr geliebt!
Glaubst du, der Freund mißgönne dir die Freude,
  Mißgönne Jugend-Spiele dir so ganz?
Glaubst du, ein hundertäug'ger Argus, neide
  Er dir den nächt'gen Gang zum Kirchweihtanz?
Sagt' ich nicht immer, wenn du so im Sträuben
  Beharrt, geh nur? Und hieß es, wie du weißt,
Nicht immer dann? „O nein, mein liebstes Bleiben
  Ist, wo mich Lieb' und Dienstpflicht bleiben heißt."

Nun gingst du doch; von Andern hören mußt' ich,
  Wie dort ein Buhle schäkernd bei dir saß.
Hättst du bekannt: „Ja, Herr, wir waren lustig,"
  Vergeben und vergessen war auch das.
Doch daß du so ins Angesicht die Lüge
  Unfromm mir warfst, das eben schmerzt mich so.
Ob dem Gedächtniß altern meine Züge,
  Und meines Lebens werd' ich nimmer froh.
Thut's noth, daß hier mein Hann mir Wahrheit sage?
  Wohnt sie nicht auch in deinem schönen Mund?
Und gibt sich so im Lauf der wen'gen Tage
  Von deiner Felsentreu die Probe kund?
Was dacht' ich nicht auf diese Treu zu gründen!
  Und nun auf Sand steht meiner Liebe Bau.
So geb' ich diese Liebe denn den Winden
  Und wandle wieder frei durch Wald und Au.
So reiß' ich denn dieß Bild aus meinem Herzen, —
  Ach, ich vermag's ja wohl! — so will ich, ja,
So will ich leicht vergessen und verschmerzen,
  Was Liebs und Leides mir durch dich geschah.
Wie könnt' ich sie noch küssen, diese Lippen,
  Zwar süß, doch falsch. O, der Gedank' ist Gift!
Laß ihren Nectar einen Andern nippen.
  Dein Mund betrog, es trog auch deine Schrift.
Ich freue mich, so schriebst du einst, der Stunde,
  Des Augenblicks, wo ich Sie wiederseh.
Erlogen das, verlogne Kunigunde!
  Gleich gilt dir's, ob ich komm' und ob ich geh.
Wie trank ich einst aus jedem Blick Begeistrung,
  Aus jedem Laut, der mich so schnöd betrog!
Dein Lächeln war der Falschheit Ueberkleistrung,
  Und selbst die Thrän' in deinem Auge log.
Wie hing an diesem schönen Augensterne
  So gern mein Aug', am schönen Wangenflor,

An Stirne, Hals und Brust, wie hing so gerne
 Mein Auge selbst am ungeschmückten Ohr!
Einst schmücken wollt' ich es mit dem Geschmeide,
 Dieß Ohr, dem ich manch trautes Wort geliehn.
Hinsterben sollte mir auch diese Freude,
 Denn ach, mein Glaub' und Alles ist dahin!
Geh, kauf dir zum Geburtstag Ring' und Kette,
 Da hast du Geld, da hast du, was dir noth,
Ich geh mit meinem finstern Gram zu Bette.
 Wär dieser Schlaf mein letzter, wär's der Tod!

In Künzels Album.

Ein junger Mann, der unterm Flügelhute
Mercurs die Welt durchschweift, sieht manche Stadt
Und manches Dorf und malt, weil ihm dort wohl zu Muthe,
Mit rothen Zügen sie auf sein Gedächtnißblatt;
Doch mehrt er nur dem Hause den Gewinn
Durch neuer Kunden Zahl, cassirt er alte Reste
Von Schulden glücklich ein, so dünkt ihm das das Beste,
So fragt er nicht, was lassen sich darin
(Ich mein' in dieser Stadt, ich mein' in jenem Flecken)
Für Notabilitäten noch entdecken?
Vielleicht fällt ihm noch bei, um eines Mädchens Gunst,
Der Erbin reichen Guts, so nebenher zu buhlen,
Sonst kümmert ihn blutwenig, was auf Schulen
Pedanten treiben, oder ob die Kunst
Gefördert sei von schützenden Mäcenen.
Doch Sie, Herr Künzel, zähl' ich nicht zu jenen;
Sie fragen auch, was gibt's für Männer hier von Ruf?
Ich muß sie kennen, sei's auch zum Behuf
Für dieß mein Album nur, womit ich Zeit vergeude.

So fangen Sie (he, Schlaukopf, ist das Recht?)
In Ihrem Album manchen närr'schen Specht,
Der fast vor Hochmuth platzt und sich vor Freude
Die Ohren kraut, weil ihm ein Vers gelang.
Ich gratulire zu dem saubern Fang.
So ließ Ihr edler Trieb auch mich Sie finden.
Was weiß man denn von mir, daß Sie mich so verbinden?
Ah, ich versteh'! Ich habe dann und wann
Mich eingelassen mit den schelmischen Verlegern
Und büße nun. Genug, ich komme sonder Zögern
Dem Wunsche nach, den Sie mir gütig kund gethan,
Und zeichne C. M. Winterling, geboren
Den Eilften des Aprils. Hohnneckischer April,
Du schicktest mich zu tausend andern Thoren
In diese Welt, aus der ich gehe, wann Gott will.
Doch da es möglich leicht, daß man dereinst noch gar
Als keinen von den kleinsten mich bewundert,
So wißt, ihr Alle, die ihr dieses lest, es war,
Als ich geboren ward, April von achtzehn hundert.

An Babettchen.

Der Merz ist da! Und nicht bloß im Kalender
Seit gestern ward es Lenz, nein, blühend steht
Er selber schon, des Jahres Freudenspender,
Auf manchem wohlgeschützten Gartenbeet.
Und sieh, da sich die Welt so hold erneuert,
Hat einst auch dir zuerst gelacht das Licht.
Sag selbst, Kind, das mein Gastgefühl heut feiert,
Ob du ein wahres Frühlingskind uns nicht?
Ei, freilich bist du's, blühst in jenen Jahren,
Wo jedem sich des Lebens Lenz beblümt,

Bist klug, bescheiden, witzig, wohlerfahren
  In Allem, was der sitt'gen Jungfrau ziemt.
Wie fandst du schön, so schön dich in die Sphäre,
  In der seit Jahr und Tag dein Lebensloos
Dich wandeln heißt! Der Wirthschaft machst du Ehre,
  Ob in der Glock', im goldnen Kreuze, wo's
Auch sei; genug, du füllst den Posten wacker,
  Und überall sahn dich die Gäste gern,
Vor allen junge Lecker, junge Zwacker,
  Doch auch die ältern und die alten Herrn.
Nun aber hält dieß Haus, Kind, als Verwandte —
  Denn als Verwandte weilst du nur — dich fest.
Ist doch Babettchens Path' auch die Frau Tante.
  Ob näher nur das Band sich schürzen läßt!
Die Tante! Welche Frau! So fromm im Wandel!
  In ihrer Küche brät's nicht auch für mich?
Und was sie kocht, was Guts erholt durch Handel,
  Das bringt sie oder schickt es mir durch dich.
So würzt, das sie, das du mir bringst, sich jedes
  Gericht durch eure Lieb- und Freundlichkeit.
Dafür halt' ich — denn anders nicht besteht es
  Mit Kochregime — euch rechte Mittagszeit.
So weißt du stets genau, was gern ich esse,
  Und hältst mir klüglich fern, was ich nicht mag.
Nur zu, dafür bedenk' ich, Kind, zur Messe,
  An Weihnacht dich, Neujahr und Namenstag.
Der kleine Carl! Ein art'ger Jung'! Wie eigen
  Wird mir's, wenn so geküßt ich sehn ihn muß.
Für ihn nur, weiß ich, und für seines Gleichen,
  Doch sonst für keinen Gast hast du 'nen Kuß.
Ob auch der Oheim manchmal schmäht und poltert,
  Das gilt nur euch, ihr Armen, Gästen nie.
Ihr duldet's still, macht, wenngleich hart gefoltert,
  Den Mißklang stets zur holden Harmonie.

Sei er auch streng, der Oheim ist doch keiner
Der Wirthe, die ich schelt', im Ernst kein Schalk,
Sein Fleisch stets frisch, sein Keller kein gemeiner,
Sein Aug' auf jeden Mangel wie ein Falk.
Wie siehst du froh, wenn ich mir's schmecken lasse!
Ei, ja; umsonst war nicht der Appetit
Gewünscht. — Kurz, sieh nur ein, wie ich's erfasse,
Wann irgend Holdes mir durch wen geschieht,
Und wie ich weiß, wie täglich hier mit Oele
Getränkt mein Lebensdocht so lustig brennt,
Ja, wie durch euch, vom Körper frei, die Seele
In ihrem wahren Wesen sich erkennt!
Drum laß an deinem Fest dir auch gefallen,
Was dankend heut dir meine Muse zollt.
Ich weiß, du würdigst auch ein bloßes Lallen,
Bist Liedern, bist noch mehr den Blumen hold.
Sieh Florens Kinderchen, wie sie, vom Lenze
Geweckt, dich hier so hold umblühn, so neu!
Daß meine Sprache sich durch sie ergänze,
Legt' ich die Schälkchen dem Gedichte bei.
Bei ihr seid ihr in eurem Elemente.
Daß doch der Duft, den Chloris euch verlieh,
Daß doch dieß Lied sie so bezaubern könnte,
Wie, der's gedichtet, den bezaubert Sie!

An G. Zimmermann.

Freund, du kennest das Dorf, wo sich mit Wohnung und Garten,
Feldern und Wiesen auf mich ein ländliches Gütchen vererbte.
Heimlich lagert's am Hügel sich hin, die Orla geheißen,
Und von fern umhegen im Kreis es höhere Berge,
Hier der Waldstein und Epprechtstein, die burgengekrönten,
Dort der Rußhart, die hohe Metz' und, gleich dem Parnassus

Ragend mit felsichtem Doppelhaupt, die erhabne Köffeine.
Ja, du kennest das Dorf, von dir auch sonst wohl besucht schon
Und von deiner Camöne geliebt wie einst von Riccardo's.
Dorthin lad' ich dich jetzt, wenn nicht vom Verleger im Banne
Unaufschiebbar ein neues Werk dich fesselt ans Schreibpult,
Dorthin jetzt, wo nah an der Wag' uns die herbstliche Sonne
Zaubert ein Nachbild her der bezaubernden Tage, wo aus den
Zwillingen hold die Erde mit Grün bekleidet ihr Lenzstrahl.
Weiß ich doch, wie sehr auch dich, Freund, ländliches Leben
Nicht in Idyllen bloß, nein selber in Wahrheit ergötzet.
Darum eile hieher und laß mir gänzlich die Sorge,
In dieß ländliche Thun gefälligen Wechsel zu bringen.
Bücher, wenn du sie suchst, der findest du freilich im Haus hier
Wenige nur, und ob auch die nach deinem Geschmack sind,
Zweifl' ich; handeln sie doch zumeist vom Klee- und vom Grasbau.
Doch erfreut, in Fächer vertheilt, vielleicht ein Museum,
Wo ich die Fauna, die Flor des Ländchens gar systematisch
Eingethan und linnäisch darüber zum Ordner gesetzt mich.
Auch Erzstufen und Leben der Vorwelt in der Versteinrung,
Wie du seit kurzem darauf so emsige Blicke des Forschers
Wirfst, du findest sie hier, und willst du als Forscher allein sein,
Sei's; ich halt' es für Barbarei, den Gast, wo sein Fürsich
Baß ihm behagt, in verhenkerte Theetopfcirkel zu jagen.
Sucht dann aber dein Ich aus innerem Drange sein andres,
Dann aus dem Erker herab zu mir und laß in der Hall' uns
Oder im Frauengemach ein trauliches Stündchen verkosen,
Laß uns dem Genius opfern; du weißt, wir philosophiren,
Daß ein Plato, hört' er's mit an, ein Socrates in uns
Seine Genossen erkennt', ein Pythagoras seine Geweihten.
Laß uns die Spalte der Zeit mit alten Geschichten verklittern,
Wo du so wacker daheim, laß bildernd in Mappen der alten
Künstler bedeutendes Thun, wenngleich statt al fresco geäzt nur

Und in schraffirten Copien, vorüber den Blicken uns führen.
Wandelt, wie selten, dich Spiellust an, so steht hier ein Schachbret,
Dort eine Troumadam, drauf Glück und Geschick zu erproben.
Sind wir des Treibens im Haus nun satt und selber des Gartens,
Den im Wechsel des Jahrs die Hore gar freundlich bedenkt mir,
Daß es an Blumen darin nie fehlt und nimmer zu seiner
Zeit auch an labendem Obst, dann schlendern hinaus in den Wald wir,
In den fröhlichen Fichtenwald, die Wonne des Waidmanns.
So das Revier durchstäubernd mit Feldmann, meinem getreuen
Dachs, der immer, wohin ich auch geh', auf buchtigen Beinen
Wedelnd zur Seite mir schweift, erreichen in einsamer Gegend
Wir ein Haus, von Bäumen gar traulich umgrünt, und am Giebel
Schön von Jelängerjelieber umrankt. Wie ein zweiter Philemon
Haust mit seiner betagten Baucis dort Welzel, mein Forstwart,
Er, der meinem verstorbenen Vater so treulich gedienst einst
Und nun selber auch mir seit manch' umrollendem Jahre.
Oftmals schlug er für uns sich mit lauernden Frevlern des Waldes,
Trägt vom rühmlichen Kampf noch am Kopf und der Schulter die Narb', oft
Hat ihm der Sturm um die Ohren gesaust, der Frost ihm den strupp'gen
Bart und die Wimper bereift; sei wüst das Wetter, sei's heiter,
Scheine der Mond oder lagre sich Nacht auf Thäler und Höhen,
Ihm ist's Eins, er kennt nur den Wald und seinen Berufsgang.
Rüstig bei sinkenden Jahren, nur taub bedauert mein Alter
Darum allein sein Loos, weil er nun im fröhlichen Lenzwald
Nicht mehr hört den Vogelgesang und das Schreien des Kuckuks.

Diesem nahen wir jetzt; kaum durchs Schiebfenster gewahrt er,
Welch ein seltner Besuch heut unversehns ihm daherkommt,
Als er sofort, vom Lederkäppchen sein Glätzchen entblößend,
Eilt vor die Thür, zum Eintritt höflich uns ladet und drinnen,
Wo er uns neu begrüßt, zum Sitz zwei Stühle herbeirückt.
Wir nun freuen uns hier des schönvertäfelten Stübchens
Mit dem riesigen Ofen, dem Werk des ländlichen Töpfers,
Und mit dem Schüsselschrank, in manchem Geschirre, dem blanken,
Die hier waltet, der Hausfrau Ehre dem Kenner verkündend,
Mustern den Pflanzenschatz, die Marumstöck' und Geranien,
Wie sie den Fenstern zum Schmuck hier stehn, die mancherlei Vögel,
Wie sie beisammen der Greis in mancherlei Käfigen füttert.
Hier ein Stieglitz bunten Gefieders, ein gatzender Fink auch,
Dort ein Zeisig, gar lustig zu schaun, wie er kletternd im Drehrad
Mit den Krällchen sein Freßgeschirr sich zum Schnabel heraufzieht.
Auch ein Marder, des Vogelgeschlechts natürlicher Feind sonst,
Läuft hier zahm auf den Dielen umher. Ein Ruf des Verpflegers
Lockt ihn, und sieh, nun klimmt er am Knie, — vom Alten zu solchem
Kunststück ward er mit Mühe dressirt — klimmt auf bis zur Schulter,
Macht dort Männchen und leckt ihm von dort die faltige Wange.
Während wir so der Menagerie des Alten uns freuen,
Tritt auch Baucis herein und trägt auf porzlanenem Teller
Sorgsamen Schritts rothwangige Birnen und Aepfel zum Imbiß,
Trägt, die Lese des Jahrs, vollsaftige Pflaumen daher uns,
Macht, dieweil ihr Organ dem Tauben allein noch verständlich,

Zwischen uns beiden und ihm den Dolmetsch schreiend, besinnt sich
Rasch auf Eines und geht dann wieder, uns Honig zu holen
Von den Bienen, die draußen im Gärtchen, das selber das Obst gab,
Den vielpfortigen Stand mit hörbarem Sumsen umschwärmen.
Male nun selbst, denn besser versteht's dein Griffel, das Bild aus
Zum lebend'gen Idyll; ich führe dich jetzt vor ein andres,
Das im Styl patriarchischer Sitt' und ländlicher Einfalt
Sich mit jenem wohl mißt, wo nicht es selbst übertrifft noch.
Auch dem Pfarrer des Orts an einem der folgenden Tage
Soll jetzt Ehre geschehn. Wir treffen ihn sicher zu Hause,
Denn nicht säumt er sich auswärts lang, wofern nur die Kirch' ihn,
Sein Allodium, nicht säumt. Ein hübsches Familienglück, du
Siehst's, verlieh ihm, die Gattin, die stattliche, die er als Braut sich
Einst in den Hafen des Candidatenglücks, in den Pfarrhof
Heimgeholt, er selber gealtert, ein jugendlich Mädchen
Sie; und nun feiern die beiden auch bald die silberne Hochzeit.
Unter der Schaar pausbackiger Buben, die noch in der Fibel
Buchstabiren zum Theil, da andre schon amo und τύπτω
Conjugiren, wie blühn ihm so hold zwei sittsame Mädchen,
Die erwachsen bereits des kommenden Bräutigams harren.
Freund, wie wirst du, wenn auch kein heirathsfähiger Jüngling
Mehr, (hat Hymen doch schon an ein liebendes Weib dich gekettet)
Gleichwohl willkommen sein in jenem vertraulichen Kreise!
Kannst du ja doch, worauf er erpicht, dem würdigen Pfarrherrn
Frisch aus den Zeitungen melden, (denn spät erreicht es sein Ohr sonst)
Was für ein neuer Planet erschien, wie in Syrien Drusen

Mit Maroniten, am Main mit Deutsch-Catholiken die röm'schen
Wild sich befehden oder erbaulich fromm sich vertragen,
Kannst von der Musenstadt, die auch ihn als Pflegling vor vielen
Jahren gehegt, kannst von Kathedermännern, zu deren
Füßen er, wie zu Gamaliels, saß, ihm manches berichten.
Das schafft sicher dir Gunst bei ihm und Gunst bei den Seinen.
Mächtig regen bereits im Außenwerke der Küche
Gastliche Rüstungen sich; es klirren die Tassen, und sieh, schon
Schenkt man aus schöngehenkelter Kann' uns duftigen Caffee,
Und es reichet Gebäck die Pfarrerin, reichen die Töchter.
Mit Musik auch wirst du tractirt. O, köstliches Manna
Für ein fühlendes Ohr! Denn horch, wie meistert er selber
Itzt sein altes Spinet, der würdige Pastor von Bernstein,
Und wie fällt so melodisch ins Schnarrwerk gellender Saiten
Itzt der lieblichen Töchterstimmchen gekoppeltes Duo!
Aber die musicalische Lust verkürzet die Meldung,
Die jetzt eiligen Fußes vom Schloß herbringet die Schloßmagd,
Wie daheim (so geordnet von mir ward's weislich beim Weggehn)
Schon der Tisch in der Laube gedeckt und das Mahl uns erwarte.
Und so scheiden wir denn am Abend mit zierlichem Scharrfuß
Von den zierlich nach Stadtmanier sich verneigenden Damen,
Während dem Landmann sehr verähnlicht der launige Pfarrherr
Uns bei weniger Ceremonie erleichtert den Abschied.
Schon ist der Garten erreicht und schon die Laube des Gartens,
Und wir setzen uns hier und genießen in froher Gemeinschaft,
Was nach Art Euryclea's die Schaffnerin emsig uns vorlegt,
Etwa, mit Knoblauch beizend durchspickt, wie du einzig ihn liebst, den
Schlägel des Hammels, oder am Spieß gebratene Hühnchen,
Oder wenn du mein Lieblingsgericht gern theilst, das Paris mich

Achten gelernt, bifteks aux cressons mit Trüffelpastetchen,
Oder was sonst, denn heilig in meiner Seele gelobt' ich,
Hunger sollst du bei mir und Durst nun einmal nicht leiden.
Gehn wir heute nicht mehr, dieweil bis zur Stunde des Schlafens
Uns der Garten so traut umhegt in seiner Umbüschung,
Nun so führ' ich dich morgen hin, ich meine, zum grünen
Baum ins freundliche Wirthshaus, wo, du kennst sie, die Wirthin,
Rund von Armen und Brust, ein Weib von plastischer Schönheit,
Selber im überschäumenden Glas den im Merz schon gebrauten
Trank uns reicht, und dabei aus Augen, so hell wie die Sonnen —
O wie Eine versteht's die Schelmin! — recht schelmisch dich anlacht.
Dann wohl findet sich noch zu uns ein Dritter und Vierter,
Etwa der Cantor des Dorfs, der als Wetterprophet sich vor vielen
Seltener Wissenschaft rühmt, und Geier, ein lustiger Schuster,
Nicht in enger Beschränkung des Handwerks einzig ein Meister,
Sondern auch wohlgeübt im Beschneiden und Pfropfen der Bäume,
Und mein Gärtner, wenn dieser mir fehlt, dabei mein Barbier auch.
O, wie häufige Seufzer mir schon, wenn so er mein Stoppel-
Feld des Bartes rasirt, und wie häufige Thränen erpreßt' er!
Und du selber, gib Acht, wirst einst sein Messer noch fühlen.
Kaum sieht so aufmerksam der Wirth beisammen das Vierblatt,
Als er sofort aus dem Tischschupffach die Karten hervorlangt,
Und der Cantor, der solcher Versuchung immer am mindsten
Widersteht, greift hastig darnach, mischt, reicht zum Coupiren,
Gibt dann aus, und schon entfaltet das launige Spielglück
Seine Chancen und spottet gar oft der feinsten Finesse.

So bei Wenzeln vergnügt und dem Wechselglücke des Schaafskopfs
Sitzen wir lang, bis mit dutendem Horn der Wächter die Eilfte
Ruft, die auch bei uns auf dem Land policeiliche Stunde.
Jetzt erst denken des Aufbruchs wir; von des Schusters Laterne
Heimgeleuchtet, ersteigen wir rasch den geräumigen Söller,
Schließen das kühle Gemach uns auf, wo auf niedrer Estrade,
Von Gardinen umwallt, zwei Himmelbetten bereit stehn.
Sanft in die schwellenden Kissen gesenkt umfängt uns mit weichen
Armen der Schlaf, bis neu am Himmel mit rosigen Fingern
Eos dämmert herauf und der Morgen zu neuem Genuß weckt.
Höre, wohin ich nun wieder einmal — wohl werth ist der Vorschlag
Deiner Beachtung — ja, höre, wohin ich wieder gedenke.
Anderthalb Stunden entfernt, am Fuß der felsichten Lurburg
Sprudelt ein Quell, ob heilender Kraft bei andern genannt itzt,
Doch vormals entbehrend des Rufs und selber des Namens.
Einstmals fand ihn ein Hirt, der dort in der lästigen Schwüle
Eines Sommermittags sein Wollvieh weidend vorbeitrieb,
Fand ihn, wie ich sogleich — doch mach dich dabei auf ein Wunder
Ja nicht gefaßt — dir treu nach der Sage des Landes erzähle.
Durstig bückte der Hirt vom Quellenrand sich zur Quelle,
Schöpft' in den Hut, den einfach als Becher gebrauchten, doch wie er
Jetzt mit kühlendem Naß die brennenden Lippen berührt kaum,
Staunend schmeckt' er den Säuerling da und sagt' es dem Andern,
Der dem Dritten, dem Vierten der, bis so sich zum nahen
Städtchen die Kunde verlief, wo Einsichtsamre sie hörten.
Diese meldeten freudig an Alexander, der damals

Herrscht' als Markgraf im Land, den Fund, und die Hauptstadt verlassend
Kam er im fliegenden Sechsgespann und besichtigte selber,
Gab, der Kundigen Meinung und Rath hochweislich vernehmend,
Drauf der Nymphe das Becken zum Bad und gab ihr den Namen,
Ließ unsern auch bauen das Haus, das mit großem Gefolge
Manchen Fürsten und König nach ihm gar stattlich bewirthet.
Auch verschönt' er die Gegend rings durch liebliche Pflanzung,
Die nur spärlichen Schatten ihm selbst, doch reichern den nach ihm
Kommenden gab. Jetzt machten bereits gealterte wieder
Platz dem Nachwuchs schlanker Platanen und Buchen, wie durch sie
Dort im Spiegel des Sees sich der Hain so reizend verjüngt sieht.
Dorthin denk' ich mit dir, mein Freund, an einem der Morgen,
Die septembrisch uns je gelacht; wir wandeln im Kühlen
Und erreichen den Ort noch lang vor der Sonne des Mittags,
Sehn das Menschengewog, wie's dort nach alter Gewohnheit
Bunt die Najad' um sich vereint, den Kranken Genesung,
Den Gesunden noch größere Gaben Hygea's verheißend.
Und nachdem wir mit Andern uns hier ergangen, im Sturzbad
Selber die Glieder erfrischt und vom Naß der Nymphe gekostet,
Sammelt der Mittag drauf uns im Saal, der hoch und geräumig
Viele der Gäst' umfaßt, zur gemeinsamen Tafel des Wirthes.
Freud' und gesellige Lust von der hohen Orchestra ergießend
Schallt dort täglich Musik. Ha, merkst du wohl, Bruder? Wir schmausen
Nicht mit dem Gaum allein, wir schmausen zugleich mit dem Ohr auch,
Wissen, vom Hören nicht ganz geirrt, die Kunst noch zu schätzen,

Welche der Koch an die feinern Gericht' und die Saucen ver-
wandt dort,
Lassen den Hydropathen die schmälere Kost und das Wasser
Und versagen uns nicht die Gabe des bromischen Gottes.
Denn für wen, sprich selbst, für wen kocht wohl an der Mosel,
Kocht am Neckar und Rhein Apollo den feurigsten Saft aus,
Wenn nicht für uns, für sein ihm geliebtestes Völkchen, die
Dichter?
Unter den Gästen, die hier dem Aquar und Evius huld'gen,
Zeigt vielleicht am fernesten Tafelende sich eines
Alten Bekannten zur Hälfte vergessenes, schnell ins Gedächtniß
Wiedergerufnes Gesicht. Da erhebt sich freudiger Jubel,
Und es erklingen die Gläser mit Toast auf ein frohes Be-
gegnen.
Freund, dieß Alles erwartet und mehr, als ich dießmal dir
melde,
Dich in Bernstein hier und in seiner idyll'schen Umgebung,
Folgst du der Ladung und kommst. Doch warum nicht? Räth
dir den Ausflug
Doch nicht minder die Mus' als der Mund aufrichtiger Freund-
schaft.
Denn wer wollt', um Menschen zu lernen, nicht lieber den
Menschen
Lernen am Quell der Natur, da, wo er sich gibt, wie er
selbst noch
Ist, als da, wo Stadtluft schon ihn gefirnißt, und wo ihm
Städtisches Wesen und Schönthuerei die Maske geliehen.
Darum gürte dich für den Weg, — der Weg ist so weit
nicht —
Gürt' und eile hieher. Wohl lockt es dich mächt'ger nach
Streitberg,
Wo durch ein schönes Geschenk dich mit uns dein Genius er-
freut jüngst,
Doch du findest vielleicht auch hier, bedenk' es, ein Bildchen,

Das, zur Dichtung verklärt, nicht uns, die Genossen, und dich nur,
Nein, auch die Nachwelt noch in dauernden Typen erfreuen wird.

An C. M. Winterling

von

Frau Wilhelmine von Braun.

Vom Olymp herabgestiegen
Ist des Glückes Genius,
Und er findet dran Vergnügen
Sich zu nahn mit heiterm Gruß
Diesem Kreise, wo zwar nicht
Man mit Engelszungen*) spricht,
Doch wo Englisch nach Belieben
Wird gelesen und geschrieben.

Jüngst gefiel's ihm zu umschweben
Uns, ihr Damen, unsichtbar;
Jeder ward von ihm gegeben,
Was ihr sinn'ge Gabe war.
Heute sendet ihn Fortuna
Dir zu nahen, der mit Luna

---

*) Anmerkung des Herausgebers.

Ei, von Zungen wie die dein'
Hört' ich doch dort englisch sprechen,
Möcht's auch Mutterzunge sein
Und kein brittisch Radebrechen.
Englisch nenn' ich auch die Hand,
Die mir jenen Lorbeer wand.
Möchte längst der Kreis zerstieben,
Frisch ist mir dein Kranz geblieben.

Pflegt als Träumer zu verkehren,
Um dich nach Verdienst zu ehren.

Weil du bist den Musen theuer,
Bringt in seinem Füllhorn hier
Als Geschenk die goldne Leier
Nun der Götterknabe dir.
Was dem Dichter sonst gebührt,
Sieh, von seiner Hand wie ziert
Dich der Kranz! Mög' er vor Blitzen,
Wie der Lorbeer thut, dich schützen!

Ja, in seinem Schutz soll immer
Freude, soll das Glück dir blühn,
Und dein Horizont sich nimmer
Unheildrohend überziehn.
Alles strahlt im reinsten Licht,
Denn der Genius weichet nicht,
Wird dem Liebling der Camönen
Hoffnung nähren, Wünsche krönen.

Doch, ihr Andern, blickt nicht trübe;
Nicht vergessen sollt ihr sein,
Denn es kehrt auch euch zu Liebe
Heut das Götterkind hier ein.
Jeglichen erfreut es gern,
So auch euch, ihr lieben Herrn.
Prüft, vielleicht läßt sich's erbitten,
Euch sein Füllhorn auszuschütten. —

Seht, in seinem dunklen Schooße
Lag verborgen euer Glück. —
Jeder greift nun nach dem Loose,
Das ihm gönnte sein Geschick.
War's, was euch bescheert, nicht viel,

Denket, daß es nur ein Spiel,
Und ihr seid gewiß zufrieden,
Was auch immer euch beschieden.

A Martino Winterling
da Asclepiade Zangolini.
In Roma, 6. Ottobre 1846.

Piacevol trasporto!
L'uom vive d'amore.
Non fia che dimentichi
L'amico del core,
Se stella propizia
Lo strinse ad unione
Ne' dritti che impone
La vera amistà.
Martino, sul margine
Del Tebro io ti vidi,
T'appresi a conoscere,
Uom saggio e dei fidi
Cultori che onorano
Il dio d' Ipocrene,
Che in sulle Camene
Diffonde virtù.
Ti vidi, ed un tetto
Entrambi ci accolse,
Entrambi un medesimo
Desire ci volse:
Di vera amicizia
Strignemmo li nodi
Durevoli e sodi
Per serie d'età.

Ma ohimè! che richiamanti
Già l'Istro ed il Reno!
Tu lasci d'Italia
Il ciel più sereno.
Ma là non dimentica
Tai spiagge beate.
L'amico tuo Vate
Che un vale di dà.

Prolog.

Zur Wiedereröffnung der Erlanger Schaubühne am 4ten December 1838.

Der Genius der Stadt spricht.

Er ist erfüllt der Wunsch, den zur Gewährung
Ihr laut vor eurer Lenker Ohr gebracht.
Zu neuer scen'scher Lust ruft euch der Abend
In diese von der Kunst verjüngten Räume.
Der Obhut eines weisen Magistrats
Und jener Männer, die zum Wohl der Stadt
Durch eure Wahl ihm beigeordnet, dankt
Ihr die Erhaltung dieses schönen Tempels.
Der würdigen Bestimmung, der des Landes
Damal'ger Fürst, der Markgraf Georg Wilhelm
Vor mehr als hundert Jahren ihn geweiht,
Ist er aufs neu zurückgegeben, wird,
Durch mich geschützt, euch selber, wird den Enkeln
Ein unveräußerliches Erbe bleiben.
Der Krieg, der einst im Land verwüstend hauste,
Die Fluren wild zertrat, des Brandes Fackel
In diese Stadt getragen, schonend zog er
Vorbei mit allen seinen Schrecknissen
An diesen Mauern, die den Musen heilig.

So gibt der Krieger selbst, je mehr er Held,
Die Achtung vor dem Heiligthum der Musen
Durch zarte Schonung kund, und nur Barbaren
Zerstören, was sie nicht besitzen können.
Was so der Genius euch zu wahren wußte,
Das wäre gleichwohl, wenn nicht Bürgerhand
Und Bürgervorsicht rettend hier gewaltet,
Der Zeit als drohender Ruin verfallen.
Der Zeit, die Alles löst, nicht feste Burgen,
Wie uns die Nähe, wie die Fern' uns zeigt,
Unangetastet läßt, wie konnt' ihr dieß
Weit minder für die Ewigkeit gebaute
Zerbrechliche Gemäuer widerstehn!
Schon drang unabgewehrt durch manche Ritze
Das Wetter ein, schon war, wenn sich die Reihen
Der Sitze nun zum Schaun bevölkern sollten,
Für Menschen hier kein holder Aufenthalt.
Doch seht, (ein freudiges Gefühl kommt über mich,
Wenn ich's erwäge) wie durch Feerei
Hat sich auf einmal Alles umgestaltet.
Von Lampen schön erhellt erglänzt der Saal
Und läßt aufs neu die edlen Ornamente,
Die richtigen Verhältnisse erscheinen.
Behaglich breitet sich, wo sonst unheimlich
Euch frost'ger Schauer angeweht, die Wärme
Durchs weite Haus, kurz, es gebricht an nichts,
Was diese Räume reizend macht und zum
Genuß der heitern Musenkünste ladet.
Die Scenerie, wie sie im Lustgefilde,
Auf dem ich euch entgegentrete, schon
Den Blick mit holder Ueberraschung weidet,
Wird auch fortan im raschen Bühnenwechsel
Nicht säumen, hinter der Erwartung her nicht hinken
Und so die schöne Täuschung euch verkümmern,

Die Künstler, die des Lebens Bühnenbild
In würdiger Gestaltung hier entrollen,
Sie sendet Nürnberg, die gefeierte,
Die große Nachbarstadt; und wie vor Jahren
Durch Thespis Jünger, tritt von heut sie nun
Zu euch in freundliche Beziehung wieder.
Hier war es ja, wo in vergangnen Tagen
Manch seltner Coryphä' der Kunst, die sie
Bekennen, euch durch seines Spieles Zauber
Entzückt und zur Bewundrung hingerissen.
Manch sprossendes Talent entfaltete
Zum Fluge hier die jugendlichen Schwingen,
Und mancher Dichter, eurer Musen Sohn,
Gab seines Genius Erstlingsfrüchte hier
Als Schaugericht und sah aus schönen Händen
Mit euren frischen Kränzen sich belohnt.
So nehmt auch jetzt, wie ihr es einst gethan,
Thaliens und Melpomene's Bekenner
In euren trauten Mauern freundlich auf.
Wer sieht nicht gern des Lebens flücht'ges Spiel
Auf diesen Brettern, die die Welt bedeuten?
Wer träumt nicht gern sich reich, versetzt nicht gerne,
Beut auch daheim die Wirklichkeit des Glücks
Ihm spärlich nur, vor dieser aufgerollten
Gardine sich in eine schönre Welt?
Um des Genusses mehr euch zu versichern,
Wird Künstlerwahl mit ernster Spähe sorgen,
Daß ihr das Bessere, das Beste nur,
Was neu die Zeit bringt, was die alte schon
Hervorgebracht, zu schaun bekommt. Gemeines
Und Schlechtes bleibe fern von dieser Bühne.
Sind sie doch so des Ziels, das sie erstreben,
Der schönen Anerkennung um so sichrer,
Da einem durch Gesinnung und Gesittung

Gehobenen, so reich mit Bildungsschätzen
Bedachten Publicum Unedles nie,
Nur Treffliches und Edles kann genügen.
Doch zählen sie dabei auf eure Gunst
Nicht minder als auf fremde Unterstützung.
Kein glänzendes Talent wird nun an diesen Mauern
Vorüberziehn, das nicht als Gast
Auch hier mit Proben seiner Kunst erschiene.
Es füllen sich die Plätze des Parterres,
Es füllen Logen sich und Gallerien
Nicht minder von Einheim'schen als von Fremden,
Und eurer Stadt ward neuer Ruhm bereitet.
Drum bringt sie gern, die kleinen Spenden, die
Unmerklich dieser Wiederbau euch kostet,
Und ehrt die Männer, die es so gelenkt.
Seht uns, die wir auf ihren Ruf erschienen,
Fortan auch als die euren an, und mehr noch
Zu werden hoffen wir's im Lauf der Jahre.
Zur Zeit ist noch ein Pferdgespann das träge
Locomotiv der kleinen Künstlertruppe,
Bald aber ändert sich's, die Ferne schwindet,
Wenn uns des Dampfes Flügelrosse nun
Auf erzgebahntem Gleis herübertragen.
So hat der Genius, der seit ihrem Ursprung
Ob dieser Stadt gewaltet, und deß Bild
Sich heut in mir vor Augen stellt, euch stets
Mit seinen sanften Fittigen beschattet.
Er wendete nicht bloß die Noth, durch Krieg,
Durch Krankheit, Mißwachs, Wuth der Elemente
Herbeigeführt, er spendete auch Fülle
Des Glücks, wie Ort und Lage sie bedingt.
Bedenkt es wohl, und wahrlich nicht das Letzte
Ist's, was in dieser wichtigen Minute
Mein Mund euch zu erwägen gibt, wir stehn

Am Eingang einer neuen wicht'gen Zeit.
Schon einen mehr und mehr, die einst durch Schranken
Des Raums geschieden wie durch Sprach' und Sitte,
Die Völker sich zu einem großen Bund.
Stets mächtiger entfaltet seine Schwingen
Der Geist, und o, der eitlen Müh, den Speichen
Des Rads, das vorwärts rollt, ohnmächt'gen Armes
Entgegen sich zu stemmen! —
Auch euch berühren diese segensreichen,
In weiter Fern' ansicht'gen Wirkungen.
Was dieser Stadt im Lauf entrollender
Jahrhunderte der Himmel zugedacht,
Enthüllen darf ich's nicht, fänd' auch in schwachen
Gemüthern, wenn ich's thäte, wenig Glauben.
Doch seid gewiß, Erlangens Bürger, seid
Gewiß, das Auge, das bisher gewacht,
Es nickt und schlummert auch in Zukunft nicht.
Noch ist in eurem weiten Mauerring
Des Raums genug, hebt gleich mit jedem Jahre
Manch neuer Bau sich aus dem Grund und steigt
Mit stolzen Firsten himmelan. So stand
Dieß Haus, wo euch zum Fest mein frohes Auge
Versammelt sieht, einst an das fernste Ende
Der Stadt gerückt und war im nachbarlichen
Geheg von Feld und Oedung noch begränzt,
Und seht, nun nahen schon (wer dacht' es damals!)
Von andrer Seite her sich Häuserreihen,
Wo emsig der Gewerbe muntres Treiben
Sich regt, wo man an seinem Tag dem Herrn
Im Tempel dient, wo Heilung winkt dem Kranken,
Wo friedlich sich die Musen angesiedelt.
So mag dereinst noch — Still, was ihr vernommen,
Sei für Verschwiegnes euch gewisse Bürgschaft.
Der Völker Loos, sowie das Loos der Städte,

Die Zukunft wahrt's in der verschlossnen Urne.
Die einen sinken ins Vergessen, andre
Erheben sich zu neuem Glanz und Flor.
Doch welcher Sterbliche vermag den Schleier
Zu lüften, der Verborgenes bedeckt?
Dem höchsten Gott allein ist nichts verhohlen;
Ihm sei fortan auch unsre Stadt empfohlen.

Kunstmann'scher Druck in Erlangen.



image
not
available